Austr. 2707

Kürsinger

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36631991170013
<36631991170013
Bayer. Staatsbibliothek

Ober-Pinzgau,

oder:

Der Bezirk Mittersill.

Eine
geschichtlich, topographisch, statistisch, natur-historische Skizze,
dargestellt
von

Ignatz von Kürsinger,
k. k. landesf. Pfleger in Mittersill, und Ehrenbürger des gleichnamigen Marktes.

Mit einer statistischen Uebersichts-Tabelle.

Der Reinertrag ist der Errichtung einer Unterstützungs-Anstalt und Industrie-Schule für arme Schulkinder der Pfarre Mittersill gewidmet.

Salzburg,
Aus der Oberer'schen lithographisch-typographischen Anstalt.
1841.

48. D.

Patet omnibus veritas, nondum est occupata; multum etiam ex illa futuris relictum est.

Seneca.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Seiner

kaiserlichen Hoheit

dem

durchlauchtigsten Herrn

Erzherzoge Johann von Oesterreich

ꝛc. ꝛc.

in

tiefster Ehrfurcht gewidmet

von

dem Verfasser.

Nec quae sint, sed qua suscipe mente data.

Owen.

Dum inglorius, dum utilis.

Durch die Gnade der hohen und höchsten Behörden wurde ich mit der Leitung des Pfleggerichtes Mittersill oder des Oberpinzgaues betraut.

Um dieses Vertrauen würdig entgegenzunehmen, mußte mir daran gelegen seyn, vor Allem den Bezirk Mittersill genau kennen zu lernen; denn wie soll der Arzt den Kranken behandeln, wenn er ihn nicht vorerst studieret; wie soll der Wanderer es wagen, auf unbekanntem Wege fürzuschreiten, wenn er nicht vorerst die Gegend kennt?

So habe denn auch ich die wenigen Stunden der Muse eifrig benützt, um mir so viel möglich genaue Kenntniß des meiner Leitung anvertrauten großen Bezirkes anzueignen; ich bin in den vielen schönen Seitenthälern gewesen, stieg auf die Höhen, kurz, ich beschaute das Meiste selbst, und holte das Uebrige aus guter Quelle.

Die Folgerung aus dieser fast vierjährigen Anschauung, Beobachtung und Erlernung drängte sich unwillkührlich dahin:

„Es ist jammerschade; daß dieses wunderschöne „Alpenland noch so wenig gewürdiget wurde, daß „es nicht mindestens eine Feder gefunden hat, die „es dem forschenden Fremden aufschließt, seinen stil„len Werth weltkundig macht, dem Fremden und „Forscher Genüße bereitet, und ihm jenen Alpen„kranz windet, den es schon längst verdient hätte.“

Ich will nichts weniger als Schriftsteller seyn, und bekenne von vornherein, daß ich hiezu so wenig Geschick in mir finde, als Hannibal kein Römling war.

Die Geschichte dieses schönen Ländchens biethet dem Forscher Vieles; der Geognost, Mineraloge, Botaniker, Mahler und Naturfreund werden sicher ihre glänzende Ausbeute finden, und der Vaterlandsfreund wird hier lebendig gemahnt: daß Oberpinzgau am großen Wendepunkte einer Reformation seiner volkswirthschaftlichen Verhältniße steht, aus dem sich Heil und Segen über selbes verbreiten wird, aus dem der große Glückstern: „Ferdinand" freundlich über unsere norische Alpenkette herüberglänzt.

Ich meine die nächst beginnende Kaiserstraße, diesen Hebel der Industrie und des Kommerzes, ich meine die bereits sichtbaren Fortschritte in der Austrocknung von fast tausend Jochen versumpften Bodens, wodurch das schöne Gau die Sichel und den Erntetanz des fröhlichen Schnitters dort wieder hören wird, wo seit Jahrhunderten das Geschrey der Unken den Todtensang untergegangener Fruchtgründe betrauert.

Diese zwey Lichtpunkte in der großen kaiserlichen Gnadenkrone bezeichnen augenfällig die Wiedergeburt dieses gegenüber des großen Kaiserreiches zwar kleinen, aber an sich recht merkwürdigen Ländchens, und bezeuget neuerdings, wie eine weise Regierung, wie die österreich'sche, stets die Hand am Pulse der Zeit zu halten versteht.

Wenn ich durch die nachfolgende Darstellung einigermaßen Dir, liebes Oberpinzgau genützt, und einen längst verdienten Ehrenkranz aus der Fülle Deiner Alpen-Flora der Welt gegenüber gewunden habe, und wenn der fremde Wanderer hieraus manchen Genuß geschöpft, so bin ich's zufrieden; und erfüllt ist mein eingebürgerter Wahlspruch: „dum inglorius, dum utilis!"

Geschrieben am Sylvester-Abende
des scheidenden Jahres 1838.

Der Verfasser.

Quellen und Literatur.

Nachrichten vom Zustande der Gegenden und Stadt Juvavia u. s. w. Salzburg 1784.
Salzburg und Berchtesgaden von Joseph von Koch Sternfeld. Salzburg 1810.
Meine Wanderungen durch Salzburg von Fr. M. Vierthaler. Salzburg 1816.
L. Hübners Beschreibung des Erzstiftes Salzburg. 1796.
Geschichte von Salzburg von M. Rumpler. Salzburg. 1803.
Salzburg und Berchtesgaden von Franz Ant. v. Braune. Wien 1821.
Topographisch historische Beschreibung des Oberpinzgaus von Franz A. Reisigl. Salzburg 1786.
Das Thal und Warmbaad Gastein von Dr. Albert von Muchar. Grätz 1834.
Chronik von Salzburg von Judas Thaddäus Zauner. Salzburg 1796.
Salzburgische Chronica von Franz Dückher. Salzburg 1666.
Von Ueberwerfung der Salzache, Austrocknung und Urbarmachung des Mooses, von Franz Ant. Reisigl. Salzburg 1791.
Die Tauern von Ritter von Koch Sternfeld. München 1820.
Gespräche zwischen einem Pfleger und Ortsvorsteher. Von Kasp. M. B. Schroll. Salzburg 1830.
Rhapsodien aus den norischen Alpen, von Koch v. Sternfeld.
Repertorium und Manuscripte im Archive des Schlosses Mittersill.
Gefällige Mittheilungen von dem als Botaniker rühmlichst bekannten k. k. Herrn Bezirksarzte Dr. Anton Sauter in Mittersill, ebenso von dem für alles Gute erwärmten gräflich Khuenburg'schen Hrn. Verwalter Andrä See-

thaler in Neukirchen, und dem so gefälligen k. k. Herrn Werksverwalter Franz Kaltner in Mühlbach.

Ebenso geognostische Mittheilungen von dem ehemaligen Werks-Controllor in Mühlbach nunmehr in den Goldgruben Südamerikas in Verwendung befindlichen Herrn Virgil v. Helmreich.

Mittheilungen in forestaler Beziehung von dem bey der k. k. Bergdirektion in Hall angestellten Herrn Sigrist; so wie Aufsätze von dem eben im Oriente befindlichen Herrn J. Rußegger.

Endlich war die gesammte hochwürdige Geistlichkeit von Oberpinzgau so gefällig, mir recht viele und merkwürdige Beyträge zu liefern.

Landkarten.

Des Salzburg'schen Annich, Joseph Fürstaller in Bramberg, Handzeichnungen, die sich jetzt im Museum in Salzburg befinden.

Das Fürstenthum Salzburg von Winklhofer. Nürnberg 1816.

Karte des Herzogthums Salzburg von dem k. k. österreich. General-Quartiermeister-Stabe in den Jahren 1806 und 1807 vermessen, und aufgenommen.

Dieselbe im verjüngten Maßstabe gestochen von Withalm.

Karte von Salzburg und Berchtesgaden von Kipferling. Wien 1803.

Karte von Salzburg, von Jrasek.

Special-Karte von Salzburg, (neueste) bey Vescos Wittwe in Salzburg.

Catastral-Karte des Bezirkes Mittersill vom Geometer Domenigg. Handzeichnung.

Special-Karte von Oberpinzgau nach den Catastral-Vermessungen von Oktavian Sigrist. Handzeichnung.

Meine eigene Karte von Oberpinzgau.

Bayerische Staatsbibliothek München

Oberpinzgau,

oder

der Bezirk Mittersill.

Ille terrarum mihi praeter omnes
Angulus ridet.

Horat. Od. 6. lib. II.

Jener Hauptast der mächtigen Urgebirge, die vorzugsweise den Namen der europäischen Tauern tragen, jener mit seiner ewigen Eislast, und seinen Riesenkoppen weit in die Länder der Menschen hinausschauende Hauptast, der sich vom tyrol'schen Zillerthale bis zum Thale von Kaprun (im Bezirke Zell am See) vom Westen nach Osten zwischen 29° 45' bis 30° 20' östlicher Länge, und zwischen 47° 5' bis 47° 20' nördlicher Breite ausdehnt, und unzählige Bergäste von seiner nördlichen schroffen Abdachung den Ufern des Ivarus entsendet, bildet jenes schöne Hochland, das in einer Ausdehnung von fast 17 Quadratmeilen das Oberpinzgau oder den Bezirk Mittersill in sich faßt.

Diese wie die ewigen Strahlen der göttlichen Allmacht aus diesem Hauptstamme entsendeten Aeste bilden jene üppigen Triften, auf denen der Oberpinzgaui'sche Alpländer sein Hirtenleben glücklich preist, die ihm Nahrung geben, und durch welche die ewigen Gletscher aus ihren unversiegbaren Bornen zahllose Wasseradern der Salzach entsenden.

Diese Bergäste bilden jene romantischen Seitenthäler, der mit ihren wunderschönen Katarakten und ihrer großartigen Rundsicht bekannten Krimmler-Achen, des obern

und untern Sulzbaches, ersterer durch seinen Hintergrund, den Venediger und das weithin gestreckte Sulzbacher-Kees, letzterer durch seinen Wasserfall bekannt, des smaragdreichen Habaches, des trifftenüppigen Hollersbaches, des doppelästigen Velberthales mit seinen Seen und Bachabstürzen, des herrlichen Stubaches, endlich durch die Spuren der schrecklichsten Schlammfluth merkwürdigen Mühlbachthales.

Während diese ewigen Urzeugen im Norden herab diese wunderschönen Thäler bilden, steigen in viel sanfterer Abdachung vom Norden Oberpinzgaus die Sonnberge herab, und entsenden in, wenn gleich nicht so großartigen Thälern, den gewerkthätigen Mühlbach, den märchenreichen Dürnbach, den Trattenbach, die Nadernache und endlich am hohen Salzachkopfe die ehrwürdige Geburtsstätte des alten Ivarus, vorzugsweise hier die Achen (Salzache) genannt.

An dieser Seite sind, was nicht im Thale wohnt, die Berglehen des Aelplers malerisch hingebaut.

In Mitte dieser Einsenkungen schlängelt sich in sanften Krümmungen, gerade ihrem Geburtsborne entronnen, die Salzache dahin; sie küßt mit ihren bräutlichen Wellen das kalte Wald, das freundliche Rosenthal, spiegelt die Ruinen der Feste Hieburg mit ihrem Teufelssteine, zieht nahe an der Graf Khuenburg'schen Hofmark Neukirchen und dessen freundlichem Schloße vorüber, nach dem sie noch vorher den verwüstenden Dürnbach vereiniget, eilet plätschernden Schrittes am fleißigen Bramberg entlang, begrüßet das Gewerkendorf Mühlbach, begrüßet Dorf und das wasserreiche Hollersbach, zieht schon in jugendlicher Fülle am freundlichen Markte Mittersill, dem Venedig der Pinzgauer, vorüber, berühret das Dekanatsdorf Stuhlfelden, mit seinem ärarischen Schloße, das Vikariatsdorf Uttendorf, und nimmt bey ihrem Austritte im Osten noch freundlichen Abschied an Niedernsill's Weichbild.

Der Bezirk Mittersill oder das obere Pinzgau genannt, zählt 3 Pfarreyen, 6 Vikariate, 9 Schulen, 27 Steuergemeinden und 8294 Seelen, die in einem Markte, 66 Dörfern und 1203 Häusern wohnen.

Seine Alpen ernähren über 6800 Stücke an größeren Hornvieh, und über 24,000 Kälber, Schaafe und Ziegen.

Seine Pferde, (800 an der Zahl) werden besonders für den schweren Zug vorzugsweise gesucht, und theuer bezahlt.

Auf dem großen, fast 17 quadratmeiligen Flächenraume befinden sich an Aeckern nur 6022 Joch, an Wiesen 9029 Joch; dafür zählt aber der Bezirk 68,220 Joch Waiden, 37,608 Joch Wälder, endlich 684 Joch Sümpfe, und 45,524 Joch nackte Felsen und Oedungen.

Oberpinzgau ist daher, da das Ackerland in keinem Verhältniße zu seiner Ausdehnung und Bevölkerung steht, und seinen Erwerb vorzugsweise in der Alpwirthschaft suchen muß, als eigentliches Alpland zu betrachten.

Die Geschichte Oberpinzgaus ist mit jener des altehrwürdigen Erzstiftes Salzburg so innig verbunden, daß es überflüßig wäre, hierüber vieles zu sagen. Sie ist einhundert Jahre vor Christi Geburt, in eben so undurchdringliches Dunkel gehüllt, als die Geschichte Deutschlands.

Es machte einen Bestandtheil des von den Römern gegründeten Noricum mediterraneum aus, und wurde von ihnen Bisontia, ihre Einwohner aber Ambisontier genannt.

Dieß dürfte daher kommen, weil Bison eine besondere Art Ochsen bedeutet; es aber diese Art Ochsen in diesen Gegenden, welche der Viehzucht noch dermalen besonders günstig sind, in vorzüglicher Zahl und Güte gegeben haben mag, so daß also Bisontia (später Bisongau, abgekürzt Binsgau) so viel als ein Ochsen- oder überhaupt Viehland bedeutete.

Die mächtigen Grafen von Playen und Mittersill hatten viele Jahrhunderte den größten Theil Oberpinzgaus beherrscht, bis nach dem Tode Heinrichs des letzten Grafen von Mittersill (1198) dieser Landstrich an das Erzstift kam, von dem es nie mehr getrennt wurde. Es machte mit dem übrigen Erzstifte die Schicksale der Reformation, der Auswanderung und seiner Kriege leider oft als eigener Schauplatz mit, und ich werde das Geschichtliche zur Vermeidung unnützer Wiederholungen in meinen nachfolgenden Beschreibungen, nur so weit berühren, als es für den Reisenden von örtlichem Interesse seyn kann.

Der Charakter des Oberpinzgauers ist Gutmüthigkeit, heiter und gesunden Verstandes bewahret er noch allenthalben die alte deutsche Treue, und hält noch ebenso fest, als an seiner besonderen Kleidertracht, und eigenen Sprache, an dieser altdeutschen Perle. Die vielen frommen Stiftungen bewähren seinen ebenso frommen Sinn, der es auch nie dulden würde, daß die Armen seiner Gemeinde darben müßten.

Bey Gerichte wegen Schulden geklagt, gehört die Abläugnung des Factums zu den Seltenheiten.

Ungeachtet der Oberpinzgauer mit vielleicht zehnfacher Anstrengung unter tausend Kämpfen mit Abplaikungen, Schnee- und Erd-Lawinen, Wasserdurchbrüchen, Schneedruck, Reif, Verwüstungen seiner Wildbäche u. s. w. sich, und die Seinigen nur kümmerlich und mühsam fortbringt, so ist er doch stets heiteren Sinnes, und seine Witzfunken, unter denen die sogenannten Pinzgauer-Fopper obenan stehen, bewähren den Mutterwitz desselben.

Von schönem schlanken Wuchse, und gesund, wie seine Alpenluft, die er wie seine Berge mit voller Seele liebt, verkümmert er, denselben entnommen, wie die Alpenblume.

Der Glaube an den Lindwurm, den Putz und Kobold ist bey der Vortrefflichkeit der Geistlichkeit dieses Bezirkes, welche in Kirche und Schule schon Unglaubliches geleistet hat, beynahe verschwunden, und nur zuweilen treibt noch das Mandel an der Zillerbrücke, oder der Putz des Dürnbaches in dem Kopfe eines alten ehrwürdigen Mütterchens seinen Spuck.

Zu seinen nationellen Erheiterungen wählt der Oberpinzgauer den schönen Tanz des Trestern, und als Uebung körperlicher Kraft das Ringen hier Rankeln genannt.

Die freundlichen Tage des spät kommenden Sommers bringen auch in unsere stillen Gebirgsthäler fast täglich Reisende, um — etwa dieses an Natur und historischen Schönheiten überreiche Oberpinzgau zu besuchen? — nein — sie durchfliegen den weiten Bezirk fast theilnahmslos, um erst an der äussersten Westgränze, an der herrlichen Katarakte der Krimmler-Ache stille staunend stehen zu bleiben.

Dieser wunderschönen terra incognita ihren verdienten Kranz zu winden, und Reisenden, Künstlern und Allen, die mit empfänglichen Augen reisen, Genüße vorzubereiten, ist der Zweck dieser Skizze, wozu der vorstehende Aufsatz den Eingang bilden soll.

Ich werde daher in abgesonderten Beschreibungen den Reisenden an der östlichen Gränze des Bezirkes empfangen, und ihn Schritt für Schritt bis zur westlichen Gränze an der Krimmler Ache und zu der herrlichen Umsicht der Platte geleiten.

Gleich beim Eintritte zur Linken (südlich) weise ich ihn über das freundliche Niedernsill, in welchem er, so wie in dem hinter demselben gelegenen Mühlbachthale die

Spuren der schrecklichsten Schlammfluth vom Jahre 1798, die Viertbaler in seinen Wanderungen so augenscheinlich beschreibt, mit Entsetzen anstaunen wird; weile dann mit ihm an den drey schönen weißmarmornen Statuen (Ecce homo, Maria und Johannes) an der Kirchenmauer in Stuhlfelden, die ein längst abgeschiedener Gewerk vor mehreren Jahrhunderten aus Italien von Künstlerhand kaufte, und zur genannten Kirche stiftete.

Im Vorbeygehen bleibe ich am Kaiser Franz Monumente am Franzenshügel stehen, beschaue das Denkmal ächter Unterthanen=Liebe, und mache ihn aufmerksam: daß zu Schwarzenbach und Burgwies sich Heilquellen befinden, deren kräftige Wirkung schon seit Jahrhunderten gründliche Heilung bewirkten, und deren Nymphe von geschickten Aerzten längst hochgepriesen wurde.

Ein Ausflug auf den Gaisstein nächst Stuhlfelden, oder in das idyllische Stubachthal verschaffen dem Wanderer herrlichen Genuß.

Mit ihm bewundere ich das alte hochgelegene Schloß Mittersill mit seinen Hexen= Hunger= und Faulthürmen, als ebenso vielen Zeugen glücklich entschwundener Zeiten, und staunen mit ihm die herrliche Aussicht über das Pinzgauerthal in einer Länge von 20 Stunden an; dann besuche ich die alten Schlößer der längst verblichenen Geschlechter der Herrn von Velben und Lambach, und wandle an der Ruine von Reitau, dem alten Schloße Einödberg und den Spuren des Schloßes Burgstall am Hollersbacher und Habacher Thale vorüber, weile im Dorfe Mühlbach, um die Manipulation in Erzeugung des Vitriols, Kupfers und Schwefels kennen zu lernen, und gehe hinüber in das nahe Bergwerk am Brennthale, um in die Eingeweide der Erde zu schauen, oder den nahen Gletscher zu besteigen.

Ich gehe mit ihm die Straße entlang höher hinauf nach Bramberg, als der Geburts= und Grabstätte des Salzburg'schen Annichs, nämlich des Joseph Fürstaller, aus dessem Nachlaße sich noch einige Zeichnungen im Archive des Schloßes Mittersill vor kurzem befunden haben, oder zeige ihm das am Sonnberge befindliche Lehen des ehemaligen Bauern=Anführers Michl Grueber, welcher 1525 seinen Landesherrn, Erzbischof Mathäus Lang auf der Veste Hohensalzburg, nach dem Siege bey Schladming, belagert hatte.

Eine kurze Strecke aufwärts stellt sich dem Auge die Ruine der Veste Weyer, dem ehemaligen Sommersitze der chiemsee'schen Fürstbischöfe dar, nach deren Verfalle diese fürstlichen Herren im Weyerhofe weilten, in welchem noch dermalen das mit Zirbenholz köstlich getäfelte Prunkzimmer derselben mit den gemahlten Fensterscheiben die Schauer der Vergänglichkeit erwecken.

Von diesem Sitze entschwundener Größe ziehet zunächst der schöne Abfall des unteren Sulzbaches das Auge an, der, eiligen Laufes den hinteren Gletschern entronnen, zwischen furchtbaren Felsenschlünden in die dunkle Tiefe abfällt. Er wetteifert an Schönheit mit dem Sturze der Krimmler-Ache.

Von der Kapelle im Rosenthale öffnet sich durch das obere Sulzbachthal die Ansicht auf die nie bestiegene, mit ewigem Schnee bedeckte Spitze des großen Venedigers, dessen ehrwürdiges Haupt stolz, wie ein grauer Vater auf seine himmelhohen Kinder und auf seinen Nebenbuhler, den Großglockner, hinüberblickt. Von da schlängelt sich die Straße in sanften Windungen an der fichtenbewachsenen Ruine des längst erloschenen Geschlechtes der Ritter von Hieburg und am Teufelssteine vorüber, den die Sage den Krallen des Satans entfallen ließ, als das gottgeweihte Glöcklein in der Burgkapelle zu Hieburg die Andächtigen zum Ave rief. Führe den Wanderer über die Hügel der Dürrenbachau durch die gräulichen Verwüstungen des bey Hochwettern hochanschwellenden verheerenden Dürrenbaches entstanden, gehe mit ihm schnellen Schrittes an den durch Erdbeben zerrissenen Felswänden nächst Wald und der Kapelle des heiligen Sixtus vorüber, und labe mich endlich im freundlichen Krimmlerthale am kühlenden Thaue der dreyfach mit Donnergetöse abstürzenden Ache, besteige dann die Höhe der Platte, um All' das Gesehene mit entzücktem Auge nochmals zu schauen.

Zum besseren Ueberblicke schließe ich hier die statistische Uebersicht über Bevölkerung, Flächen-Inhalt und Viehstand an, wie selber gegenwärtig besteht.

Das
Vikariat Niedernsill
und
seine Schlammfluth vom Jahre 1798.

Den östlichen Theil des großen Bezirkes Mittersill oder Oberpinzgaus bildet das kleine Vikariat Niedernsill, wovon der größere Theil nach Mittersill, und der kleinere dem k. k. Pfleggerichte Zell am See zugewiesen ist.

Der Vikariats = Bezirk zählt 7 Ortschaften, nämlich: Aisdorf, Emathen, Gaisbichl, Lengdorf, Niedernsill, Steindorf und Jesdorf.

In Niedernsill selbst befinden sich: die Vikariatskirche, der heiligen Lucia geweiht, und vom Erzbischof Hieronymus im vorletzten Dezennium des abgeschiedenen Jahrhunderts errichtet, mit dem Vikar = und Schulhause, mit zwey Wirths = und einigen Bauernhäusern.

Es liegt nur eine Kugelschußweite von der Commerzial = Straße entfernt, jenseits der Salzache, und ist mit jener durch eine Jochbrücke verbunden. Den Norden begränzen die fruchtbaren Sonnberge, von denen der Zirmkogel (7000 W. F.) der höchste ist.

Im Süden öffnet sich das Mühlbachthal, dessen Südseite von den himmelhohen Primitiv = Gebilden der granitfesten norischen Tauernkette begränzt wird, unter denen im Westen die Lerchwand (7551 W. F.) mit dem Königsstuhle, dem Planitzer und Hackbretter, das enge Thal von jenem der Stubache, so wie im Osten die tauriskischen Riesen, der Schmiedinger, Tristinger, Gerstboden und der größte unter diesen großen, die Arche (7754 W. F.) mit ihrem Mittagkogel von jenem des Kapruner-thales abschließen.

Im südöstlichen Hintergrunde blickt das Kitzsteinhorn (10107 W. F.) mit seinem ewig weißen Schneehaupte herüber.

Jedem, der zuerst das Dorf Niedernsill betritt, fällt es auf: daß die Kirche und das Vikarhaus beynahe eine Klafter tief in der Erde stehen, noch auffallender aber wird

die Erscheinung, wenn man im obern Wirthshause des Franz Reichholf das Erdgeschoß, in dem sich einst die Zechstube, Küche und andere Wohnbestandtheile befanden, unter der Erde als Keller benützt findet, und das obere Stockwerk das Erdgeschoße bildet.

Es sind dieß die Spuren jener schrecklichen Schlammfluth, welche im Jahre 1798 die Ortschaften Mühlbach und Jesdorf ganz vernichtete, und dem Vikariatsdorfe Niedernsill die Vernichtung nahe stellte.

Doch ich will meinem Meister, der diese schreckliche Erscheinung von Augenzeugen, deren noch jetzt viele leben, in die Feder nahm, und meine Erzählung weit hinter sich ließe, selbst erzählen lassen.

„Am 5. August 1798 um halb 4 Uhr Morgens, beginnt der unvergeßliche Vierthaler in seinen „Wanderungen durch Salzburg" (Wien, Gerold 1816 II. Thl. S. 215) zog sich ein Gewitter von den Krimmler-Tauern über die Gletscher von Sulzbach, Velben und Stubach langsam herab, und lagerte sich auf den Gebirgen im Hintergrunde der Thäler Mühlbach und Kaprun. In Niedernsill sah man am Horizont über dem Mühlbachthale einen graulichten Wolkenschleyer schweben, welcher beym Aufgange der Sonne zerfloß. Es wetterleuchtete; aber den Donner hörte man nur selten, und nur von Ferne rollen. Man ahnete daher nicht die geringste Gefahr. Alle Zeichen schienen vielmehr einen heiteren Tag zu verkünden.

Es war ein Sonntag, und das Fest von Portiuncula sollte zugleich gefeyert werden. Mit dem frühesten Morgen wallten daher schon Menschen in Menge nahen und fernen Kirchen, vorzüglich aber dem Hospitium der Franciskaner in Hundsdorf, zu, wo das Andenken an das Wunder von Portiuncula mit besonderer Feyer begangen zu werden pflegt.

Auf einmal erscholl von den Sonnbergen herab der Ruf: „Flieht! Flieht! der Bach kommt!" Auf diesen Ruf, den sogleich hundert Stimmen vom Berge zu Berge wiederholten, stürzte alles aus den Häusern heraus, und ein Zettergeschrey erfüllte die ganze Luft. Denn unter wildem Rauschen und Rasseln wälzte sich das Ungeheuer von einem Bache, nicht Wasser, sondern ein beweglicher Berg von Schlamm und Schutt, und Steinmassen, von Bäumen, Brücken und zertrümmerten Gebäuden durch das Mühlbachthal heran, und riß alles, was ihm im Wege stand,

mit sich fort. In wenigen Augenblicken war das ganze Dorf Mühlbach verschwunden.

In der Nähe von Niedernsill, wo das Thal sich sanft zu einer Fläche ausdehnt, zerbarst der Schlammberg, und ein Theil desselben warf sich gegen Niedernsill, und der andere gegen Jesdorf hin. Ställe Scheunen und Häuser krachen, wanken und stürzen, und werden von den Schlammfluthen in die Salza fortgeschwemmt. In die wenigen Gebäude, die noch widerstehen, dringen Letten, Schutt und Steine zu Thüren und Fenstern ein.

Die Einwohner, welche sich noch über die Brücke auf das linke Ufer der Salzache retten konnten, sahen, die Hände ringend, ihre Häuser und Güter, und vielleicht auch ihre Eltern und Kinder, vor ihren Augen untergehen. Viele glaubten, der jüngste Tag sey angebrochen.

Es war ungefähr sechs Uhr. Die Schlamm- und Wasserströme waren plötzlich gesunken, und die kühnsten Männer fingen an, den Schauplatz des namenlosen Elends zu umschauen, und auf Rettung zu denken; denn auf den Dächern einiger noch stehenden Häuser, an den Fenstern der Emporkirche, und auf wankenden Bäumen sah man Menschen, mit zum Himmel gehobenen Händen um Hilfe schreyen.

Aber auf einmal erschallt ein neues Angstgeschrey. Ein zweyter Schlammberg dringt brausend, wie von einem Sturmwind getrieben, aus dem Mühlthal hervor, und stürzte sich auf Jesdorf und Niedernsill hin. Alles, was der erste noch verschont hatte, hebt er aus dem Grunde, und wirft es mit sich in die Salza, und die Salza selbst, welche schon vorher zu einem großen See angeschwollen war, weit über ihre Ufer hinaus.

Der tobende Strom, von ausserordentlichen Wassermaßen aus den obern Gegenden, wo das Gewitter ebenfalls gewüthet hatte, verstärkt, bricht sich eine neue Bahn, und stürmt über Felder und Wiesen unaufhaltsam hin. Von Niedernsill bis Walchen hinab, eine Strecke von einer Stunde, wird der fruchtbarste Boden zum Flußbett. —

Ein dritter Schlammberg vollendete die Gräuel. Er rückte, da er nirgend auf Widerstand traf, schneller aus dem Thale hervor, aber minder groß und stark gebaut, zerplatzte er sogleich beym Austritt aus demselben. Das Schlamm-Meer von Jesdorf und Niedernsill wurde dadurch vertieft. Die Fluthen schlugen an der Kirche bis

zum Dache hinauf. Ein großes Glück war es, daß beynahe alles Vieh auf den Alpen sich befand, wiewohl auch auf denselben der höchste Grad von Verwüstung und Entsetzen herrschte. Die Hirten von den hintersten Weideplätzen erzählten, daß der Wolkenhimmel, von einem gräßlichen Orkane begleitet, unter den fürchterlichsten Hagelschlägen und Wasserströmen niedergestürzt sey; daß die erweichte und erschütterte Dammerde, und mit ihr tausende von Bäumen, Klippen und Felsen hinuntergerollt, und das Thal mit einem undurchdringlichen Damme gänzlich geschlossen haben; daß nun die Gewässer zu einer Höhe von 60, 80 bis hundert Fuß angeschwollen, den Damm überwältigten, und ihn wie einen beweglichen Thurm durch das ganze Thal hinaus in die Ebene wälzten. Diese Schutt- und Schlamm-Maße mochte gegen drey Millionen Kubikklafter betragen.

Es ist ein großes Schauspiel, den Menschen im Kampfe mit der empörten Natur zu sehen. Auch in dem Dorfe Niedernsill fanden sich Männer, die mitten unter den Schrecknissen eines ausserordentlichen Phänomens den Muth nicht verloren, und rühmende Beweise von Entschlossenheit, Edelmuth und Selbstaufopferung gaben.

Das Vikariatshaus war beym Ausbruche des Unglücks voll Menschen. Ein Theil derselben flüchtete sich mit ihrem geliebten Seelsorger, Vikar Wallner, über die Brücke nach Piesendorf. Der andere sprang mit dem Coadjutor, Pater Willibald, einem Franziskaner, der Kirche zu, welche sie für die sicherste Zufluchtsstätte hielten. Hier zeigte sich der muthvolle Bauer Joseph Brugger, gewöhnlich Maierleitner genannt, als ein wahrer Schutzgeist; Kaum war der erste Stoß vorüber, so warf er seine Kleider ab, 1) arbeitete sich durch Schlamm und Letten bis zur Thür der Kirche hin, und trug den Priester und Kinder, Weiber und Greise, welche die Emporkirche nicht mehr fassen konnte, auf seinen Schultern hinaus. Alle wären sonst verloren gewesen, denn bey dem zweyten Anfalle des Schlammstromes wurde die Sakristey eingestürzt, und die Kirche bis zur Mitte

1) Der eben so fromme als muthige Mann hatte vorher dem Franziskaner zugerufen, ob er sich in der Kirche entkleiden dürfe, und der gute Pater, welcher selbst hilflos im Schlamme stack, schrie ihm ein herzliches Ja! zu.

des Hochaltars mit Schutt und Letten angefüllt. 2) Der Knecht des Schneckenbauers rettete eine Mutter mit ihrem Säugling. Der Knecht an der Schlossermühle hatte den ersten Stoß auf einem Baume ausgehalten. Er sprang sodann herab, und schwang sich von Baum zu Baum, bis zum Hause des Schloßerbauers, wo er die Familie und einige Nachbarn in banger Unruh und Unentschloßenheit antraf. Er forderte sie ernst zur schleunigsten Flucht auf, und sie folgten ihm, wie einem Engel. Vermittelst Bretter und Stangen setzten sie durch den Schlamm, und erreichten eine Anhöhe, wo sie sich in Sicherheit sahen. Nur Susanne, ein Mädchen von eilf Jahren, kehrte von der Fluth zurück, um für ihre kleinen Geschwister noch Bettzeug zu holen. Sie stand schon auf der Brücke, die zum Hause führte, als eben der zweyte Schwall hereinbrach. Das gute aber unglückliche Mädchen verschwand vor den Augen ihrer jammernden Eltern.

Im Hause des Schmiedes am Mühlbach wurden drey Kinder und ein Weib von der wilden Fluth überrascht. Der Schmied selbst hatte sich noch durch einen Sprung vom Söller gerettet. Die Schmiede, der Hof und eine Badstube stürzten, und versanken in einem Augenblicke. Das hölzerne Haus hingegen mit seinen vier Bewohnern rollte wie auf Walzen langsam und knarrend fort. Eine lange Viertelstunde dauerte die wunderbare Fahrt, bey Jesdorf stand endlich die kleine Arche Gottes still. 3) Mit Thränen des Dankes in den Augen erzählten uns die guten Niedernsiller, daß bey der unerwarteten und schaudervollen Begebenheit nur sechs Menschen das Leben verloren: der Knecht Stephan Landauer, Magdalena Köflerinn, eine Magd in der Aumühle, Johann, ein achtmonathliches Kind

---

2) Der landesfürstl. Hofrath in Salzburg ließ dem braven Manne öffentlich danken.

3) Um 1 Uhr Nachmittags drang Simon Buchner, Sohn des Bauers am Erlachergut bis zu dem Hause hin, und trug die kleinen Kinder auf den Armen heraus. Er hatte sie gefunden, da sie eben ein Stück Brot, das letzte, wie sie glaubten, ruhig unter sich theilten.

Das sogenannte Schüpflhaus zu Jesdorf wurde auf gleiche Art 160 Schritte weit bis zur Salza fortgeschoben, wo es stehen blieb. Ein blinder Mann und ein altes Weib wurden darin gerettet.

des Bauers Jakob Reichholf, 4) Susanna Schranzin, die eilfjährige Tochter des Schlosserbauers; Maria Perweinin, ein altes Hausweib bey dem jungen, und ein armes Mädchen bey dem alten Huber zu Jesdorf. Die drey ersten Personen wurden zu Uttendorf begraben, die drey letzten blieben vermißt.

Das ganze schaudervolle Unglück hatte sich innerhalb zwey Stunden ereignet. —

So schließt der Meister seine Erzählung, und ich habe derselben nur jenes nachzutragen; was sich zwischen dem Jetzt und jenem schrecklichen Unglücke hierüber noch als bemerkenswerth darthut.

Noch zeigt man den hölzernen Nagel in der Sakristey, an dem sich der Coadjutor, Pater Willibald, als die Schlammfluth die Mauer derselben eindrückte, festhielt, bis ihn der längst heimgegangene Joseph Brugger (Meyerleithner) aus Schlamm und Letten rettete.

Noch steht die Kirche, das Vikarhaus, und die übrigen Häuser zu 1 bis 2 Klaftern tief im Schlamme, und leiden durch die hiedurch eindringende Feuchtigkeit gewaltig. Das verunglückte Kind Susanna bringt noch den alten väterlichen Schriftsteller Jakob Schranz zu Thränen, wenn er diese Unglücksgeschichte seines Kindes als Augenzeuge erzählt.

Noch im Frühjahre 1833 grub Franz Reichholf am Polzgute zu Steindorf 30 Pfund Schmalz aus dem durch diese Schlammfluth verschütteten Keller am Huber-Lehen zu Jesdorf, und dieses 34jährige Schmalz war noch brauchbar.

Noch sind am Eingange des Mühlbachthales jene schrecklichen Felsentrümmer gelagert, welche die Schlammfluth vor 40 Jahren hieherschob; unter ihnen ist der sogenannte lange Stein (2° hoch, 2° breit und 8° lang) merkwürdig, welcher mitten im Bachfurthe liegt, und bey nochmaligem Wolkenbruche Gefahr bringen könnte. Dieser gräuliche Stein liegt am Fuße des Burgkogels, auf dessen Haupte noch Spuren alten Gemäuers zu sehen sind. Noch

4) Der Vater hatte der Mutter zugerufen, sich mit den Kindern über die Brücke (der Salza) zu flüchten. Sie meinte in der Verwirrung die kleine Brücke am Viehstall, und ließ, um die übrigen Kinder schneller in Sicherheit zu bringen, das kleinste auf derselben zurück, es war verloren. —

liegen gerade am Ausgange des Thales nächst der Schlossermühle in 3 klafteriger Höhe Felsenkolosse, die der ehemalige Landesherr, Fürsterzbischof Hieronymus, zum Theile sprengen ließ, immerhin aber hoch genug sind, um als Denkmal eines schauerlichen Memento zu gelten.

In Mitte des Hauptthales, die Füße des Sonnberges küssend, eilet die Salzache aus westlicher Richtung, nachdem sie von Norden herab den Stein- und Lengbach, und im Süden den Aisdorfer und Mühlbach, endlich das Gränzbächlein, die Ziller aufgenommen, dem Zellerbezirke zu; und hat noch jenen großen Staurücken bis zur Jesdorfer-Brücke in seinem Bette gestellt, den die schreckliche Schlammfluth hier liegen ließ, und der die Hauptursache der gegen Aisdorf sich ausbreitenden Versumpfungen ist.

Zu Niedernsills Merkwürdigkeiten gehört noch Folgendes: Der Name Lengdorf kömmt in Urkunden schon im zehnten Jahrhunderte und ein Lengdorfer im Jahre 1362 vor. Die Chronik von Michaelbeuern läßt einen Grafen Konrad von Peilstein zum Altare von St. Peter sein Gut Niedernsill übergeben.

Im Andenken der dortigen Bewohner lebt noch der um das dortige Schulwesen hoch verdiente Vikar Joseph Bock. Sein marmorner Leichenstein neben dem Eingange in die Sakristey bezeichnet den 2. September 1810 als seinen Todestag.

So wie dieser edle Mann den Samen der Religion und des Elementarwissens in der zarten Jugend zur künftigen schönen Frucht streute, ebenso verdient macht sich noch derzeit um die Verbreitung der Obstbaumzucht im Gebirge der alte Jakob Schranz an der Schloßermühle zu Jesdorf. Seine fünfzigjährigen Erfahrungen hat er in einem Werklein „der Obstgarten im Gebirge" (Salzburg 1836 Mayrsche Buchhandlung) seinen Landsleuten zur Nachahmung zu Tage befördert.

Eine silberne Denkmünze vom bairischen Landwirthschafts-Vereine bewahrt er als Anerkenntniß seiner Bemühungen.

Möchten diese Erfahrungen in den Schulen benützt, und, wie der Verfaßer in seiner Vorrede sagt: Euch, lieben Pinzgauern Früchte des Guten bringen!

Ich besuchte diesen alten bescheidenen Mann in seiner stillen Behausung zu Jesdorf, ich sah sein Diplom als or-

dentliches Mitglied der allgemeinen praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf, und besah seine kleine Obstbaumschule, dum inglorius, dum utilis!

Der
Vikariats-Bezirk Uttendorf.

Zunächst an das eben dargestellte Vikariat Niedernsill reihet sich in westlicher Richtung der Bezirk des Vikariats Uttendorf an.

Dieser Bezirk zählt die 11 Ortschaften: Uttendorf, Litzldorf, Quettensberg, Tobersbach, Uggl, Hofbam, Pölsen, Schwarzenbach, Köhlbichl, Vorderstubach und Stubach.

Unter seinen Bergen ragen in der nördlichen fruchtbaren Sonnseite der Mandlizkogel, das Sommerthor, die Weihnachtsscharte oder der Winterkogel und der größte unter ihnen der Bärnsteigkogel (6986 W. F.) hervor.

Ehrfurchtsgebiethender aber stehen im Süden dieses Bezirkes die Felsenkolosse des Stubachthales; die von den Urblöcken der tauriskischen Alpen ausgehen, und mit ihren Vorbergen das Thal der Stubache umschließen. Im Westen scheidet es vom Velberthale die Enzinger-Wand, der hohe Scheibelberg (7731 W. F.) der Schiederkopf mit seinem Schartl, welcher über die Geigen den verwüstenden Sturmbach dem Thale entsendet; der Schrottkopf mit der Glanzscharte, dem Glanzgschirr und seinem Höhenbeil, welche die Teufelsmühle (7900 W. F.) gegen die Mitte des Thales vorschieben.

Im Süden stehen die zum Theile von ewigem Eis starrenden Wächter gegen die Kalser- oder Tyroler Gränze: der Brettling, der Raben- und Granatkopf; der Kalsertauern, der Dölz oder Medelzkopf, die nadelspitzigen Kasten- oder Kalser-Glöckler (Vor-

berge des benachbarten Großglockners) mit ihrer Kastenschneide, der Oedenwinkl-Scharte mit der Rauchwiege und dem hohen Rifflkopfe, daran der Todtenkopf mit den Todtenlöchern.

Im Osten begränzen es vom Süden herauf, und scheiden es theils vom Kapruner- theils Mühlbachthale: das Kaprunerthörl, der große und kleine Eiskogl, auch Hoch- und Kleineiser genannt, der Geralkopf mit seinem Schartl, das Kitzsteinhorn (10107 W. F.) der Schattkogl, Hochseiger, Schmiedinger, Hackbretter, Jakeser und Plaletzer oder Planitzberg, endlich die hohe Lerchwand mit dem Königsstuhle (7551 W. F.) und dem Scheidegg.

Der grüne, weiße, schwarze Kaar- und Tauernmoossee im südöstlichen Theile, dann der Weißsee im südlichen Theile des Stubachthales gelagert, entsenden die Stubache, die sich ausser der Teufelsmühle unweit Vellern mit dem Oedbache vereiniget, und nachdem sie den Litzlstubach und Sturmbach noch aufgenommen, in nördlicher Richtung der Salzache zueilet, während die nördlichen Sonnberge den verheerenden Manlitz- den Uttendorfer- Tobers- und Pölsen-Bach dem Ivarus entsenden.

Die Kirche zu Uttendorf war bis zu dem Jahre 1665 eine Filiale der Pfarre Stuhlfelden, von dieser Zeit aber ist es selbstständiges Vikariat.

Die Kirche ist dem Landespatrone Rudbert geweiht, dessen Bildniß auf dem Altarblatte von dem geschickten Mahler Joseph Rattensberger, gebürtig aus Brugg bey Zell am See, zu seinen gelungendsten Kunststücken gehört, und von Kennern geschätzt wird.

Durch den frommen Sinn der Gemeinde erhielt kürzlich die Kirche durch die Kunsthand des Glockengiessers Gugg in Salzburg ein neues harmonisches Geläute, das durch die Thätigkeit des dortigen jüngstverstorbenen Herrn Vikars Kajetan Steinböck, einem Enkel des berühmten Fürstaller in Bramberg (des Salzburg'schen Annichs) und durch freywillige Beyträge von fast 4000 fl. in's Leben gerufen wurde.

Im Jahre 1800 zündete ein wahnsinniges Weib das Dorf Uttendorf an 3 Orten an.

Die

Filialkirche Schwarzenbach

und das

Heilbaad.

Eine gute halbe Stunde von Uttendorf jenseits der Salzache in südöstlicher Richtung befindet sich die freundliche Filial-Kirche zu Schwarzenbach, dem Schutze der heiligen Margareth anvertraut, in selber wird jährlich 8 — 9 mal Gottesdienst gehalten. Da einst Edle zu Lüzeldorf (Lucellendorf) Tobersbach und Schwarzenbach hauseten, so besteht die Vermuthung: daß ein Herr von Schwarzenbach diese Filiale stiftete.

Das nahe liegende Gaßner-Gut hat vor Zeiten der Hof oder Zehenthof zu Schwarzenbach geheißen, aus dem noch vorhandenen starken Kellergebäude will man auf ein vormaliges größeres Gebäude, den Edelsitz der Schwarzenbacher schließen. Unfern von der Kirche zu Schwarzenbach befindet sich ein Heilbaad, dessen vortreffliche Wirkungen schon der Salzburg'sche Leibmedikus Anton Buchmann in seiner Beschreibung vom 27. July 1774 auseinander setzt, dessen Heilkraft für chronische Uebel das Salzburger Intelligenzblatt vom Jahre 1834 S. 535 neuerdings rühmt, und welches in seinem Denkbuche die dankbaren Abschiedsworte von vielen Geheilten zum Ruhme dieser Nymphe bewahrt.

Es soll dieselben heilkräftigen Wirkungen der Gasteiner-Quelle besitzen, oder, wie schon Buchmann vor 64 Jahren sagte: „gegenwärtiges Kunstbaad hat alle diejenigen Eigenschaften, welche man einem mineralischen, von „der Erde warm hervorquellendem Baade zueignen kann" 2c. Besonders verdanken kranke und unfruchtbare Frauen dieser Therme gesegnete Heilung.

Doch wir wollen die Nymphe Schwarzenbachs, der leidenden Menschheit zum Wohle, einer würdigeren Zukunft überlassen, und uns westlich jenem schönen Thale zuwenden, das jedem Naturfreunde entzückend entgegen schaut, es ist das

Stubach-Thal.

Gewiß eines der schönsten Thäler in ganz Oberpinzgau, dessen Eingang in dasselbe zur Linken (östlich) der große und kleine Eigel-Palfen, zur Rechten die Enzinger-Wand bewachen, an deren Formen sich nur zu deutlich das Zeugniß fest hält: daß einst Erdbeben diese gewaltige Felsenwand zerrissen, und die inneren Seen-Gewässer des Thales, welche an den höchsten Felsstücken noch die deutlichsten Spuren unvordenklicher Fluktuationen erkennen lassen, dem tieferen Thale vor Jahren, deren Zahl kein Mensch kennt, entsendet haben. Vulcan und Neptun haben daher durch ihre schauerlichen Erscheinungen dieses Thal gebildet; den südlichen Hintergrund bilden die mächtigen Tauernstöcke, die Kalser-Tauern mit den sogenannten Kästen oder Kalser-Glöcklern (Vorberge des Großglockners) mit dem schneebedeckten Rifflkopfe, dem großen und kleinen Eiskogel mit der Rauchwiegen.

In der Mitte dieses Thales hebt sich mächtig der hohe Felsstock, die Teufelsmühle genannt (7900 W. F.) empor, von dessen schwindelnder Höhe beständig Steine in die tiefer unten liegenden Waldungen abrollen, daher sein Name, und seine nördlichste in das Thal schauende dunkle Felsspitze wird der Steinkarlkopf genannt, an dessen Fuße sich der Oedbach mit der Stubache vereiniget.

Im Osten begränzen es gleichfalls mächtige Felsberge, unter denen die Lerchwand (7551 W. F.) mit ihrer trigonometrischen Pyramide, der Königsstuhl, der Jakesser und Schmiedinger die Häupter ihrer mächtigen Brüder im Westen, die Scheibelberghöhe (7731 W. F.) den Schrottkopf und das Höhenbeil beherrschen.

Auch in diesem Thale hat die Natur mit unverkennbaren Zügen ihre Revolution mit schauerlicher Wahrheit eingezeichnet.

Der aus den Gräben des Scheibelberges im gähen Falle abstürzende Sturmbach zeigt rundum die Spuren gräulicher Verwüstung.

Der Stubach klauset sich zuweilen durch das zuströmende Wasser der Gießbäche, und bildet dann Seen, wie dieß unweit des Widrechtshausers durch den Sturmbach, und des Vellerers durch den Brustkendl vom Brustkopfe

erst kürzlich der Fall war. Die ringsum hereinhängenden himmelhohen Felsblöcke senden häufig losbrechende Felstrümmer in die Tiefe, dessen feyerliche Stille sie schauerlich unterbrechen.

Allenthalben sieht man Felsblöcke von ungeheuerer Größe den Pfad des stillen Wanderers, den Lauf der eiligen Bergache hemmen, von denen besonders jener unweit des sogenannten Niklasteines der Schrecklichste ist, welche auf zweymal von der Eslachwand in den 90ger Jahren abgestürzt sind, wie noch die Jahreszahl an einem Felsblocke zeiget, an dessen Donnergerassel sich ältere Männer aus den Tagen ihrer Jugendjahre noch erinnern, so wie sie noch gut von den schrecklichen Verwüstungen des Portiunkula-Tages des Jahres 1798 zu erzählen wissen, welcher dem Stubachthale beynahe jenes Unglück drohte, welches die Seigerseite der östlichen Wand mit seiner Schlammfluth dem Dorfe Mühlbach und Niedernsill zerstörend gewesen ist, und dessen Wolkenbruch auch im Stubachthale einen See bis zur Hausthüre des Vellers bildete, seitdem Versitzungen verursachte, und das Bett der Stubache um fast 2 Schuh erhöhte.

Aber auch an Sagen ist dieses Gebirgsthal nicht arm: unweit des Wohnhauses des Widrechtshausers am westlichen Theile zeigen die freundlichen Leute ein unzugängliches Loch, hoch im Felsen, in welchem vor hundert Jahren zwey Wilde, (Mann und Weib) sollen gehauset haben; man sah, wie sie ihre Wäsche zum Trocknen aus dem Felsenloche in die hohen Lüfte hinaus hiengen; am Fuße dieses Felsens zeigt man noch ein Felsstück, auf welchem die weibliche Wilde einst soll gesponnen haben, und zunächst dieses Felssitzes einen zweyten Felsbock, auf welchem sich noch dermal die Spur eines eingedrückten linken Menschenfußes zeigt, welche die Wilde gemacht soll haben, und woran sich die sibillische Sage knüpft: daß die Zeiten schlecht und Unglück bringend werden, wenn diese Spuren nicht mehr sichtbar seyn sollen; die Geschichte der Auswanderung fällt in die Entstehungszeit dieser Sage; ist es nicht wahrscheinlich: daß sich Aelpler, welche der Ruf zur Auswanderung traf, ihr Vaterland zu verlassen, nicht entschließen konnten, und diesen verborgenen Aufenthalt suchten? besonders wenn berücksichtiget wird: daß ober dieser Höhle noch heut zu Tage eine gemauerte, jedoch verwachsene Oeffnung diesen Unglücklichen zum Durchgang

gedient haben dürfte, und als der Stein, worin die vermeintlichen Spuren menschlichen Fußtrittes sichtbar sind, ohne Zweifel auch vor vielen Jahren mit so vielen seiner daneben liegenden Nachbarn von dem oberhalb befindlichen Felsstock, sich in die Tiefe losgetrennt, und diesen Eindruck, den gutta - non vi sed saepe cadendo gemacht hat, mitgebracht haben dürfte.

Vielleicht gehört auch diese Sage der grauen Vorzeit der Völkerwanderung an.

Noch ist bey diesem Thale bemerkenswerth: daß in demselben der weithin berühmte und beste Enzian-Branntwein, welcher selbst vor dem Kalser-Enzian den Vorzug behauptet, in der eine kleine halbe Stunde von der Alpwohnung des letzten Bauers, Veller genannt, befindlichen Brennhütte erzeugt wird. Hirten sammeln bey Gelegenheit ihres Weidens, dann auch eigene Wurzelgräber, die bittere Enzian-Wurzel, und verkaufen dieselbe, den Zentner oft um einen harten Thaler an den Inhaber (jetzt eine Wittwe) dieser Brennhütte; je später in den Herbst hinein diese Wurzeln gesammelt werden, desto kräftiger und wirksamer ist ihr Geist. Da dieser Branntwein, vorzügsweise Stubacher genannt, häufig als Gesundheitsmittel gesucht wird, und schnell verkauft ist, so kann man nicht früh genug denselben bestellen. 1 Ztr. besserer Wurzeln giebt im Durchschnitte 2/4tl., das Viertel etwas mehr als eine Kaisermaß, dermalen zu 1 fl. 48 kr. R. W.

Ein großer Theil der Grund- und Hochalpen dieses Felsthales gehört den drey in diesem Thale befindlichen Bauern Johann Enzinger zu Enzing, Thomas Deutinger zu Widrechtshausen, und Johann Gruber am Vellergute, wovon dieser der tiefste oder südlichste, der zweyte in der Mitte, und jener vor dem Eingange in das Thal befindlich ist. Jeder hat in seinem Hause ein besseres Zimmer, sogenanntes Prunkzimmer, welches mit Zirbenholz ganz ausgetäfelt ist. (Die Zirbelkiefer wächst noch häufig in den schauerlichen Theilen des Hinterthales, von wo sie aber schon schwer herausgebracht werden kann.) Die Besitzer derselben bewahren noch das alte patriarchalische Leben, ihre häusliche Ordnung, ihre Kindererziehung ist musterhaft, in einfacher Lebensweise bewahren sie als Heiligthum das deutsche Wort, bieder und offen sind sie überaus gastfreundlich, und freuen sich, wenn ein Wanderer seine Schritte in ihr abgelegenes einsames Thal, des-

sen Stille nur durch das Rauschen der Stubache, welche eilenden Schrittes der Salzache zueilet, und durch die zeitweise vorkommenden Felsbrüche unterbrochen wird, leitet; ihre mit freundlicher Miene kredenzten Aelplerprodukte (Gaiskäse, Butter, Honig, Brot, Stubacher (Enzian) und Wasser, so wie beym Fortgehen ein Blumenstrauß, bey dem das Edelweiß mit Speik und Raute nicht fehlen darf, an die Kopfbedeckung geheftet (darf man, sollen anders diese guten Leute nicht gekränket werden) nicht zurückweisen.

Noch sprechen diese Leute mit Entzücken von Sr. kais. Hoheit dem durchlauchtigsten Hrn. Erzherzoge Johann, höchstwelcher auf einer beschwerlichen Fußreise über die schauerlichen Tauernköpfe diese Stubacher-Patriarchen mit höchstihrer Gegenwart beglückte.

Einzelne Votiv-Tafeln, dort und da am Wege angebracht, erinnern, daß auch in diesem Thale zeitweise Hirten und Wurzensammler von den himmelhohen Felsbergen ab, und sich todt gefallen haben, wie dieß erst am 9. September 1832 dem Studierenden der 1. Humanitätsklasse Joseph Köck von Salzburg geschah, welcher von der schroffen Höhe des Scheibelberges in eine schauerliche Kluft auf einer botanischen Excursion abstürzte, und jämmerlich zerschmettert erst nach mehreren Tagen gefunden wurde.

Die gemauerte Votiv-Kapelle unweit der über den Stubach beym Vellerer führenden Brücke erinnert den Wanderer; daß der Vater des gegenwärtigen Besitzers des Vellern-Gutes, Joseph Gruber am 6. Dezember 1799 von seinem eigenen wüthenden Hunde gebissen, und am 1. Hornung 1800 an der Wasserscheue sein Leben jämmerlich beschlossen hat, wobey das Eheweib den Unglücklichen bis zum Verscheiden, ungeachtet aller ärztlichen Warnung und großer Gefahr nicht verließ, und sich somit noch über die Weiber von Weinsberg, im Werthe deutscher Weibertreue, erhoben hat.

Das Thal selbst ist fruchtbar, noch bis zum Vellerer wird sogar Waizen gebaut; Winter- oder sogenannter Vogl-Waitzen gedeiht jedoch nicht. Die Triften sind hoch hinauf fett, und die ungewöhnliche Größe der dortigen Alpkühe beweiset die Güte dieses Alpbodens.

Nur der südliche Theil (die mächtigen Tauernstöcke) starren von ewigem Schnee, während die hoch in die Länder

der Menschen hineinschauenden Köpfe des Scheibelberges, der Lerchwand u. s. w. nackte Felsen und Niederungen mit hochstämmigen Fichtenwaldungen, mit Lerchen und einigen wenigen Tannen bewachsen sind.

In den Tiefen kommen Ahorn und Eschen, an Obstbäumen, Kirschen= und Aepfelbäume in üppiger Fülle vor; tiefer im Thale jedoch gedeihen sie selten.

Der Weg führt von Uttendorf über die Salzache an den Behausungen des Enzinger und Widrechtshauser vorüber bis zum Veller, und kann mit einspännigen Wagerln, dann aber nur mehr eine kleine Stunde bis zum Hopfbach befahren werden, von wo die Sammwege bis zur Alpe Wurf und auf Eschen, über die Keeser des Kaprunner=Thörls nach Kaprun, und über den Kalser=Tauern nach Tyrol führen, über letzteres wird noch leichteres Vieh getrieben.

Das
Pfarrdorf Stuhlfelden.
Das Schloß Lichtenau.
Die Aussicht vom Gaißstein.
Die Kapelle und das Schloß Lambach.

Der Pfarrbezirk Stuhlfelden (Stuelvelden) wird im Osten und Süden vom Vikariate Uttendorf, im Westen von der Pfarre Mittersill und im Norden vom Bezirke Zell am See (mit Hinterglemm, Saalbach) begränzt.

Das Pfarrdorf Stuhlfelden ist eine der ältesten Ortschaften, und kömmt schon in den Urkunden unter Erzbischof Friedrich I. (lebte 958 bis 991) vor. „Econtra „vero tradidit Fridaricus venerandus archiepiscopus cum „manu advocati sui Pernhardi eidem jam dicte domine

„(Bosmout) unam hobam ad stuolveldum et illam deci-
„mationem."

Ebenso finden sich in alten Verschreibungen oder Reversalen, nachdem die Schlösser zu Velben und Sulzau nach Abgang des Geschlechtes von Velben an das Erzstift gefallen, über die Innhabung des Probst- und Kellen Amtes zu Stuhlfelden um 1292; eine Benennung, welche in dem schwäbisch und fränkisch- auch rheinischen Kreise den Oekonomen und Wirthschaftsbeamten eigen ist — und hatten die Urbars-Verwaltung nebst dem fürstl. Weinschank zu besorgen. Seine Bevölkerung ist 662 Seelen, welche in den fünf Ortschaften Dürnberg, Stuhlfelden, Pamm, Pirtendorf und Wilhelmsdorf wohnen.

Unter seinen Bergen ist bloß der Dürnberg und Geisstein, dieser 7471 W. F. über die mittelländische Meeresfläche erhobene dreyfache Gränzwächter zwischen den Bezirken Mittersill, Zell am See und dem tyrolischen Landgerichte Kitzbüchl merkwürdig. Seine wunderschöne Rundansicht ist höchst lohnend. Im Norden über den Thorhelm verlieret sich das Auge weithin über die tyrolischen Gebirge in die blauen Nebelfernen der bairischen Isar, aus welcher bewaffnete Augen selbst München erkennen wollen; in nordwest- und westlicher Richtung heben sich die Häupter des Kaisergebirgs bey St. Johann, und jene des Brixenthales (worunter die hohe Salve), während ganz westlich das freundliche Krimml mit seinen mächtigen Tauerstöcken, dann der Platte, und hinter ihnen die Bergköpfe des Zillerthales herüberblicken.

Doch am überraschendsten stellt sich die südliche Seite dem staunenden Auge dar; von dem schneebedeckten Reichenspitze bis nach Südosten rollet sich eine Karte auf, die gleich dem wogenden Meere Mauer an Mauer dränget, und das trunkene Auge kaum an den höchsten der Riesen, dem großen Venediger und Großglockner festhalten; — doch diese Ansicht läßt sich nicht beschreiben, schauen muß sie der Reisende selber, der auf bequemen Sammwege in 3 Stunden bis zur Enzinger-Alpe gelangt, und in 2 Stunden den etwas steilen Gipfel erreicht, wenn er es nicht vorzieht, in gerader Richtung von Mittersill nordwärts über die gähen Sonnberge den kürzeren, aber beschwerlicheren Weg zu machen.

An Bächen sendet der nördliche Sonnberg den Stuhlfeldner- und Pirtendorfer-Bach herab; von Süden strömt

bloß aus dem Lambachgraben ein kleines Bächlein der Salzache zu.

Der Stuhlfeldnerbach ergießt sich bey anhaltendem Regen und Hochwettern aus seinem schauerlichen Hinterthale oft verheerend über die benachbarten Felder, und hat die Spuren seiner Verwüstungen selbst im Pfarrdorfe (wie z. B. am Dechantshofe, am Schloße Lichtenau) nur zu sichtbar bezeichnet.

Durch eine solche Verheerung soll leider das Pfarrarchiv von Stuhlfelden, wie ein Pfarrer Köllinger berichtet, fast ganz zu Grunde gegangen seyn.

Das Pfarrdorf Stuhlfelden zählt folgendes Merkwürdige:

Die Kirche: Wenn schon das Gnadenbild der jungfräulichen Mutter des Weltheilandes Tausende von Andächtigen aus Nah und Fern herbeyzieht, so gewinnt dieses im gothischen Style gebaute uralte Gottesgebäude noch mehr an Würde, wenn der Forscher den Schleyer der Vergangenheit lüftet.

Von dieser Kirche, zuverläßig von Zell aufwärts der ältesten in Pinzgau gieng das Wort des Erlösers in dem ganzen großen Bezirke aus, und weil ausser Stuhlfelden noch keine Kirche bestand, so mußten noch im Jahre 1215 fünf Priester über Mittersill, Hollersbach, Bramberg, Neukirchen, Wald und Krimml und bis zum Ursprunge der Salzache regelmäßig den Gottesdienst pflegen, die Kranken trösten, und ihnen jedweden geistlichen Trost spenden.

Die Kirche Stuhlfelden steht daher unter den übrigen Kirchen und den Gemeinden Oberpinzgaus wie jener helleuchtende Leitstern, der einst die Weisen aus dem Morgenlande zur Krippe des Weltheilandes hinführte.

Der jeweilige Pfarrherr ist zugleich Dechant und Schulen-Distrikts-Inspektor.

Unter den Grabmählern dieser altehrwürdigen Kirche sind folgende merkwürdig: des Heymeran Oberndorfer, Kellners zu Stuhlfelden und Urbarsrichters zu Mittersill der Im 1528 Jar von Lauffen hieher ins Ambt kum, und im 1571 gestorben ist; am 24 tag July, auch Eva Fuchsinn, sei erste Hausfrau, die gestorben ist 14 Tag November 1552 und Barbara Guetraterinn sein andere Hausfrau, die gestorben ist am 14 tag Oktober 1569, got gnad In! die Familienwappen dieser drey Personen zieren den Grabstein.

des Melchior Welser, Khellner zu Stuelfelden und Urbar-Richter zu Mittersill, dem 1589 Jar zu unser Lieb Frau und Sankt Sebastians-Bruderschaft 3 pfund gelts Järlich und Ewig Güldt auf den guet Waserfall in der Velhm verordnet davon solle ime Welser und Elmarina Oberndorffnerinn sein Hausfrau alle Jar am Sambstag vor Lätare in der Vasten ain ewige Gedachtnuß und Jartag gehalten werden.

Des Ehrnvest Vürnemb Her Sebastian Lankhmayr in die Sechtzehen Jar-lang gewester hochfür. Salzburg. Land- und Urbar-Gerichtsschreiber der Herrschaft Mittersill so gestorben den 1. Februari 1642 jar. Des Edln und Vesten Hansen Gold von Lampoding pfleger zu Mittersill und Urbarprobst zu Stuelfelden — und seine Hausfrau Laneta panichnerinn, die gestorben am Montag den 15 — 1532

So wie diese Denkmähler an manche altsalzburgische Ministerialien und Familien, wie die v. Gutrath, v. Gold erinnern, so verdienet das Grabmahl des Pfarrers Johannes Vigaun (starb im August 1524) beschaut zu werden; es ist eine dunkelgraue Platte von gegossenem Metalle mit biblischen Figuren und gothischen Buchstaben auf messingheller Erhobenheit.

In dem linkseitigen Kreutzgange der sogenannten Antoni-Kapelle, zunächst der Eingangsthür hat Ignaz Anton Lengauer, gewesener Pfarrs-Vikar in Stuhlfelden durch folgende gereimte Verse seinem Leichname nachstehende Grabschrift geweiht:

Gibt Gott Waß Gottes und der Erden Was der Erden
Der aus Erden Erschaffene von Erden
75 Jahr und 2 Monath ernahrte nun in d'Erd Versenkte
Und zur Erden Werdende
Hochwürdig Wohl-Edl- und Hochgelehrte Herr
Ignaz Antoni Lengauer

Diesen da er 44 Jahr als Beneficiat zu Kammer und Prielau und 7 Jahr als Pfarr-Vicari bey U. L. F. auf den Stein zu Stuelfelden gelebt hat den 9Xbr. 1744 zwischen 4 und 5 Uhr Abends in den 51 Jahr des Priester-Ambtes und Seelsorge der gahe und Unvorsehene Tod, nit aber gähling übereylet: indeme er noch selben Tag sich mit dem Rais Brod deren Starken versehen, und das Beste Unblutige Opfer dem höchsten Gott eigenhändig aufgeopferet hat.

Der Todt hat Ihn augenblicklich der Sprach beraubet, Welche noch Sonntags zuvor Seine Liebe Pfarrs-Gemeinde ab Offener Kanzel mit Lust und Freud angehöret. Der Tod endlich hat Ihn Urplötzlich deren Sinnen Gebrauch beraubet, und dem Leib nach überwunden. Da er mit selben bis Andern Tag 8 Uhr Abends, Wie dort Jakob mit dem Mann gerungen, doch mit dem Unterschied, daß Jener Des Nachts mit dem Engel, dieser mit dem Allgemeinen Menschen-Fresser auch des Tags gestritten, Dorten der Geist, Hier der Leib unterligte, und Jenen die Hüfft, diesem der ganze Körper gelähmt worden; Beede aber hat Gott gesegnet, und hinterlaßet Letztens

Dir lieber Wanders-Mann Diese noch bey gutem Verstand von Ihm selbst verfaßte Todtes-Gedanken:

O Gott was wird das werden
Wenn Erden in Erden gelegt wird werden?
Und Erden mit Erden bedeckt wird werden?
Und hat Erden auf Erden nichts guts Gethan?
Wie wird vor Gott d'Erden bestehen als dann?

B. R.

Leider finden sich keine älteren Grabsteine, welche doch bey dem großen Alter der Kirche vorhanden seyn dürften; ohne Zweifel hat der am Fuße des Gaissteines entspringende und aus einer gräulichen Schlucht herauskommende Stuhlfeldnerbach, der das Pfarrhaus und den Kirchhof, so wie ganz Stuhlfelden in verschiedenen Perioden verwüstete, die ältesten Grabmähler zerstört.

An der westsüdlichen Seite des Kirchhofes steht ein gemauerter ehemals fürstlich chiemseeischer Getreidkasten. Hoch an der Mauer deßelben gegen die Fahrstraße ist ein viereckiger röthlicher Marmorstein eingefügt, und darauf in uralten gothischen erhoben ausgehauenen Zügen, die aber kaum mehr lesbar sind, die Aufschrift:

Memorate Novissima

Vermuthlich bezieht sie sich auf den daranstoßenden Todtenacker.

Unweit der Pfarrkirche befindet sich mitten im Dorfe das Schloß Lichtenau, ein freundliches Gebäude mit sechs Thürmchen. Ein Herr von Rosenberg hat es im Jahr 1506 gebaut; später besaßen es die Freyherrn von Törring.

Im Jahre 1624 erneuerte es Christoph Freyherr Kuen v. Belasi, es kömmt zwar an der Schloßmauer noch ein drittes marmornes Wappen von Lamberg vor, welches der Vermuthung Raum giebt, daß solches auch die Freyherrn v. Lamberg besessen haben.

Im Jahre 1663 kaufte es Georg Thomas Perger von und zu Ennslieb hochf. Rath, Landtmann und Pfleger zu Mittersill, Urbarsprobst des Kellneramtes Stuhlfelden, und Erbausferg zu Laufen, der anno 1676 diesen Edelsitz an den Erzbischof Max Gandolph Grafen v. Khuenburg um 3000 fl. verkaufte, und auf diese Art landesfürstl. wurde, und noch ist.

Im Dorfe Stuhlfelden befinden sich noch mehrere Häuser, die ehemaligen Gewerken gehörten, da Stuhlfelden im 15. und 16. Jahrhunderte vorzüglich ein Aufenthalt der Gewerken war, indem die Gruben am Dürenberge und im Brennergraben reiche Ausbeute gaben, ihre Bauart und Wölbungen, wie jene des Seywald und Verwalters Lechner sprechen ein hohes Alter aus, an dem viele Jahrhunderte vorübergegangen seyn mögen.

Jenseits der Salzache gegenüber von Stuhlfelden befindet sich Wilhelmsdorf (Welansdorf) von Wilhelm v. Rosenberg angelegt.

Man gelangt zu dieser aus wenigen Häusern bestehenden Ortschaft mittelst eines langen über Sümpfe führenden Steges.

Auch hier finden sich Häuser, deren Bauart und Mauerdicke einst alten Gewerken gehörten.

Eine kleine Strecke oberhalb dieses Dorfes und südlich von Stuhlfelden befindet sich das Schloß Lambach (Lewenbach) im Volke Laabach genannt, mit einer fundirten Kapelle an der nunmehr fast ganz ausgetrockneten Lambacher-Lacke; gehörte früher den Rosenbergern, 1596 dem Abraham, 1654 dem Johann Franz v. Welser, und kam sodann an die v. Kronenkreuz.

Gegenwärtig besitzt diesen Edelsitz der Bauer Johann Hölzl.

Eine verborgene Wendeltreppe und schön gearbeitete Marmorgrabsteine früherer Besitzer sind die sehenswürdigen Ueberbleibsel des entschwundenen goldenen Zeitalters dieses Schloßes.

Die drey Marmor-Statuen an der Pfarrkirche in Stuhlfelden.

An der Aussenseite der Kirchenmauer, wo innen der Hochaltar ist, und von aussen die marmornen Denksteine dem Andenken des Pfarrers Mathias Johann Böck (gestorben 1657) und des uns unvergeßlichen würdigen Dechants Georg Pichler (gestorben am 12. April 1837) eingemauert sind, befinden sich unter einem Dache von Eisenblech in Nischen hingestellt, drey Statuen in sitzender Stellung aus weißen Marmor: Jesum als Ecce homo! die Mutter des Weltheilandes Mariam, und Johannes, in Lebensgröße vorstellend.

Der Schmerz des Gottmenschen durch die Leiden der Dornen-Krone und Geiselung, so wie der Betrübniß: seine schmerzhafte Mutter um seinetwillen tief erschüttert zu sehen, ist dem unbekannten Meister vortrefflich gelungen; daneben stellt sich die tiefe Betrübniß: ihren geliebten Sohn leiden zu sehen, und nicht helfen zu können, an der mater dolorosa eben so meisterhaft dar, als die schmerzliche Theilnahme des Johannes der ganz eigene Charakter des theilnehmenden Freundes, dem später der Erlöser am Kreuze seine Mutter empfiehlt, lebendig ausdrückt. Der Schöpfer dieser Marmorgestalten hat die Natur des Schmerzes nach ihren psychologischen Varietäten belauscht, und dieser heiligen Gruppe Seele und Leben eingeathmet. Sie sind in edlem Style gemeiselt. An der Scheitel des Ecce homo Bildes soll sich die Jahrzahl 1510 ausgehauen befunden haben, die sich aber jetzt nicht mehr vorfindet.

Ein Edelmann oder alter Gewerke, der sich hier niederließ, und starb, soll diese drey Statuen aus Italien mitgebracht, und zur Kirche Stuhlfelden gestiftet haben.

Diese Gruft blieb lange verschlossen. Als aber im Herbste des Jahres 1801 (so erzählt das Intelligenzblatt

vom Jahre 1802 St. 1.) der gastfreundliche Pfarrer Jakob Köllinger starb, wurde er auf sein ausdrückliches Verlangen hier zur Ruhe bestattet. Da fand man unter der herausgeworfenen Erde nebst mehreren Stücken Metall auch einen Ring von feinem Golde mit einem geschmolzenen Plättchen, worauf einst ein Wappen, oder so etwas sichtbar war, durch die Feuchtigkeit der Erde aber verwischt wurde.

Die Waldkapelle am Kirchberge.

Oberhalb des Kreuzbichels, eine halbe Viertelstunde vom Dekanatsdorfe Stuhlfelden entfernt, befindet sich auf einer Höhe des Sonnberges in stiller Verborgenheit eine Kapelle: hier die Waldkapelle am Kirchberge genannt.

Sie ist solid gemauert und bedacht, ihr durch 3 Fenster freundlich erleuchtetes Innere verwahret ein in Oehl gemahltes Gnadenbild Mariá.

Die stille abgeschiedene Lage derselben auf heiterer Höhe, ihr freundliches Aussehen, und die ernste Stille, tragen ganz gewiß viel bey: das Gemúth zu frommer Andacht zu stimmen.

Sie wird häufig, besonders an Samstägen, nicht bloß von Andächtigen aus dem Pfarrdorfe Stuhlfelden, sondern auch von vielen Bewohnern des Sonnberges, welche ihr Kirchweg nach Stuhlfelden an der Kapelle vorbeyführt, besucht, so, daß nur zu oft der mit 4 Bethstühlen versehene Raum der kleinen Kapelle die Andächtigen nicht fassen kann. Daß bey solcher andächtigen Stimmung das menschliche Herz zum Wohlthun eher geneigt ist, beweiset auch hier der Umstand: daß der in der Kapelle befindliche Opferstock jährlich 15 bis 20 fl. R. W. einträgt.

Die Entstehung betreffend, geht die Sage im Volke: daß vor mehr als 2 Jahrhunderten eine kranke Bauerstoch-

ter vom Stüklgute am Dürnberg nächst Stuhlfelden das Gelübde machte: eine Säule mit dem Gnadenbilde: Maria Hilf am Kirchberge zu bauen.

Nach erfülltem Gelübde ließ sie die fromme Sage gesunden.

Seit dieser Zeit stand diese Gnadensäule, und Jung und Alt, und vieles Volk wanderte gerne zu ihr hin, holte sich kindlichen Trost vor dem Mutterbilde des Heilandes und der fromme Glaube will zu Zeiten sogar manchen miraculosen Einfluß bey großen Nöthen verspürt haben.

An ihr sind alle sturmbewegten Ereigniße der letzten drey Jahrhunderte in ruhiger Weihe vorübergegangen, und selbst die Reformations = Auftritte des vorigen Jahrhunderts haben diese fromme Stätte unberührt gelassen.

Da der Zulauf zu dieser Säule immer größer wurde, so entschloß sich Maria Dennig, ledige großjährige Bauerstochter vom Unterhaslachgute am Stuhlfelder-Sonnberge, diese Säule in eine ordentliche Kapelle umzuwandeln.

Im Jahre 1833 ließ sie durch ihre Brüder und Knechte aus der Umgegend Steine zubringen, und baute die dermalige Kapelle, ließ ein neues Gnadenbild in Oehl mahlen, schaffte 6 Leuchter und sogenannte Maibüsche bey, und ließ einen eisenbeschlagenen Opferstock setzen.

Mit Ausnahme des von dem verstorbenen Weyerwirthe Alois Köllbichler hergegebenen Kalkes hat sie sämmtliche zu dieser Herstellung gemachte Auslagen aus dem Erträgniße des Opferstockes bestritten, und den Rest für die Opfernden und abgestorbenen christlichen Seelen auf heilige Meßen und Aemter im Hospitio der Franziskaner zu Hundsdorf verwendet.

Seit einem Jahre ist diese Kapelle der Pfarrkirche Stuhlfelden einverleibt, und die frommen Spenden der Gläubigen werden für das Seelenheil der heimgegangenen christgläubigen Seelen auf Messen verwendet, und ich berühre diese Kapelle nur deßwegen geschichtlich: da ich nicht bald einen Andachtsort gefunden habe, der durch seine friedlich stille Lage und Umgebungen so freundlich auf das Gemüth wirkt, und die Seele zum allgütigen Lenker aller Welten inbrünstiger nach Oben zieht.

Das

Kaiser Franz Monument
zwischen
Mittersill und Stuhlfelden.

Auch ein kleines Land hat seine großen National-Intereßen.
v. Koch Sternfeld. Salzburg Seite IV.

Wer einmal nach Oberpinzgau gekommen ist, wer nur einmal das wunderschöne Thal von Niedernsill bis Krimml bereiset hat, ist gewiß von den von Niedernsill bis fast zum Markte Mittersill in einer Ausdehnung von fast 1000 Joch sich hinziehenden Sümpfen traurig betroffen worden.

Dieses Bild der Ersäufung ist um so ergreifender, als die das Thal begränzenden Sonn- und Schattberge mit ihren grünen Alpenmatten und himmelhohen Felsenhäuptern zu sehr im üppigen Gegensatze stehen.

Der Mittersiller, welcher größtentheils von der Viehzucht lebt, muß in der Regel den größeren Theil seines Getraidbedarfes um schwere Kosten von auswärts kaufen, um Brot zu haben, und sich und die Seinigen durchbringen.

Der Verlust oder Gewinn von fast 1000 Joch, die jetzt Sümpfe bilden, ist daher von wichtigem Einfluße für den Oberpinzgauer.

„Im Jahre 1574" sagt die noch vorhandene Urkunde „haben hernachbenannte Nachbarschaften der dreyer Dörfer, „genannt: Velben bey Mittersill, das Dorf zu Stuelfelden, das Dorf oder zween Kornhöf zu Purkh, und der „Inhaber des Guts am Aefeld an den hochwürdigsten „Fürsten und Herrn, Herrn Johann Jakoben, Erzbischoven zu Salzburg, Legaten des Stuels zu Rom, unsern „genedigisten Fürsten und Herrn undterthänigist Suppliciret, wie die Salzach der Artten in derselben erhöten Furdt „nit mer zu erhalten, die Gründ beederseits yberrinnen, „und nit allein die Frücht, soendter auch die Gründt ver-

„süzen, und verderben thue, weil Jnen dann mit Uiber-
„legung des Achfurdts ꝛc. einen Pessern und viel näheren
„Furdt und Rinnsal gefürrt werden möchte, solche auf
„Jren aigen Coßten dahin zu richten genedigst zu
„bewilligen ꝛc.“

Allgemeinen Jubel verbreitete damals diese Entsumpfung, und nach nicht vielen Jahren floß die Salzache anstatt zwischen Sümpfen (hier Lacken genannt) zwischen üppigen Gründen.

Allein dritthalb hundert Jahre sind seitdem vorübergegangen; das aus den Seitenthälern bey Hochwettern, anhaltendem Regen und Lawinen abplaikende Gerölle hat das Bett der Salzache allmählig wieder so angefüllt, daß es höher wurde, als die angränzenden Grundstücke, wodurch natürlich die Thalgründe wieder überwässert wurden.

Recht alte Leute erinnern sich noch: daß da, wo jetzt Wasser die weite Thalfläche deckt, noch der Klang der Sichel, noch das Lied des fröhlichen Schnitters wiederhallte.

Düster sah der Landmann der Zukunft seines Hauses entgegen, denn sichtbar stieg die Versumpfung von Jahr zu Jahr immer höher, und es ließ sich mit Sicherheit voraussagen; daß in einem Jahrhunderte die Thalgründe bis über Bramberg ersäuft, und der Eigenthümer den letzten Rest seiner Nahrungs-Hoffnung in den Fluthen begraben sehen werde.

Dieser Gedanke drückte um so mehr zu Boden, als auch kein Funke von Hoffnung zu einer Abhülfe vorhanden war, da der ohnehin arme Gebirgler die ungeheueren Kosten einer Entsümpfung nicht ertragen könnte.

Da brachte der 12. July des unvergeßlichen Jahres 1832 unsern Landesherrn, den höchstseligen Kaiser Franz auf seiner Rückreise von Tyrol in unsere Gegend. Es war 2 Uhr Nachmittags vorüber, als der Kaiser auf der Höhe nächst Stuhlfelden (wegen dem dort befindlichen Bilde des gekreuzigten Heilandes der Kreuzbichl genannt) mit der Kaiserin ankamen.

Von dieser Höhe können die weiten Sumpfflächen am deutlichsten überschaut werden, und von diesem Punkte biethen sie das traurigste Bild ersäufender Verwüstung. Da überschaute das Auge des Vaters seines Volkes, da überschaute Franz die weiten Maßen todten Gewäßers, und gerade da, wo er die Noth seines Volkes ersah, schaute er doppelt.

Der Wagen des Kaisers mußte stille halten, lange schaute der Kaiser, frug um Vieles, und brach endlich in die väterlichen Worte aus:

„Meine Kinder! da muß euch geholfen „werden."

Schnell gieng des Kaisers Wort durch Berg und Thal, und verbreitete allgemeinen Jubel.

Nicht lange, so gieng dieß große Wort in's segenreiche Leben über; seitdem wird kräftig auf Kosten des Staatsschatzes an der Entsumpfung gearbeitet, und wenn gleich bey einem so ungeheueren Riesenwerke die Folgen nicht gleich so ersichtlich seyn können, wie es manche sanguinische Hoffnung sich einbildet, so zeigen sich doch schon allmählig die Vorbothen jener Wirkungen, mit denen in wenigen Decennien die alte Fruchtbarkeit in unser stilles Gebirgsthal wiederkehren wird.

Bereits hat die Salzache durch die im Gries nächst Bruck im Zeller- und Tarenbacher-Bezirke weit vorgeschrittenen Arbeiten einen schnelleren Abzug, wodurch der Markt Mittersill, wie sich seitdem mehrmal bewährt hat, vor den sonst so fürchterlichen Ueberschwemmungen mehr verschont bleibt; bereits hat der Durchstich nächst Burk so viel Gerölle bis unterhalb Burgwies (eine Strecke von einer kleinen halben Stunde) aus der Salzache in den Sümpfen abgesetzt, daß sich binnen zwey Jahren sicher hoffen läßt, es werde nur mehr ein kleiner Theil der Stuhlfelder-Lacke sichtbar seyn.

Dieses Gerölle aber ist kein todter Boden, da es die Ablieger der Sonnberg-Seitenthäler sind, die aus Thonschiefer bestehen, in kurzer Zeit verwittern, und dann die herrlichste Dammerde (Fruchterde) geben.

Bereits ist die Einleitung getroffen, um die den Seitenthälern der Sonnberge entströmenden Bäche in ihrem Laufe zu regeln, und mit ihrem Gerölle in die Sümpfe einzuleiten.

Bereits sind viele tausend Gulden zu diesem volksbeglückenden Riesenwerke aus dem Staatsschatze angewiesen.

Somit hat Franzens Wort zur schönsten That begonnen.

Weil aber dankbare Völker und selbst Barbaren ihren Helden und großen Regenten, denen das Heil und Wohl ihrer Völker am Herzen lag, von jeher Denksäulen errich-

.eten (denn die Geschichte bewahrt diese Monumente als eben so viele Denksäulen ächter Unterthanenliebe) so wollten auch die Oberpinzgauer hierin nicht zurückbleiben, und durch eine Denksäule die unvergänglichen Züge von Dankbarkeit auf die Nachwelt übertragen.

Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser Ferdinand I. höchst welchem diese Absicht der Oberpinzgauer allerunterthänigst vorgelegt wurde, geruhten mit allerhöchster Entschließung vom 17. April 1837 die Errichtung dieses Monumentes für den höchstseligen Kaiser Franz nicht bloß allergnädigst zu bewilligen, sondern auch zu befehlen: daß den Mittersillern für diesen Beweis von Unterthanenliebe das allerhöchste Wohlgefallen Sr. Majestät zu erkennen gegeben werden solle.

Schnell wurde aus dem Stubach-Thale ein Serpentinblock auf 5 Stunden Weges an Ort und Stelle gebracht; schnell wurden zum Sockel der Säule die Felsen gesprengt, und mit Schluße des Monates August im Jahre 1837 stand die Denksäule fertig da.

In Mitte des Kreuzbüchels hebt sich nun in pyramidaler Form das felsenfeste Fußgestelle; über welches der Obelisk weit in die Lüfte hinausschaut.

Seinen Scheitel deckt der sehr gelungene eisengegossene österreichische Doppeladler mit den vergoldeten Kaiserkronen, die Embleme künftiger Fruchtbarkeit in den Krallen festhaltend; welche Stücke in dem k. k. Eisengußwerke nächst Maria Zell verfertiget wurden.

An der Vorderseite geben die vergoldeten Eisenbuchstaben Franz I. und „meine Kinder! da muß euch geholfen werden!" der Säule ihre heilige Weihe. Diesem zur Rechten glänzt Ferdinand I. dem gegenüber Maria Anna Karolina, und rückwärts „die dankbaren Mittersiller."

Den Obelisk umfängt ein zierliches Eisengitter mit vergoldeten Knöpfen.

Im Hintergrunde hinter schwarz und gelbem Geländer sind Bäume aus hiesiger Gegend gepflanzt, deren Anfangsbuchstaben den Namen Franz geben; nämlich:

Fichte,

Rothbuche,

Ahorn,

Nußbaum,

Zirbelkiefer.

Nachdem der patriotische und geschickte Baumeister, der Handelsmann Johann Hacksteiner von Stuhlfelden, anzeigte: daß der Bau des Monumentes vollendet sey, wurde dasselbe am 27. August 1837 in Gegenwart von mehr als dritthalb tausend Umwohnern feyerlich enthüllet; welcher Feyer ein Fest folgte, das in den Herzen der Oberpinzgauer unvertilgbare Spuren der wonnigsten Erinnerung zurückgelassen hat, und Zeuge steht: daß der Mittersiller dankbar die Wohlthaten seiner Landesväter anerkennt.

Der Hügel, auf welchem Unterthanenliebe dieses Denkmahl hingestellt hat, heißt nun nicht mehr Kreuzbüchel: das Volk taufte ihn um, und er heißt nun für ewige Zeiten: Kaiser Franzens-Bühel!

Wenn gleich dieses Monument mit den schönen Denkmählern, welche die Dankbarkeit der Völker einem Theodorich in Ravenna, einem Mausolus in Carien, und welche selbst barbarische Völker in ihren ungeheuern Morais und Mausoleen ihren großen Fürsten erbauten, nicht die Probe hält, wenn es gleich nicht jenes glänzende Geschrey macht, mit dem sich einst der Pharisäer im Tempel groß machte, so legt es doch sicher ebenso wahr den unvergänglichen Alpenkranz eines zwar armen aber dankbar getreuen Bergvolkes auf den Altar der Fürstenliebe und des Vaterlandes.

Das
Heilbaad in Burgwies.

Zwischen Stuhlfelden und Mittersill, von jenem eine Viertel-, von diesem eine halbe Stunde entfernt, unmittelbar an der Commerzial-Straße liegt das Heilbaad zu Burgwies. Viele, besonders Hypochondristen, Gichtkranke, und kranke Frauen haben in diesem Baade ihre zerrüttete Gesundheit hergestellt, und alljährig ist das Baadhaus in Burgwies zahlreich besucht.

Die bescheidene Nymphe, welche den Born dieser Heilquelle bewachet, verdient demnach zum Frommen so manches Kranken näher beschrieben zu werden.

Dieses Baad hat zwey Quellen, welche 80 Schritte von einander aus den nach Süden sich neigenden Thonschiefer-Abdachungen des Sonnberges hervorquellen.

Die eine entferntere ist Schwefelquelle, verräth sich dem Wanderer schon von Weitem durch ihren stinkenden Schwefeldunst; die nähere, der Fieberbrunnen genannt, fließt wie klares frisches Quellwasser.

Der Medicinae Doctor und Stadt-Physikus in Kitzbüchel und nachmalige erzbischöfliche Leibarzt Wolfgang Anton Eckel hat diese beyden Heilquellen beschrieben, die Krankheiten, für welche sie heilsam sind, so wie die Art des Gebrauches bezeichnet, und endlich eine chemische Analyse über die Bestandtheile dieser Wässer beygegeben.

Diese Beschreibung ist vom 1. März 1723 und befindet sich in den Händen des Badinhabers Thomas Pammer.

Noch merkwürdiger ist das dort vorfindige Zeugniß des Physicæ et Medicinae Doctors, Stadt- und Landgerichts-Physicus der Herrschaft Kitzbüchl Franz Xaver Gatterer, welches wörtlich lautet:

„Ich endesunterfertigter Recomandire dieses Bad „allen und jeden, welche an Sand und Gries zu Leiden „haben, ja jeden Calculoso oder mit Nieren oder Blasen„stain behafteten Personen, als ein bewehrtes Hilfsmittel, „weilen hievon die Prob selbsten gemacht, da ich zwar we-

„gen Abgang der Zeit, und daselbstig nit allerdings an„ständiger Accomodirung nicht lenger mich dieses Bades „als 7 Tag bedienen können, wehrend dieser Zeit hat der „Fieberbrunn von mir häufiges Sand uns Gries ohne Em„pfindung abgetrieben.“

Datum Burgwiesen den 24. May 1751.

Bey so glänzenden Erfolgen muß sich der Wunsch unwillkührlich aufdrängen: möchten diese zwey Heilquellen durch eine genaue ärztlich chemische Untersuchung, durch die Erhebung jener Krankengeschichten, welche bisher in diesem Baadeorte ihre Heilung gefunden haben, und durch den aus dieser gewieß günstigen Untersuchung hervorgehenden Ausspruch der Wiener Medizinischen Facultät jene Berühmtheit erlangen, die sie längst verdient haben.

Gewiß würden dann auch Kranke aus höheren Ständen hier ihre Gesundheit suchen und wieder finden, gewiß würde dann auch der gegenwärtige Baadinhaber Thomas Pammer, ein einfacher rechtlicher Biedermann, Alles aufbiethen, um durch die Aufführung eines zweckmäßigen Gebäudes auch den Anforderungen der höheren Stände zu genügen.

Bey den vielen vorliegenden Beweisen, wie die weise österreichische Regierung stets die Hand am Pulse der Zeit hält, läßt sich für diese dem leidenden Armen bisher fast ausschließlich nur zu Guten gekommene wohlthätige Nymphe ein glücklicheres Angurium auch für die leidende Menschheit in seinen höheren Ständen mit beruhigender Zuversicht vorbedeuten.

Die
Pfarre Mittersill
und das
Velberthal.

Die Pfarre Mittersill ist die größte in Oberpinzgau, und gegen Norden von den tyrolischen Ber-

gen begränzt, unter denen der Prekesch- Rinn- und Maurer-Kogel, der Schölmberg und der Rankenstein am Paßthurm die bedeutenderen sind.

Im Südwesten gegen Hollersbach blickt ganz vorne der weit in die Länder der Menschen hinausschauende Pihapper (Bishauptig von seiner doppelköpfigen Gestalt) mit seinen nur selten vom Schnee freyen Firsten herab; seine Höhe ist 7945 W. F.

An denselben reihet sich in gähen Reihen kleiner Köpfe der hohe Herd mit der Lämper-Scharten, und daran das in ungeheuerer Höhe gleich einer Himmelsmauer in die Wolken schauende jähe Freygewänd an, sein Name bezeichnet schon eine freystehende Wand.

Im Süden (von Westen nach Osten) thürmen sich Kernstöcke der norischen Tauernkette auf, von denen die Tauernwand, in deren Schooße ewiger Schnee starret, die Tauernklamm, in welcher der Sammweg nach Windischmatrey auf ewigen Schneeflächen hinzieht, dann der Tauernkogl, (9428 W. F.) mit seinem ewigen Schnee-Bette (hier Kees genannt) hinter welchem noch in piramidaler Form der Jaidkogel, (Hoch Gaßner?) herüberschaut. Die Gränze gegen Tyrol lauft auf den Kanten dieser Urstöcke hin, wie Wasser rinnt, und die Kugel wälzt.

Im Südosten von Mittersill (in der Richtung von Norden nach Süden) entsendet die mächtige Tauernkette nachstehende Vorberge:

Die Scheibelberghöhe, 7731 W. F. hoch, daran das Schiederhörndl mit seinem Schartl, der Schrottkopf, die Glanz-Scharte, das Glanzgschirr und das Höhenbeil.

Diese Bergkolossen vom Pihapper zur Scheibelberghöhe umschließen das Velber-Thal, das sich in zwey Theile theilt, welche sich durch das Gebieth des Velber- und Oed-Baches bilden, das Velber- und Oed-Thal genannt.

Die Ueppigkeit der in diesem Thale befindlichen Alpen zählt dasselbe an Güte einem der besseren Thäler zu.

Durch das eigentliche Velberthal führt ein Saumweg, der bis nach Schößwendt fahrbar ist, über den Tauern zwischen der Tauernwand und dem Tauernkogel in der Klamm (Klemme) nach Windischmatrey.

Wer gut zu Fuß, und bey guter fester Gesundheit ist, soll diesen Ausflug über diese ewigen Tauernschneefel-

der, versteht sich im Hochsommer, wagen; der herrlichste Genuß erwartet ihn.

Im Sommer wird viel Vieh über denselben getrieben, im Winter ist er nicht ohne Lebensgefahr zu überschreiten. Fast alle Jahre fordert der Tauern (wie hier die Sage geht) seine Opfer; und es vergeht wirklich selten ein Jahr, wo nicht ein Wanderer, selbst oft im höchsten Sommer vom Sturm und Schneegestöber überfallen, den Pfad verliert, und entkräftet dem Erfrierungstode hinsinkt.

Um derley traurige Unglücke so viel möglich zu verhüten, haben schon die Erzbischöfe, wie in dem Urbarium vom Jahre 1606 Seite 216 vorkömmt, dagegen Fürsorge getroffen; sie heißt wörtlich so:

Taurn Provision.

„Den vorbeschriebenen vier Schwaigern, Spital „(jetzt Eigenthum des Franz Egger am Vorhofgute) „Schößwendt (dermalen im Eigenthume des durch „seine deutsche Biederkeit und gründliche Alpwirthschafts-„Kenntniße allgeachteten Joseph Meilinger) Reut „(dem Joseph Altenberger am Zehentnergute gehörig) „und Rain (jetzt des Joseph Scharler) gib man jähr-„lich ab den Casten zu Velben zu Pfriend Khorn Mutl 3, „Gersten Mutl 6, Habern Mutl 14, Alles Hofmutl. Da-„raus gebüren dem Spitaler 9 Metzen Roggen, 9 Metzen „Ponner, 18 Metzen Gersten, 36 Metzen Habern, deßglei-„chen dem Schößwendter ebenmeßig souil, dann dem Reut-„ter 6 Metzen Habern, vnd dem Rainer auch 6 Metzen „Habern.

„Darumeben sollen Sy den armen Leutten, die nicht „Zörung haben, yber den Velberthauern helffen, durch „Gottes, vnd der Pfriendern willen zu eßen, vnd sollen „den Thauern bewahren mit Zaigern vnd solcher Notturft „versehen. Es haben auch vor Jarn Jre Vorfahren etlich „an den Abent, Jenen auf den Aengern vnder dem Thaurn „geschriren, oder auch ein Horren geblasen, ob Yemand „an den Tauern wäre, vnd sich verspätt oder vergangen „hette, das Sy den herab helffen, damit das arme Volckh „an dem Thaurn nicht abgen vnd verderb.

„Bemelte 4 Schwaiger sein auch zu vnsers Genedigi-„sten Fürsten und Herrn von Salzburg Hofjayd zu helffen „schuldig, deßgleichen Ostrazwiesen, Michlprugg und We-„nigprugg.“

Diese Reichnisse wurden auch von der Krone Bayern und der österreichischen Regierung bestättiget, und dermalen genießen diese Tauernhäuser gegen Erfüllung ihrer obigen Verpflichtungen, folgende Bezüge:

	Waitzen		Korn		Gerste		Haber		Bohn.	
	M.	64	M.	64	M.	64	M.	64	M	64
Joseph Meilinger, Schößwendter.	1	2	3	$5\frac{1}{2}$	6	13	12	36	2	4
Franz Egger, Spitaler . .	1	2	3	$5\frac{1}{2}$	6	13	12	36	2	4
Joseph Scharler, Rainer . .	—	—	16	$34\frac{1}{2}$	—	—	—	—	—	—
Joh. Altenberger, zu Reith . .	—	—	—	—	—	—	2	$6\frac{1}{4}$	—	—
Unter denselben Verpflichtungen genießen auch aus dem herrschaftlichen Getraidkasten										
Maria Griesenauer, Wirthin am Paß-Thurn .	—	—	16	$34\frac{1}{2}$	—	—	—	—	—	—
Vinzenz Hofer, ob dem Tauernhause auf dem Krimmlertauern . .	3	$28\frac{3}{4}$	3	$28\frac{3}{4}$	—	—	—	—	—	—
Mathias Nindl, in Ronach ob dem Uebergang über Gerlos nach Zell am Ziller . .	—	—	—	—	—	—	6	$63\frac{1}{2}$	—	—

Wer den Tauern überschreiten will, wendet sich am besten an Joseph Meilinger in Schößwendt, dessen Tauernknechte mit den Gefahren und Eigenheiten des zuweilen

tückischen Tauern vertraut, ein sicheres Geleite sind. Sr. Majestät König Friedrich August von Sachsen haben denselben im Spätsommer 1837 überschritten.

Sr. kaiserl. Hoheit unserm Durchlauchtigsten Erzherzoge Johann sind die Stubacher- und Velber-Tauern als kühner und gewandter Bergsteiger nur zu bekannte Uebergangslinien.

Möchte das in Verhandlung gebrachte Unterstandshaus auf dem Tauern, wovon es leider im Jahre 1827 wieder abgekommen ist, zu Stande kommen! Manches Menschenleben würde dieser menschenfreundlichen Fürsorge seine Rettung verdanken!

Bevor ich das Velberthal verlasse, muß ich noch auf einzelne Merkwürdigkeiten desselben hinweisen.

Am Velbertaueru werden die schönsten Sphene (eine Art Krystall) gebrochen.

Wunderschön ist der Anblick von der Erdmurre des Hintersees, die durch ihr Hereinwälzen den hinteren Tauernbach zum See (Hintersee) einzwängte, auf den Fuß des Tauern; nach v. Muchars trefflicher Gastuna S. 81 ist dieser Wild-See durch ein im Jahre 1495 geschehenes Erdbeben, das die Tauernkette und ihre Bergäste im ganzen obern Pinzgau erschütterte, entstanden. Während zur Rechten die himmelhohen Wände des Freygewändes sich in den Fluthen des dunklen kleinen See's spiegeln, schaut in gähen Felsen-Abdachungen der Fuß des Tauerngewändes, von den sich der Tauernbach in herrlichen Abstufungen herabwirft, ernst, als wollte er das Reminiscere der Urwelt in den Text des schauerlich schönen Bildes geben, im Hintergrunde hervor.

Asbest, (hier Federweis genannt) wird in diesem Thale viel gebrochen.

Der Markt und das Schloß Mittersill haben für sich so viel Merkwürdiges, daß ich selben eigene Abschnitte widmen muß.

Das Schloß und die Kirche Velben mit dem Römer-Monumente.

Das Schloß, nunmehr der Kasten in Velm genannt; weil es vor Jahren als Aerarial-Getreidkasten benützt wurde; ist gegenwärtig Eigenthum eines Privaten, liegt südöstlich eine kleine Viertlstunde vom Markte Mittersill. Gerade daneben befindet sich die alte Kirche, in welcher zuweilen Gottesdienst gehalten wird.

An diese beyden alten Gebäude knüpfen sich geschichtliche Erinnerungen, die der Erwähnung werth sind. Die Kirche ist der Bauart nach, ein uraltes Gebäude. In seinem gothischen Gewölbe sind nebst dem chiemseeischen und Erzstiftischen Wappen eilf Wappenschilde angebracht.

Der Verfasser des Aufsatzes in dem Salzburg'schen Intelligenzblatte (Jahrgang 1802 St. 1.) zählt diese Wappenschilde folgenden Geschlechtern zu: den von der Alm, von Thurn, Hund, Wiesbeck, von Neukirchen, Lang von Wellenburg, Welser, Gold von Lampoding, und von Rohrwolf. Ueber der Mittelthüre des Kirchthurmes befand sich ein römischer Leichenstein eingemauert von 20 Zoll Höhe und 2 Fuß Breite, nur am Rande etwas verletzt.

Nachstehende Charaktere, wovon die letzten 2 Zeilen merklich kleiner sind, befanden sich auf diesem Steine:

GALVENTIVS
IVTVMARI. F.
O-AL-V-IANTVM
ARA-C-E-SEVERINVS
F-E-VRSA-E-

Gleich daneben befand sich ein anderer Stein von der nämlichen Größe, eingemauert, der aber viel jünger zu seyn scheint, obgleich dessen Oberfläche über die Hälfte abgebrochen ist. Auf dem noch unverletzten Theile waren

folgende chronologische Charaktere von gothischer Form: Ā. ol. Ω. omt.

Unter bairisch. Landeshoheit wurden diese Denksteine nach Salzburg abgeliefert, wo sie in den Hallen der Universität mit vielen andern Denkmälern längere Zeit verwahrt lagen, und dermalen im städtischen Museum in Salzburg, zu Beseitigung jeder Verschleppungsgefahr, aufgestellt sind.

Die Spuren, wo sie sich am Kirchthurme in Velben eingemauert befanden, sind noch deutlich durch den frischeren Anwurf, der ihre Stellen ausfüllt, zu erkennen. Es waren also auch in Pinzgau Römer! die höchst wahrscheinlich ihr auri sacra fames in die metallreichen Berge hereinlockte.

Die Herren von Velben (die Velber) erscheinen schon in Urkunden aus dem eilften (1093), dreyzehnten (1200, 1260, 1290), und vierzehnten (1306, 1320, 1322, 1337) Jahrhunderte. 1332 kam der halbe Thurm von Velben an Salzburg. 1324 am St. Michaels-Abende bewahret die Geschichte unter den Rittern, welche auf dem Schlachtfelde bey Ampfing für Kaiser Friederich den Schönen von Oesterreich mit ihrem Erzbischofe Friedrich III. kämpften, und mit letzteren theils gefangen, theils getödtet wurden, auch die Namen Diether und Konrad Velber. Im dreyzehnten Jahrhunderte hatten die von Velben die Burg und Landgericht Mittersill inne, welche viele eigene Güter und Lehen in Ober- und Unterpinzgau besaßen. Insbesondere ist eine Verschreibung des Gebhart von Velben ddo. Salzburg 1292 merkwürdig, worin er bekennet: daß ihm Erzbischof Konrad die Purg zu Mittersel zu behalten und wieder rückzugeben empfohlen haben, nach Salzburger Rechten als andere Burggrafen des Erzstifts thuen.

In dem Spruchbriefe des Erzbischofs Ortholph am Freytage nach Christi Geburt 1347, wurde dem Conrad und Hans v. Velben, das Jaid und Vischen, dann Wildpann ertheilt.

Im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts erlosch das Geschlecht der Velber, und die Schlößer Velben und Sulzau, welche ebenfalls den Velbern gehörten, fielen an das Erzstift, welches in Folge dessen mehrere Beamte in dem Gerichte Mittersill hatte. Man findet alte Verschreibungen oder Reversalen über Innhabung

der Pfleg und des Amtes Mittersill, des Probst- und Kellneramtes zu Stuhlfelden, der Pfleg Sulzau, der Pfleg Hollersbach, des Thurns zu Velben, des Walcher-Thurns, des Thurns auf dem Jochberge.

Alle diese verschiedenen Pflegen, Castellanien, und Burghutten sind seit langem in dem Pfleggerichte Mittersill vereiniget.

Der

Markt Mittersill.

Derselbe ist an beyden Ufern der Salzache, wovon der größere Theil am rechten Salzachufer hingebaut, hat 62 Häuser, 108 Wohnpartheyen, und 527 Einwohner; er liegt 2471 Fuß über dem mittelländischen Meeresspiegel.

Dieser Markt war schon im fünfzehnten Jahrhunderte unter Erzbischof Friedrich IV. in der Reihe der inländischen der XI. Sein Wappen zeigt einen quergetheilten Schild mit einer Gemse, dessen obere Theil im silbernen, der untere im rothem Felde.

Am 15. May 1746 wurde derselbe durch eine Feuersbrunst größtentheils eingeäschert. Der Erzbischof Andreas Jakob von Dietrichstein, welcher einige Monate später den erzbischöflichen Stuhl bestiegen hatte, wollte den Anfang seiner Regierung sogleich durch ein wohlthätiges Unternehmen verherrlichen.

Er erklärte: daß er aus eigenem Vermögen den ganzen Markt auf einer Anhöhe, auf der Höherung, wo jetzt die Pfarrkirche steht, wieder erbauen würde. Allein die Grundherren, welche einen Theil ihrer grundherrlichen Rechte zu verlieren befürchteten, und die Freunde des Alten und Gewohnten, lehnten diesen großmüthigen Entschluß ab; und so wurde der Markt auf seinen traurigen ungesunden Sumpfflächen wieder erbaut, wo er noch steht. Da derselbe in Folge dieser sumpfigen Lage, weil durch Ueberschwemmungen der Salzache, wie die an der

Ecke des Tischlerhauses angebrachte Wassermark (Pegel) bezeichnet, alljährlich zu leiden hat, so ist für die Herhaltung der Communication durch kleine Schiffe und Stege gesorgt, und von solchen Ueberschwemmungen erklärt sich die alte Benennung: daß Mittersill das Venedig der Pinzgauer sey; wenigstens sieht der Markt bey so traurigen Anläßen der im Wasser stehenden Lagunenstadt ähnlich. Ob er aber bezüglich seiner einstigen Wohlhabenheit dem stolzen Venedig jemals anzugleichen war, bezweifle ich. Zwar mag der Markt Mittersill unter der Herrschaft des längst ausgestorbenen Geschlechtes der Grafen von Mittersill blühend gewesen seyn, der noch bewahrte alte Wahlspruch:

„Stuhlfelden ist sich selber gleich,
„Mittersill ist gar ein Königreich.“

mag immerhin die Bedeutung eines goldenen Zeitalters gehabt haben; es ist immerhin richtig, daß der Markt Mittersill im Jahre 1357 die Privilegien eines Bannmarktes, und vom Erzbischofe Gregor noch mehrere Privilegien bekam, gemäß welchen jeder Bürger in den Bannmärkten (das alte Wort Bann, bedeutet Zwang) handln und wandln möge, was der klingende Pfenning vermag, also zwar, daß, wer heute ein Kramer ist, morgen ein Weinwirth seyn, und so nach Belieben die Art dieser Gewerbe verwechseln, auch wohl zwey beysammen halten dürfe, gemäß welchen endlich niemand auf dem Gau (d. i. auf dem Lande) Wein schenken, Gewandschneiden, Kaufmannschaft und andere Gewerb treiben, sondern solches nur den Bürgern in Märkten zustehen, in diesen auch gewisse Jahrmärkte zu halten frey seyn solle.

Eben so richtig ist es, und die Tauernhäuser in Schößwendt und Spital, so wie der Saumweg über den Velbertauern geben noch jetzt das lebendige Zeugniß: daß die 60 Hausbesitzer des Marktes Mittersill noch vor wenigen Decennien den Salzhandel nach Windischmatrey, und im Bezirke für sich hatten, und sonst jedermann verbothen war, für welche Handelsfreyheit diese Salzhändler jährlich nur 2 fl. zur Bürgerkasse bezahlen durften.

Ebenso soll vor grauen Jahren der Markt Mittersill innerhalb seines Burgfriedens die Jurisdiction geübt haben, und noch in den achtziger Jahren wurden die Waldfrevel ob dem nahen Burgerwald und den Auen von der Bürgerschaft abgestraft.

Allein die Grafen von Mittersill sind längst heimgegangen, die Bannmarkts-Gerechtsamen sind im Verlaufe der Zeit, da sie in Unordnungen und Mißbräuche ausarteten, und auf das Landvolk einen lästigen Druck ausübten, schon von dem erzbischöflichen Regenten, allmählig beschränkt worden, und in den letzten Decennien, da sie den humanen Grundsätzen von Gewerbs-Polizey und industrieller Freyheit schnurstraks entgegen sind, aufgehoben worden.

Der Salzhandel hat sich aber durch die Verhältnisse der Landes-Veränderungen von selbst behoben.

Ob endlich die ehemalige Zuweisung eigener Jurisdiction dem kleinen Markte wohlthätig war, muß ich dahin gestellt seyn lassen; gewiß hat aber der in solchen kleinen Ortschaften vorherrschende Nepotismus mehr Unzufriedenheit als Glück verbreitet.

Wenn nun alle diese Vergangenheiten zusammengenommen das goldene Zeitalter des Marktes Mittersill einst bildeten, und die damalige Wohlhabenheit seiner Bewohner begründeten, so kann ich hieraus demnach keinen Anhaltspunkt zu einem Vergleiche mit der mächtigen Dogenstadt finden, welche Kriegsheere und Flotten hielt, Länder eroberte, und dessen Centauer, wenn er den goldenen Ring dem Meere antraute, nur zu oft Völker zittern machte. Daß aber durch diese Veränderungen der Markt Mittersill von seinem ehemaligen Wohlstande herabgesunken, und mit Ausnahme nur weniger Bürger fast verarmt ist, bestättiget seine gegenwärtige Existenz, welcher aufzuhelfen die Weisheit der österreichischen Regierung vor Allem durch die Entsumpfungs-Arbeiten und die Erbauung einer Aerarial-Commerzial-Straße, welche die Verbindung zwischen Oesterreich und Italien über Tyrol bezwecket, dieses mächtigen Hebels für National-Reichthum thätigst bemüht ist. Doch um nicht in nutzlose, nicht hieher gehörige Abweichungen zu gerathen, kehre ich wieder zum Markte zurück.

Zum Hauptmarkte am rechtseitigen Urfahr führt eine Jochbrücke über die Salzache, an welcher eine neue freundliche Kapelle, dem hl. Johannes von Nepomuck gewidmet, hingebaut ist.

Die Geschwindigkeit des Wassers bestand im Jahre 1829 nach den Beobachtungen des k. k. Herrn Kreisingenieurs Gehmacher bey Mittelwasser zwischen 5 — 7

Schuh in einer Seekunde, die Flußtiefe 3 — 7 Schuh; dieser Lauf hat sich aber durch die bey Brugg vorgeschrittenen Wasserbauarbeiten, und noch mehr durch den im Juny 1836 bewerkstelligten Total-Einlaß der Salzach in die Stuhlfelder Lacke seither so beschleunigt; daß ein heranschwimmendes Holz, wenn es an der einen Seite der Brücke im Auffangen verfehlt wurde, in dem Zeitraume, bis man an die gegenüberstehende Seite gelangte, dasselbe schon weit in der Strommrinne dem Fanghacken der Holzfänger entrückt war, was früher nicht der Fall war. Nach v. Wiebeking beträgt die Wassermenge der Salzache bey Mittersill bey 5 Fuß Wasserhöhe 2252 Kubikfuß, dieselbe führt daher in einer Stunde ein Volumen Wasser von 9 $\frac{18}{..}$ Millionen Kubikfuß.

Bezüglich des Baues und der Erhaltung dieser Brücke befindet sich im Archive des Schlosses Mittersill ein pergamentener Spruchbrief vom 20. November 1656, worin jener Spruchbrief vom 1542gr Jahre wörtlich aufgeführt ist, der von weilandt Görgen Neukürcher als Pflegern zu Mittersill und Heimeran Oberndorffer, Kellner zu Stuelfelden errichtet, aber wegen Alter etwas unleserlich, und daher 1656 eine beglaubigte Abschrift genommen wurde.

Hierin kömmt vor: daß die Kreuztracht Mittersill diese Brücke herzustellen und zu erhalten hat:
„die Burger zu Mittersill haben sich freundlich eingelassen,
„daß Sy die Pruggen hinführen, so es Noth beschieht
„beschutten, aber in aller andern Anlag zu der Pruggen
„(wie von alter) frey sein sollen, welcher Articul dann
„also mit der Burger willen auch in diesen Spruchbrief
„zu ewiger Gedechtnus eingeleibt worden ist.“

So wie die Burgerschaft von jeher sich von dem erwähnten Brückenbeytrage losmachte, ebenso hielt sie ihre eigene Rechnung und stand mit der Landgemeinde in keiner Beziehung, daher sie auch ihre Gemeinde-Bedürfniße und übrigen Commun-Auslagen, ihre Straßen, Brücken und Verwerkungen, so wie die vielen Armen selbst besorgt.

Da die Commune außer einigen wenigen Kapitalien, dann dem Waidrechte im Grubenholze für 60 Bürgerhäuser und 60 Kuhgräser, sonst kein der Erwähnung werthes Vermögen besitzt, so müßen die obigen Auslagen durch Umlage gedeckt werden, welche bey den oftmaligen Verwüstungen der Salzache, und dadurch nothwendigen Ufer-

schutzwerken, so wie bey der großen Anzahl Armer oft eine kaum glaublich zu erschwingende Summe beträgt.

Dieser Markt blieb sogar von den Salzburg'schen Landes = Repartitionen, deren Ausschreibungen noch dermalen auf den Landgemeinden zum Theile lasten, verschont, und erst nach dem Einfalle der Franzosen im Jahre 1800 kam eine Ausgleichung bezüglich der Einquartirungs = Vorspanns = und Fourage = Leistungen zu Stande, zu welchem die Bürgerschaft nach dem damaligen Steuer = Systeme ob drey ganzen Höfen beygetragen hat. Das noch dermalen bestehende königl. bairisch. Steuersystem hat allen diesen nur zum Schaden der Landgemeinden und eines gerechten Besteuerungs = Systemes bestandenen Begünstigungen ein glückliches Ende gemacht.

Freyes Eigenthum besitzt der Markt nicht, die Gründe der einzelnen Bürger sind mit Ausnahme einiger beutellehenbaren auf Erbrecht verliehen, daher grundunterthänig, von denen 39 im landesfürstlichen Urbario vorkommen, die übrigen 23 aber in den Grundbüchern fremder Grundherrschaften aufscheinen. Mit dem großen Brande vom Jahre 1746 weiset die Chronik dieses Marktes noch manche Bedrängniß auf, die ganz gewiß zu dem schnelleren Herabsinken ehemaliger Wohlhabenheit seiner Bewohner das ihrige beytrugen.

Im Advent des Jahres 1811 verzehrte das Feuer mehrere Häuser.

Am 16. Oktober 1819 erschreckte die Marktbewohner eine heftige Erderschütterung, welche den Felsen, worauf das Amtsschloß Mittersill steht, wie noch sichtbar, gespalten hat.

Im Juny 1827 machten tiefer Schnee auf den Alpen, und anhaltende Regengüße in den Niederungen große Verheerungen und der Markt stand bis auf die Kirche und 5 Häuser wieder unter Wasser.

Am 20. März 1837 verzehrte eine Feuersbrunst, die mitten im Markte am frühen Morgen ausbrach, die Häuser der wohlhabendsten Bewohner, und nur der angestrengtesten Thätigkeit der schnell herbeyeilenden braven Bewohner des Bezirkes verdankte der Markt; daß sich nicht der verheerende Brand vom Jahre 1746 wiederholte.

Doch wenden wir uns ab, von diesen traurigen Begebenheiten, und kehren wir zurück zu den übrigen Memorabilien des Ortes.

Abgesehen, daß in Folge des letzten Brandunglückes die wiederaufgebauten Häuser, unter denen sich das ganz nach städtischem Style erbaute und als Absteigquartier für Reisende aus höheren Ständen zweckmäßig eingerichtete Gasthaus zum Grundtner-Wirthe des Anton Meilinger ganz vorzüglich empfiehlt, dem Markte ein freundliches Aussehen geben, verdienen noch nachstehende Gebäude erwähnt zu werden, nämlich:

Die Kapelle zur heiligen Anna, insgemein die Anna-Kapelle genannt.

Auch sie wurde bey dem verhängnißvollen Brande im Jahre 1746 durch die Flammen zerstört, was doppelt zu bedauern ist, da sie vor dieser Zeit die Pfarrkirche war, den Friedhof um sich hatte, und mit ihr eine Menge Denkmähler, worunter gewieß viele von den alten Grafen von Mittersill, Saal und Plain waren, zu Grunde gegangen sind.

Die Pfarrkirche zum heiligen Leonhard befindet sich am südlichsten und höher stehenden Theile des Ortes, wohin sie nach dem großen Brande verlegt wurde, da die frühere Kirche (St. Anna) wegen ihrer sumpfigen Lage besonders bezüglich des Friedhofes hiezu nicht mehr geeignet war.

Aus den im vergoldeten Knopfe des Thurmkreutzes eingesehenen Aufschreibungen wurde das Kreutz im Jahre 1748 aufgesetzt.

In demselben Jahre erhielt sie die Glocke, welche noch dermal das Zeichen zum Ave giebt.

Am 2. Oktober 1754 wurde dieses neuerbaute Gotteshaus und den Tag darauf das St. Anna-Kirchl von dem damaligen Erzbischofe Sigmund III. von Schrattenbach geweiht, nachdem bis dahin die Filialkirche Velm zu den seelsorglichen Gottesdiensten verwendet wurde. In Mittersill bestand früher ein Vicariat, es wurde erst unter bayerisch. Landeshoheit zu einer Pfarre erhoben.

Das Schulhaus, ein Neugebäude aus dem letzten halben Decennium ist freundlich, geräumig, und dem Zwecke entsprechend.

Das Bräuhaus des Rupert Schwaiger unweit der Kirche ist bisher das Absteigquartier vorzüglicherer Reisenden gewesen.

Seit dem Jahre 1827 besteht hier in Folge allerhöchster Genehmigung ein k. k. Distrikts = Phisicat, welches dermalen der durch seine botanische Gelehrsamkeit so wie als Arzt rühmlich bekannte Herr Medicinae Doctor Anton Sauter bekleidet.

Schloss Mittersill.

Eine halbe Stunde vom Markte Mittersill in nördlicher Richtung auf einem Berge, der Schloßberg genannt, befindet sich das Schloß Mittersill.

Es liegt über den Wasserspiegel der Salzache 499 Fuß 7'' 9''' oder fast 500 Fuß über dem Thalhorizonte, oder 2961 Fuß über das mittelländische Meer.

Ernst und düster schaut es von seiner Höhe weit in die Thäler, Berge und Gletscher hinaus und beherrscht eine Aussicht von 20 Stunden im Westen bis an die Platte, zunächst der Gränze des tyrol'schen Landgerichts Zell am Ziller, im Osten bis an das Heuckaar = Egg am Ausfluße der Großarl bey St. Johann im Pongau, und im Süden über das Velberthal bis an die von ewigem Eise starrenden Häupter der Tauernwand.

Der Kunstmahler Joseph Rattensperger von Brugg im Bezirke Zell am See gebürtig, hat von diesem Schloße aus ein Hemiorama aufgenommen, das getreu und sehr gut gelungen ist; in der lithographischen Anstalt des Herrn Oberer in Salzburg ist dasselbe, so wie in Stuhlfelden und Mittersill bey dem Handelsmanne Hackstein er um billigen Preis zu haben.

Im Schloße befinden sich die Kanzleyen des Pfleggerichtes mit seinem Archive, und die Wohnung des Pflegers.

An dieses Schloß knüpfen sich so viele geschichtliche Erinnerungen und Beziehungen auf den ganzen übrigen Bezirk, daß ich mich bey selbem länger verweilen muß.

Das Pfleggericht Mittersill machte einst den obern Theil der alten Grafschaft Pinzgau aus, welche die Grafen von Mittersill von den Herzogen in Bayern zum Lehen besaßen.

Diese Grafen von Mittersill stammten aus dem Geschlechte der mächtigen Grafen von Plain.

In dem Nekrologio des Domkapitels zu Salzburg heißt es:

„anno MCLVII tempore schismatis . . . Plalenses Co-„mites Luitpoldus et pater ejus Henricus ex mandatis „Friderici imperatoris verram contra salzburgens eccle-„siam et contra chounradum archiepiscopum arripientes „civitatem armata manu saepe invaderant; excommuni-„cati plus quam annum devastaverunt totum episcopatum „rapinis incendiis etc. . . . Henricus de Mittersele infir-„mitate stimulatus dominicalia resignavit.“

In dem Spruchbriefe der vom Pabste Alexander III. in causa Gurcensi delegirten Richter vom Jahre 1180 kömmt unter den Zeugen auch Conradus comes de Mittersele vor.

Mit einer vollständigen fürstlichen Hofhaltung hatte dieses mächtige Ministerialgeschlecht, welches die Burg zu Mittersill bewohnte, seine Marschälle, Truchseße, Kämmerer, Schenken u. s. w., die mit Gütern dotirt waren.

Diese Vasallen waren die Ritter und Grafen von Hieburg, Friedburg, Thurm, Velben u. s. w. Ihre Schlösser, auf denen sie saßen, sind nun Ruinen, und das Gekrächze ihrer Eulenbewohner mahnt lebendig an die Wandelbarkeit menschlicher Geschicke.

Im Jahre 1044 kömmt ein Silo Graf von Mittersill, 1058 ein Konrad, 1126 und 1142 Berengar, 1145 und 1155 Engelbert, 1180 der schon oben erwähnte Konrad, mit Heinrich endlich starb um 1198 das mächtige Geschlecht der Grafen von Playen in Mittersill aus, und die Grafschaft fiel an die Herzoge von Bayern als erledigtes Afterlehen zurück, von dessen Herzoge Ludwig es Erzbischof Eberhart, da das Erzstift ohnehin schon mit vielen Reichsfreyen oder befreyten Gütern in Pinzgau begabt war, die Cometie und Grafschaft laut Bestättigungs-Urkunde K. Heinrichs VII. de dato apud Ulmam 15. Kal. Septembr. 1228 eintauschte.

Erzbischof Eberhard nämlich verlieh dem Herzoge Ludwig in Bayern zu rechten Lehen seine und des Erz-

stiftes Güter und Zehend zu Altenbuech mit allen Zugehörden (vermuthlich Altenburg bey Aerdingen oder Rosenheim) dagegen verhieße bemeldter Herzog vor sich und seines Sohnes wegen, die Grafschaft in Pinzgau, die er vom Recht zu Lehen hatte, und wovon den obern Theil Graf von Mittersill, und den untern Graf Leutpold von Plain zu Afterlehen besaß, mit des Kaisers Willen und Gnade abzutreten.

Hierauf sandete Herzog Ludwig obige Grafschaft vor Kaiser Heinrich VII. ordentlich auf, der auch den Tausch bestättiget, und beede Comitatus in Pinzgau dem Erzbischof und seinen Nachfolgern jure regalium ewig zu besitzen verstattet, anbey aber die Gränzen des obern und untern Comitates auszeiget und zwar des obern „Superiorem incipientem in monte, qui dicitur Havenäre, „ubi oritur fluvius Salza et decurrit per planum usque „ad locum, qui dicitur Walchereinöde per longum, per „latum, vero prout montes ex utraque parte continent „cacumina terminantia comitatum.

Ueber diese Urkunde Kaiser Heinrichs stellte auch K. Adolph im Jahre 1295 eine weitere Bestättigung aus.

Somit ist der Bezirk Mittersill bereits über 600 Jahre landesfürstlich.

Am 26. Dezember 1252 verzichtete der vom Erzbischofe Philipp gefangene Graf Albert von Tyrol auf das Schloß Mittersill.

Noch im Jahre 1292 errichtete Erzbischof Konrad IV. mit dem Grafen Albert von Görz einen Vergleich, in welchem letzterer unter andern auch seinen Ansprüchen auf Mittersill entsagte.

Im folgenden Jahrhunderte hatten, wie ich schon bey Velben erwähnt habe, die Velber die Burg und das Landgericht Mittersill inne.

Im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts noch vor dem Bauernkriege wurden alle landesfürstlichen Pfleger Oberpinzgaus auf Mittersill vereiniget.

Im Jahre 1525 ließ Erzbischof Mathäus einen Priester Namens Mathäus, weil er die lutherische Lehre öffentlich predigte, zu Verhaft bringen, und verdammte ihn zum ewigen Gefängniß.

Er befahl; daß derselbe auf ein Pferd geschmiedet, in das Schloß Mittersill geführet, und in dem (noch vorhandenen) Faulthurme lebenslänglich eingesperrt werden

solle. Die Amtsknechte, die ihn dahin führen sollten, kehrten unterwegs zu Schellenberg in einem Wirthshause ein, und zechten wacker, indeß sie den auf dem Pferde angeschmiedeten Gefangenen vor dem Hause auf der Straße allein ließen.

Diese Gelegenheit benützte der arme Priester, und brachte es durch Jammer und Bitten dahin: daß ihn einige im Wirthshause befindliche Bursche von seinen Ketten befreyten, und die sich widersetzenden Gerichtsknechte derb durchprügelten.

Ein junger Bauerssohn, Namens Stöckl von Bramberg war einer der Hauptanführer. Er wurde für diese Gewaltthat mit seinen Mitschuldigen in Salzburg heimlich enthauptet. Da diese Hinrichtung nicht mit offenen Rechten geschah, so verbreitete sie vielfaches lautes Murren, besonders bey den Verwandten des Hingerichteten in Bramberg, und war gleichsam die Loosung zum allgemeinen Aufruhr, der noch im nämlichen Jahre ausbrach, und durch die eben sich verbreitende neue Lehre Luthers noch größere Nahrung bekam.

Während im Jahre 1526 die rebellischen Bauern um Tarenbach die Schlößer Kaprun, Fischhorn, Tarenbach und Lichtenberg plünderten und verbrannten, erstürmten die Mittersiller = Bauern unter Anführung des Mathias Stöckl, Hohenbrambergers in Bramberg (Bruders des Hingerichteten) in Begleitung der Zillerthaler das Schloß Mittersill und steckten es in Brand.

Die unglücklichen Folgen des Aufruhres konnten jedoch nicht ausbleiben; der oberste Feldhauptmann, Burkhart von Embs zog mit seinen schwäbischen Bundestruppen über Zell und Piesendorf heran, und schlug die Rebellenhaufen überall; Pinzgau erlebte eine furchtbare Metzeley; die schönen Gefilde des großen Pinzgauerthales wurden mit Leichen bedeckt, da nicht nur wehrhafte Männer in Menge ermordet wurden, sondern der ergrimmte schwäbische Bundessoldat in der ersten Wuth auch Weiber und Kinder niederstach, oder sie in die auflodernden Flammen der angezündeten Häuser warf, und ihnen noch die Worte: „Lutherische Hunde" in die letzten Zukungen nachfluchte.

Wegen der bey diesem Aufstande geschehenen Zerstörung des Schlosses Mittersill wurde am Sambstag vor Sannd Marteins 1527 zu Salzburg zwischen dem Erzbischofe und den Bevollmächtigten des Land = und Urbar=

gerichtes Mittersill eine Abrede getroffen, vermöge der die Mittersill'sche Gemeinde sich anheischig machte, zu Wiederaufbauung des eingeäscherten Schloßes binnen 5 Jahren 2500 fl. in guter Landeswährung zu bezahlen, und alle Robathen (Frohndienste) zu leisten.

„so sollen gemeine Gerichtsleut schuldig seyn, seiner fr. „gdn. zu Erbauung des Schloß Mittersill mit seiner Zuge„hörung, als Prugkhn, Stadln vnd anderen all arbeit vnd „Hanndraych, sovil der sein f. g. außerhalb der gewönd„lichen Handwerchsarbayt zu erbauung deßelben Sloss „notturfftig wirdet, mit der Robat zuthun vnd aufzurich„ten. als Nämlich Stainprechen, kalchprennen, Stain „und Morter tragen, aufschauffeln, desgleichen allen Pav „Zeug und Vorrat Zufueren, auch das Zymmer vnd all „ander Holz, so man notturfftig wirdet in den Wälden zu „hackhen, zu schelln, vnd zu bringen, auch die Schindln „zu kliebn und andere dergleichen arbeit vnd handtraych „die zu dem Paw not werden."

Die Robather mußten ihren Arbeitszeug selbst mitnehmen und sich auf eigene Rechnung verköstigen. Hiervon war Niemand ausgenommen, der Haus und Grund hatte; wenn aber Jemand nur Haus ohne Grund hatte, so leistete er die Hälfte.

So wurde das Schloß Mittersill wieder, obgleich in kleinerem Umfange, aufgebaut, und stand 1537 hergestellt da.

Ich habe bey Gelegenheit eines Adaptirungs-Baues im hiesigen Amtsarchive noch halbverkohlte Holzstücke aus einem ausgebrannten morschen Mauertheile getroffen, die höchst wahrscheinlich von diesem unglücklichen Brande herrühren.

Die Pfleger von Mittersill mußten bey diesem traurigen Empörungen gegen die Rebellen zu Felde ziehen, wie dieß ein Brief des Hofmarschalls Wiguleus v. Thurn an den damaligen Pfleger in Mittersill Georgen Neukhürcher datum Pfinztag des heil. Antlastag anno 1626 beweiset, und welches zugleich das in der Amtskanzley des Schloßes Hohen-Neukirchen befindliche Abbildniß dieses Georgen Neukhürcher so wie dessen Grabmal in der dortigen Kirche bewähret, da er auf jenem halb als Ritter mit dem Wehrgehänge, halb als Rechtsgelehrter in schwarzer Amtskleidung mit vielfaltiger Halskrause, auf diesem aber als geharnischter Rittersmann abgebildet ist.

Doch wenden wir uns weg von diesen Bildern grauer Vergangenheit, die das mächtige Geschlecht der Grafen von Mittersill und ihrer Vasallen an uns vorüberführte, und erlöschen ließ, die das schöne friedliche, lange Thal Pinzgaus mit dem Jammergeschrey Schuldiger und Unschuldiger erfüllte, und in den blutigsten Zerrbildern einer betrübenden Reformation auf den Brandstätten leichengetränkter Verwüstung in die beßere Zeit herüberführten, die selbst die Pfleger des Rechtes, die Richter des Friedens aus ihrer friedlichen Halle aufschreckte, mit dem Strafschwerte umgürtete, und zum Mordplatze rief.

Diese Periode schien der Wendepunkt besserer Zeit zu werden, und es war, als ob die Mutter recht schwer kreisen sollte, um eine beßere Zeit zu gebären, als ob das Unwetter der Zeit mit allen Schrecken eines Hochwetters sich in das stille große Thal verwüstend entladen sollte, um aus seiner Verwüstung den Saamen glücklicher Zeiten der Nachwelt zu bringen.

Es dürfte wenigstens für die hiesige Gegend nicht unwichtig seyn, die merkwürdigeren Pfleger, welche seit den letzten drey Jahrhunderten hier amtirten, zu berühren.

Unter ihnen ist Georg Neukhircher (von 1526 — 1547) von dem ich schon oben sagte, ohne Zweifel der Merkwürdigste.

Sein Nachfolger Heimeran Oberndorfer (von 1548 — 1561 † 1571) war, wie sein Rücklaß im hiesigen Archive zeigt, ein thätiger, und für sein Zeitalter aufgeklärter Mann.

1565 und 1566 war Ritter Jakob Kuen von Belasi, Landeshauptmann und Rath, Pfleger in Mittersill, das er durch Paul Fötzer verwalten ließ.

Ist dieser nicht der Vater oder sonst ein naher Verwandter des Erzbischofes Johann Jakob?

1601 und 1602 war Ferdinand von Welsperg Rath und Pfleger in Mittersill.

1603 — 1606 ein Abraham Ueberracker.

1608 — 1610 ein Johann Guettratter.

1611 — 1618 Ludovikus Grimming zu Niedern-Rain, hochf. Salzb. Rath.

1619 — 1640 Karl Khuen von Belasi, zu Lichtenberg, Kammer und Prielau, Freyherrn auf Neuen Lempach, Salzb. Landtmann, hochf. Rath, Kammerer, Pfleger zu Mittersill.

Er wird zum erstenmale auch Urbars-Probst des Khellenambtes Stuhlfelden genannt.

1641 — 1646 Wolf Kaspar Ueberacker, hochf. Salzb. Truchseß, Landmann, bestellter Hauptmann und Pfleger zu Mittersill.

1654—1677 Georg Thomas Perger zu Emslieb, Salzb. Rath, Landtmann und Pfleger.

Dieser kaufte 1663 das Schloß Lichtenau zu Stuelfelden, das er 1676 um 3000 fl. an den Erzbischof Max Gandolph verkaufte.

1682 — 1688 Joh. Christoph Ostenberger, kömmt als Umgelder vor.

1689—1710 Virgil, Rudolph, Emeran Gold Freyherr von Lampoding, hochf. Salzb. Kammerer, Hofrath und Landtmann und Pfleger zu Mittersill.

1711 Franz Joseph Kleymayr, hochfürstl. Salzb. Pfleger.

1712 — 1734 Friedrich Ignatz Lürrzer von Zehenthal, hochf. Salzb. Rath. (Seine Amtirung fällt in die Geschichte der Salzburg'schen Auswanderung) resignirte freywillig, weil er sich einbildete: daß er als Pfleger in Mittersill nicht selig werden könne.

In Neukirchen zeigt das Buch über die Messenstiftungen: daß er sich 4 Jahrmessen zu seinem Seelenheile gestiftet hat.

1735—1749 Georg Ludwig von Waltenhofen zu Neuen Engelsheimb auf Grueb und Ramseiden, hochf. Salzb. Rath, tyrol. Landtmann, dann Urbars-Probst des Kellenamts Stuellfelden.

1750 — 1761 Joseph Jakob von Mayrau, hochf. Salzb. Rath.

1762 — 1785 Johann Christoph Trauner, hochf. Salzburg. Rath und Urbars-Probst des Kellenamtes Stuellfelden.

1786—1810 Johann Joseph Koch von Sternfeld, hochf. Salzb. Rath und Urbars-Probst des Kellenamts zu Stuellfelden.

1811—1813 (starb 1817 in Neukirchen,) Franz Anton Reisigl, Salzb. Regierungsraths, Truchses, und Pfleger in Mittersill.

War thätig, geschickt und strenge.

1814—1824 Daniel Regulati, Doktor der Rechte, starb im Jahre 1837 als k. k. Pfleger in Zell am See.

1825 Peter Wimasal, Amtsverweser, jetzt k. k. Pfleger in Radstadt.

1826—1831 Albert Hofmann, dermalen in Pension in Salzburg.

1832 Anton Mooser, Amtsverweser, derzeit k. k. Pfleger in Thalgau.

1833 und 1834 Martin Zehrer, Amtsverweser, derzeit k. k. Pfleger in Saalfelden, und seit

1835 der Verfasser.

Diese Reihenfolge giebt an Hand: daß unter den Pflegern von Mittersill häufig Männer aus den edelsten Geschlechtern Salzburgs und Tyrols, wie jene der Neukircher, Khuen, Welsperg, Ueberacker, Guetratter, Grimming, Gold, Kleymayern, Lürzer, Waltenhofen, Koch gewesen sind, so wie die erzbischöfliche Regierung, wie die Archivs-Akten beweisen, viele, die durch ausgezeichnete Talente zu Hoffnung berechtigten, und auch nachher als tüchtige Männer dem Staate nützten, zu ihrer ersten ämtlichen Ausbildung hieher sendete, von denen sich noch dermalen drey hochgestellte Männer am Sitze der nieder- und ob der Enns'schen Regierung, dann beym Landrechte in Linz befinden.

Die Aufzählung der Ereigniße sowohl als auch der Bedeutung der Männer giebt endlich dem aufmerksamen Beobachter an Hand: daß die Salzburg'schen Erzbischöfe die Bedeutung des Pfleggerichtes Mittersill in der Auswahl ihrer Pflegs-Männer ebenso vorsichtig würdigten, als sie daßelbe als die Pflanzschule gediegener Geschäfts-Männer betrachtet haben. Doch verlassen wir die kalte Gruft dieser längst Heimgegangenen, und kehren zur Gegenwart zurück!

Unter den übrigen Merkwürdigkeiten des Schloßes Mittersill sind zu erwähnen:

Die Schloßkapelle, (capella regia) bey dem großen Brande 1526 abgebrannt, hat sie Erzbischof Mathäus Lang im Jahre 1533 wieder aufbauen lassen.

Durch mehr als 150 Jahre wurde alle Freytage eine Messe mit der Intention für den Landesfürsten gelesen, wofür der jeweilige Vikar in Mittersill 24 fl. jährlich erhielt, wovon die Hälfte aus der Fortifications (Landschafts-) und die andere Hälfte aus der Amtskassa bezahlt wurde.

Ebenso hat ein Pfleger von Mittersill im Anfange des 18. Jahrhunderts 100 fl. gestiftet, damit alle Samstage und Vorabende von Feyertagen in der Schloßkapelle über Nacht eine Lampe gebrennt werde, dieses Stiftungskapital wurde später der Kirche Mittersill einverleibt.

Das Schloß Mittersill wurde zu erzbischöfl. Zeit zu den Festungen, Fortifications- und Defensions-Gebäuden gezählt, daher auch die noch gut erhaltenen Wehrgänge sehenswerth sind.

Als aber unter königl. bair. Regierung das Schloß Mittersill bey den großen Veränderungen, die das Kriegs- und Zerstörungswesen erlebte; als Fortifications-Punkt nicht mehr geeignet erachtet wurde, so wurden auch die dießfälligen Fonde eingezogen; die Oehllampe an Samstagen brennt nicht mehr, und nur dann, wenn der Pfleger sich eine heilige Messe erbittet, wird noch zuweilen in dieser recht freundlichen Kapelle Messe gelesen.

Zu den übrigen Sehenswürdigkeiten hinübergegangener Vorzeit gehören im Schloße das Archiv, der Hungerleider, der Faulthurm, der Todtenbrunnen, der Hexenthurm und der Erdbebenstein im Schloßhofe.

Im Archive befinden sich die älteren Akten des Gerichtes, und somit ist in ihnen das Geschichtliche der Vergangenheit und das unbefangene Urtheil über Vieles zu schauen.

Leider zeigt sich, daß eine vandalische Hand manches daraus vor wenigen Decennien genommen hat, dessen Abgang in der Zeitgeschichte Oberpinzgaus, welche die Akten bis über 300 Jahre zurückführen, Lücken bildet.

Das Merkwürdigste, was ich noch aufgefunden, sind einige Hexenprocesse, einige Handzeichnungen des in Bramberg gestorbenen berühmten Fürstaller, welche jetzt im Musaeo in Salzburg zur Verhütung von Entwendung hinterlegt sind, den Catalog derjenigen, welche in Folge Glaubens-Verirrungen vor hundert Jahren auswandern, oder das Glaubensbekenntniß ablegen mußten, oder relegirt wurden; endlich das auf Pergament geschriebene Urbarium, eines der wichtigsten Documente, welches Erzbischof Wolf Dietrich im Jahre 1606 errichten ließ, und alle Urbars-Güter, Grundstücke, Alpen, Asten, Etzen, Häuser, Gärten, Mauth- Gmach- und Saagmühlen, dann deren jährliche Stift, Dienste und Zehente genau beschrieben enthält, welche zur Pfleg Mittersill und Khelnambt Stuelfelden gehören.

Endlich noch viele andere Urkunden, deren Aufführung jedoch zu weitläufig würde, und gegen den Zweck meiner Topographie wäre.

Der Hungerleider ist ein gewölbtes Doppelgefängniß mit nur spärlichem Lichte. Die eingemauerten Arben erinnern: daß hier Verbrecher angeschmiedet waren; an den Wänden des einen Gefängnisses sind mit den Nägeln der Finger unzählige Tage mit Strichen und auch Jahreszahlen aus dem XVI., XVII., XVIII. Jahrhunderte eingekratzt; im äusseren finden sich sogar noch Blutspuren zunächst des eingemauerten Eisenringes.

Der Faulthurm befindet sich am nordwestlichen Theile des Schlosses; die Staatsverbrecher wurden durch ein tiefes Loch in diese dunklen unterirdischen Gewölbe eingesenkt.

Durch eine schmale, zum Theil eingestürzte Stiege gelangte ich nur mühsam mittelst eines Laternlichtes bis in die dunkle Vorgruft, in welcher ein ziemlich großes Gewölbe befindlich; von dieser Vorhölle ließ ich mich an einem Saile in den unteren Kerker hinab; da die Mauerwölbung zum Theile eingestürzt ist, so fand ich ausser ein Paar eisenen eingemauerten Klinken nichts Merkwürdiges. Hier saßen, oder lagen also jene Unglücklichen, welche der Spruch der Verdammniß zur irdischen Ewigkeit traf, hieher war also auch der Priester Mathäus (1525) bestimmt, um sein Leben qualvoll zu enden; um durch seine Befreyung die Losung zum Aufruhr in das Thal eines friedlichen Volkes zu werfen, und namenloses Unglück über Pinzgau zu bringen. — Da in diesen Höllengewölben kein Ofen ist, so mußte der Zustand dieser Unglücklichen bey der hier herrschenden großen Kälte qualvoll gewesen seyn. Doch ihre Jammertöne, ihre Seufzer sind längst verstummt; und sie sind mit ihren Richtern hinübergegangen, wo nicht Folter, nicht Hexenprozeße, nicht Unmenschlichkeit, nein, wo die höchste Liebe thront!

Der Todtenbrunnen befindet sich in der Küche der Pflegers-Wohnung; über selben hat der ehemalige Pfleger von Koch Sternfeld einen Backofen bauen lassen, der noch steht, und somit ist diese Todtengruft verschlossen.

Der hiesige Maurermeister Mathäus Steeger hat mitgeholfen, als die Steinplatten über diese Grüfte gelegt wurden, er erinnert sich noch recht gut, die halbverrosteten Messer gesehen zu haben, die aus den Wänden dieses, unbekannt wie tiefen Brunnens herausschauten,

und noch gefunden werden müßten, doch — lassen wir lieber für immer zugedeckt, dieses traurige Denkmahl, in dessen dunkler Tiefe vielleicht noch die Gebeine jener Unglücklichen die Spuren jenes Momentes bezeichnen, in denen sie ihre messerzerrissenen Glieder und die Barbarey des Zeitalters verwünschten.

Ebenso ist der Herenthurm unzugänglich, er befindet sich unter der capella regia, und dessen Eingang wurde bey einem Adaptirungs-Baue verschüttet, welches Geschäft derselbe Maurermeister Mathäus Steeger besorgte; und den noch daselbst befindlichen Ring gesehen hat, an dem der kupferne Kessel hieng, worin die Hexen zur Vermeidung jeder Berührung des Bodens gefangen gehalten wurden.

In der Mitte des Schloßhofes befindet sich eine Steinplatte, die eine große Kluft zudeckt.

Am 16. Oktober 1819 um Mittagszeit bebten die Mauern des Schlosses, Fenster klirrten, Gläser wankten; der damalige Pfleger Daniel Regulati erzählte mir, daß er während dieses Phänomens eben am Mittagstische saß, vor Schrecken das Freye suchte, und im Schloßhofe den Felsenstock tief gespalten fand; diese Kluft soll sich bis an die Wurzel des tiefen Berges erstrecken, weil der Fall hineingeworfener Steine lange und immer dumpfer gehört wurde, ich ließ mir diese Felsenspalte öffnen, sah wohl die schauerlich schwarz heraufgähnende Kluft, verlor aber den Schall hineingeworfener Steine schnell. Einer dunklen Sage nach sollen zwey unterirdische Ausgänge aus dem Schlosse am Fuße des Berges gewesen seyn, wovon sich der eine gegen Purk, der andere in den Keller des gegenwärtigen Ausserbräues Joseph Reichholf ausmündete.

Wenn schon der hohle Ton, den der Fuß über den Schloßberg an manchen Stellen aus der Erde weckt, der Vermuthung unterirdischer Gewölbe Raum giebt, so fand ich doch jetzt noch nicht Muße genug, um diesem Funde auf den Grund zu kommen.

So ernst dem Beschauer die kaltfeuchten Gewölbe des Faulthurmes und des Hungerleiders anäugeln, so froh fühlt sich das Gemüth, wenn es auf der wunderschönen Umsicht des Schlosses den Schauergängen barbarischer Zeiten entkommen, in die weiten freundlichen Thalflächen mit ihren üppigen Alpen und himmelhohen Bergfirsten mit trunkenem Auge weilt.

Doch Rattensbergers Hemiorama beschreibt besser, als es meine ungeübte Feder vermag!

Eine halbe Viertelstunde vom Schlosse befindet sich ein gemauertes Haus, das Landrichterhaus genannt, weil bis zum Jahre 1810 die Landrichter dasselbe bewohnten, denen dasselbe Geschäft, das jetzt die Rentmeister haben, zugewiesen war.

In Mitte zwischen diesem und dem Amtsschlosse liegt in stiller Verborgenheit ein kleines Gasthaus, das im Jahre 1793 die Bürgerschaft zur größeren Bequemlichkeit der zum Amtsschlosse kommenden Partheyen erbaute; da die Gewerbs Invidia diese Ausschank veranlaßte, so hat es den Namen des Neidhäusels, sonst das Wirthshaus in Bergern,

Der dortige wackere Wirth Martin Hirschbichler schenkt gutes echtes Tyrolerbier aus, und die Beamten benützen es zuweilen in den späten Sommerabenden zu ihrem bescheidenen Tivoli.

Das

Bruderhaus zu Purk bey Mittersill.

Unter den so manchen trüben Bildern der Geschichte der früheren Jahrhunderte, vor denen der Genius der Geschichte den Blick abwendet, kommen doch auch manche vor, die den Forscher mit dem hinübergegangenen Zeitalter aussöhnen.

Ich meine damit jene frommen und milden Stiftungen, an denen das altehrwürdige Erzstift überreich ist, die den christlichen Sinn und die Erfüllung christlicher Nächstenliebe unserer Altvordern lebendig bewahren.

Auch der Bezirk Mittersill hat eine solche milde Stiftung, und — ist sie gleich nicht dem fürstlichen Stifter

des Johanns-Spitals, ist sie gleich nicht der Stiftung eines Sigmund von Haffner und so vielen andern glänzenden Stiftungen anzugleichen, so wirkt sie im Verhältnisse ihrer schwachen Kräfte dasselbe, und die Pfründtner dieses stillen Versorgungshauses benedeyen die christliche Nächstenliebe ihrer längst heimgegangenen Stifter, denen die Thräne der Armuth ebenso gestillt wird, wie anderwärts.

Diese Stiftung heißt das Bruderhaus, und befindet sich in der Ortschaft Purk, zunächst wo die Straße nach Mittersill und Tyrol scheidet.

Aus den Urkunden des Archives und durch gütige und erschöpfende Mittheilungen des hochwürdigen Konsistoriums in Salzburg bin ich in der Lage, über die Entstehung und den Fortbestand dieser so menschenfreundlichen Anstalt so Manches zum Troste des ganzen Bezirkes zu sagen, der bisher so willig und menschenfreundlich seine Aermsten in diesem Hause christlicher Nächstenliebe versorgte.

So wie aus einem Berichte ddo. Schloß Mittersill den 19. April 1636 hervorgeht: ist bey dem Gotteshause Stuelfelden seit urfürdenklichen Gott dem Allmächtigen, dann auch der heiligisten Junkfrauen und Mutter Gottes Mariä, vnd dem heiligen Martyrer St. Sebastian zu Ehren ein solche Bruderschaft aufgericht worden, darein sich vill Mann- und Weibspersonen, Jung und alt, sambt den Kindern, mit einem gewissen Gelt Jedes nach seinem Vermögen, guetten Willen und Eifer eingekauft, vnd solcher Bruderschaft einverleibt, doch mit solcher Condition, das diejenige Persohn, welche ainmal in solche Bruderschafft khommen, järlich und jedes Jars besonder, an Tag St. Sebastiani den verordneten Brudermeister erlägen solle, welches gelt hernach zu Haltung besonderbarer Gotsdienst, austailung des Almosens und hailung Preßhaffter Persohnen spendirt, vnd Järlich durch den Brudermeister verrechnet worden, vnd ist diese Bruderschaft bis dato hero vnser lieben Frauen und St. Sebastianis Bruderschafft genannt worden. Nun seyen aber bei solcher Bruderschafft keine Indulgenz Regula oder Statuta vorhanden, vnd ist so weit khommen, das man von demnach vnd nach eingegangenen Brudergelt, ein Hauß sambt etlichen Zugehörigen Gründen zu Mittersill erkhaufft, welches dann ein Bruderhauß genannt; den armen Leuth daselb anders nicht allein die

Hörbrig vmb Gotts Wüllen gegeben wierdt, vnd hat bemelte Bruederschafft (welche nun verstandtner-massen mit dem Bruederhauß verwickhelt) nach bei 1100 fl. an ausgeliehenen Gelt ein Vermögen. Somit besteht diese Anstalt seit langen Zeiten.

Was das in dieser Urkunde angekaufte Haus betrifft, so gibt das Urbarium vom Jahre 1606 hierüber folgende Nachricht:

„daß Unnser Frauen u. St. Sebastians Bruderschaft in „der Pfarrkirche zu Stuelfelden im verschinen 1572 Jar „auf frl. Consens ain alte Behausung sambt einen Infang „oder Garten darbey ausser der Pruggen am Klee-Anger, „Im Purkhfried Mittersill gelegen, zu ainem Bruder-„haus und Herberg der Armen erkhaufft hat, „solches seither von neuem und grösser, sammt ainem da-„rinnen Hofzimmer darbey erpaut, darzue ist von Geor-„gen Rainer des Eberhartlehens ain khrautgarten ob des „Hauß vnter dem Wachleben, wenig Achleuten, an die „Frey liegent, Vmb ain Luß in der Stampfau, vnd ein „Oertl Vnten Aineten, an die Burgerau eingewechselt „worden; um dieß alles stet Christian Lechleutner Burger „zu Mittersill anstat der Bruderschafft als ain Trager im „Urbar. Ist angeschlagen 150 fl. dient von demselben allen „wie zuuov 2 fl. 16 kr.

Das erste Bruderhaus bestand daher auf dem Klee-Anger, und wurde im Jahre 1572 gekauft.

Nachdem jedoch dieses Haus zu klein war, und dem beabsichtigten Zwecke nicht entsprach, so hat die Bruderschaft das Gütl am Gries im Jahre 1599 erkauft. Ueber diesen Kauf liegt der Original-Revers der beglibten Brudermaister Sebastian Grundtner, Burger zu Mittersill und Hanß Wallner zu Wilhelmsdorf Haußhablich vom achten Monatstag Februarv 1599 im Consistorial-Archive, worin es ausdrücklich heißt:

„Nachdeme der Hochwürdigiste Fürst und Herr, Herr „Wolf Dietrich, Erzbischof zu Salzburg, Legat des „Stuells zu Rom, Unser Genedigister Landtsfürst vnd „Herr auf vnser Gehorsambistes Suppliciren, vnd vnder-„thenigist erbitten Laut höchstermelt Ihrer hochfürstl. Gna-„den genedigisten Consens, vnd darüber ausgegangenen „Befehls, dessen Datum Salzburg 26 Januarv A. 1599 „Igisten Jahrs Genedigist verwilligt vnd zuegeben, daß „wür auß ernanter Bruederschafft-Vermögen

„vom Peter Hackhsteiner zu Purgkh, ermelten Gerichts, „ain Giettl am Grieß genant vndter des Markhts „im Burgsfrid Mittersill gelegen, Welches St. Nicolai „Altar, In Erz Bischof Pillgrim Capellen im Thumb zu „Salzburg vrbar vnd dienstbar ist, zu dem Bruderhauß „in Markht Mittersill erkhauffen mögen, Welches dann „beschehen vnd alberaith verbrifft worden ist."

Da jedoch dieses im Jahre 1599 gekaufte Gütl am Gries für so viele Preßhafte und Arme viel zu klein war, so wurde die Erbauung eines neuen Bruderhauses zu Mittersill „A. 1695 auf Unkosten der allhiesigen Gemeinde „bewilliget, wozu Se. hochfürstl. Gnaden ebenfalls 600 fl. „hergeschenkt haben."

Allein auch dieses Gebäude entsprach in späterer Zeit dem Bedürfnisse nicht, und es wurde befohlen: „daß die „sämmtliche Gerichtsgemeinde, da es denen Armen zu „Guten geschehen, sowohl die Commoda als onera alleinig „bestreiten mußte, in Folge dessen die Gerichtsgemeinde „das Gütl Gries oder Bruderhaus an Bestandleut, und „zwar im dritten Decennium des achzehnten Jahrhunderts „um 60 fl. alljährlich verpachtet hat.

„Da jedoch dieser Pacht im Jahre 1766 bis auf 15 fl. „herabgekommen, und entgegen aber die dahin weder in „die Anlage, oder zum Betteln gehen, untaugliche Leute ge- „gen Recognition hineinverlegt, und noch überhin ihme „Bestandmann für jeden durchreisenden Bettler, so bei „ihme auf dem Stro pernoctiren müssen, 4 kr. gereichet „werden, sohin den Bestandmann des berührten Bruder- „haus über die abgezogene 15 fl. alljährlich ein ziemlicher „Gelds Einnahm ohne daß derselbe etwas verdient hätte, „zugeflossen ist, woraus dann erhellet, daß die Fundation „nicht mehr in Erfüllung gebracht, wie folglich die inge- „richtlich als wie die durchreisende arme Leut hievon nichts „genossen, die Gerichtsgemeinde aber jährlich großen Un- „kosten, und nur der Bestandmann große Nutzenießung „ganz alleinig empfangen habe. Damit nun aber das letz- „tere abgeschnitten, und diese Bruederschaft-Hauß-Fun- „dation fernershin auf solche Art, wie es sich gebührt, „nämlichen zum Nutzen und Wohlfahrt der Armen ange- „wendt wird, so wären (wir) die sämmtlichen Ausschüsse „der Gerichtsgemeinde Mittersill bedacht mit gnädigster „Ratification gemeldes Bruderhaus von der angezochnen „Löbl. St. Sebastiani Bruderschaft in Stuellfelden um

„eine leidendliche Summe Gelds zu erkaufen, sodann meh=
„rere Wohnungen zu erbauen, und weiters dermahlen
„allenthalben ganz baufällig wieder von Ruin zu erheben,
„ja einzig dahin zu trachten mit der Zeit ein wirkliches
„Spithall, wie anderen Orten gebräuchlich, hieraus er=
„richtet werden könnte.

„Es gelangt dahero an Euer ꝛc. unser demüthig ge=
„horsamstes Anlangen und Bitten an alhiesig Geist= und
„weltl. Obrigkeit die Gnädigste Anbefehlung ergehen zu
„lassen, daß dieselbe den dermaligen Bstandmann Paul
„Wallner, welcher dasjenige, was denen Armen gehörte,
„ohne dem All zu lang genoßen hat, noch vor heil. Georgi
„die Bestands=Aufkündung vorkeren, uns aber diejenige
„Mittel an die Hand geben wollen, auf daß hiedurch die
„Uralt löbl. denen nothleidenden zu Hilf gesinnte Inten=
„tion ihren Endzweck erreiche, und wir derentgegen dort,
„wo alles auf das genaueste durchforscht wird, keiner
„schweren Verantwortung exponirt seyn durften.

Dieß haben sämmtliche Ausschüsse der Gerichtsge=
meinde Mittersill am 26. März 1766 beym Erzbischofe
eingereicht.

Die um ihre Aeußerung angegangene geistliche und
weltliche Vogtey in Stuhlfelden hat in ihrem Consistorial=
Berichte vom 12. April 1766 alle von den Gemeinde=Re=
präsentanten gemachten Bemerkungen bestättiget und den
Antrag gestellt:

„daß das Bruderhaus zu Unterhaltung der ar=
„men Krankhen Persohnen (da die gesunde arme
„Leuth bei denen ansessigen Unterthannen vermög der gne=
„digst emanirten allmuesen Ordnung seit 30 Jahren her
„ohnehin angelegt und einquartirt), nit bequem gebaut
„vnd vor mehrers allzukhlein ist, daß dahero aus dem
„alten ein gresseres und bequemeres Bruederhauß erbaut
„werde, worzue die alhiesige Gerichtsgemeinde sogleich
„1000 fl. Paar vorzuschiessen sich dieser Tägen anheischig
„gemacht hat.

„Dann worzue der etwa nach der Hand ausfindig
„machende Fundus nit Erkhleckhelich seyn sollte, were die
„allhiesige Gerichtsgemeinde Erbiettig vnd verbunden, bis
„das Bruederhaus zu mehreren vnd respec. hinlänglichen
„Vermögen würd gekhommen seyn, den Vbberrest der
„hierauf ergehenden Kösten aus der Gmain=Anlags
„Cassa bezahlen zu lassen.

„daß aber die supplirende Gerichtsgemeinde das Bruder-
„hauß von der St. Sebastiani Bruderschaft völlig an sich
„erkhauffen derffe, findten wir der Ursachen nit rathsamb
„zu seyn, weil sodann die Gemeinde sich hierin-
„fahls der Inspection Geist- und weltlichen Ob-
„rigkeit Entschütten, vnd mit diesen Hauß nach
„ihrem Belieben wurde Schalten und Walten wollen, wor-
„nach unter ihnen selbst nichts als Zwyspalt, Streitd vnd
„Irrung dann Vnordnung Entstehen, indeme sie mit Ein-
„vernemung der Persohnen selten einig werden würden.
„Das Gietl am Gries, weil ansonst die Victualien nit
„allzeit zu bekhommen weren, vnd damit die ins Bruder-
„haus annehmende Persohnen zuweilen mit einer Arbeith
„ihrer Leibs-Constitution gemäß occupirt werden khunten,
„mießte annoch beim Bruederhauß verbleiben, jedoch weiln
„yber dises hinfür an eine von der St. Sebastiani Brue-
„derschaft separirte Rechnung zu pflegen wäre, nach der
„Handt, wann es seiner Zeit zu mitdln khonnte, der
„Bruederschaft der ausgelegte Kaufschilling pr. 700 fl.
„refundirt werden.
„Gleichwie nun dieses vorhabende Werkh yberhaupts vnd
„haubtsächlich dahin abziehlet, daß dennen Armen vnd be-
„sonders solchen khrankh Presthaften Persohnen, welche
„die Unterthanen in der Einquartirung niemallens ger-
„ne haben, weil sie einer eigenen warth bedürfftig sind,
„vnd Offt gleichsamb durch eigene Krankhenwarther gehebt
„und gelegt werden müssen, in ihrer Eisserten nodtstand
„ihre nöthige Unterhaltung christlich gereicht werden khenne,
„als wollen Euer nicht in Vngnaden bemerkhen, daß wür
„im namen der Armen das Worth zu Sprechen auf uns
„nehmen, vnd Euer anflehen, höchst Dieselbe wollen aus
„anstammend höchster milde vnd barmbherzigkeit mitls
„eines zu diesem Gebey vnd Fundum entsprechenden gne-
„digisten Beitrags, dan respic. von andern aussergerichtl.
„milden Orthen Erlaubender Contribuirung solches unser
„vorhabende Werkh vnterstütz vnd ausfiehren zu helffen
„gnedigist geruhen mit Versicherung, das wir in diesen
„Fahl sogleich einen Pau Riß zu den neuen Haus wie
„auch nach der Handt eine Projectirende Ordnung, wie
„Es darin sodann gehalten werden mechte, Pro aprobatio-
„ne vntterthänigist einzusendten nit ermanglen würden.

Das hochf. Salzb. Consistorium hat mit Decret vom 18. April 1766 den Bau dieses Bruderhauses bewilligt,

und in der späteren Verordnung vom 1. August 1766 befohlen: „daß hiezu der Beitrag der Gemeinde pr. 1200 fl. „als auch jene 600 fl. verwendet werden sollen, welche „Sr. hochf. Gnaden unser gnedigster Fürst und Herr ꝛc. hie„zu allermildist hergeschenkt, und ihr Pfleger bereits em„pfangen habt, so wie seiner Zeit ein Project der im wie„derhollten Bruederhauß zu halten seyenden Ordnung pro „Ratification anhero zu übermachen ist.

So wie sich einerseits aus diesen alten Urkunden die Munificenz der erzbischöflichen Landesherrn in Förderung menschenfreundlicher Zwecke beweiset, ebenso gehet aus denselben deutlich hervor: daß die Sebastiani Bruderschaft in Stuhlfelden noch immer Eigenthümerin dieses Bruderhauses ist, womit auch der Auszug aus dem inkamerirten Grundbuche des Nicolai Beneficiums übereinstimmt, da in demselben das Gut Gries ausdrücklich der St. Sebastiani-Bruderschaft in Stuhlfelden in Folge Consistorial-Bescheides vom 12. Jänner 1714 zugeschrieben ist; es geht weiters hieraus hervor: daß die Gemeinde den Abgang zu den Bedürfnißen durch Umlage auf die Gerichtsgemeinde zu denken sich herbeygelassen hat.

Gegenwärtig hat diese Wohlthätigkeits-Anstalt folgendes Vermögen:

	C. Mz. W. W.
An Unbeweglichem im gerichtlichen Schätzungswerthe von	2960 fl. — kr.
An Beweglichem mit Vieh	540 „ — „
An Kapitalien zu 4/5 % bey Privaten	
und zwar an älteren	3804 „ 20 „
neu zugewachsenen	125 „ — „
Zusammen . .	7429 fl. 20 kr.

Von dem Erträgnisse der Grundstücke und des Viehes, von den Zinsen der Kapitalien, und, was hievon nicht gedeckt werden kann, aus der Gerichtsgemeinde-Kassa werden die Auslagen dieser Anstalt bestritten, in welcher 22 der ärmsten, ältesten und Preßhaftesten des ganzen Gerichtsbezirkes (im Verhältnisse der Bevölkerung der einzelnen Seelsorgsbezirke) ihre gute Versorgung und ärztliche Hilfe erhalten.

Der Verwalter desselben, derzeit Joseph Bacher, Besitzer des Lederergutes zu Bruck hat für Ordnung, Reinlichkeit und gute Wirthschaft im Hause zu sorgen,

alle Einnahmen und Ausgaben zu besorgen, und jährlich Rechnung zu legen, welche durch das allenfalls Erinnerungen machende Pfleggericht im kreisämtlichen Wege von der k. k. prov. Stattsbuchhalterey geprüft und erlediget wird.

So wie ich schon oben erwähnte, so bestand das Kapitals-Vermögen:

Im Jahre 1636 in	1100 fl.	— kr.
Hübner bezeichnet dasselbe im Jahre 1788 mit	1781 =	57 kr.
und dermalen zählt es	3929 =	20 =

dasselbe hat sich sonach seit 50 Jahren um mehr als das Doppelte vermehrt.

Möchte der hochherzige, ohnehin zum Wohlthun vorzugsweise geeignete Bewohner des Bezirkes Mittersill hieraus nicht bloß die beruhigende Ueberzeugung schöpfen: daß diese menschenfreundliche Anstalt seiner Altvordern im Aufblühen ist, sondern auch in seiner letzten Stunde nach dem christlichen Sinne seiner längst heimgegangenen Stifter diese Anstalt der Armen bedenken!

Die Ruine Reittau.

Das Schloß Einödberg.

Das Bergwerk in Rettenbach.

Der Dietstein-Glaube.

Eine gute halbe Stunde aufwärts gegen Hollersbach vom Gute Wag gerade herab, liegt nicht weit von der Fahrtstrasse die Ruine von Reittau.

Einer alten Sage nach soll es zu Heiden- (Römer) Zeiten ein Schloß gewesen, und durch Wassereinbrüche und Versumpfungen allmählig zu Grunde gegangen seyn. Dermalen hat es nur noch ein Gewölbe, in das man nur

gebückt eintreten kann, das nur für Schatzgräber noch einen Werth hat.

Doch verlassen wir dieses Zaubergewölbe, da jenseits der Salzache unfern des Dorfes Hollersbach das Schloß Einödberg von einem grünen Hügel freundlich herüber winkt.

Es gehörte im Jahre 1725 Melchior Welser von und zu Einödberg, von dem, wie ich schon erwähnte, das noch jetzt gut bekannte Sprichwort galt:

„Was auf den Feldern von Lambach bis Einödberg „die Garbe schwingt, sind Schnitterinnen der Welser."

Später kam es an die von Waltenhofen, und nun ist es Besitz eines Privaten (des Bauers Joseph Stachel.)

In dem mit Zirbelholz ausgetäfelten Prunkzimmer hängen noch einige Konterfey's, glaublich aus der Familie der Welser.

Unweit davon ist auf einem Hügel, der Schuhbichl genannt, eine der entzückendsten Aussichten, das Auge schweift bis Fischhorn bey Zell hinab, und ernst und warnend, dem stolzen Menschen von heute, schauen die alten Geister längst heimgegangener Edelgeschlechter von den Resten der ausgestorbenen Schlösser zu Fischhorn, Kaprun, Lambach und Reittau herüber, und rufen ihr Memento irdischer Wandelbarkeit!

Zwischen Mittersill und Hollersbach fast am Fuße des Sonnberges befinden sich im Rettenbach-Graben, einer wahrhaften Wolfsschlucht, Spuren eines Bergwerkes. Gemäß des im Archive vorhandenen Verleihbriefes des Erzbischofs Sigmund vom 15. August 1760 wurde dem Johann Reisigl, Kammerdiener des Erzbischofes und Pfleg Halleinischen Hof-Holz-Lieferanten, das Kupfer, Schwefel- und Vitriol-Bergwerk am Rettenbach auf Erbrecht gegeben, im Aestimations-Werthe von 8000 fl. gegen dem jedoch, daß die Gewerkschaft unausgesetzt fortgeführet werde, als im Gegenfalle, da sie das Gebäu über Jahr und Tag in Ruhe beliesse, die Heimziehung der Caducität unausweichlich bevorstehen würde.

Franz Anton Reisigl, Salzb. Reggs. Rath und Pfleger in Mittersill erbte dieses Bergwerk von seinem Vater, von dem es im Jahre 1812 durch Ueberlassung auf Abschlag des mütterlichen Erbgutes an seine Kinder Karl,

Josepha und Maria Reisigl, im Schätzungswerthe von 4400 fl. überkommen ist.

Die Reisigl'sche Familie ist verarmt, und somit ist dieses Werk aufgelassen. Unweit des Rettenbaches, eine Viertelstunde oberhalb, befindet sich ein zu Ortschaft Paßthurm gehöriges Bauernlehen, Dietstein genannt, jetzt dem Joseph Prennsteiner gehörig; dieses ganz hölzerne Gebäude hat 2 Hausthüren, 2 Küchen, 2 Stuben mit Kammern, kurz alles doppelt, und ist in der Mitte des Gebäudes durch eine hölzerne Wand von unten bis oben geschieden.

Der Sage nach sollen zur Zeit der Reformation zwey Besitzer dieses Lehen besessen haben, wovon der eine den lutherischen Glauben annahm, und durch diese Bauwendung sich von seinem katholischen Mitbesitzer absonderte, bis ihn das Loos der Auswanderung traf. Jetzt werden die öden Räume dieser ehemaligen Wohnung als Aufbewahrungsort für landwirthschaftliche Bedürfnisse von dem Besitzer verwendet.

Noch wird der lutherische Glaube im Volke häufig der Dietsteinglaube genannt, welches der Vermuthung Raum giebt, daß der dermalige Halbbesitzer einer der ersten war, welcher sich in hiesiger Gegend dem neuen Glauben angeschlossen hat.

Der Paßthurm
und die
Torfstecherey.

Am nordwestlichen Theile des Pfarrbezirkes Mittersill, 2 Stunden von Mittersill, an der tyrolischen Gränze befindet sich der Paßthurm.

In früherer Zeit war es der erzstiftische Confinpaß gegen Tyrol, dem das bey Jochberg befindliche tyrolische Wachhaus (jetzt noch die Wacht genannt) zur Kontrolle stand. Die Lage dieses Passes ist eine der höchsten, in

Folge dessen die klimatischen Niederschläge viel rauher als in den Thalniederungen einwirken, weßwegen es auch im Sommer bisweilen schneyet, und im Winter durch häufigen Schnee die Strassen-Verbindung nur zu häufig unterbrochen wird. Dahin führt eine Commercial-Fahrtstrasse, welche durch die energischen Bemühungen des Pflegers Hofmann in gutem Stande befindlich ist, und sich zwischen dem Rankenstein und Estlingerwald an der Tyroler-Gränze in die neue Kaiserstrasse, ein wahrhaft kaiserliches Werk, einmündet, in welcher Richtung auch die durch das Pinzgau beantragte Aerarial Strasse sich anschliessen wird.

Gegenwärtig ist in Paßthurm ein gemauertes Wirthshaus, welches die Wittwe Anna Grießenauer besitzt, eine gemauerte Kapelle, in der jedoch jetzt nicht mehr Messe gelesen wird, und ein der Wirthin eigenthümliches Häuschen, worin sich ein k. k. Verzehrungssteuer-Einnehmer mit einem Aufseher befindet.

Wie ich schon in meinem Aufsatze vom Velberthale erwähnte, genießt der jeweilige Wirth am Paßthurm eine Natural-Gratification zur Unterstützung armer Reisender.

Unweit davon befand sich eine Torfstecherey mit 2 langen Trockenhütten; es soll ächter Sumpftorf (humus palustris in igne non foetens) mit genug Porosität zum schnellen Feuerfangen seyn, und an Güte dem holländischen nicht nachstehen. Derselbe wurde für das Berg- und Hüttenamt Mühlbach verwendet; da aber die Vortheile nicht genug heraustraten, so gieng diese Torfstecherey wieder ein, und der Reisende sieht nun nichts mehr, als einige Gräben und die Trümmer der zusammengefallenen Hütten.

Gefallene ledige Weibspersonen und ihre Verführer mußten hier häufig als Strafe eine gewisse Zeit Torf stechen; daher noch heute das Sprichwort: „verdiente auch „in das Waasenhäusl" (Waasen oder Torf) ein Häuschen unweit der Torfstecherey, worin sie beherbergt wurden.

Ich habe in den im Archive hinterlegten Fornications-Protokollen häufig solche Gesunkene in dem Torfstecher-Straf-Verzeichnisse gefunden. Ob nicht bey dem ersten öffentlichen Straf-Auftreten mit Krampe und Schaufel der letzte Funke moralischen Gefühles in dem Torfgrunde am Paßthurm erstickt und begraben wurde, lasse ich dem Psichologen und Menschenfreunde über, der in guten Schu-

len bey guter, religiöser und häuslicher Zucht den besten Grundpfeiler gegen solche Verirrungen suchen wird.

Auf Tyrols Gebiethe, 2 Stunden von Paßthurm entfernt, führt die Commercial-Strasse am Jochberg vorüber, wo sich der Wirth Anton Oppacher befindet.

Ein ehrwürdiger Greis, den Se. Majestät der höchstselige Kaiser Franz mit der Kaiserin Mutter auf der Durchreise am 12. July 1832 mit allerhöchst ihrem Besuche durch mehr als eine Stunde beglückten, wie die über dem Hausthore angebrachte goldene Flammschrift weiset; ein in Ehren ergrauter Mann, der nebst mehrern andern kühnen Thaten, gleich dem Leonidas in den Thermopylen bey der Landesvertheidigung im Paße Strub als Kommandant mit 300 Schützen den mit 14000 Mann andringenden Feind zurückwarf, und ihm 1900 Mann niederlegte, in Folge dessen er, nachdem schon früher die silberne Tapferkeits-Medaille seine Brust schmückte, mit der goldenen Denkmünze geziert wurde.

Dieser Mann ist Anton Oppacher, Wirth im Jochberge; ihn zu besuchen, lohnet sich gewiß der Mühe.

Hollersbach,

und das

Hollersbach-Thal.

Eine Stunde oberhalb Mittersill befindet sich das Vikariat Hollersbach, dessen Haupt-Ortschaft ihren Namen von dem Hollersbache entnommen hat. Dieser Wildbach kömmt aus dem grossen Hollersbachthale, indem er im südöstlichen Theile desselben aus den Hollersbachgletschern unweit des Weissenegges entspringt, und in fast sechsstündigem Laufe von Süden nach Norden in wilder Flucht seine, durch den geschmolzenen Kees schnee dunklen Fluthen unweit des Vikariatsdorfes unter einem fast rechten Winkel in die Salzache entsendet.

Spuren der Verwüstung bezeichnen fast den ganzen Weg dieses furchtbaren Gletscherbaches, zu denen noch zeitweilige Erdlähnen (Plaiken) das ihrige beytragen.

Da der Hollersbach bey seinem Austritte aus dem Thale ein höheres Furth als die anliegenden Gründe hat, da er sich durch Erdmurren und Schnee-Lawinen öfters vor seinem Ausgange klauset, und bey gleichzeitigem Hochwasser der Salzache zurückgestaut wird, so sieht dieses kleine und arme Hollersbach nur zu oft der schrecklichsten Vernichtung, gleich der Schlammfluth in Niedernsill, bange entgegen. Aber auch hier hat Oesterreichs humane Regierung Projekte der künftigen Hilfe entworfen, die ihrer baldigen Vollführung entgegen gehen.

Im Westen starren, von der Fahrtstrasse aus betrachtet, von Norden nach Süden den Wanderer folgende Bergriesen an:

Der Mahdleitkopf, Kahrkopf (vom Habacher-Thale herüber der Kahrkogl) der Graukogl (ob seiner grauen Farbe) das Pfarrerköpfl, der höchste dieser Bergriesen, der Lienzinger (weil man von dessen Spitze das südliche Lienz sehen soll) mit seinem ewigen weithin gestreckten Eisfelde, das Waitzfeld genannt, der Plessach (wegen seinen Schneeplatten) und Königsschwartenkopf, denen sich im Süden an der norischen Tauernkette der Kratzensberg- und Abröderkopf, die Drescherköpfe mit dem Dichtenkopfe anschließen.

Gerade hier durch die Dichtenscharte führt zur Sommerszeit ein höchst beschwerlicher Fußsteig von Hollersbach über das Weisenegg und den Tauern nach Windisch-Matrey.

Links und rechts des Hollersbaches bis in die höchsten Bergköpfe prangen die üppigsten Alpentriften für alle Viehgattungen. Diese Alptriften werden nur von Unterthanen des hiesigen Gerichtes benützt, und nähren zur Sommerszeit, eine große Anzahl Hornvieh, Ziegen, mehrere tausend Schaafe und auch Pferde, da eine eigene Roßalpe ist. Selbst aus Zillerthal und Tyrol werden jährlich mehrere hundert Schaafe hieher auf das Gras gegeben, da der Unterthan mit eigenen diese Weiden nicht hinlänglich bestellen könnte. Jedes Schaafgebirg hat seinen eigenen Hirten, der während der ganzen Hutzeit nur ein oder zweymal von seinen Berghöhen zu den menschlichen Wohnungen heruntersteigt, um sich allerley Bedürfnisse zu hohlen, und dem Gottesdienste beyzuwohnen.

Wenn er dann im Herbste mit seiner Heerde von den Bergen zu seiner Heimath zieht, giebt dieß und die darauf folgende Schaafscheide ein eigenthümliches Volksfest, das dann mit dem Tanze endet.

Der hineinziehende Schaafhirte hat da das Ansehen eines Waldbruders, da er sich während der Hutzeit Haare und Bart wachsen lassen muß, um sich vor Schneeerblindung und vor rauhen Winden zu schützen.

Aus den Lactizinien, während der Alpzeit, und aus dem Viehe, das dieses Thal allein jährlich zum Verkaufe liefert, wird in dieses Gericht viel Geld gebracht, aus denen der sonst arme Unterthan sich in kontributionsfähigem Stande erhält, sich und die Seinigen ernähret, und seine übrigen Bedürfnisse bestreitet. Die Grundalpen haben weite eingehägte Gras-Anger, auf welchen das Vieh im Frühjahre und Herbste die erste und letzte Weide findet, die aber im Sommer zur Heuerzeugung verwendet werden.

Diese Anger sammt den Bergmahden liefern dem Eigenthümer einen bedeutenden Vorrath Winterfutters in's Haus, wodurch ihm möglich wird manchmal um die Hälfte größeren Viehstand zu halten, als das magere Lehen ernähren würde.

Die Heuernte auf den Bergmahden ist mit großen Beschwerden und unsäglichen Lebensgefahren verbunden, so daß ungeachtet aller Vorsichten mit Bergstecken und Fußeisen selten ein Jahr ohne Verunglückung vergeht.

Auf den Grasangern der 5 vordern Grundalpen würde wegen der warmen und ebenen Lage in manchen Jahren Frühlings- (Lenz) roggen, Gerste, und Hafer zwar gedeihen, da aber im Sommer und besonders oft im Herbste frühzeitig Schnee fällt, ehe die Frucht zur Reife gelangen könnte, so ist der Getreidbau nie räthlich und unsicher. Mit größerem Vortheile benützt man daher diese Anger zur Weide und zur Heuerzeugung.

Das, was ich hier erwähne, hat auf die meisten übrigen Seitenthäler seine volle Beziehung, daher ich zur Vermeidung von unnützen Wiederholungen bey den übrigen Thälern den Blick auf diese Abhandlung zu machen bitte.

Das beträchtlichste Alpengebirge in diesem Thale ist aber der südlich gelegene Weissenegg, ein vortreffliches Rasengebirge, worauf große Alpen mit den fettesten Wei-

den prangen. Bis zu seiner Höhe, die mühsam und beschwerlich zu ersteigen ist, mögen 6 bis 7 Stunden, von Hollersbach aus, zugebracht werden; doch wird diese Beschwerde durch die herrlichste Aussicht gelohnt; denn weithin über Thäler und Bergfirste kann das Auge mit einem guten Fernrohre sogar das bey 10 Meilen entfernte Hopfgarten so deutlich erkennen, daß wie Reisigl (Seite 71) sagt, man an dem dermaligen Pfleggebäude die Fenster zählen kann, und sogar Jemand von diesem Standpunkte aus eine Zeichnung von Hopfgarten so gut entworfen hatte, daß Lokalkenner dieselbe genau getroffen erklärten.

Auf diesem Gebirge befindet sich ein kleiner Bergsee, der nur im Hochsommer durch einen Monat ohne Eisdecke ist, und dessen Tiefen kein Fisch belebt. An dieses Rasengebirge schließt sich die waldbewachsene Achsel mit dem Achselkopfe (wegen seiner Gestalt) und zu hinderst, die Fleckruche genannt, an, wo sich der Hollersbach-Gletscher als die Geburtsstätte des so unbändigen Hollersbaches befindet.

Eine Menge von Wasseradern, die aus den unzähligen Rinnen, Klüften, Gräben und Vertiefungen hervorsprudeln; nimmt der Hollersbach während seines sechsstündigen Laufes auf, während er in seinen Wellen Forellen birgt, die ihrer Schmackhaftigkeit wegen, als vorzüglich gepriesen werden.

Von diesen zahllosen Wasseradern bildet auf der Scharrer-Grundalpe jene einen lieblichen Wasserfall, die das Waitzfeld-Kees von seiner ewigen Eisfläche herabgießt.

Ebenso finden sich in diesem Thale hie und da verfallene Bergstollen, welche beweisen, daß auch hier einst auf Erze (man sagt auf Kupfer) gebaut worden ist. Nach Vierthaler (S. 237) hatte in den Jahren 1537 und 1539 Veit Scheidler Gruben in Trattenbach, und der Knappe Palfner auf der Achsel in Hollersbach, wo einige Jahre früher Rainer von Schwatz und Hagen gebaut hatten.

Im Südosten dieses Thales, fast im Hintergrunde, zeigt sich in schwindelnder Höhe eines Felsengewändes eine Oeffnung durch die Felsen, das Melcherloch oder Kuhfenster genannt, durch welches sich die Aussicht in das Velberthal öffnet.

Satanas, geht die allgemeine Sage, habe einen neidischen und übermüthigen Melcher, der sich in guter Milch badete, durch neun Felsenwände geholt. Mit diesem verhängnißvollen Teufelsloche korrespondirt eine ähnliche Felsen-Oeffnung jenseits des Wildbaches, durch welches das Habachthal sichtbar wird.

Bevor ich das Thal verlasse, muß ich den Forscher auf einen, ausserhalb des Thalausganges am Schattberge befindlichen Ort, der Prediger genannt, aufmerksam machen.

Von der Obermühle eine halbe Stunde den Gerberg in rechtseitiger Richtung angestiegen, zunächst des Einganges in den sogenannten Brand des Thales befindet sich ein enger grünberaster Platz, rund um von Waldung eingeschlossen; in Mitte desselben liegen zwey Felsenblöcke, an der oberen Seite etwas eben; diese Stelle heißt der Prediger, auch Predigtstuhl.

Hier haben der Sage nach; die heimlichen Anhänger des lutherischen Glaubens ihre geheimen Zusammenkünfte gehalten.

Indem ich dieses merkwürdige Thal verlasse, gehe ich auf die Beschreibung der übrigen Merkwürdigkeiten dieses Vikariats-Bezirkes über.

Das
Vikariatsdorf Hollersbach.

Die Kirche ist ihrer Bauart nach, ein sehr altes Gebäude, und bekam in späterer Zeit einen Anbau, welcher wohl mehr Raum für die Gläubigen giebt, aber auch das Verhältniß zum alten Baue stört. Sie war eine Filiale von Bramberg, von wo aus zu Zeiten ein Priester excurrendo Gottesdienst hielt.

Später wurde Hollersbach durch einen, Kaplan genannten, Priester besorgt, der an Sonn- und Festtagen Gottesdienst hielt, den sich jedoch die Gemeinde selbst

halten, und alle Jahre auf's Neue verharren, d. i. aufdingen mußte.

Die Taufbücher reichen bis zum Jahre 1639 zurück, in welchem Jahre sich der taufende Priester als Vikar unterzeichnet.

Seit eben dieser Zeit kömmt auch der jährliche Beytrag pr. 60 fl. R. W. aus den staatherrschaftlichen Renten als Congrua = Ergänzung, welche noch jetzt besteht.

Auch ein altes, im Archive zu Hollersbach befindliches Verzeichniß der früheren Vikare lautet: Vicariat-erexit celsissimus Princeps Archiepiscopus Paris Lodron. Die Kirche ist dem heiligen Vitus und Augustin geweiht, deren Feste alljährlich unter großem Volkszulaufe gefeyert werden.

Unter den Memorabilien muß ich des innerhalb des linken Einganges befindlichen Weihbrunn = Steines erwähnen: er ist achtkantig, und Kenner wollen denselben als einen römischen Säulen = Aufsatz erklären.

Vermuthlich in der Nähe aufgefunden wurde er am obern Theile ausgehöhlt, und zur Aufbewahrung des Weihwassers hieher gestellt.

In wie ferne diese Vermuthung Grundhältigkeit hat, muß ich Alterthumsforschern, der ich nicht bin, überlassen.

Mit der Kirche ist eine Bruderschaft verbunden, die Gürtel = oder Monika = Bruderschaft genannt welche unter Erzbischof Leopold Firmian 1733 errichtet wurde, und durch ihre jährlichen nicht unbedeutenden Ueberschüsse der an Vermögen kümmerlich bestehenden Seelsorgs-Kirche kräftig beyspringt.

Ich kann nicht umhin, hier allenfälligen Bemerkungen zu begegnen, die in dem Kopfe manches Lesers vielleicht bey dem Worte: Gürtelbruderschaft entstehen dürften: sie wird sich aber bescheiden, wenn ich versichere: daß alle diese Bruderschaften, oder Vereine, nichts als die Förderung religiöser und moralischer Bildung, und die Uebung im Gebethe und in frommen Werken zum Zwecke haben, wie dieß ihre gedruckten Statuten bewähren. Kein Mitglied hat, ausser einer unbedeutenden Schreibgebühr, die dem Meßner gehört; etwas zu bezahlen. Nach dem Tode eines Vereins = Mitgliedes wird für dessen Seelenheil von den Mitgliedern (Brüdern) gebethet. Zum Patron einer jeden Bruderschaft ist ein Heiliger be-

stimmt, dessen besondere Tugenden den Brüdern zur Nachahmung empfohlen werden.

Zu den Zeiten, wo Religiösität und christliche Hingebung noch nicht durch marktschreyerische Declamationen und moderne After = Aufklärungen erschüttert waren, haben fromme Menschen von ihrem Ueberfluße derley Stiftungen gebildet, und aus diesem Vermögen werden die vorgeschriebenen Bruderschafts = Verrichtungen bestritten, der Ueberschuß aber im Nothfalle der Mutterkirche als Unterstützung gegeben.

Einen Verein aber, welcher Menschen religiös und moralisch besser macht, welcher sie auf dem Wege der Tugend und Rechtschaffenheit zu erhalten sucht, welche Eigenschaften doch einzig die sichersten Grundpfeiler der Staaten sind, dessen ursprüngliches Stiftungs = Vermögen endlich für den Zweck der das ewige Wohl der Gläubigen umfassenden Seelsorge verwendet wird; kann nur Lob und nicht Tadel treffen.

Ich möchte nicht: daß vortreffliche Menschen, die sonst so gerne mit unbefangenen Augen schauen, durch das Geschrey des nach dem Scheine urtheilenden großen Marktes, irre geführt würden; ein Urtheil zu schöpfen, das sie bey näherer Beleuchtung gerne wieder rücknehmen würden.

Doch ich will ja eine Beschreibung liefern, und somit kehre ich zu Hollersbach zurück. Das dermalige gemauerte Vikar = Haus wurde, wie eine Aufschrift am Hause zeigt im Jahre 1744 unter dem Engigler an der Stelle des Meßnerhauses gebaut; — vermuthlich hat die Gemeinde diesen Bau bestritten, da in den Kirchenrechnungen hievon keine Meldung geschieht, — dem Meßner aber wurde das frühere Wohnhaus des Vikars, eine elende Geusche, angewiesen, welches Hans Felder, Meßner laut Kaufbrief vom 8. Februar 1599 unter dem Namen Prendlgütl um 220 fl. zur Erhaltung eines eigenen Seelsorgers kaufte.

Ebenso hat dieser anscheinend unbedeutende Ort noch manches Bemerkenswerthe.

Im hiesigen Bruderhause starb vor einigen Decennien ein Schuhmacher aus Hollersbach Namens Sebastian Glieber, der im Besitze eines kurzen Schwertes, wie es die Römer hatten, gewesen ist, das er beym Mähen im Sulzbachthale gefunden hat.

Wohin dieses Schlachtschwert gekommen ist, konnte ich leider nicht mehr erfahren. Eine dunkle Sage läßt in

dieser Gegend eine Heiden= (Römer=) Strasse über den Tauern bestanden haben. Mindestens biethet diese Erzählung ein Materiale für den Alterthumsforscher.

Aber auch Spuren ehemahliger Edelsitze und Burgen finden sich vor.

In der Mitte des Dorfes am Scharrerlehen wurden erst vor wenigen Jahren die letzten Reste eines alten Schloßthurmes niedergerissen; eine alte Sage ließ hier eine Ritterburg bestanden haben; später wohnten die Pfleger von Hollersbach in selber (Juvav. S. 437.) bis allmählig alle Pfleger in jener zu Mittersill vereiniget wurden. Auch zunächst der Ausmündung des Hollersbachthales werden am Burgstall=Lehen noch die Mauern einer verfallenen Burg gezeigt, auf der einst die Herren von Burgstall gehaust haben sollen. Nahe am dermaligen Hause sind die Ueberbleibsel von Mauern sichtbar, die einen Raum von anderthalb Tagbau guten Baugrund umschließen.

In diesem Burgorte läßt die Sage einen großen Schatz von 30 Ct. reinen Kupfers vergraben liegen, das durch die vorübergegangenen Jahrhunderte Gold geworden ist. Schon mancher hat diesen Schatz vergeblich zu heben gesucht. Unweit davon ist ein Lehen, nächst welchem die verwachsenen Dämme für einen ehemaligen Fischweyer, den die Meynung zu Burgstall gehören ließ, noch deutlich sichtbar sind, daher es auch das Weyerlehen genannt wird.

Die Spuren der oftmaligen Verwüstung, womit der Hollersbach dieses Dorf und die Ortschaft Mühlleiten schon oft ängstigte, sind allenthalben nur zu sichtbar, besonders an den Häusern, zu denen man einst ebenen Fußes eingieng, und jetzt nur über abwärts führende Stufen gelangen kann.

Die schrecklichste, an die sich noch alte Leute erinnern ist jene vom Portiuncula=Tage (5. August) 1798. Dasselbe Hochwetter, das am Morgen dieses verhängnißvollen Tages vom Krimmler=Tauern, über die Sulzauer= Habacher= Velber= und Stubacher=Tauern hinabzog gen Niedernsill, und dort mit der gräßlichen Schlammfluth aus dem Mühlbachthale sich zerstörend ergoß, dieses nämliche Hochwetter entleerte sich auch wolkenbrüchig im Hollersbachthale, besonders vom Seitenbache bey Burgstall. Der Wildbach verklauste sich vor seinem Thalausgange, und schwoll zum See an.

Nach zwey bangen Stunden brach sich der wilde Strom den zerstörenden Weg, und wälzte seine mit Felsengerölle und Schlamm geschwängerten Fluthen über das Dorf Hollersbach.

Zum Glücke, daß sich die Wassermasse an der Thal-Mündung sogleich mehr ausbreiten konnte, und somit die Kraft des Andrängens theilte, sonst wäre Hollersbach und seine Bewohner gleich Jesdorf in den Wellen begraben.

Im Jahre 1836 drohte durch eine Plaike (Erdlähne) ähnliche Gefahr, doch wurde dem bereits zum See gebildeten Bache noch zur rechten Zeit Luft gemacht.

Bevor ich diesen Bezirk verlasse, weise ich meine geehrten Leser am Sonnberg nördlich von Jochberg auf den zum Gute Grubing führenden Weg (Gasse) in dem sich ein Stein befindet, der die Spuren eines Fußtrittes der wilden Frau zeigt; wenn, — bedeutet die Sage — dieser Fußtritt nicht mehr sichtbar seyn wird, so bricht der Plattensee in der Krimml aus, und wird diese Gegend verheeren.

Wer erinnert sich hierbey nicht an die wilde Frau beym Widrechtshauser im Stubachthale? So einfältig dieses Mährchen an sich scheinen, so wenig sich von dem Melkerloche und den verfallenen Stollen im Hollersbachthale, von den Ruinen von Burgstall und Hollersbach, von dem Losbrechen des Plattensee's u. s. w. geschichtlich nachweisen läßt, so gewiß enthalten sie für den tieferen Forscher eine große Reichhaltigkeit des herrlichsten Stoffes, der ohne Zweifel in dem römischen Bergbaue, in den ersten Christen-Verfolgungen, der Völkerwanderung, in gräßlichen durch Erbeben, Seebrüche u. dgl. erzeugten Umwälzungen, dem Faustrechte, der Reformations-Geschichte, und dem Absterben einst mächtiger Geschlechter seine Anhaltspunkte finden würde.

Schade, daß diese Gegend keinen Tacitus, keinen Julius Cäsar gefunden hat; Schade, daß Nachrichten, welche in den Archiven in Stuhlfelden und Mittersill der Nachwelt verwahrt lagen; durch Verschüttungen der Wildbäche und die gefräßige Flamme zu Grunde giengen, und Vieles für immer verloren bleiben wird.

Doch fast wäre ich von meinem vorgesteckten Ziele abgekommen, und ich lenke somit zum Pfarrbezirke Bramberg ein.

Die
Frauenkirche in Dorf.

Eine halbe Stunde ober Hollersbach an der Fahrtstrasse befindet sich die Ortschaft Dorf, wo sich eine Frauenkapelle befindet.

Mit Bewilligung des Konsistoriums hat der damalige Wirth Georg Berger, dieselbe im Jahre 1696 gegen dem erbaut, daß er und seine Nachkommen dieselben erhalten, und das im Opferstocke eingehende Geld der Pfarrkirche in Bramberg gehöre.

Im Jahre 1700 bewilligte das Konsistorium über Ansuchen des genannten Wirthes und gegen Erlag von 100 fl., daß diese Kapelle der Pfarrkirche Bramberg cum onere et commodo incorporirt werde.

Daneben befindet sich ein Wirthshaus, welches gegenwärtig Joseph Grießenauer besitzt, bey dem reinliche gute Einkehr ist.

Das
Gewerkendorf Mühlbach.

Diese nahe an der Fahrtstrasse nach Bramberg befindliche Ortschaft ist der Sitz eines k. k. Berg- und Hüttenamtes mit einem Schmelzwerke und Roste.

Sie hat ihren Namen von dem vorbeyfließenden Mühlbache, der ein reißendes Wildwasser ist, und von Nordwest herab aus einer fünf Stunden langen mit den gähesten Felsenwänden umgebenen wilden Thalschlucht hervorkömmt.

Die zum Mühlbacherwerke gehörigen Bergbaue sind der am Brennthale und im Untersulzbachthale; sie liefern Schwefelkiese und Kupfererze.

Der vom Amte Mühlbach zunächst gelegene Bergbau ist die Sigmundsgrube (Stollen) am Brennthal, im Süden des Hauptthales, jenseits der Salzache, und nur eine Viertelstunde entfernt.

In dieser Grube, welche mit den höher liegenden Stollen der Maria Opferungs-, St. Johanns-, Martin-, und Ruperti-Gruben durchschlägig ist, sind 18 Bergarbeiter in Verwendung. Diese Grube ist bequem befahrbar, und hinsichtlich ihrer Erzlagerstätte, die oft sehr große Mächtigkeit annimmt, und bedeutende Erzmengen liefert, selbst für Nichtbergmänner besuchenswerth.

Jener befindet sich im Süden von Neukirchen im untern Sulzauthale, anderthalb Stunden entfernt.

Durch die Güte des gegenwärtigen k. k. Herrn Verwalters Franz Kaltner, eines recht gefälligen Mannes, und tüchtigen Geognosten wurde mir die Manipulation obiger Bergprodukte von dem Stollen bis zum Handelsgebrauche mitgetheilt, die ich nachfolgend mittheile.

So wie ich schon oben sagte, liefern die Mühlbacherwerke Schwefelkiese und Kupfererze. Die Schwefelkiese werden in den von Mühlbach 1/8 Stunde südlich entfernten Schwefelöfen der Abschwefelung so unterzogen, daß ein Schwefelofen mit 3—4000 Zentnern dieser Kiese gefüllt, auf die Art wie ein Kohlenmeiler, aber zwischen Mauern eingeschlossen, und in Brand gesetzt wird.

Die dadurch flüchtig gewordenen Schwefeltheile sondern sich aus dem Ofen durch angebrachte Ventille der Mauer in die Schwefelkammern oder Luftgräben und setzen sich dort als Staub oder Stockschwefel ab.

Aus einem Ofen, der mit 4000 Zt. Kiesen gefüllt ist, fallen 120 — 140 Zt. Stockschwefel ab; welcher in eisernen Pfannen flüßig gemacht, von seinen anklebenden Unreinigkeiten als Lehm und Sand, die er aus den Kammern, Ventillen und Mauern aufnimmt, befreyt, und geläutert, in Stangen gegossen, als Kaufmannsgut in Kisten zu 225 Pf. verpackt, und in Loco Mühlbach an Kauffreunde um 7 fl. 30 kr. C. Mz. pro Cento verkauft wird.

Aus den abgeschwefelten 4000 Zt. Kiesen wird durch ihre Auslaugung und Versiedung der Lauge, der sogenannte, in den früheren Zeiten sehr gesuchte, zu feinen Schwarz-Färbereyen anwendbare Brennthaler Vitriol erzeugt. Das jährliche Ausbringen solchen Vitriols kann auf 3 — 500 Zt. gesteigert werden.

Die großen Fabriken in Frankfurt, Leipzig, Basel ꝛc. beziehen noch gegenwärtig solchen Vitriol mit sehr bedeutenden Kosten um den Preis von 9 fl. 34 kr. C. Mz. Loco Mühlbach als ausgezeichnete Waare.

Der ausgelaugte Kies wird endlich mit den Kupfererzen des Brennthaler- und Untersulzbacher-Bergbaues in der Kupferschmelzhütte verschmolzen, und daraus durch die Roh- Lech- Kupferstein, und Rosetir-Arbeit, Kupfer (reines Feinkupfer) dargestellt.

Die jährliche Erzeugung fiel gegenwärtig vom früheren Ausbringen pr. 4—500 Zt. auf 200 Zt. herab.

Dieses Produkt wird in einem Preise von 50 fl. C. Mz. pr. Cent. in Loco Mühlbach an die k. k. Messinghütte Ebenau bey Salzburg, und Achenrain und Brixlegg in Tyrol, verkauft, wo es zu Messingfabrikaten, Kupferschaalen und Blechwaaren verwendet wird.

Zur Zeit des Röstens ist die Luft um Mühlbach durch die Arsenik- und Schwefeldünste lästig, und zeigt ihren schädlichen Einfluß auch auf den näher liegenden Gründen.

Diese schädlichen Dünste mögen einst die alten Geschlechter abgehalten haben, sich in dieser, für Burgen und Schlößer so einladenden Gegend anzusiedeln, da doch der übrige Bezirk, selbst in minder geeigneten Lagen eine Menge solcher Ueberbleibsel darbiethet.

Bezüglich des Mühlbachthales muß ich noch erinnern: daß sich in einer drey Stunden weiten Entfernung, von Mühlbach eine dem Werke angehörige Trift-Klause befindet, womit für den Mühlbacher Werksbetrieb jährlich aus den dort liegenden bedeutenden früheren Salinenwäldern 4—600 Klaftern Holz gebracht werden. Im Hintergrunde ziehet das Auge ein mächtiger Felsenstock, der sogenannte Nettelstein (7473 W. F.) an; er befindet sich an der Gränze von Brixenthal, und beherrschet majestätisch die sich ihm anschließenden niedrigen Bergbrüder.

Durch dieses Thal führt auch ein ziemlich gut erhaltener Geh- und Sammweg über die Stange nach Brixenthal, wodurch den Reisenden von Mühlbach aus, drey Stunden Weges erspart werden.

Nach Reisigl (S. 67.) bestand früher (um 1785) ein Fahrweg über die Stange.

Rückblick
auf den
Bergbau in Oberpinzgau,
und die
alten Gewerken im Brennthale.

Wie alt der Bergbau in Oberpinzgau ist, darüber findet sich kein Blatt in der Geschichte, und der Forscher kann nur zu Muthmaßungen gelangen.

Albert von Muchar in seiner vortrefflichen Gastuna läßt, zum Theile aus geschichtlichen Quellen geschöpft, das Tauerngebieth vor undenklichen Zeiten von den celtogallischen Tauriskern und insbesondere noch von der kleineren Genoßenschaft des großen Stammvolkes, von Pisontiern oder Pinzgauern bewohnt seyn; sie gehörten Norikums Berglande an.

Später haben sie in der Invidualisirung des höchsten Urwesens denselben auch als Apollo Belenus, als besonderen Schutzgott ihrer Bergwerke auf Eisen und edle Metalle selbst oft mit Menschenopfer verehrt.

Als in der blutigsten Unterjochung des ganzen Hochlandes der Alpen bis an den Fluthenspiegel der Donau auch die Taurisker dem römischen Adler unterlagen, wurde die junge männliche Generation rottenweise als Leibeigene verkauft, die Tauriskischen Goldberge im Norikum aber wurden als Staatseigenthum in Besitz genommen, auf Kosten der Sieger und von Römern selbst, bis zur Zertrümmerung des Westreiches (400 — 476) bearbeitet.

Der am Velberthurme nächst Mittersill gewesene Römerstein bildet hievon einen Beleg, welchen eine uralte Sage unterstützt, daß in hiesiger Gegend eine heidnische Straße über den Tauern gegangen sey, mit welcher ein Hufeisen, das vor einigen Jahren ein Senn' unter seit Jahrhunderten vorgeschobenem Eise am Tauern hinter dem Oedthale hoch oben im Velberthale gefunden hat, Bedeutung gewinnen kann.

Wenn man aber den ausgedehnten Brennthaler Bergbau, der durch sehr viele Stellen vom höchsten Punkte des Bergthalerberges bis nieder auf die Sohle des Sigmundistollens aufgeschlossen ist, und dessen Ausdehnung im Gebirge selbst, endlich die auf allen Gebirgsgehängen und Gräben und Thälern anzutreffenden Halden und Aufschläge ja sogar Schlacken, betrachtet, so wie die alten, noch mit Ritzarbeit (ohne Anwendung des Pulvers mit Schlägel und Eisen) ausgefahrene Strecken würdiget, welche mit Ritzarbeit geführten Schläge bey dem Bergvolke sich noch bis auf den heutigen Tag unter dem Namen der heidnischen Stollen erhalten haben; so möchte es wohl kaum bezweifelt werden: daß auch die Römer hier ebenso, wie im Gasteinerthale, Bergbau getrieben haben.

Ich übergehe die Hunnenzüge der Gottesgeisel, die Wanderungen der Allemannen, Heruler, Gothen, und übrigen Barbaren; sie haben aber nicht bloß der römischen Weltherrschaft ein Ende gemacht, mit den römischen Adlern mußte auch der Betrieb der tauriskischen Bergwerke veröden; denn wer hätte es gewagt, bey dieser allgemeinen Trübsal von Raub und Zerstörung mit Kosten und Mühe Schätze aus dem Schooße der Berge zu holen, da sie der Hauptzweck der völkerwanderischen Raubzüge waren.

Die Wiedererweckung fast aller alten tauriskischen Bergbauer wird allgemein dem VIII. Jahrhunderte zugeschrieben, wobey das schreckliche Erdbeben, welches im Jahre 780 das ganze norische Gebirge erschüttert hatte, durch das Abstürzen von Felsenlawinen manche Gold- und Silberader mag eröffnet haben.

Wahrscheinlich haben unter dem friedlichen Szepter der Merowinger und Boioaren, und später des mit allen Bergregalien auf edle und unedle Metalle ausgestellten Hochstiftes einzelne wohlhabende alttauriskische oder eingewanderte Familien der Franken den Bergbau wieder begonnen.

Ebenso wahrscheinlich ist es, daß später die mächtigen Grafen von Plaien, mit ihren Vasallen den Bergbau auch in Pinzgau thätig betrieben haben, und derselbe nach ihrem Aussterben von Privaten fortgesetzt wurde.

Mag die Salzburg'sche Erzkirche im Laufe der Zeit auf Mittel gedacht haben die überhandnehmende Macht ihrer Ministerialien und Edlen allmählig zu schwächen, oder sah sie schon damals mit hellem Zukunftsblicke ein, daß die metallreichen Berge dem Erzstifte eine unermeßliche Quelle

von glänzenden Einnahmen eröffne, genug, es finden sich bereits in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts solche Einlösungen von dem mächtigen Wulfing von Goldegg vor. (Juvavia S. 605 etc.)

Von dieser Zeit an traten auch immer mehrere uralt einheimische Geschlechter, Allodenbesitzer, Lehensleute und Bergwerksinhaber, wie v. Muchar (S. 68.) sagt, im Gasteinerthale ans Licht.

Diese Behauptung muß auch für Oberpinzgau ihre Gültigkeit haben, da mindestens das Brennthaler Bergwerk zu Anfang des XVI. Jahrhunderts schon eine bedeutende Ausdehnung erreicht hatte.

Die älteste Urkunde, welche aus der Gewerkszeit im Archive in Mühlbach noch vorhanden ist, ist ein Vertrag in Betreff des Vitriolverschleißes vom Samstage vor St. Ursula 1510.

Laut dieser Urkunde verpflichteten sich die damaligen Brennthaler Gewerken, welche größtentheils Pinzgauer und Tyroler waren, dem Melchiorn Stunz, Burgern zu Augsburg oder seinen Erben in den 4 nächst aufeinanderfolgenden Jahren jährlich 2000 Wiener Zentner gut gesottenen, und getrockneten Vitrioles den Zentner zu einen rheinischen Gulden (d. i. 1 fl. R. W.) nach Kitzbüchel oder Kufstein mit der Bedingung zu stellen, daß Stunz den Fuhrlohn dahin selbst bestreite.

Ein rheinischer Gulden war übrigens für den Zentner Vitriol immer ein angemeßener Verkaufspreis, wenn man bedenkt, daß das Pfund Schmalz damals 6 — 8 Pfeninge kostete, während es jetzt auf 20 — 24 Kreuzer zu stehen kömmt. Stunz kaufte den Brennthaler Gewerken aber nicht allein ihren Vitriol, sondern allmählig auch alle ihre Antheile an dem Berg- und Hüttenwerke ab, so daß er im Jahre 1525 als Alleinbesitzer desselben erscheint, in welchem Jahre er es aber wieder an Ambrosius Jung, Jörgen Regel, Melchior Ilsung und Hansen Mannlich, die Alle Augsburger und Stunzens Anverwandte waren, um 4600 rheinische Gulden verkaufte.

Der Grubenbau vom Brennthale umfaßte damals schon 2 Zechen (Revieren), von welchen die morgenseitige die neue hieß.

Zu den Bauen der alten Zeche, welche 8 Grubengerechtigkeiten in sich begreift, führten die Stollen zu St. Magdalena, und unserer lieben Frau, und zu St.

Anna, während der Zutritt in die neue Zeche, zu welcher 4 Grubengerechtigkeiten gehörten, durch den St. Lambrecht, St. Wolfgang und St. Lucia Stollen geschah.

Um das Jahr 1525 wurden an der Kronau 2 Siedehütten jede zu 12 bleiernen Siedekeßeln erbaut, nachdem die Siedehütte in Wens nebst der dort befindlich gewesenen Schmelzhütte durch die Verheerungen des Wenserbaches kurz zuvor zerstört, und die Siedehütte am Brennthale aufgelassen worden war.

Am Mühlbache bestand damals neben der Schmelzhütte auch eine Siedehütte mit 4 Kesseln, und außerdem besaßen die Gewerken noch eine Siedehütte und eine Schmelzhütte am Heubach, in der sie auch Erze von ihren Antheilen an dem Röhrabichler Bergbaue nächst Kitzbüchel schmelzten.

Die Brennthaler Antheile der bemerkten Gewerken kammen theils durch Erbschaft, theils durch Käufe an ihre Verwandte, welche größtentheils Bürger von Augsburg waren, bis das gesammte Brennthaler Berg- und Hüttenwerk im Jahre 1571 wieder einen Alleinbesitzer an Melchior Mannlich erhielt, welcher den Hälfteantheil, den er noch nicht besaß in dem bemerkten Jahre seinem Mitgewerken Joachim Jenisch, d. i. Rathsherr und Baumeister zu Augsburg, um 15000 fl. R. W. ablößte.

Von den Erben dieses Melchior Mannlich kaufte dasselbe nun der Erzbischof Paris (Graf von Lodron), welchem mitunter das Lutherthum dieser Fremdlinge ein Aergerniß gewesen seyn mag, im Jahre 1638 sammt aller Zugehör zu Berg und Thal.

In dem Zeitraume der Herrschaft der Augsburger sind nach der Einschubslinie der Erze von Morgen in Abend, und Abendseits von den obenerwähnten Zechen der Joachimsstollen, der Rupertsstollen, und der Martinstollen eingetrieben, und die Baue derselben gegenseitig verdurchschlägt worden.

Die noch tiefer und mehr gegen Abend eingetriebenen Stollen zu St. Johann Baptist, Maria Opferung und zum heil. Sigmund sind später im Verlaufe der Zeit unter den Erzbischöfen angeschlagen worden.

Aus einer Schinkartenbeschreibung des Michael Pürchner vom Jahre 1642 heißt es:

„Es beißen im Hollersbach zuforderist im Thal 3 Klüft „nacheinander am Müllegg (am jetzigen Brand) aus.“

„Die hinteriste Kluft streicht gegen den obersten Sunk „am Brennthale, die mittlere Kluft gegen den mittleren „Sunk, und die vorderiste gegen den unteristen Sunk, wel„che letztere bisher die Brennthaler-Hauptkluft ist, auf „der bisher die Gänge gehaut worden sind, und werden."

„Diese Hauptkluft verflächt von den höchsten Gebäuden „bis gegen St. Joachims unter sich von Norden nach „Süden."

Zur Bestättigung: daß die obigen Gewerken im XVI. Jahrhundert wirklich in Mühlbach leibten und lebten, haben sich ihre Namen und Wappen in zerbrochenen gemahlten Glastafeln vorgefunden, welche alle mit dem Familienherzschilde auf blauem Grunde geziert, am Rande folgende Umschrift haben:

Melchior Stunz Burger zu Augsburg Gewerckh am Brennthall, Anno 1510.

Hans Mannlich Burger zu Augsburg Gewerckh am Brennthall, Anno 1522.

Im Herzschilde dieses Gewerken befindet sich ein halber Löwe und ein halbes Kammrad mit Arabesken-Verzierungen.

Georg Regel Burger zu Augsburg Gewerckh am Brennthall, Anno 1525.

Im blauen Herzschild ein gebogener Fisch.

Melchior Ilsung Burger zu Augsburg Gewerckh am Brennthall, Anno 1525.

Im blauen Grunde Arabesken Verzierungen.

Joachim Jenisch der Elter Gewerkh am Brennthall, Anno 1564.

Zur Verhütung vaudalischer Verschleppung wurden diese Glastafeln nach geschehener Zusammenlöthung, vor 3 Jahren in dem Museum zu Salzburg hinterlegt.

Es würde mich zu weit führen, wenn ich die vor mir liegende Darstellung der Ausbeuten und Einbußen bey dem Mühlbacherwerke von 1638 bis 1831 hier aufnehmen würde. Es genüge, daß Mühlbach für sich betrachtet ohne den schweren Verband mit dem in großer Zubuße stehenden Zellerwerke noch immer in einiger Ausbeute steht.

Schließlich bemerke ich, daß das Gebirgsgestein, in welcher die Brennthaler Kieslager vorkommen, ein chloritiger Glimmerschiefer ist, an dem sich südlich die Gneuße, und Granite anschließen, welche sich aus dem Habachthale herziehen, und gegen das Hollersbachthal zu, auskeilen.

Ich kehre daher zu meinem Rückblicke auf den Bergbau in Oberpinzgau zurück.

Nach Vierthaler S. 236 und 237 wurde in den Jahren 1537 und 1539 in der Krimmel am Schlachter und an der Saurinne auf Gold, am Gemskogel im Thale Habach auf Silber gebaut.

Ich habe schon bey Hollersbach erinnert, daß Veit Scheidler am Trattenbach und der Knappe Palfner auf der Achsel in Hollersbach Gruben hatten, wo früher Rainer von Schwatz und Hager von Saalfelden gebaut hatten.

Im Jahre 1569 begehrte Kaspar Vogel, als Administrator der Weitmoser'schen Güter, einige Gruben und Neuschürfe am Mitterberg, zwischen Ober- und Unter-Sulzbach, und nannte sie St. Veit, St. Kaspar, St. Christoph, St. Abraham, und St. Georgen. St. Michael hatten sie schon früher in Betrieb. Zu Wilhelmsdorf am Bache Mühlbach und im Thale Habach waren Schmelzhütten.

Im folgenden (XVII.) Jahrhunderte erschienen die Welser noch als Gewerken, und der Pfleger von Zillerthal baute auf der Plattalpe auf Silber und Bley.

Er eroberte aus dem Zentner 4 Loth von ersterem, und 42 Pfund vom letzterem Metalle.

Ebenso hatten die Herrn von Reitau ihre Gruben; so wie ich die aufgelaßenen alten Gruben am Rettenbach, welche Reisigl wieder baute, und dessen Enkel eingehen ließen, schon besonders erwähnte.

So sind alle die Geschlechter, denen der Bergbau in Pinzgau Nahrung und Reichthum gab, theils in Folge unglücklicher Ereigniße aus der Reformations-Epoche ausgewandert, theils wie die berühmten Weitmoser, die Welser, von Reitau, Reisigl u. s. w. ausgestorben, ihre Burgen und Schlößer zerfallen, und in ihren verödeten Gruben wohnt gespensterisches Grauen!

Nur Mühlbach steht noch fest, und der Schatten der hinübergegangenen Gewerken würde in den von ihnen verlaßenen Schachten im Brennthale und Sulzbachthale das emsige Streben im Aufsuchen des Bergsegens und seines: Glück auf! nicht verkennen.

Der
Pfarrbezirk Bramberg.

Derselbe macht durch seine grössere und freundliche Thalfläche gegen die übrigen Pfarrbezirke eine erfreuliche Ausnahme.

Neben seinem Pfarrorte sind die Ortschaften: Mühlbach, Hohenbramberg und Weyer; unter den Bergen das Bergwerk im Brennthale und das Habachthal mit seinem Gamskogel bemerkenswerth.

Von den diesen Pfarrbezirk umgebenden Bergriesen sind im Norden der Wildkogel (7030 W. F.), der Röthelstein (7478 W. F.) und die Stange mit ihrem Saumwege (die beyden letzteren bilden die Gränze gegen Tyrol), nach Südwest der Gamskogel, Finackel, der Sonntag-Kessel- und Leiterkopf, der hohe Fürleg mit der Gamsmutter und dem Keeskopfe nennenswerth, (die das Habach- vom untern Sulzbachthale scheiden), und denen sich im Süden der schwarze und Krazenspergkopf anschließen, während im Südosten der weltalte Tauern den mächtigen Bergast entsendet, der das Habach- vom Hollersbachthale trennet, und dessen merkwürdigste Höhenpunkte den Breitkopf 7648 W. F. den Graukogel, Lienzinger mit seinem Weitzfeldkees und den Blessachkopf in die stillen Lüfte wolkenhoch heben.

Doch kehre ich vom Allgemeinen in das Pfarrdorf Bramberg zurück.

Die Kirche gehört ihrer Bauart nach der grauen Vorzeit an.

Wann hier eine eigene Pfarre errichtet worden ist, konnte ich bis jetzt nicht ermitteln. Im Schematismus über den geistlichen Personalstand des Erzbisthums Salzburg vom Jahre 1831 S. 37 heißt es:

Der Pfarre Stuhlfelden, die sich bis Krimmel ausdehnte, stand im Jahre 1160 Heinrich vor, Bramberg kann daher damals noch keine Pfarre gewesen seyn.

Doch dürfte sie bald darauf errichtet worden seyn, weil diese Pfarre zu den Tafelgütern des vom Erzbischofe Eberhart II. im Jahre 1217 errichteten Bisthums Chiemsee gehörte, dessen Bischof zur Besorgung der dor-

tigen Seelsorge einen Verweser unter dem Namen eines Pfarrvikars präsentirte, der dann vom Salzb. Consistorium confirmirt und investirt war:

„juxta ecclesiam Sct. Laurentii (welcher der Kirchen„patron in Bramberg ist), et in Stuolfelden. Haec om„nia jure feudali tibi et succesoribus tuis concedimus pos„sidenda.“ (Juvav. S. 266).

Die im Jahre 1806 geschehene Incamerirung dieser Dotations-Pfründen berühre ich nur. Ebenso hat ein Walther von Neukirchen im Jahre 1243 die sogenannte Erchtag Wochenmesse in honorem Sct. Aegidii zur Kirche Bramberg gestiftet; daher diese Pfarre schon damals bestanden haben mußte.

Der Pfarrsprengel erstreckte sich damals über Hollersbach, Bramberg, Neukirchen, Wald und Krimml, welche der Pfarrer mit zwey Gesellpriestern (eine noch jetzt nicht ganz verhallte Benennung der Hilfspriester), besorgte.

Im Jahre 1555 bestand in Neukirchen ein Vikar, dem auch Wald und Krimml zugewiesen wurde.

1639 kömmt in den Taufbüchern von Hollersbach ein eigener Vikar vor, und sohin dürfte Bramberg vor zwey Jahrhunderten seinen gegenwärtigen Jurisdictions-Bezirk erhalten haben.

Der Pfarrhof (Herrenhaus) ist ein freundliches zweckmäßig eingetheiltes Gebäude, das in den Jahren 1799 und 1800 erbaut wurde.

Der Pfarrherr Thomas Helminger, ein würdiger, anspruchsloser Priester, hat die dortige Schule zu einer der vorzüglichsten erhoben.

Nach der von ihm angewendeten vortrefflichen Lehr-Methode (der Helmingerischen, Lautmethode) hat er selbst kretinenhafte Kinder, die sonst der Gemeinde als unnütze Glieder nur zur Last fallen würden, zur Kenntniß der Religion und zum Lesen und Schreiben gebracht.

So wirkt so mancher Ehrenmann in unserem stillen Gebirgsthale, gleich einer einsam stehenden heilsamen Alpenpflanze viel Gutes! und der Dank der Gegenwart und ihrer Nachkommen, so wie die Krone des Heils beym grossen Weltrichter können nicht ausbleiben. Bramberg ist auch die Ruhestätte des salzburg. Peter Anich, Joseph Fürstaller.

Als Meßner in Kaprun verfertigte er auf Befehl des Erzbischofes Sigismund von Schrattenbach einen: Atlas Salisburgensis, der aus 34 Charten bestand.

Der Atlas fand Beyfall, und der Erzbischof befahl unterm 4. Dezember 1765 dem Verfasser desselben die bedungene Summa von 420 fl. auszubezahlen, und wies ihm zugleich bis auf weitere Belohnung ein monatliches Wartgeld von 5 fl. an.

Diese weitere Belohnung bestand darin, daß Fürstaller von Kaprun in gleicher Eigenschaft nach Bramberg versetzt wurde. Hier setzte er seine Arbeiten mit froher Thätigkeit fort, und verfertigte einen Erdglobus, welcher noch mehr Bewunderung als sein Atlas fand. Er erhielt dafür vom Erzbischofe einen Gnadengehalt von 80 Gulden.

Den Atlas schenkte, wie Vierthaler (S. 103 und 104) erzählt, der fromme Erzbischof seinem Weg- und Baucommissär v. Geyer, und den Globus der Universität.

Dieser wurde bald mit Staub und Moder bedeckt, und jener nach Geyers Tode am 28. April 1791 öffentlich versteigert; Herr Hofrath v. Schiedenhofer erstand ihn um 7 fl. 30 kr. Fürstaller erlebte diese Herabwürdigung seines mühevollen Werkes nicht. Er war schon am Charfreitage 1775 in tiefer Armuth gestorben.

Seine Instrumente mußten zum Besten der Wittwe und ihrer sieben unversorgten Kindern, wovon das jüngste drey Vierteljahre alt war, verkauft werden.

Sie lebte noch 1802, und erst in diesem Jahre wurde die Regierung auf das unwürdige Loos der Wittwe eines Mannes aufmerksam gemacht, welcher so viel für den Staat gethan hatte, und dieß gegen eine Belohnung, die ihn und seine Familie kaum vor dem Hungertode schützte.

Die Wittwe erhielt einen Gehalt von 60 fl., genoß ihn aber nur wenige Monathe, da sie ihrem zu wenig erkannten Manne am 4. April 1802 in das Grab folgte.

Fürstaller hatte außer seinem Atlas und Erdglobus noch viele andere Arbeiten geliefert. Die geheime Hofkanzley in Salzburg besaß von ihm eine große General-Charte des Fürstenthums, und die Registratur in Saalfelden eine Mappe von Pinzgau.

Nach Vierthaler wurden auf dem Schloße Mittersill seine Handzeichnungen von der wilden Gerlos, von den Alpen Filzstein, Samm, Mitter- und Hinterplat-

ten, und eine Flußcharte zur Ueberwerfung des Salzachstromes in Oberpinzgau aufbewahrt.

Leider fand ich im hiesigen Archive nur mehr jene der Mitter- und Hinterplatten, die ich, damit sie nicht auch das vandalische Schicksal ihrer Brüder theilen, vor 2 Jahren im salzburg. Museum deponirte.

In seinen Zeichnungen fand ich viele Aehnlichkeit mit der Fischer'schen Karte von Oberösterreich.

Ich fand im Archive ein von Fürstaller am 6. Mai 1772 an das Consistorium eingereichtes Schreiben, worin er seine große Noth darstellt, und zum Ankaufe eines Grundstückes um ein Darleihen von 125 fl. aus dem Kirchenvermögen gegen alljährliche Abzahlung von 50 fl. bittet.

Nach dem Antrage des damaligen Pflegers Johann Christoph Trauner wurde er abgewiesen. Noch erbärmlicher beschreibt nach Fürstallers Tod seine Wittwe Gertraud die große Noth ihrer Familie in ihrem demüthigsten Bitten an das Consistorium in Salzburg, welches mit Umgehung aller andern Kompetenten in Berücksichtigung dieses Bedrängnißes derselben den Meßnerdienst in Bramberg gegen Haltung eines tüchtigen Cantoris und Meßnerknechtes verliehen hat.

Doch sie sind beyde hinübergegangen, wo kein irdisches Schuldbuch und keine Nahrungssorge drängt.

Erst im verfloßenen Jahre ist eine Tochter Fürstallers, welche sich bey ihrem Sohne, dem Herrn Vikar Kajetan Steinböck in Uttendorf aufhielt, und im verfloßenen Monathe auch dieser zu den Aeltern und Großältern in das bessere Jenseits heimgekehrt.

Ein anderer Enkel Fürstallers, Franz Steinböck, ist noch dermalen Schullehrer in Bramberg.

Die Ansicht
der
Bergköpfe von Bramberg.

Eine der überraschendsten Ansichten geben die Bergreihen von Bramberg aus, da die Gebirge hier zum erstenmale mehr zurückweichen, und ein geräumigerer Thalboden dem erstaunten Auge mehr Ruhepunkte in Auffassung des Ganzen darbiethet.

Am Fuße des Beschauenden breitet sich in der Thalfläche die Bramberger-Aue aus, von hier gegen Mühlbach herab wurde die Salzache vor dritthalbhundert Jahren wegen den veranlaßten Versumpfungen überworfen, wie noch jetzt aus den Spuren des alten Rinnsaales zu ersehen ist.

Da jedoch die damaligen Veranlassungs-Ursachen allmählig wieder eingetreten, und die Thalfläche mehr oder minder versumpft haben, so traten die Bramberger unter Leitung ihres biedern Pfarrherrn zusammen, und beschlossen, sich auf eigene Kosten Abzugsgräben zu bauen, sobald die Aerarial-Wasser-Arbeiten dem verheerenden Mühlbache in seiner Ausmündung in die Salzache eine zweckmäßigere Richtung gegeben, und die letztere durch Beseitung ihres Staurückens ein lebendigeren Gefäll wird erhalten haben.

Doch wenden wir uns hinab gegen Osten, wo der Wenserberg mit seinem Graben sein Wasser ergießt; über ihn schaut düster, wie die Geisterwelt der längst vorübergegangenen Gewerken, der Brennthal-Wald, und über denselben die Geral- (Gerl-) Alpe mit ihren üppigen Rasen herüber; daran reiht sich der Wenser- mit dem Klein Gerwald, mit dem Felsenhaupte des Gehrköpfels gekrönt, von der sich die Karhochalpe mit der Karalpe zum Steininger Graben herabzieht.

Hier schweifet das Auge auf den Gränzwächter des Habachthales, den Karkopf, zu dessen Füssen sich der Habachwald weithin dehnt, hinter den der Breitkopf sein Horn in die Wolken hebt, während seine Füsse die Wildenkar- und Peiting-Alpe bedecken.

Von hier überspringt der Blick das Habachthal, und von dessen westlichem Bergaste schaut ernst in die einsamen Lüfte der Finaglkopf, und voran das Gamseck mit seinem Kogl, in dem einst auf Silber gebaut wurde.

Mit der Heuscharte und Wildalpe schmilzt sich die südliche Ansicht zur westlichen über, wo die Majestät der tauriskischen Urriesen erst recht kräftig sich hinstellt.

Da wo die großen Sulzauer-Gletscher aus ihren ewigen Eis- und Schneekammern und tausendfachen Adern den oberen und unteren Sulzbach entsenden, schaut im Hintergrunde der Hintelthalkopf mit seiner Scharte, die gezackten Rinderkarlköpfe mit ihrem Seebachthale (wo ein See) und die Rabenköpfe (die Gränzwächter des Krimmlerthales) mit ihren Schnee- und felsenstrotzenden Hörnern aus den stillen Lüften herüber, an deren Grundfesten die waldbewachsene Höhen des die Sulzau-Thäler scheidenden Mitterkopfes, (den der schöne Sulzauer Wasserfall benetzt), mit dem Wieserwalde und dem Weidkogel das staunende Auge erblicket.

Von hier weichet das Bild in den Thalkessel der Krimml zurück, aus welchem gerade über die Rabenköpfe, der Karrkopf, Seekarkopf herüberschauen, und das wunderschöne Hochlandsgemählde mit der unheimlichen Platte und ihrer Reßlingerwand schließet.

Der im Norden mit sanften Abdachungen und freundlichem Rasengebirge sich einsenkende Gerkogel liegt zu nahe am Orte, und steht mit seinem gegenüber liegenden Bergriesen zu sehr im Abstande, um mehr von ihm zu sagen.

Hier rufe ich mit Hübner (Reise durch das Erzstift Salzburg, Seite 1—6) aus:

Und in Wahrheit! wer hier bey den tausendfältig verschiedenen Formen der wolkenreichen Urberge, bey dem Glanze unübersichtbarer Schneefelder, bey dem Farbenspiele des Ferner-Eises (Gletscher, in Salzburg Kees, in Tyrol Ferner), bey dem Auge erfrischenden Grün der Bergweiden, bey dem duftenden Schmucke der Alpenflora, bey dem furchtbaren Dröhnen der Gletscher, bey den schauerlichen Tönen der Wasserfälle, bey dem fröhlichen Alpengesange, bey den Glockenklängen hundert weidender Heerden, bey dem von allen Bergabhängen wieder und durch die tiefen Thäler heraushallenden Jauchzen der munteren Hirten und der Sennerin, — keine Ohren, kein Herz — für so viele

bezaubernde Landschaften der erhabenen Alpennatur keine Empfindung, keinen Geist hat — ist selbst Stein und Gletschereis!

Die

Kirche Weyer,

der Weyerhof und die Ruine Weyer.

Eine kleine Strecke oberhalb Bramberg an der Fahrtstrasse nach Neukirchen und Krimml liegt die Kirche Weyer.

Auf einem kleinen Hügel (hier Büchel genannt), von wenigen kleinen Häuschen umgeben, liegt dieses Gottesgebäude, das seiner Bauart nach auf das XIV. Jahrhundert deutet.

Diese Kirche ist eine Filiale von Bramberg, von wo hier der Gottesdienst excurrendo versehen wird; sie hat drey Altäre, wovon die an denselben befindlichen Aufschriften bezeugen, daß

„dem Allmechtig Allerhegsten Gott seiner gebenedeiten „Mutter ůnd Junkhfrau Maria auch dem Hl. Materer „vnd Beichtiger Sebastian v. Rochus, der Ehrvest wolfornembherr Ambrosi Liebenperger wirt vnd Gastgeb zu Pramperg Nunmer Seeliger auf vorhero gethaner verordnung „auch dessen: Hinter lassne anjetzo des auch Ehrvesten wolfornemen herrn Seuerin Seningers Ehehausfrau Maria „Gratlin und deren Kinder, diesen Coraltar von Neuen „hieher aufgesetzt und Machen lassen."

Anno 1666.

Hinter dem Bilde des heiligen Aloisius am rechten Seitenaltare

„Anno 1682 den 19 Jenner ist disser Neue Altar zu „disser Kheuschen Eheleith S. S. Chrysanti et Dariä vnd „der andern H. Hieher Nacher Weuer erigirt— vnd aufgericht worden."

„Zu Lob Und Ehr, der Heiligsten Dreyfaltigkheit, vnd „dem Heilligen Antóni Von Paduá bat der Ehrenvöste Herr „Andere Wallner Und sein Hausfrau Anna Maria Rottmay= „rinn Gastgeb zu Pramperg, dissen Altar alhero Machen „Lassen.“ Anno 1713.

Am Fußgestelle des Marienbildes sind die Zeichen:

S. IHS. M. 1633. M.

L. IHS. C.

Die Lage dieser Kirche hat mich besonders angesprochen; abgeschieden vom lärmenden Gewirre des Welt=Marktes steht sie in stiller Abgeschiedenheit unter den aus ihren einsamen Lüften hochherabschauenden Bergköpfen recht einladend zum frommen Gebethe da.

Eine kleine Strecke davon liegt der Weyerhof mit der Ruine des ehemaligen Schlosses Weyer, welches einst den Fürstbischöfen von Chiemsee gehörte.

Die Ruine liegt auf einem Hügel, an dessen Fuße der Weyerhof hingebaut ist.

Der jeweilige Besitzer desselben hatte einst die Obliegenheit, dieses Schloß, welches einst in alten Urkunden unter der Benennung: Schloß Thurm vorkömmt, im gutbaulichen Zustande zu erhalten.

Reisigl in seiner Beschreibung von Oberpinzgau vom Jahre 1785 S. 55., hat den Befrey= und Erbrechtsbrief gelesen, den Nikolaus, Bischof zu Chiemsee, am 9. November 1609 dem damaligen erbrechtlichen Inhaber des Weyerhofes, Nikolaus Ainöder ausgestellt hatte, worin es unter andern auch heißt:

„Zu dem Ende bis dato her gehabt, daß wir und jeder „Herr und Bischof zu Chiemse, somit unsern und derselben „Anwälden und Dienern, wann und als oft uns gelegen „gwest wäre, unser Unterthanen daselbsten nehmen, und „darauf so lang alldorten residiren und verbleiben hätten „mögen, als lang es uns gelüstet und belanget hätte, etc. „und um denselben unsern befreyten Schloßthurn die von „Zeit zu Zeit hero gewesten Besitzer des Weyerhofs nach „Inhalt und Vermög deren von ihnen unterschiedlich her= „eingegebenen Reversalien, in Dachung, Fenstern, Oefen, „Thüren und dergleichen Sachen aller Nothdurft nach innen „halten, und dermassen versehen hätten sollen, auf daß wir „zu jederzeit eine wohlbestellte Wohnung der Orten finden „hätten mögen.“

Die Besitzer des Weyerhofes haben aber das Schloß weder verbessert, noch inne gehalten, sondern ganz eingehen lassen: daher steht auch gleich nachher in diesem Befrey- und Erbrechtsbriefe, daß des Nikolaus Ainöder Vorfahrer Michael Stock wegen Vernachläßigung der Innhaltung 120 Gulden in dem Schaden habe zahlen müssen.

Nikol. Ainöder bath, seinen Weyerhof von dergleichen Unterhaltungsbürden gänzlich zu befreyen, und both dafür eine gewisse Summe an, die man auch unter folgenden Bedingnissen annahm, nämlich: daß er wegen der Befreyung für je und allzeit 150 fl. für die Vererbrechtung hingegen jährlich 1 fl. Stift bezahlen, und überdieß gehalten seyn soll, einen jeweiligen Bischof sammt Anwälden, Dienern und Pferden zu bewirthen, und ihnen Bett-Leingewand, Zimmer, Holz und Licht, sammt Heu und Streue unentgeltlich, so lange sie sich daselbst aufhalten würden, zu verschaffen: wo hingegen Speise, Getränk und Haber bezahlt werden sollen. Und dabey hatte es sein Verbleiben.

Merkwürdig und für jeden Fremden sehenswerth sind die Zimmer des ersten Stockwerkes, in denen die Fürstbischöfe und ihre Anwälte ihren Aufenthalt hatten.

Aus Zirbenholz künstlich ausgetäfelt, und mit alterthümlichem Schnitzwerke, Knäufen, und einem uralten großen Stuckofen noch versehen, befanden sich an den Fensterscheiben die gemahlten Glastafeln der Gewerken von Brennthal und Gemseck Jörg Regel, Melchior Ilsing und Volrich Dießstetter, alle mit der Jahreszahl 1546, im Herzschilde des ersteren ein gebogener Fisch, des zweyten mit roth in weiß wechselnden Balken, des letzteren mit einem großen halben Bullenbeisser mit weit ausgestreckter gebogener Zunge und gelbem Halsringe. Hier haben sich also zeitweilig längst heimgegangene Fürstbischöfe von Chiemsee aufgehalten, und heißen noch gegenwärtig die Fürstenzimmer.

Ich befinde mich dermalen im Besitze obiger Glastafeln, und habe sie im Salzburgischen Museum zur Verhütung von Verschleppung hinterlegt.

Wer den Krimmler-Wasserfall besucht, dem rathe ich; in diesen geschichtlichen Räumen eine Ruhestunde zu halten; der Gastwirth Peter Meilinger ist ein freundlicher, braver Mann.

Bayerische Staatsbibliothek München

Hohenbramberg,
und das
Gruberlehen.

An der Sonnseite der herumliegenden Berge nahe bey Mühlbach befindet sich das ehemalige Gruber-Lehen, vermuthlich das jetzige Hettel- oder Schoppengrueb zu Mühlberg.

Dieses Lehen ist die Geburtsstätte und der Aufenthalt des Salzburg'schen Stephan Fadinger, nämlich des Michael Grueber.

Während die rebellischen Bauern im Sommer 1525 ihren Landesherrn und Erzbischof Mathäus Lang in der Feste Hohen-Salzburg belagerten, erzählt Zauner in seiner Chronik S. 411 et seq. verbreitete sich die Nachricht: daß ein österreichisch. Heer unter Anführung des Landeshauptmannes in Steyer Sigismund von Dietrichstein gegen Salzburg von der Steyermark heranrücke.

Ueberall im Gebirge ertönte die Sturmglocke, die Salzburg'schen Belagerer entsendeten 1200, Pinzgau 1000, Pongau 900, die Rauris 250 Mann nach Radstadt als dem verabredeten Sammelplatze.

Dieser Heerhaufe wählte den Michael Grueber von Bramberg zu seinem Obersten. Da seine Leute von den österreichischen Husaren geneckt wurden, und ihm die Schladminger anzeigten, daß Dietrichstein ihn in seinem Lager überfallen; und mit seiner ganzen Mannschaft erwürgen wolle, so brach er am Sonntage vor St. Ulrichstag 1525 in der Nacht mit allen seinen Knechten auf, zog durch den Paß Mandling, kam am Mondtage Morgens um 5 Uhr plötzlich vor Schladming an, und machte auf das Dietrichstein'sche Lager sogleich einen Angriff. Er überfiel das schlecht bewachte Lager mit solchem Muthe und Heftigkeit; daß das österreichische Heer beynahe ganz aufgerieben wurde, denn bey 3000 Edelleute und Gemeine wurden niedergemetzelt, die übrigen aber in die Flucht geschlagen, oder zu Gefangenen gemacht.

Um den Tod derjenigen Aufwiegler zu rächen, welche Dietrichstein neulich zu Schladming hatte hinrichten lassen, ließ jetzt der Oberste Grueber von den Gefangenen sogleich 32 Edelleute auf dem nämlichen Richtplatze durch den Scharftrichter öffentlich hinrichten, (wer erinnert sich hiebey nicht der gegenwärtigen unmenschlichen Blutscenen des Cabrera und Van-Halen in Spanien) die übrigen Gefangenen behandelte er mit seltener Menschlichkeit; er rettete vielen Edelleuten ihr Leben, und befreyte selbst den Herrn v. Dietrichstein von einer augenscheinlichen Todesgefahr.

Grueber rechtfertigte diesen Schritt gemäß einer aus Radstadt am Mittwoch St. Margarethen-Tag Anno 1525 an den Stadtrath der Rebellen zu Salzburg geschriebenen Bericht dadurch, daß die österreich. Husaren das Bauernvolk in der Nachbarschaft herum mit Brand, Raub und Mörderey beschwert, und den Frauen die Brüste abgeschnitten, und endlich ihn in seinem Lager überfallen wollten.

Durch diesen Sieg erwarb sich Michael Grueber bey den Rebellen ein solches Vertrauen; daß er statt des bisherigen Befehlshabers zu Salzburg Kaspar Praßler, zum obersten Feldhauptmanne des ganzen Bundes erwählt wurde.

Grueber begab sich nun nach Salzburg, setzte die Belagerung des Erzbischofes Mathäus lebhaft fort, und bedrängte ihn schwer auf seiner Veste Hohen-Salzburg. Da kam dem erzbischöflichen Landesherrn der Schwäbische Bund unter Ludwig von Baiern zu Hülfe.

Durch die Vermittlung der zwey großen Menschenfreunde, des Bischofes zu Chiemsee, Berthold Bürstinger, und Georg von Freundtsperg, Anführers des baierischen Fußvolkes, wurde, um fernerem Blutvergiessen Einhalt zu thun, ein Vertrag geschlossen, in welchem nicht bloß den Rebellen, sondern auch den Rädelsführern Verzeihung ertheilt wurde.

Neben dem Bürgermeister flehte auch Michael Grueber auf dem Marktplatze öffentlich auf den Knien um Gnade und Verzeihung, und legte dem mitanwesenden Herzoge Ludewig von Baiern, als obersten Feldhauptmanne des Schwäbischen Bundes, seine Waffen nebst den Fahnen der Bauerschaft zu Füssen.

Als das Jahr darauf (1526) der Bauernaufstand im Gebirge von Neuem losbrach, wählt Erzbischof Mathäus Lang den Michael Grueber zu seinem Feldhauptmanne. Als solcher sammelt er aus Handwerks-Gesellen und Knappen zu Kitzbichl und auf dem Kirchberge zum Dienste des Erzbischofes zwey Fahnen, und wollte mit denselben in das Oberpinzgau einfallen.

Allein der Feldhauptmann der Rebellen, Marx Neufang, zog schnell aus dem Lager vor Radtstadt mit 800 Mann gegen ihn, rückte über Bramberg in das Brixenthal, und schlug den Michael Grueber in die Flucht, verbrannte Engelsberg und Ytter, und schlug dann zu Mittersill sein Lager auf.

Eben so traurig, als der Name dieses Michael Grueber in der Geschichte des Bauernkrieges bis zu seiner Begnadigung aufbewahrt ist, ebenso und noch betrübender nennet sie den Mathias Stöckl, an dem noch jetzt oberhalb Bramberg bestehenden Gute Hohenbramberg.

Dieses Gut ist das höchst gelegene Lehen am Sonnberge, 1 Stunde vom Weyerhofe und anderthalb von Bramberg entlegen. Ich habe schon in der Beschreibung des Schlosses Mittersill erzählet, daß ein Bauerssohn von Bramberg den zum ewigen Gefängnisse in das Schloß Mittersill verurtheilten Priester Mathäus auf seinem Transporte in Schellenberg gewaltsam befreyte, und in Folge dessen ohne offenen Rechten heimlich enthauptet worden ist.

Der oben genannte Mathias Stöckl war sein Bruder, und beschloß Rache hiefür. Die Nacht zuvor, erzählt die Geschichte, ehe der Anführer der Rebellen Kaspar Praßler am Pfingstmontage 1525 in Salzburg einrückte, hätte Mathias Stöckl, Hohenbramberger zu Bramberg, die Verwegenheit, an die Häuser der vornehmsten Domherrn und fürstlichen Räthe Zettel anzukleistern, worauf die Worte standen, „dieses Haus ist mein, bis der Tod meines unschuldigen Bruders gerächet wird.“

Ebenso erzählt die Geschichte, daß die Mittersiller Bauern 1526 unter Anführung dieses Mathias Stöckl in Begleitung der Zillerthaler das Schloß Mittersill erstürmten, und es in Brand steckten.

So haben diese beyden Rebellen mit sich den Bezirk Bramberg leider auf eine bedauernswerthe Art merkwürdig gemacht; doch — sie sind hinübergegangen, und wenn man die gegenwärtige so brave Gemeinde in Bramberg betrachtet, so ist es kaum glaublich; daß unter ihren Vorfahren so abscheuliche Verirrungen auftauchen konnten!

Das

Habach-Thal.

In diesem Thale hausten einst die mächtigen Schenken von Habach, welche auch das Schloß Lichtenberg oder Saalfelden inne hatten, das sie 1243 an Erzbischof Eberhart II. mit allen Zugehörungen um 400 Mark Silbers und 10 Mark Goldes verkauften.

Auf dem zu diesem Thale gehörigen Gemskogel wurde noch im Jahre 1539 auf Silber gebaut.

Eine Grundlähne rollte über den Stollen, und bedeckte ihn so sehr mit Steinen, Felstrümmern und Lehme, daß nicht mehr gebaut werden konnte.

Später setzte sich hier ein Fichtenwald an, der aber nach 140 Jahren nach Hallein verhackt wurde. Ueber den zurückgebliebenen Mais fuhr wieder eine Plaike ab, wovon die Spuren theilweise noch jetzt kenntlich sind.

In diesem Thale werden Smaragde gebrochen, und im Hintergrunde desselben befindet sich der Habacher Kees, einer der schönsten Gletscher von Oberpinzgau.

Am Fuße des Gemskogels befand sich eine Schmelzhütte, an deren Platze sich noch unter der Erdhülle Schlacken vorfinden. Ueber denselben führt ein Fußsteig nach Virgen in Tyrol.

Die tyrolischen Weberknappen zogen in früherer Zeit alljährig scharrenweise über dieses Kees, und nahmen Seile mit, um im Nothfall einem in eine Keeskluft stürzenden Mitbruder, wo möglich Hülfe zu leisten.

Jetzt gehen diese Leute über den Velbertauern, und der Weg über das Habach=Kees ist nur noch von Wildschützen betreten.

Das

Vicariat Neukirchen.

Dieses ringsum von hohen Bergen begränzte Vicariat ist an Schlössern, Burgen, Bergfirsten, Thälern, Gletschern, Wasserfällen, Sagen und anderen Memorabilien so reich, daß ich das Meiste in besonderen Aufsätzen behandeln muß, und hier nur das Allgemeine über diesen Bezirk berühren werde.

Die dem Auge zurückweichenden südlichen Hochgebirge, welche ganz besonders in den beyden Sulzbachthälern recht überraschend sind, geben mit ihrem schönen Wasserfalle im Vorgrunde mit den meilenweit hingelagerten Eisfeldern und dem riesenhaften Venediger im Hintergrunde ein wunderschönes Bild, während auf der nördlichen Seite das freundliche Schloß Hohen=Neukirchen, der Staurücken des verwüstenden Dürnbaches, das freundliche Rosenthal und die Ruine Hieburg eine ganz entgegengesetzte Ansicht liefern, und in Mitte dieser Naturschönheiten in der Thalniederung der silberklare Spiegel des alten Ivarus seine plätschernden Wellen in geschlängelter Ruhe der untern Thalgegend entsendet.

Die Salzache nimmt hier mehrere Bäche auf, welche fast durchaus ebenso viele Abdachungsgebithe der einzelnen Gebirgsstöcke bilden. Außer dem am Schlosse Neukirchen aus einem Graben hervorbrechenden Wiesbache, einem unbedeutenden Bächlein, münden auch noch der Dürrenbach in nordsüdlicher Richtung, dann die beyden vom Gletscher des südlichen Hauptgebirgsstockes kommenden Sulzbäche unfern Neukirchen in die durchpassirende Salzache ein.

Sämmtliche Gewässer sind ziemlich reich mit Forellen und Aschen versehen, so wie die im Ober- und Untersulzbachthale entspringenden Bäche, insgemein kurz der obere und untere Bach genannt werden. — Sehenswerth ist hierbey der Wasserfall, den der untere Sulzbach unweit des Schütthofes bildet, und welcher sich jedem Krimmler-Reisenden schon von der kleinen Brücke nächst dem Brielgute im Rosenthal im malerischen Prospekte darbiethet.

Auch die Kaskade des Wiesbaches oberhalb dem Schloße Hohen-Neukirchen gewährt bey größerer Wassermenge einen freundlich überraschenden Anblick, den der Wanderer zunächst dem Uhrmacherhause in Neukirchen am besten genießen kann.

Von Seitenthälern münden bey Sulzau das obere und untere Sulzbachthal in das Hauptthal ein. Beyde gegen Norden offen, sind sehr beschränkt, und zeigen überall Spuren neptunischer Zerstörung.

Ihrer höhern und unfruchtbaren Lage wegen werden sie auch nicht von Menschen bewohnt, sondern mit Ausnahme einzelner Gebirgsmähder lediglich der Alpenwirthschaft gewidmet. Das Vieh findet hier im Durchschnitt durch 16 Wochen Nahrung, während die Alpenerzeugnisse Milch, Butter und Käse wegen Mangel eines Fahr- oder Saumweges höchst mühevoll durch Menschen herausgetragen werden müssen.

Nicht minder beschwerlich und selbst häufig mit Lebensgefahr verbunden ist auch die Gewinnung des übrigens fürtrefflichen Bergheues, das sodann im Winter von den steilsten Anhöhen mittelst Seilen herabgelassen, und in Parthien von 2 1/2 bis 3 Zentnern von rüstigen Burschen auf eigens hiezu bestimmten Schlitten nach Hause gezogen wird.

Nicht selten ergeben sich hiebey Unglücke, denen oft selbst die größte Behutsamkeit nicht auszuweichen vermag.

Uebrigens befindet sich im Untersulzbachthale auch ein Aerarial-Bergbau auf Kupfer, dessen allfällige Beschreibung, so wie die Berührung der geognostischen und petrographischen Verhältnisse hiesiger Umgegend ich einem Sachkundigeren überlasse, worüber ich daher nur episodisch erinnere, daß die meisten Berggebilde der Ur- und Uebergangs-Formation angehören, und die vorherrschenden Gebirgsarten Granit, Gneus, dann Ur- und Uebergangs-Thonschiefer seyen.

Unter den Bergspitzen und Gebirgshöhen sind merkwürdig:

a) an der nördlichen oder Sonnseite:

Der Wildkogel (7030 W. F.), Frühmesser, die Geigen, der Speickkogel, der Grändlberg (7708 W. F.), der Gründkogel, Sonnenwendkopf und Gernkogel (7155 W. F.).

b) An der südlichen oder Schattseite und in den Sulzbachthälern, und zwar blickt im Hintergrunde der mächtige Nebenbuhler des Großglockners, der große Venediger, 11622 W. F. hoch herüber, dem sich in ostnördlicher Richtung wie großgewachsene Kinder an den weltgrauen Vater anschließen: der kleine Venediger, der Keeskopf, die Gemsmutter, das hohe Fürlegg, das Ofeneck, der Leiter-Kessel-Sonntag-Breitfuß (7648) mit dem Finaglkopf anschließen, während von dem venetianischen Riesen in südwestlicher Richtung: der Keeskogel, der drey Herrenspitz, dann in nördlicher der Sonntagkopf, der Schlieferspitz, der Waiglkar-Feder- und Fäskarlkopf an die 9357 W. F. hohe Hintelthalspitze sich anschließen und mit dem Rabenkopfe den majestätischen Bergast in die Niederung des Hauptthales senket.

In Mitte der beyden Sulzbachthäler schaut wie ein Kegelthurm der Mitterkogl mit seinem dunklen Waldwuchse grauenhaft herein.

Das

Dorf Neukirchen,

in alten Urkunden 1074

Niwenkirchen, auch Neunkirchen.

Ich beginne mit dem Gotteshause, das dem heiligen Johannes dem Täufer als Schutzheiligen geweiht, ein freundliches lichtes Gebäude mit vielen Fresco-Gemählden; jedoch

ohne Kunstwerth, an den Wölbungen des Schiffes und im Presbyterio versehen ist.

Wann diese Kirche gebaut, und wann hier eine Seelsorge errichtet wurde, ist unbekannt; daß sie aber alt seyn müsse, geht daraus hervor: daß ein Walther von Neukirchen, seine Hausfrau und Sohn Jakob im Jahre 1243 die sogenannte Erchtag-Wochenmesse in honorem St. Aegidii auf ewige Zeiten stiftete, wofür noch heutzutage der Stockerbauer alljährlich einen bedeutenden Naturaldienst dem Pfarrherrn in Bramberg zu leisten hat, indem früher diese Stiftmesse von Bramberg aus in Neukirchen gelesen werden mußte; vermuthlich kam die Persolvirung derselben mit der Gründung des Vikariates nach Neukirchen.

Bereits im Jahre 1515 bestand dort ein Vikar, welcher auch die Bezirke Wald und Krimml zu versehen hatte.

Am 27. September 1673 wurde für die Bezirke Wald und Krimml in Wald ein Vikariat errichtet; und somit von Neukirchen losgetrennt.

Im Jahre 1782 wurde diese Kirche renovirt, bekam neue Altäre und wurde ausgemahlt; in diesem freundlichen Zustande befindet sie sich noch.

In dieser Kirche befindet sich neben dem linken Seitenaltare das marmorne Grabmal des letzten aus dem mächtigen Stamme der Neukircher, Georg v. Neukirchen, dessen ich schon beym Schlosse Mittersill erwähnte.

Ein länglicht viereckiger Marmorstein, worauf in halb erhobener Arbeit ein ganz geharnischter und ausgerüsteter Ritter mit 2 Wappen (auf dessen einem ein Steinbock, dem andern ein Magyar oder Türke mit gezücktem Schwerte) und der Umschrift befindlich ist:

„Hie ligt begraben der Edl und vest Herr Georg von „Neunkürrchen derzeit fürstlicher Rat zu Salzburg und „Phleger zu Mittersill, der gestorben ist am 3 Tag Marti „im 1547 jar den got genat!"

Anna Hausbeck seine Hausfrau ließ ihm dieses Grabmal errichten; sie selbst hat in der Mitte der Kirche ihre Ruhestätte, wie der dort befindliche schwer leserliche Grabstein zeigt.

Schade, daß an Neukirchers Denksteine der geharnischte Ritter durch die übergrosse Gewissensängstlichkeit eines längst heimgegangenen Mannes verstümmelt wurde.

An der Außenmauer der Kirche sind mehrere marmorne Grabsteine eingemauert, unter denen ich nur zwey der

Erwähnung werth finde, nämlich des Franz Reisigl, gewesenen Salzburgischen Regierungsrathes, Truchsesses und Landrichters in Mittersill, welcher am 15. Jänner 1817 im 54 Jahre in grosser Armuth und Noth in Neukirchen verstorben ist.

Dieses Todtendenkmahl sticht gegen das daneben befindliche viel kostbarere Grabmahl seines in glänzenderen Vermögens-Umständen gewesenen Vaters und ehemaligen herrschaftlichen Verwalters in bescheidener Art ab, und erinnert recht lebendig an das Herabkommen einer einst blühenden Familie von der die letzten zwey Brüder erst vor zwey Jahren im hiesigen Armen- oder Bruderhause gestorben sind.

Bescheiden und ohne allem Prunk sagt eine niedliche Marmortafel unweit der obigen Densteine, daß hier ein braver Mann eingesenkt wurde.

Es ist der erst vor 2 Jahren von der Gemeinde Neukirchen durch die Verwendung des dortigen frommen Herrn Vikars Schweinacher errichtete Grabstein für den dort verstorbenen Vikar Ferdinand Stadler; er starb am 3. September 1818 im 81ten Lebensjahre, nachdem er 54 Jahre Priester und 40 Jahre der gute Seelenhirt der Gemeinde Neukirchen gewesen ist, nachdem er bis auf die letzten Tage mit wahrem apostolischen Eifer sein Hirtenamt verwaltete, und ungeachtet seiner zweyjährigen Blindheit dennoch immer predigte und katechesirte.

In der von dem Pfleggerichte an das Salzburger-Kreisamt gemachten Todfalls-Anzeige ist dieser edle Mann folgender Massen bezeichnet:

„Er war ein Vater der Armen, der Erretter mancher „Familie, der Trost vieler Leidenden, ein weiser Rathge„ber, ein unermüdeter Freund und Lehrer der Jugend."

„Im Jahre 1806 schenkte er dem erzbischöflichen Priester„hause in Salzburg zur Bildung eines guten Klerus ein „Kapital von 1000 fl." Hierüber ist die Acceptations-Urkunde des damaligen k. k. prov. geistlichen Administrations-Rathes vom 3. September 1806 im hiesigen Archive verwahret, welche mit den Worten schließt:

„Ihr werdet für diese Handlung, so wie für eure übri„gen Verdienste und Tugenden euern Lohn vor Gott finden."

„Ja diesen Lohn," fährt der pfleggerichtliche Todfalls-Bericht fort, „wird der edle Mann auch finden, denn er „hat auch ebenso liebevoll, als freigebig den Kleinen das „Brod gebrochen. Er hat das Schulgebäude hergestellt, die

„nöthigen Requisiten angeschafft, die armen Kinder mit „Büchern und Brod unterstützt. Kurz vor seinem Lebens„ende schenkte er der Gemeinde Neukirchen 1000 fl. zum An„kaufe von Feldungen, welche ein jeweiliger Schullehrer „zu genießen haben soll; wogegen die Gemeindeglieder kein „Schulgeld zu bezahlen haben."

„Welch' eine Wohlthat für den Lehrer, für die Ge„meinde, für den Unterricht selbst! In seinem Testamente „bestimmte er ein Kapital von 800 fl. zur Anschaffung von „Schulapparaten für arme Kinder, und auf Brod und „Suppe für jene, die arm und wegen Entlegenheit unter „Tags nicht nach Hause kommen können."

Ebenso hat derselbe einen nicht unbedeutenden Beytrag zur Errichtung des marmornen Dorfbrunnens gegeben.

„Das Landgericht glaubte," heißt es am Schluße des Berichtes, „diesem um die Gemeinde Neukirchen so hoch „verdientem Manne soll selbe auch ein Monument setzen."

„Hiezu wird nachstehender Vorschlag gemacht:

„Er hat in seinem Testamente die Abhaltung eines „Jahrtages angeordnet; man glaubt also, der Gemeinde „zu Neukirchen wäre aufzugeben, daß bey diesem Jahr„tage die Schuljugend der Gemeinde immer zu erschei„nen habe.

„Im Schulzimmer sey nach geendetem Gottesdienste „von der Local-Schulinspektion den Kindern in einem an„gemessenen Vortrage die Lebensgeschichte dieses Mannes, „seine ausgezeichneten Tugenden und seine Verdienste um „die Gemeinde zu erzählen, das Gefühl der Dankbarkeit „in selben zu erregen; die Kleinen werden dann auch sei„ner Zeit als Väter und Mütter sich dankbar erinnern, wenn „auch sie ihre Kinder zur Schule schicken werden, wo sie „unentgeldlich Unterricht erhalten."

So wird in den nachfolgenden Generationen das Andenken eines Mannes fortan erhalten, der als Priester und Menschenfreund den Spruch des Weltheilandes in Erfüllung brachte, und dem wir gerührt zurufen:

sit tibi terra levis!

Bevor ich das Dorf (die Hofmark) Neukirchen verlasse, führe ich meinen Wanderer an den nächst der Hauptstraße befindlichen schönen Dorfbrunnen, der auf Veranlassung und durch die bedeutenden Beyträge der zwey heimgegangenen Biedermänner: des Hans Grafen von Khünenburg und des

oben erwähnten Vikars Ferdinand Stadler auf dem Platze vor der Kirche errichtet wurde. Das Wasser entfließt hier aus eisernen Röhren gegen Osten, Norden und Westen, einem vierseitig oben mit einer Vase verzierten Prisma von Marmor, dessen Rückseite die Namen der erhabenen beyden Stifter mit dem gräfl. Khüenburgischen Wappen zeiget, sammelt sich in einem gleichfalls marmornen Behälter von 517 1/2 Kubikschuhraum, und verlauft in einen solchen Halter, der vorzüglich zur Viehtränke verwendet wird, und bey entstehendem Brande von grossem Nutzen ist.

Uebrigens liegt diese Ortschaft 2555′ über den Meeresspiegel, und trägt traurige Spuren von Verwüstungen durch den benachbarten Dürrenbach in seinem Weichbilde, wovon die schrecklichste jene am Ulrichstage 1572 gewesen seyn soll.

Da in und um Neukirchen viel Hanf und Flachs gebaut, und guter schwarzer Loden seit langen Jahren gemacht wird, so erhält sich noch immer im Volke der alte Denkspruch:

„Z' Neukirchn
„Thut an alte Kuh Lodn wirchn; (wirken).

Schloß Hohenneukirchen.

Dasselbe liegt nur eine kleine Strecke ober dem Dorfe, 108′ über selbes erhoben an der südlichen Abdachung des Neukirchner Sonnberges.

Das Schloß, gegenwärtig durch Zubau, häufige Reparationen und recht freundliche Anlagen, die dem Geschmacke des, durch seine Bildung und freundliche Weise rühmlich bekannten gegenwärtigen Herrn Verwalters Andrä Seethaler recht viele Ehre machen, nach neuerem Geschmacke hergestellt, enthält die Wohnung des jeweiligen Verwalters, und Wohnbestandtheile für die zuweilen hier befindliche gräfl. Khüenburgische Herrschaften-Inhabung.

Es ist die Stammburg des uralten Ministerial-Geschlechtes der Neukircher, von denen 1271 Walter, 1298

Heinrich, 1451 Karl von Neukirchen in Urkunden genannt sind; der schon vorne bey seinem Grabmale in der Kirche Neukirchen erwähnte Georg Neukircher hat diesen mächtigen Stamm beschlossen; da er keine Kinder hinterließ, so haben seine Wittwe und die zu Erben berufenen Kinder seiner Schwester die Herrschaft Neukirchen ao 1558 an Erasmus und Christoph von Khünburg zu Khünegg, ersterer fürstlicher Rath und Pfleger zu Mosheimb in Lungau, und letzterer fürstlicher Rath, Pfleger und Probst zu Werfen verkauft, welchen auch im Jahre 1561 der dießfällige Lehensbrief von Sr. hochfürstlichen Gnaden, dem damals regierenden Erzbischofe Johann Jacob ausgefertigt worden ist.

Beyde liegen sie in der Khüenburgischen Kapelle in der Pfarrkirche Werfen, wie die dortigen Monumente zeigen, begraben und bereits findet sich auf denselben neben dem Prädikate von Kunegg auch jenes von Neukirchen.

Die Herrschaft von Neukirchen begriff aber damals nur die Güter, Zehende, Grundstücke und Gebäude in und um Neukirchen in sich, und wurde erst nach und nach durch den Ankauf der übrigen Neukirchner'schen Gülten im Pfleggerichte Mittersill, dann der Törring-Seefeld'schen, 1599 die ungleich größere Herrschaft Hieburg, welche die Törring mittelst Heirath mit einer Helena von der Alm erhalten zu haben scheinen, dann der Baron Negri'schen Gülten zu den gegenwärtigen Umfang gebracht.

Seitdem ist die Herrschaft Neukirchen bis dato im Besitze der Herren von Khünburg, welche inzwischen in den Freyherrn- und Grafenstand erhoben wurden, gewöhnlich in Steyermark oder Kärnthen domiziliren und sich von ihren Namens- und Standesverwandten in Böhmen durch das Prädikat Steyerberg unterscheiden.

Von Merkwürdigkeiten im Schloße Neukirchen muß ich Folgendes anführen:

In der Amtskanzley der vereinten Herrschaften-Verwaltung befindet sich ein Konterfey, welches Hans Georg Neukircher seyn soll, in verkleinerter Lebensgröße zur Hälfte in ritterlicher wehrhafter Kleidung zur Hälfte in schwarzem Talar gehüllt, ein Buch in der Hand.

Darunter ist folgender Reim zu lesen:

„Allhier stehet ein löblicher Mann
„Der gar vielen Leuten Gutes gethan,

„Gott woll' ihm langes Leben geben
„Damit er könnt treuen Herzen pflegen."

So wie im Gebirge allenthalben, so hat auch dieses uralte Schloß seine Schicksale durch Wildwässer erlebt.

Das Schloß hatte nämlich über dem aus einem Graben hervorfließenden Wiesbach einen Anbau mittelst eines Schwibbogens.

Allein „Anno domini 1534 am mittichen vor Trini„tatis Umb die acht Stund vor mitag Ist der Wisbach ge„waltigklich herauß, Und vom grunt 12 Klafter hoch neben „dießes Sloss aufgangen zwo Perßon und das gstall bei „den Slos verschütt auch etlich heuser, gställ und grynd „Im obern Dorf gar weckhtragen und gar verderbt.

„Und ist geschen zu den Zeyten George Neukirchers „und anna Hausbeckinn seines gemahls."

Diese Aufschrift traf der ehemalige Graf Khünburgische Verwalter von Sammern im Jahre 1811 bey Gelegenheit der Reparatur des 2. Zimmers über eine Stiege. Als nämlich die alte Wand gegen das Vorhaus herausgerissen wurde, zeigte sich, daß dieses Zimmer mit dem Vorhause einst ein Saal war, an dessen Wänden Teppich-Tappeten angemalt waren.

Auf der östlichen Seite unweit des grössern Drammes stand die Jahreszahl 1247, darunter, jedoch nur mit Kohle geschrieben, der vocallose Name Hmſntz (vielleicht der Name eines hier vorübergezogenen slavischen Ritters); auf der Abendseite endlich gerade über der Thür in das dritte kleine Zimmer die obenerwähnte Inschrift mit bewunderungswürdigen Blumen und Zügen umziert.

Um den Verwüstungen dieses Wildbaches möglichst Schranken zu setzen, wurde im Jahre 1764 die noch bestehende Schutzmauer vom Schlosse bis zum Ledererhause errichtet, und zum Andenken der Verdienste, die sich der damalige Herrschafts-Verwalter Ignatz Reisigl bey diesem für Neukirchen wahrhaft wohlthätigen Werke erwarb, dessen Namens Chiffern J. R. am westlichen Mauer-Anfang in Stein gemeiselt.

Der Dürrenbach, und die beyden Sulzbäche.

Der aus dem nördlichen Hauptgebirgsrücken entspringende Dürrenbach, welcher eigentlich in der Taubensteiner Alpe seinen Anfang nimmt, durchzieht die Bergschlucht, die nach ihm das Dürrenbachthal genannt wird, in einer Länge von beylich 2 Stunden, ohne daß vermög dem hohen und seinen Rinnsaal zu beyden Seiten einschliessenden Thalgebäude ein Schaden verursachender Austritt möglich ist.

Nur die Thonschiefergebilde, welchen derselbe entquillt, und deren verwitterte Bestandtheile er bey Wassergrössen in Menge mit sich führt, sind daher bis hieher in so ferne von nachtheiligen Folgen, als der Bach durch selbe an Massa gewinnet, sohin der hydrostatische Druck auf die senkrechten und stellenweise überhängenden Uferwände in dem Verhältnisse vermehrt wird, was natürlich häufig Erdbrüche und Abplaickungen veranlaßt, die sich sodann gewöhnlich zu Klausen gestalten, und folglich den Bach in aufgestauchter Menge dem Hauptthale zusenden.

Erst an der Stelle, wo der Dürrenbach in dieses letztere einmündet, welches unterhalb dem Gute Köchel geschieht, wo nun kein natürliches Hinderniß, keine Berge mehr dessen Ausbreitung hemmen, wird er den umliegenden Kulturs-Objekten, die sein hochaufgeschwemmtes Bachbeet weit überraget, gefährlich — oder er hat ihnen leider bereits tausendfältigen Schaden zugeführt, und das Grab der Verwüstung geöffnet.

Schon ist auf diese Art ein grosser Theil der Graf von Khüenburgischen Feldflur zur Au, zum, ob dem schotterigen Grunde, schlecht bestellten Wald geworden. Die in und um das Schloßfeld vorhandenen Steinhaufen, der Schotterwall am Stockergrunde, nebst den Sandstellen in den Gründen des Priel- und Krausbauers gewähren den traurigsten Anblick einer oft wiederholten fürchterlichen Ueberschwemmung, und es sind noch kaum 12 Jahre, daß der Dürrenbach, dieser gefürchtete Platzregensgeleitsmann, seine schreckenvollen Fluthen bis ins Dorf Neukirchen herabsandte,

und die Ortsbewohner mit der bängsten Sorge für Haus und Gut erfüllte.

Die am meist betheiligten Grundbesitzer suchten zwar fortwährend durch Uferschutzbauten von Holz, wozu jährlich eine bedeutende Anzahl Hand- und Spann-Robbathen verwendet werden, künftigen Gefahren nach Kräften vorzubeugen; allein theils sind ihrer im Gegenhalt der zu versichernden Strecken viel zu wenig, theils ihre Mittel zu gering, um Reeles leisten zu können, und so geschah es nicht selten, daß von den im Frühjahre angelegten Wasserwehren im darauf gefolgten Herbste kaum mehr Spuren vorhanden, und sonach die Früchte wochenlanger Arbeit durch den ersten Bachandrang wieder vernichtet worden sind.

Erwägt man dabey, daß derley Wehren in gänzlicher Ermanglung eines Kunstverständigen ausschliessend von schlichten Bauersleuten besorgt, daher bey dem besten Willen nicht hinlänglich konsistent und zweckmäßig, ja oft sogar dem gegenüberliegenden Ufer nachtheilig errichtet werden, so ergiebt sich die klare Folge, daß die Gefahr eines neu verheerenden Ausbruches des mehr besprochenen Dürrenbaches seit anno 1826 keineswegs vermindert, sondern vielmehr in dem Masse gestiegen ist, als das Bachbeet mittelst der stetten Absetzungen von Stein und Schotter-Materiale während diesem Zeitraume um Vieles erhöhet, und dadurch der Bachaustritt nicht nur befördert, sondern bey dem geringsten Anschwellen möglich gemacht worden ist.

Wirklich hat auf diese Weise der Dürrenbach seinen Rinnsaal in vielen Aesten zu einer Breite von beynahe einer Viertelstunde inzwischen ausgedehnt, und weder die Vicariatsgemeinde Neukirchen, noch vielweniger die kleine Zahl der hiezu robbathpflichtigen Häuserbesitzer ist noch im Stande seinem Weiterverbreiten kräftig Einhalt zu thun.

Es steht daher leider zu befürchten, daß vielleicht schon die nächste Wassergrösse dem Dorfe Neukirchen oder den Gütern Stocker, Tischler, Rohrer, Priel und Kraus, je nachdem der Dürrenbach dieß- oder jenseits durchbricht, gänzlichen Untergang bereitet, und nichts bleibt den bedrängten Neukirchnern vorläufig übrig, als sich in christlicher Resignation bey dem häufig um Abwendung der Wassergefahr angestellt werdenden öffentlichen Gebethen vertrauungsvoll dem Schutze des Allmächtigen zu empfehlen, und zugleich laut den notherfüllten Ruf um auswärtige Hülfe, Unterstützung und die hier unumgänglich nothwendige Dazwi-

schenkunft des allerhöchsten Aerars ertönen zu lassen, welcher Hilferuf nicht vergeblich war, da die Zusicherung der höheren Behörde, daß die Regulirung dieses Wildbaches in das grosse Aerarial Entsumpfungs-Projekt aufgenommen ist, herablangte, welche Zusicherung um so tröstlicher erscheint, als zum Zurückhalten des Gerölles und Geschiebes wahrscheinlich ein Klausenbau oder eine Thalsperre nothwendig seyn dürfte; — da, um dem Rückstande der Salzache zu begegnen, der in die Salzache gegenwärtig fast senkrecht stürzende Dürrenbach, derselben in verhältnißmäßig schiefer Richtung zugeführt und hiezu ein ganz neues gehörig tiefes und gut versichertes Bachbeet wird ausgeworfen werden müssen, wodurch den Gemeinden eine nie erschwingliche Last auf Materialien und Professionisten-Arbeiten, dann Hand- und Zugfuhren erspart wird.

Aehnliche unglückliche und der Gegend von Sulzau alles Unheil verkündende Verhältnisse bestehen auch beym Obersulzbach, der eben so nachtheilig von Süden her die Salzache zurückdränget, und die Gründe mit dem ganz unfruchtbaren Keessande überhäufet, wodurch sodann der arme Landmann oft viele Jahre alles Nutzens seiner Feldwirthschaft, oder im eigentlichen Sinne des ihn und seine Familie nährenden Brotes beraubt wird.

Auch hier hat sich der Stand der Dinge seit dem Jahre 1826 um Vieles verschlimmert, und erst in der Nacht vom 28. auf den 29. August 1834 hat eine bedeutende Ueberschwemmung und Versandung der Güter Berndl, Posch, Mühlhof und Steiger stattgefunden.

Der Umstand, daß noch dato nicht alle Ueberreste jenes Unglückes hinweggeräumt werden konnten, läßt auf die Gewalt des Bachausbruches schließen, welcher damals um so größeren Schaden stiftete, da er auch die eben äußerst schön gestandene Feldfrucht total verwüstet, und zugleich den Hauptrinnsaal in die Gründe des Mühlhofer- und Steigerbauers überworfen hatte.

Den unbeschreiblichen Müh-, Zeit- und Kostenaufwand der Grundbesitzer ist es mit Beyhilfe der Adjacenten zwar wieder gelungen, den Bach auf sein altes Beet zurückzubringen, und selben bis zur Einmündung in die Salzache in ein Baumwerk von mehreren hundert Klaftern Länge einzuzwängen; allein diese Uferschutzbauten sind an und für sich ein elendes Machwerk, an vielen Stellen bereits wieder schadhaft, oder dem Verfalle nahe, dabey aber, die

ohnehin äußerst dürftigen Sulzauer jedenfalls außer Stande, selbst an den gefährlichsten Orten neue Wehren aufzurichten, geschweige die so nothwendige Bachregulirung aus eigenen Kräften und Mitteln ins Werk zu setzen.

Der Bach fließt in einer Schlangenlinie 4 bis 6' höher als das anliegende Terrain, das Grundbeet ist im Verhältnisse zur andringenden Wassermasse viel zu schmal, lauter Uebelstände, die bey dem geringsten Anlaufen des Baches seinen verheerenden Austritt zur klaren Folge haben müssen.

Wiederholt sich nun der Fall von 1834, daß der Bach unglücklicher Weise den Hauptandrang auf eine entweder gar nicht, oder wie vorbemerkt schlecht versicherte Uferstellen richtet, so sind zur linken Seite die Kalkhütten, Geuschen mit den Bauernhöfen Setzenberg und Ober- und Unter-Unterburg und am rechten Ufer die Güter Sick, Oberhollaus, Steiger, Mühlhof, Berndl, Posch und Urban oder Düsselhof der Ueberschwemmung Preis gegeben, und stehet sonach mit der Zeit deren ganzer oder wenigstens theilweiser Ruin augenscheinlich zu befürchten.

Gleich freudenvoll und tröstend ist es demnach für die Besitzer von Sulzau und Neukirchen, daß in dem Augenblicke der dringendsten Gefahr der vorliegende Akt mit dem Antrage zu ihrer Rettung reassumirt wurde und neue Verhandlungen darüber angeknüpft worden sind; und wenn schon der einzuleitende ausgedehnte Wasserbau mit namhaften Kosten verbunden seyn wird, so überwiegen dieselben auf keinen Fall den Nutzen, den sie herbeyführen, und welcher im Gegensatze zur jetzt immer vorschreitenden Verheerungsgefahr gewiß unberechenbar genannt werden kann.

Wenn schon der bessere Genius der Ortschaften Neukirchen und Sulzau bis jetzt noch jene Schrecknisse abwendete, wie sie die Schlammfluth in Niedernsill wirklich hervorbrachte, so sieht er doch zitternd jeden Augenblick einer ähnlichen Verheerung entgegen.

Doch Oesterreichs weise Regierung hat diese Bedrängniße bereits gewürdiget, und zutrauungsvoll harren sie dem Beginne jener hochwichtigen Arbeit entgegen, um diese 2 feindlichen Lindwürmer an die Felsenthore bey den Ausgangsschluchten des Dürren- und obern Sulzbaches gleich dem Cerberus der Unterwelt fesseln, und hiedurch wie Theseus in der Mythe, diese gefräßigen Thiere vor dem Verschlin-

gen von Menschenleben, ganzen Ortschaften, fruchtbaren Grundstücken und Sumpfverwüstungen unschädlich zu machen.

Die

Dürrenbach-Au,

und der

Putz (Kobold, Unhold, Gespenst).

Gerade ober Neukirchen beginnt die Dürrenbach-Au, deren hoher Staurücken und rund um gelagerten Gesteine weithin die Spuren gräulicher Verwüstung zeigen, indem sich vom Ausgange des Dürrenbaches aus seiner Thalschlucht bis zu seiner Einmündung in die Salzache ein nunmehr vielfach mit Erlen bewachsener Rücken bildete, der die Thalebene um circa 250 Fuß erhöhte. Eine alte Sage bewahret, daß man vor Jahrhunderten von der Kirchenthüre in Neukirchen bis zum Gebäude des Kraus- und Prielbauern im Rosenthale sehen konnte, was jetzt bey dem im Mittel liegenden hohen Berge des Dürrenbach-Gerölles unmöglich ist.

Die Ortsgeschichte von Neukirchen sagt: daß am Ulrichstage 1572 eine große Ueberschwemmung diesen Ort verheeret hat.

Den gräulichen Verheerungsgeschichten dieser Bäche habe ich jedoch ein eigenes Blatt gewidmet, auf daß die Welt sehe, welche schrecklichen Kämpfe die armen Oberpinzgauer mit den Elementen von jeher zu bestehen hatten, um ihr weniges Grundeigenthum vor gänzlichem Untergange zu schützen.

Dieser von dem Gerölle und Geschiebe des Dürrenbaches gebildete Rücken ist die berüchtigte Dürrenbachau, mit vielen Fichten und Erlen dicht bewachsen, zwischen welchen

sich auf allen Seiten die Spuren von Rinnsålen zeigen, durch die der Bach bey Hochwasser der Salzache zuströmmt, und oft so plötzlich daher stürmt, daß der Wanderer gerade noch Zeit hat, seinen reissenden Wellen zu entkommen, wobey es dann um die Verbindung mit den obern Gegenden von Wald und Neukirchen geschehen ist, bis die Wuth des Baches nachgelassen hat.

In dieser Au wird Vielen noch dermalen unheimlich, denn es hauset der Putz in derselben.

Die im Volke noch bestehende Sage erzählt von diesem Kobolde Folgendes:

In den fehdevollen Zeiten des Faustrechtes geschah es, daß ein Ritter der Burg Neukirchen in den Krieg ziehen und seine Heimath unbewacht verlassen mußte. Er vergrub in dieser Au sein Gold, Silber, und seine beste Habe.

Weil er aber nicht mehr zurückkam, und seine Schätze unbenützt in der Erde verderben mußten, ward er in ein kleines graues Männchen verwandelt, und zum Wächter seiner Schätze verdammt.

Seitdem hauset er in der Dürrenbachau. Vom Volke der Putz genannt, äfft und führt er die Durchreisenden, besonders bey Nacht und Nebel auf alle Arten irre.

Bald hüpft er als eine Flamme vor, neben oder hinter ihnen, bald in seiner eigenthümlichen Gestalt eines drey Spannen hohen Männleins; in neuerer Zeit soll er sogar einen Mann als zudringliches Schwein lange verfolgt haben, und erst durch dahergekommene Kirchleute abgetrieben worden seyn.

Am Fußsteige nach Neukirchen befindet sich eine Doppelfichte, woran ein Kruzifix befestiget ist; zwischen zwey Stämmen dieser Fichte haben die Reisenden den Putz am öftesten, bald mit lächerlichen, bald mit klagenden Gebärden sitzen gesehen.

Die Legende versichert: „Sobald das Kruzifix an der „Doppelfichte gerade ostwärts nach der Kirche hinsieht, so „ist die Stunde seiner Erlösung da.“

Alte Leute wissen noch, daß dieß Kreutzbild gerade nordwärts über den Fußsteig quer hinsah, und nun habe sich die Fichte im Wuchse bereits so gedreht, daß das Kreutz schon gegen Nordost schaue.

Noch kürzlich versicherte mich der sonst muthvolle Wirth Michl Kerschdorfer in Krimml, der die Schrecken der Bereczina im russischen Feldzuge erfahren hatte, alles Ern-

stes, daß ihn der Putz auf seiner nächtlichen Heimreise durch Wimmern im Nebengebüsche und andere Spiegelfechtereyen so erschreckt habe, daß ihm sein Pferd nicht mehr weiter wollte, und er vor Angst am ganzen Leibe zitterte.

Ich bin wohl auch die Dürrenbachau bey Tag und Nacht schon mehrmal durchgewandert, und möchte gerne den armen Kobold befreyen, allein er scheint mich seines Zutrauens nicht zu würdigen.

Die häufigen Verwüstungen, welche der wilde Bach verursachet, ändern nur zu oft den Fahrt- und Fußweg; daher auch für einen Wanderer, besonders bey Nacht oder Nebel, der Weg leicht zu einem Labyrinthe werden kann.

Der Sulzauer-Wasserfall, und der grosse Venediger.

Auf dem Wege zwischen Neukirchen und Wald an der Krausenkapelle im Rosenthale biethet sich dem Naturfreunde eine Ansicht dar, die zu den schönsten des Hochgebirges gehören dürfte.

Jenseits der Salzache schweifet nämlich das Auge in die Tiefe des untern Sulzauthales, dessen Hintergrund der große und kleine Venediger himmelhoch begränzen, welche in langen Eis und Schneefeldern (Gletscher), allmählig zu den Niederungen des engen Sulzauthales herabsteigen.

An der Kante dieser Thalniederung stürzt sich aus den rückwärts liegenden Gletschern geboren, der untere Sulzau- oder Sulzbach über eine schwindelnde jähe Felsenwand in die Tiefe des Salzachthales zu den Füßen des Mitterkopfes herab, und hat schon manchen Wanderer durch das Großartige seiner schauerlich gähen Umgebung, so wie seine einfache Zeichnung entzücket.

Vor 3 Jahren wurde an der Mitte dieses Abgrundes eine sichere Kanzel gebaut, um diesen schönen Wasserfall von seiner Höhe bis in die schwindelnde Tiefe bequem zu beschauen.

Der hochherzige Besitzer der Herrschaft Neukirchen, Herr Wilhelm Graf von Khüenburg, hat zu diesem Kanzelbaue einen namhaften Beytrag gespendet.

So wie der große Venediger (11,622 W. F.) mit Recht der mächtige Nebenbuhler des großen Gränzwächters Großglockner (11,991 W. F.) genannt werden darf, ebenso ist dieser Wasserfall an Schönheit in den Augen manches wichtigen Kenners, dem so weit bekannten Krimmlerfalle, dem er nur an Reichhaltigkeit des Wassers nachstehen dürfte, mindestens gleich zu schätzen.

Insbesondere rathe ich jedem Fremden zur Beschauung dieses wunderschönen Thalgemäldes eine der ersten Nachmittagsstunden im Hochsommer zu wählen, wenn die Sonne aus ihrem Zenith getreten ist, da sie durch die schief einfallenden Strahlen die weiten Eisfelder mit ihren Klüften und Verschmelzungen von Grau= Grünblau am lebhaftesten und schönsten zurückwirft, und den herrlichsten Contrast gegen die Schneeweisse des ernst herüberschauenden Koloßen, des großen Venedigers bildet, dessen ehrwürdiges Haupt noch keine menschliche Seele zu ersteigen gewagt hatte; denn, daß Wildschützen vor Jahren oben gewesen, und von da aus in unendlicher Fernsicht das alte Venedig und die silberweiße Adria sollen gesehen haben, bleibt bis jetzt eine noch nicht erwiesene Sage.

Doch möchte ich hier zum Schlusse noch die Erzählung des 65jährigen Revierförsters Paul Rohregger in Bramberg, dieses kühnen Gemsenjägers, der während seines 50jährigen Jägerlebens mehr als 600 Gemsen auf schwindelnden Höhen erlegte, dieses unermüdlichen Bergsteigers, dieses trefflichen Familienvaters erwähnen, da er der Führer zu dem fast gelungenen Versuche Sr. kaiserl. Hohheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann war, um die Spitze des Venedigers zu ersteigen, und schon nahe am Ziele der unendlichen Aussicht, bald sein, und auch des theueren Erzherzogs Leben eingesetzt hätte.

Es war, so beginnt der ehrwürdige Greis, am 8. August des Jahres 1828, als Se. kaiserl. Hohheit der durchlauchtigste Erzherzog Johann die Besteigung des großen Venedigers beschloß.

Ich habe schon früher den Versuch gemacht durch das untere Sulzbachthal mich über die Schneide des kleinen Venedigers dem großen Riesenhaupte von der östlichen Seite zu nähern, allein eine ungeheuere Keeskluft, die zwischen beyden befindlich ist, machte von dieser Seite den Zugang unmöglich.

Ob der Venediger von der südlichen oder Tyrolerseite zugänglich sey, konnte ich nicht ersehen, weil im Süden dichter Nebel an den Bergen lag, und mir sohin jede Aussicht benahm.

Ich machte daher meine Reise durch das obere Sulzbachthal, und fand, daß von dieser Seite, wenn gleich höchst beschwerlich der große Bergfirst zu erklimmen sey.

Am 8. August begaben wir uns auf den Weg.

Ich war zum Führer bestimmt. Mit Sr. kaiserl. Hoheit dem Durchlauchtigsten Erzherzoge giengen der damalige Pfleger Grießenauer von Gastein, der k. k. Oberförster v. Lürzer, Anton Oppacher Jochbergwirth (der Leonidas vom Paße Strueb) der Besitzer des Stockergutes Sebastian Steger, des Klinglerlehens Anton Froschnigg, des untern Hollausgutes Vinzenz Hollaus, des Ellacherguts Florian Moosmayer, der Holzmeister und Besitzer des Walchergutes in Gries, Johann Schernthanner, der Gräfl. Khüenburg. Verwalter Stolz von Neukirchen, der Neukirchner'sche Herrschaftsjäger Christian Rieß (ein kühner Gemsenjäger), der Revierförster Mathias Rohregger von Wald (ein tüchtiger Bergsteiger), die Forstgehülfen Rohrhart, Rieder, Drottmayer und der Lederer Jakob Rauter von Bramberg.

Mit guten Bergstecken und Bergeisen versehen kamen wir an diesem Tage durch das obere Sulzbachthal bis auf die Filzenalpe, wo wir in der Hoferalphütte übernachteten.

Des anderen Tages, als kaum der Tag graute, war alles auf den Beinen: allein — es regnete im Thale, während es auf der Höhe schneyte, und kleines Gewölke um die Bergköpfe nichts Gutes verkündete.

Doch gegen 6 Uhr wurde es heiter, die Wölklein verschwanden, und so spät es auch war, so wurde dennoch die Besteigung für heute beschlossen.

Nun gings allmählig bergan über den Sulzbachergketscher, und in acht Stunden standen wir am Fuße des Riesenkopfes! aber auch vor einer Keeskluft von circa 100

Schritten, deren Abgrund wir nicht ermessen konnten, da sich viel frischer Schnee vom Kopfe des Venedigers, während den letzten Tagen in dieselbe eingekeilt hatte, sie war bey dritthalb Klaftern breit, und mündete in Form eines Sprachrohrs gegen Süden aufklaffend aus.

Kaum 250 Schritte oder 100 Klaftern über diese Keeskluft war die Spitze des Venedigers, das ersehnte Ziel unserer Reise!

Es mag 2 Uhr Nachmittags gewesen seyn.

Da sah ich, daß der Wind den heutigen Schnee auf der nordöstlichen Seite in die Kluft herablähnte, die bloße jähe Eisrinde sich zeigte; und nur gegen Nordwest noch frischer Schnee vom Gipfel bis zur Keeskluft herab haftete.

Ich äußerte, da es schon spät am Tage war mein Bedenken, da die Ersteigung langsam und gefährlich werden könne, allein Vorwärts hieß es, so weit wir kommen!

Wir mußten daher vor Allem die Keeskluft umgehen, die eisrindige Gähe erklimmen, um mittelst Serpentinzügen, den frischen Schnee zu gewinnen, und über selben zur höchsten Spitze zu kommen.

Nachdem wir die eine Seite der Kluft umgangen, gings das jähe Eis bergan.

Ich voran, nach mir der Jäger Christian Rieß, der Lederer Rauter, und Veit Hollaus, jeder mit einer Hacke versehen, hinter uns die übrigen Begleiter mit dem Erzherzoge, Mann hinter Mann mit einem Seile für möglichen Absturz versehen. Jeden Schritt mußte ich mit der Hacke erst aus dem Eise hauen, während ich mich mit dem andern Fuße an die Eiswand lehnte, mein Nachmann haute dann meine Vertiefung stärker aus, und die zwey Nachfolgenden machten den Eistritt sicher.

So mußte jeder Nachmann stets in die Stufen des Vormannes treten.

Die Jähe dieser Wand läßt sich daraus entnehmen, daß ich regelmäßig bey zwey Schuhe in die Wand einhaute, und doch kaum anderthalb Schuh Raum für einen Fußtritt gewann.

Bereits kam ich an der Gränze des frischen Schnees an, während die übrigen noch auf der Eiswand standen.

Bereits lag die Keeskluft 40 Klaftern unter uns, und nur mehr 60 — 70 Klaftern, und wir wären am Ziele!

Allein der Lenker der Geschicke hat es anders beschlossen.

Die Sonne schien noch warm den Bergriesen an, ich besorgte daher, daß der frische Schnee eine Lauwine vom Gipfel des Venedigers herabsenden könne, und wir wären alle verloren!

Ich rief dem Pfleger Grießenauer zu; daß ich mich nicht mehr vorwärts getraue, da wir von einer Lauwine nicht sicher sind.

Grießenauer theilte dieß dem Erzherzoge mit, höchst welcher sonach das Umkehren befahl.

Noch bevor sich die zahlreiche Begleitung zum Umkehren schickte, da jeder erst, sollte er anders nicht die eisglatte Gähe hinabstürzen, auf den freyen Fußtritt seines Vormanns warten mußte, schrie Grießenauer mir ein „Gib acht" zu; und in diesem Augenblicke fingen große Schneeballen von der Spitze abzurollen an, und die ganze Schneeseite wurde in wenigen Augenblicken lebendig.

Umkehren konnte ich nicht, da mein Hintermann der Jäger Christer noch auf seinem Platze stand.

An der Gränze der Schneeseite befindlich, hoffte ich, daß nicht so viel auf mich kommen werde; doch im nächsten Augenblicke faßte mich die mit Windesschnelle abkollernde Schneemaaße, schlug mir den feststehenden Fuß aus, und riß mich mit sich gleich einem Holzdreiling die Gähe hinab.

Nur so viel Besinnung erhielt ich, daß ich im Augenblicke der Gefahr nicht nach dem Jäger Christer grif, um mich zu halten; da ich einsah, daß solcher Gewalt nichts widerstehe, und er mit mir verloren wäre, so wie ich mich im Augenblicke, als mich die Gewalt faßte, auf den Rücken warf, die Arme weit von mir streckte, und die Hacke nicht losließ, um so viel möglich nicht mit dem Kopfe vorauszukommen.

Jetzt bist du des Todes, dachte ich mir, als ich die Gähe hinabflog, die Eiskluft unter mir wissend, rundum hörte ich nur das Brausen der Lauwine, und konnte vor Schneestaub nichts sehen; da verspürte ich nach wenigen Sekunden; daß es mich an die entgegengesetzte Seite der Keeskluft mit der Brust anschleuderte, denn ich hatte furchtbare Schmerzen, über meinem Kopfe hörte ich die Lauwine einen Vaterunserlang vorüberrauschen, die durch ihre Schwere mich nur um so schmerzlicher an die eisige Kluftwand andrückte. Ich war so fest in Schnee eingegraben,

daß ich außer dem rechten Arme, unter dem ich meine Hacke spürte, kein Glied rühren konnte.

Als es über mir stille war, arbeitete ich meine Rechte zum Gesichte, und krazte den Schnee weg, um Luft zu schöpfen, dann arbeitete ich mit den Armen den Schnee über dem Kopfe durch, um zu wissen, wie tief ich begraben liege, und falls die Lauwine über mich abgerutscht wäre, vielleicht doch ein Zeichen zu geben, wo ich vergraben bin, hilft dieß nicht dachte ich, so bin ich ohnehin bald tod, da ich vor Brustschmerzen kaum aushalten konnte.

Da geschah es, daß die halbe Hand mir unbewußt über den Schnee hervorstand, ich hörte den Forstgehülfen Rieder schreyen: „Springts, springts, er lebt noch! und Florian Moosmayer war der erste, welcher den Schnee um mich wegräumte; Alles half zusammen, und ich war so fest eingegraben, daß man mich bis an die Schuhe ausgraben mußte. Kaum meiner Sinne mächtig, erinnere ich mich doch noch der tröstenden Worte des menschenfreundlichen Erzherzogs: „O! du armer Rohregger!“ er ließ mir von den mitgenommenen Weinen und andern Stärkmitteln geben.

Unter schrecklichen Seitenstechen schleppte ich mich noch bis zur Hofer-Alphütte, wo wir alle eine Stunde, nachdem es schon finster war, ankamen.

Noch in der Nacht hustete ich viel Blut aus, und es ward mir etwas leichter.

Noch drey bis vier Jahre nach diesem Ereignisse war ich nicht im Stande, steile Anhöhen zu ersteigen, ohne heftige Brustschmerzen zu empfinden.

Doch mein selbst gesammelter Lungenmoosthee, (isländisches Moos) und die Augsburgeressenz haben mich wieder hergestellt, und ich bin jederzeit wieder bereitet, den Versuch zum grossen Venediger zu wagen, da ich derley Gefahren schon gewohnt bin.

So lautet die Erzählung dieses wackeren Bergmannes.

Das Rosenthal.
Die Ruine Hieburg,
und der
Teufelsstein.

Zwischen Wald und Neukirchen eine halbe Stunde von beyden entfernt, ist das Rosenthal, in welchem ich zwar keine Rosen traf, das aber ein recht freundliches Thal ist.

Nicht weit von der Straße auf einem Hügel stehen die Ruinen der Veste Hieburg. Sie soll in den Zeiten des Faustrechtes erbaut worden seyn.

Nach dem Erlöschen der Hieburger kam diese Herrschaft 1292 an die Felber, unter denen die Burg 1543 durch den Blitzstrahl eingeäschert wurde. Anno 1561 kam diese Burg durch Heirath an die Törring Seefeld, von welchen sie 1599 die damaligen Freyherrn von Khuenburg kauften, in deren Besitze (nun Grafen von Khuenburg) sie mit allen Unterthanen noch ist.

Nach Reisigl und Hübner wurde diese Burgfeste 1325 eingeäschert. Doch die Entwirrung dieses Zeitknotens, da ich nur niederschreibe, was dem Freund des Hochgebirges auf seiner Pilgerreise anziehen kann, muß ich dem Geschichtsforscher überlassen, und ich kehre zu der längst in Ruinen liegenden Hieburg zurück.

Diese Burg zeigt noch einen rundum von dicken Mauern umgebenen Schloßhof, in den man durch ein halbverfallenes Thor gelangt und von dessen innern Hofraume man in den noch stehenden viereckigen Thurm mit Mauern von anderthalb Klaftern Dicke gelangen kann.

Die Mauern sind mit Granitsteinen noch für viele Jahrhunderte mit grosser Genauigkeit aneinandergefügt, und es ist nur äußerst schwer hievon ein Stück loszubrechen.

Auf dem Gemäuer wachsen Gesträuche und Bäume, in den öden Fensterräumen wohnt, wie ein deutscher Dichter sagt, das Grauen! Krähen und Eulen beleben nun statt der alten Ritter dieses Gemäuer.

Von dieser Feste Hieburg erhält sich noch folgende Sage: Diether von Friedburg lag in schwerer Fehde mit dem Ritter von Hieburg. Nachdem Diether mehrmal die Burg des Letztern vergeblich stürmte und sogar beschämt abziehen mußte, nachdem er vergeblich die benachbarten Ritter aufforderte, ihn in seiner Rache gegen den Hieburger zu unterstützen, nahm er seine Zuflucht zum Satan.

In einer Felsenkluft des hinter seiner Burg sich erhebenden Gebirges schloß er mit ihm einen Bund; der Teufel solle die Burg seines Gegners mit einem Felsstücke zerschmettern. Als Satan sich zu diesem Zerstörungsgeschäfte anschickte brach eben die Dämmerung an. Da erhob sich ein gräßlicher Sturmwind von Süden und der Satan flog Flammen sprühend auf den Flügeln des Sturmwindes mit einer ungeheuern Felsenmasse belastet aus den Steinklippen des obern Sulzbaches übers Rosenthal nach Hieburg hin.

Schon war er einen Armbrust Schuß der Veste nahe, schon spannte er alle teuflischen Kräfte sie zu zermalmen, — da ertönte auf der Hieburg das gottgeweihte Bethglöcklein, und wie vom Blitze gelähmt stürzte der Teufel mit seiner Last ins Thal nieder. Er wagte seitdem den Sturm auf Hieburg nicht wieder. Der Stein aber liegt noch heutigen Tags unfern der Fahrstraße hinter der Rosenthalschmiede und heißt noch jetzt der Teufelsstein.

Das, was der Satan nicht vermochte, hat die alles verzehrende Zeit gethan; das Glöcklein auf der Burg ist verstummt und sie selbst schaut als Ruine ernst und still in das Thal hernieder.

Der Teufelsstein näher betrachtet, scheint durch eine vor undenklichen Jahren aus dem Hinterthale gekommenen Ueberschwemmung aufgeschwemmt worden zu seyn, und bey dem einstigen Hange, die natürlichsten Erscheinungen besonders, wenn sie mit außerordentlichen Ereignissen zusammentreffen, in mythisches Dunkel zu hüllen; diesem einfachen Felsenstücke die Ehre satanischer Verewigung beygelegt zu haben.

Ich kann diesen Aufsatz nicht schließen, ohne nicht auch einer Sage zu erwähnen, die sich über einen Albrecht von Hieburg in hiesiger Gegend noch erhält.

Der gelehrte Verfasser der Rapsodien aus den norischen Alpen Joseph Ernst Reichsritter von Koch=Sternfeld, auf dessen Besitz Mittersill, dem er entsproßen, stolz ist, gibt diese Sage in einem Gedichte kund, welches lautet, wie folgt:

Albrecht von Hieburg.

In den Mauern von Hieburg in Oberpinzgau im Herbste 1797.

„Fleuch! entfleuch, o grauenvoller Schatten,
Ida, schone deine Mörder, mich!“
So rief Albrecht, sprang vom Ruhebette,
Albrecht, dem auf blut'ger Kampfesstätte
Jeder Kämp' an Muth und Stärke wich.

Qualvoll raubte ihm ein Traumgebilde
Jede Mitternacht die Ruhestund;
Klagend stand vor ihm, im tiefen Harme
Ida; in der Mutter kalten Arme
Lag ein Säugling mit erblaßtem Mund.

Hingegeben tiefem Schmerz und Elend
Irrt das gute Weib durch Feld und Wald
Sonder Hülfe, sonder Labespeise
Tönt der Unschuld Jammer schwächer, leise,
Da die Burg vom Becherklang erschallt.

Ringend mit dem Tod am wilden Giesbach,
Sinkt sie hin, umstürmt von Schnee und Frost,
Weinend windet sich auf naßen Moose,
Ach, ein Kindlein aus dem Mutterschoose,
Kind und Mutter sterben ohne Trost.

Also träumt seit sieben Wochen Albrecht,
Also ängstigt ihn Gewissensqual;
Seiner Klagen banger Laut ertönte,
Im Gemach, von seinem Fußtritt dröhnte,
Schauerlich der hochgewölbte Saal. —

Eine schöne hehre Nacht! Der Veste
Zinnen glänzten; traulich warf der Mond
Durch die Bogenfenster seinen Schimmer,
Und der Sternlein blaßer Silberflimmer,
Floß vom himmelsblauen Horizont! —

Tiefes Schweigen umher, nur Sulzbachs
Bäche rauschten übers Rosenthal;

Eine düstre ahnungsvolle Leere!
Albrecht stand, und eine bittre Zähre
Glänzt auf seiner Wang im Mondenstrahl.

Horch! da scholl vom moosbewachsenen Thurme
Seines Wächters heller Glockenklang,
Von der Brücke Niedersturz erschüttert
Stand der Ritter, blaß, erstarrt und zittert,
Mit gesenktem Blick; ihm ward fast bang.

An der Hand des Ullo, seines Knappen,
Tratt der Klausner Hellfried in's Gemach.
Albrecht faßte sich: „Ha welche Kunde,
Rief er hastig, führt euch diese Stunde
Her aus eurer Zell im Dürrenbach.

Ullo ging. Der Greis mit Silberhaaren,
Langen Bart und frommen Angesicht,
Auf den Stab gestützet seine Linke,
Naht sich Albrecht, und mit ernstem Winke
Sprach er, wie der Freund zum Freunde spricht:

„Dreyzehn Monde sind es jezo Ritter,
Als in eure Herberg Sara kam,
Eines Welschmannstochter zog die Dirne
Gauen durch, und mit verlogner Stirne
Mordete sie Männerzucht und Schamm.“

„Das war ihr Gewerb! Doch kaum verfloßen
War ein Jahr, seit ihr in's Brautgemach
Ida habt geführt. Da riß, o Schande!
Eine Buhlerin die heil'gen Bande,
Und versenkte euch in Gram und Schmach!“

„Durstend nach Genuß und eurem Golde,
Wagte sie's mit feinem frechen Sinn,
Euch mit ihren Schlingen zu bestricken,
Und der Treue Blümmlein zu zerknicken,
Ida floh zum Sieg der Buhlerin.“

„Eure hohe Mannheit sank herunter
Zum Genuße einer schnöden Lust,
Des Gewissens lautes Pochen stillte

Sara, die gereizten Sinne füllte
Wildes Feuer an der Dirne Brust."

„Vierzehn Wochen dauerte der Taumel
Ihr ward wollusttrunken, glücklich nie;
Sara wurde satt in eurem Solde,
Stahl sich, reich an euch entlocktem Golde,
Dann entfloh mit eurem Knechte sie."

„Da erwachten die berauschten Sinne,
Schaudernd saht ihr auf die That zurück,
Von der Reu gequält, bedeckt mit Schande,
Fluchend der verrätherischen Bande,
Oed ward Hieburg, euch floh Ruh und Glück."

„Sieben lange Monde sind es, Ritter,
Daß ihr in den Mitternächten wacht;
Des Gewissens neu erwachte Sinne
Zeigt der Rächer euch, in seinem Grimme:
Idas Geist verfolgt euch Tag und Nacht."

„Eure ausgesandten Knechte haben
Ida nicht gefunden, männiglich
Kehrten sie zurück in diese Mauern,
Die geliebte Burgfrau zu betrauern.
Ich erfreut der Buß im Stillen mich."

„Gott verzeihe euch die schwere Sünde,
Was das sanfte Weib gelitten hat,
Nur des Zufalls Spiel; in Gram und Kummer
Labte sie kein Trost, kein holder Schlummer
Sühnen müßt ihr diese Frevelthat.

„„O ich will sie sühnen, rief der Ritter,
Lebt noch Ida? Alter saget an!
Soll ich pilgern nach dem Christusgrabe?
Schenken einem Kloster meine Habe?
Sagt mir, wie ich Ida sühnen kann?""

„Ida lebt, doch horchet, was ich sage,
Sprach der Greis, und drückte Albrechts Hand:
„Laßt das Pilgern, sorgt für eure Güter,

Kehrt zurück und seyd ein edler Ritter,
Bleibt und nützet eurem Vaterlande."

„Horst von Neukau liegt im harten Kampfe
Mit dem stolzen Kunz von Mittersill.
Sendet ihm zu Hülfe eure Knechte,
Schützet seine Burg und Ritterrechte,
Sonst ist er des mächt'gen Grafen Spiel."

„Nachbar Vulgo von der Veste Friedburg
Fiel durch seines Vetters Meuchelschwerdt;
Um der Waise Gut an sich zu stehlen,
Sollte Elsbeth nun den Schleyer wählen,
Straft den Mörder seines Frevels werth."

„Elsbeth, die verlaß'ne zarte Waise,
Nehmt mit ihrem Eigenthum in Schutz;
Also sucht nach euern großen Pflichten
Ueberall nach Recht die Ruh zu schlichten;
Seyd der Unschuld Freund, dem Laster Trutz."

„„Ja bey meinem Wort, bey Ritter-Ehre
Seys geschworen, frommer Biedermann!
Ja ich will dem Vaterlande nützen,
Die verfolgte Unschuld stets beschützen,
Rund umher im Gaue, wie ich kann."

„Euer Kummer, ist er wahre Reue?
Doch ich zweifle nicht, nun euch wohl!
Liebe tritt die Eifersucht darnieder,
Ida kehrt gerochen zu euch wieder
Sanft und hold, vergebend liebevoll."

„Euer Jammer rührte ihre Seele,
Ihre Liebe sendet mich zu euch:
„„Heil ist meine tiefgeschlagene Wunde,
„„Bring von mir dem lieben Albrecht Kunde,
Sprach sie; — ich gehorchte alsogleich."

„Eures Lebens schönste Stunde nahet,
Seligkeit der Zukunft findet ihr,
Eh' die Sterne noch im Westen sinken,

Wird euch Ruh in Idas Armen winken,
Ritter fasset euch und folget mir!

„Guter Hellfried! O du Himmelsbothe!
Rief der Ritter und umhalste ihn;
Sattelt schnell mir ihr getreuen Knappen
Meinen besten Zelter und drey Rappen.
Fort giengs dann durch Thal und Haide hin.“

Längs des Thals, nicht fern der Veste Hieburg,
Brauste aus dem Fels der Dürrenbach;
In des Tannenwaldes dunkler Mitte
Stand des Klausners kleine Rindenhütte
Unter niedern moosbedecktem Dach.

Bey dem Schimmer einer schwachen Lampe,
Vor sich das geweihte Psalmbuch, saß
Ida, harrend unter bangen Sehnen,
Und von sanfter Quelle ihrer Thränen
Ward der fleiß'gen Hände Arbeit naß.

An der Mutter Seite schlief, auf weichem
Moos, der kleine Fritz in sanfter Ruh;
Aus des Kindleins schönen Zügen lachte
Huld; sein Engel, der am Lager wachte,
Deckte ihn mit seinem Fittich zu.

Da erhob sich ferne Hufschlags-Echo,
Das sich hallend durch den Hain ergoß;
Ida bebt; der Trupp war nachgekommen,
Hellfried rief, und langsam schwer beklommen,
Wankt sie hin, und zog das Riegelschloß.

Mit dem Klausner trat herein der Ritter,
Stumm und starrend mit zerknirschtem Sinn;
Ihn durchwogte heiß das Blut, und engte
Seine Brust: den Laut nur: „Ida!“ drängte
Er hervor und sank zur Erde hin.

Wehmuthszähren netzten seine Wangen
Ida! schluchzte er, und sah empor;
Holde Ida! hier zu deinen Füßen,

Will ich mein Verbrechen reuig büssen,
Jammer drückt mich, seit ich dich verlor.

Tief gekränktes edles Weib; o könnt ich
Tilgen deinen Gram durch meinen Tod!
Eilen wollt ich hin in seine Arme,
Flehen, daß er meiner sich erbarme,
Daß er ende dein und meine Noth!

Aber sanft und groß ist deine Seele,
Hoffnung kehrt in meine Brust zurück;
Holde Ida! kannst du mir vergeben?
Soll dein Albrecht sterben oder leben?
Gnade winket ihm dein Engelblick!

Ida wankt, sie sank zurück aufs Lager;
Die gekränkte Unschuld lag im Streit
Mit der Liebe Allkraft — eine Stille!
Dann umfieng sie den Gespons aus Fülle
Ihrer neu entflammten Zärtlichkeit.

Fritz erwacht und streckt die kleinen Hände
Weinend ob dem unbekannten Mann
Nach der Mutter! „O des Himmels Segen!
Weib! welch Kleinod bringst du mir entgegen!
Ida! Mutter du? — heran, heran.“

Hoch empor hob er das Knäblein, küßte
Weib und Sohn, und freute höchlich sich;
Unsrer reinen Freuden Zähren quelle,
Rief er, heilt das Siechthum meiner Seele,
Hellfried, wer ist glücklicher als ich?

Eine Thräne quoll aus Hellfrieds grauen
Wimpern. „Wohl und Segen euch, und Heil!“
Sprach er: „Minnen und geminnet werden,
Ist fürwahr das Süßeste auf Erden;
Ach! auch mir ward Minne einst zu Theil.

Noch muß ich der Ruinen der ehemaligen Veste Friedburg erwähnen, welche hoch oben im Wiesenwalde am steilen Rabenkopfe ins Thal schaute, und nun ganz in Trümmern liegt.

Es befinden sich nur noch einige Spuren einer alten Burg daselbst, und der Ort heißt noch immer der Burg=Friede.

Auch hier besteht die alte Sage; daß weißgekleidete Jungfrauen auf eisernen Truhen, welche von schwarzen Hunden mit feuersprühenden Augen bewacht werden, sehnlichst ihrer Erlösung entgegen harren, und in der Johannisnacht zwischen 11 und 12 Uhr auch diese, wie alle unterirdischen Schätze blühen.

Der
Vicariats Bezirk Wald.

Diese Gegend ist das Schlußthal von Ober=Pinzgau; die Bergriesen treten im Süden näher heran, und im Westen stellt sich die Vormauer der Platte, die Nestlingerwand, dem Auge gegenüber, von welcher zur Rechten sich der Saumweg über Ronach und die Gerlos nach Zell am Ziller hinzieht, während an seiner linken Seite in südwestlicher Richtung die Fahrstrasse gerade dort um den Katzentauern in das herrliche Krimmlerthal einmündet, wo das Auge keinen Ausweg mehr zu finden glaubt. Von Neukirchen eine kleine Stunde entfernt, hat die Ortschaft Wald ausser der Kirche, dem Vicar= und Meßnerhause; dann dem Förster= und Wirthshause nur noch wenige hölzerne Häuschen.

Sie ist 2660 Fuß über den mittelländischen Meeresspiegel erhoben.

Vom Orte aus stellen sich die Köpfe der Voräste der hohen Tauern in folgender Ordnung dem Auge dar.

Im Osten blickt aus dem Hollersbachthale der Karkopf mit dem Schott-Maley und mit dem Breitkopfe; über welche der Grünkogel sein gezacktes Haupt hoch in die einsamen Lüfte erhebt.

Im langgestreckten Rasenberg zieht sich die Weyerhof-Alpe mit jener im Poberg hin, über welche vom Habacher-Thale herüber der Finackl sein Haupt strecket, während in südlicher Richtung sich die scharfen Kanten der beiden Sulzauthäler mit ihrem Mitterkopfe majestätisch verschmelzen, und der Rabenkopf die Thalschlucht gegen die Krimml zu verschliessen scheint, von welcher herüber über den Wieserwald, der Roßkopf mit der Seekahr-Alpe und dem Rauchköpfel in das Thal blicken.

Die Gegend hat hier einen Karakter von Rauhheit und starrem Ernste, woran wohl die nahestehenden wolkennahen Gebirgs-Kessel mit ihren scharfen Kanten und schroffen Abhängen das Meiste beytragen, daher hier der alte Spruch: „Z'Wald ist's gar kalt. Hier wurde der Magister Luz am 10. März 1731 geboren. Als Priester, Lehrer und Verfasser einer gründlichen lateinischen Sprachlehre hatte er in Salzburg rühmlich gewirkt, bis ihn der Tod am 15. Dezember 1799 in's bessere Leben rief.

Die Kirche, dem heil. Bischofe Nicolaus geweiht, ist ein altes Gebäude; sie wurde in der jüngsten Zeit auf eine würdigere Art hergestellt, und mit einer neuen Orgel versehen (Orgeln bekommen gleichzeitig Krimml und Hollersbach, wo der Gesang der sogenannten Kirchensänger bisher die ganze Kirchenmusik bildete.)

Im Jahre 1673 am 29. September unter Max Gandolph von Khuenburg wurde Wald von der Vicarie Neukirchen getrennt, und bildete mit Krimml ein eigenes Vicariat. Hier befindet sich im Kirchthume die berühmte Herenglocke, an welcher die armen Geschöpfe des Aberglaubens vergeblich die Kraft ihrer Zähne versucht haben.

Reisigl in seiner Beschreibung vom Jahre 1785 S. 43 erzählt mancherley Heren- und Gespensterhistörchen, welche noch 20 Jahre vorher in Wald im Schwunge waren; seitdem ist durch die Bemühungen wackerer Priester in Kirche und Schule Bedeutendes geschehen; das biedere brave Volk in Wald ist verständig, fromm, und folgt dem Schalle der Herenglocke nur mehr dann; wenn sie die Gläubigen zur Andacht ruft. So hat sich der Aberglaube zum großen Theile in Oberpinzgau verloren, und wo er

noch allenfalls haftet, da geht der praktische Blick des erfahrnen, denkenden Mannes langsamen Schrittes vorsichtig vorwärts, um nicht durch blinden Eifer auch das Gute zu zerstören, das in seiner Begleitung ist. Weit entfernt, dem Aberglauben das Wort zu führen, bin ich aber auch eben so weit davon, denselben durch den Schimmer oberflächlicher Lectüre und das wirre Geschrey der Phropheten des großen Marktes und ihre Doctrinen erschüttern zu wollen. Welche Früchte dieser plötzliche Umsturz, diese unzeitige Afteraufklärung getragen hat, darüber geben die Geschichten der schrecklichsten Umwälzungen, die Auflösung der heiligsten Bande, die bluttriefenden Säulen der Guillotine die schrecklichste Zeugenschaft!

Hat das Volk klare Kenntnisse über Religion und Natur empfangen, so zerfallen diese Ausgeburten der Verstandes-Verirrung von selbst, sind sie aber zur Zeit noch nicht reif hierzu, und kann man ihm im Augenblicke nichts Besseres geben, so lasse man ihm lieber die pia Simplicitas.

Ich habe in der Salzburger Zeitung Jahrgang 1815 ein Gedicht gefunden, das mir hierher zu passen scheint; es heißt:

Das geputzte Bild

und lautet, wie folgt:

Dort an Leanders schmucker Wand
Hieng einst ein alt Marienbild
Von eines großen Meisters Hand;
O, zum Entzücken lieb und mild!
Allein entstellt in manchen Zügen
Durch Lichterdunst und freche Fliegen.
Leander, sonst ein kluger Mann
Und Freund der Kunst, doch unerfahren
In Malerey'n, schickt sich, das Bild zu putzen, an,
Und reibt zur Prob erst an den Haaren,
Und etwas auch am Schleyer dann.
Der gute Mann dünkt sich noch schlau;
Denn frischer blickt es durch das Grau
Der Asche schon. Nun fährt er über Aug und Mund;
Doch Asch' und Bürste viel zu rauh,
Reibt, ach, das schöne Antlitz wund,
Und, sieh, man blickt bis auf den Grund!
Was auch Leander sich empört,

Das Meisterstück ist nun zerstört.
So geht es Vielen, welche streben
Des Aberglaubens Schmutz zu heben.
Es wird gefegt und aufgefrischt,
Bis sich der Glaube selbst verwischt.

H...l.

Der dortige Vicar, ein biederer, gerader Mann, wirkt wohlthätig in Kirche und Schule auf seine fromme Gemeinde.

Das dortige Gasthaus hat freundliche Wirthsleute, und gute reinliche Einkehr; sie haben ein mehr als 2 Jahrhunderte altes Zinnteller im Besitze, das die römisch-deutschen Kaiser in halberhobener Arbeit künstlich eingearbeitet hat, und der Beschauung werth ist.

Gerade vor Wald fließt der Trattenbach vorüber; die Formation seiner Ausmündung aus seinem felsichten Hinterthale, und die zerrissenen ausgezackten Wände tragen die Spuren gewaltsamer Zerreissung deutlich an sich.

Ob das schreckliche Erdbeben, das im Jahre 780 (also vor mehr als tausend Jahren) das ganze norische Gebirge erschüttert hatte, oder ob jenes, das im Jahre 1495 die Tauern und ihre Bergäste im ganzen obern Pinzgau erschütterte, wobey große Felsbrüche entstanden, oder ob ein anderes, und welches Elementar-Ereigniß dieses Zerreissen der Felsenwand verursachet hat, darüber schweigt Oberpinzgaus Chronik.

Die
Sixt-Kapelle.

Eine kleine Viertelstunde von Wald unweit des Saumweges nach Ronnach am Sonnberge ist die gemauerte Kapelle recht freundlich hingebaut dem Pabste und Martyrer Sixtus dem II. gewidmet.

Sie heisset deßwegen die Sixt=Kapelle, weil da, nach der Meinung der Leute, wo Laurentius ist, Sixtus in der Nähe seyn muß, daher der Kirchenpatron Laurentius in Bramberg, die Kapelle zum Sixtus bey Wald sich zum Nachbarn erkoren hat. Einer dunklen Sage nach soll ein hoher Priester aus Wälschland hier Zuflucht gefunden haben.

In der Kapelle befindet sich an der Wand eine Tafel, auf welcher der Ursprung und die Entstehung dieser Kapelle erzählt wird; diese Kunde wurde am 15. März 1669 niedergeschrieben.

Nach dem Geiste der damaligen Zeit beginnet sie mit miracullosen Begebenheiten, läßt einen alten Moserbauern am Waldberge dem wunderbaren Bildnisse zur Erfüllung eines Gelübdes eine kleine hölzerne Kapelle bauen, läßt einen wohlvermöglichen Bauern in der Sulzau Hanns Steiger in Folge eines Verlöbnisses 1579 diese Kapelle mauern, und mit einem Altare und Opferstocke versehen; um 1608 ließ Thomas Steiner an der Mühl und Zechprobst das hölzerne Bild mahlen.

Raphael Wallner am Mitterlehen im Krimml hat in seinem Testamente 12 fl. zu dieser Kapelle vermacht, wovon nach dem Willen des frommen Stifters eine Glocke gekauft wurde, welche der Zechprobst Michl Wolfarstetter am Pichl in Waldberg von Schwatz allein „ohne empfundener Schwäre auf einer Khraxen anno dominico 1600 „alhero getragen, vnd daßs hilzerne Thürml versorgt zu „machen, sambt dem Meßnerhaus vnd Gärttel, welches er „alles der Kapellen aigentlich zugehörig gemacht, seithero „dan jederzeit ein verordneter Meßner gesözet worden.

Ebenso befand sich gerade vor dieser Kapelle ein doppeltes Felsenstück, welches in der Mitte durch Eisenstangen verbunden war. Die Leute hielten das Durchkriechen zwischen diesen Stücken als heilsames Mittel gegen Hals= und Rückenschmerzen und andere Uebel.

Alte Leute erzählen, daß bey dieser unbequemen Wanderung mancher feiste Wallfahrter stecken geblieben, und hiedurch in große Angst gerathen ist.

Eben so wallfahrteten in früherer Zeit gerne Jungfrauen zu dieser Kapelle, um den heil. Sixtus, der auch als guter Ehestifter verehrt war, um einen braven Ehemann zu bitten.

Vor 45 Jahren wurde der Felsen gesprengt, und nur ein Stück davon liegt noch vor der Kapelle, die andere Hälfte hat die Gewalt des Pulvers einige Schritte abwärts geschleudert, wo sie noch liegen.

Das in 1573 fl. 24 3/4 kr. bestandene Vermögen dieser Kapelle wurde, wie die älteren Kirchenrechnungen weisen, im Jahre 1728 mit jenem der Kirche Wald vereiniget, da diese bey ihrem geringen Vermögensstande (denn sie hatte damals nur eine Kapitalsfundation von 1095 fl. 44 1/4 kr. nicht hätte bestehen können.

Das Meßnerhaus mit den dazu gehörigen Baugründen und einem darauf haftenden Schenkrechte wurde im J. 1743 von dem damaligen Meßner und Schullehrer in Wald Niklas Jud verpachtet.

Gemäß Hofraths-Befehl vom 3. December 1790 wurde das Schenkrecht, da sich in diesem Fratschlhäusl öfters liederliches Gesindel einfand, für immer aufgehoben, und das Schenkrecht wurde auf das Wirthshaus des Franz Egger in Wald übertragen, welcher im Jahre 1792 auch dieses Häuschen sammt Grundstücken um den geringen Preis von 207 fl. 44 kr. im Licitationswege, jedoch mit der Bedingung kaufte: daß der jeweilige Besitzer dieses Meßnerhauses die Aufsicht und Säuberung der Sixt-Kapelle, die Auf- und Zusperrung derselben, dann das Gebethläuten in der Früh, Mittags und Abends besorge.

So sind auch an dieser Kapelle die Veränderungen der Zeit vorübergegangen; die den miraculosen Stein gesprengt, das Grundeigenthum verkauft, das Schenkrecht gehoben haben; Veränderungen, die nur den frommen Glauben geregelt, die Auslagen auf Reparation erspart, und der Ausschweifung im Trunke mit ihrem unmoralischen Gefolge Schranken gesetzt haben; Veränderungen, die nur als wohlthätig betrachtet werden können, denn sie sind der unreine Niederschlag gewesen, über welchen sich in heilsamer Analyse das fromme Gebeth an der stillen Kapelle zum heil. Sixtus erhalten hat, dessen geweihtes Glöcklein täglich mit seinem Ave die Höhen ringsum friedlich begrüßet.

Das
Männlein an der Zillerbrücke.

Auf dem Wege von Wald nach Ronnach liegen am gähen sonnseitigen Waldberge hoch oben drey Bauernhöfe, welche, da sie gemauert sind, gegen die umliegenden hölzernen Lehen auffallen.

Sie heissen: das Lahn= Reitl= und Berg=Gut. Die Sage erzählt über ihre Entstehung Folgendes:

Im XVII. Jahrhunderte lebte auf dem Gute Lahn ein mit zahlreichen Kindern gesegneter Bauer, der arbeitsam und redlich war, durch mehrere Unglücksfälle aber so in Noth kam, daß er seine zahlreiche Familie zu ernähren nicht mehr im Stande war.

In dieser verzweiflungsvollen Lage brütete er über den Gedanken, seinen Leiden durch Selbstmord ein Ende zu machen. Da geschah es, daß er in einem solchen schwarzen Anfalle in Schlummer verfiel, indem ihm eine Stimme zurief:

„Er solle nach der Zillerbrücke wandern, dort würde „er Licht über sein künftiges Schicksal finden."

Er erwachte, überlegte den sonderbaren Traum, und machte sich, noch ehe der Morgen graute, auf den Weg, nachdem er noch seine schlafenden Kinder gesegnet hatte, fest entschlossen, nie mehr heimzukehren, wenn er ihnen nicht bessere Tage verkünden könnte.

Die Sonne neigte sich zum Untergange, und schon saß der unglückliche Bauer einige Stunden schweigend und erwartungsvoll an der Züllerbrücke; allein noch kein Vorübergehender hatte sich um ihn bekümmert. Bittere Thränen rollten über seine sorgenbleichen Wangen; er wußte nicht, solle er noch länger warten, oder wieder nach Hause kehren; traurig sah er in die rauschenden Fluthen der Ziller.

Da kam auf einmal ein Bettelmännlein mit weissem ehrwürdigen Kopfe und langem Barte der Brücke zugeschlendert; das Männlein stutzte bey dem Anblicke des betrübten Bauers, und fragte ihn freundlich:

„Landsmann! wie gehts? warum so traurig?

Der Bauer erzählte ihm mit wenigen Worten seine Nothgeschichte und den gehabten Traume.

„Ey was, fiel ihm das alte Männlein in die Rede, Träume sind Träume! hat mir doch auch vorige Nacht geträumt: zu Lahn am Waldberg liege unter der Herdplatte ein Topf mit Gold vergraben; aber ich weiß weder den Waldberg, noch Lahn, und bin ich gleich ein Bettler, so soll mich doch kein Traum zum Besten haben. Geh' du nach Hause, und sey guten Muths!" So sprach das Männlein, und setzte seinen Weg fort.

Dem Bauer war, wie wenn ihm von Neuem träumte. Zu Lahn am Waldberge, wo Jammer und Elend wohnt, sollte ein Goldtopf seyn? Ich will doch sehen, ob alles nur Traum sey?

Er eilte nach Hause, riß sogleich die Herdplatte auf, und, o Wunder! ein grosser Topf, mit Gold gefüllt, fand sich wirklich vor.

Er baute die obengenannten 3 Häuser, und war ein reicher und glücklicher Mann!

So geht die Sage im Volke, und wenn sich auch nichts Geschichtliches hierüber nachweisen läßt, so ists doch immer für den Forscher von Interesse, daß diese Häuser, mindestens jenes zu Lahn und Berg durch ihre dicken Mauern und ihre festere Bauart von allen übrigen der Umgegend sich auffallend unterscheiden.

Dürften nicht bey den vielen Bedrängnissen, welche mit den Umwälzungen der Zeit und der Völker in der Geschichte vorkommen, die Umstände vielleicht einen reichen Gewerken auf seiner Flucht hieher geführt haben, der sein Vermögen der Raubsucht durch Vergrabung entziehen wollte? der von den Barbaren vielleicht ereilt, ein Opfer geworden, und den in späterer Zeit der arme Bauer von Lahn als Schatz gefunden, und glücklich oder mindestens reich gemacht hat.

Haben ja die früheren Jahrhunderte so gerne seltenen Vorfällen den Mantel des Wunderbaren gegeben, warum solle denn dieser wichtige Fund nicht auch seine Visionen und sein Wundermännlein gefunden haben.

Die

Quellen der Salzache.

Von Wald aus zieht sich hinter der Kirche dem Saume des Sonnberges entlang, an der höher gelegenen Sixt-Kapelle vorüber, der Weg über Ronnach (2 Stunden) durch die Gerlos (2 Stunden) nach Zell am Ziller (4 Stunden) sohin von Wald nach Zell 8 Stunden, hinüber. Bis Ronnach, wo sich ein Wirthshaus befindet, werden zwey gute Gehstunden gerechnet.

Ungefähr auf halbem Wege nach Ronnach wird der Reisende an der Mitte einer linkseitigen hohen Felsenwand ein halbrundes Felsenloch von circa 1 Schuh Weite gewahr, aus dem wie aus einer ewigen Urne Winter und Sommer Wasser fließt, und in Strahlen sich in die tief unten fließende Salzache wirft. Die Leute sagen: aus diesem Loche komme das Wasser vom Plattensee, und nennen es die Kuhb...... e. Nachdem diese Möser sich fast bis an die Nestlingerwand erstrecken, so ist diese Meinung allerdings glaublich.

Von hier zieht der Weg nordwärts in allmähliger Höherung drey Stunden fort, zwischen den Streitlähner-Bruch- und Mühlach-Alpen, bis zur Brixnerhöhe, wo sich eine Kapelle befindet, in welcher die Senner der Brixner- und Pinzgauer Alpen des Sonntags ihre Andacht verrichten. Die Aussicht von dieser Höhe ist wunderschön. Unter den Bergen nordwärts ziehen die Häupter der hohen Salve und der majestätische Kaiserberg, im Osten der gerade daneben befindliche Tristkopf und das Krönl (diminutivum von Krone) die Gränzgebirge gegen Tyrol; im Süden ragen die Gletscher der wilden Gerlos mit dem hochanstrebenden Reichenspitz, und zwischen denselben liegt weit ausgebreitet die Plattenalpe mit ihren sieben Mösern.

Von diesem Standpunkte in südwestlicher Richtung schreitet pfadlos der Fuß über Steingerölle und Felsentrümmer, über eine schiefe Wand, von welcher die Salzache, wie Vierthaler treffend sagt, unbedeutend, unmäch-

tig, kaum vermögend, das Rad einer Mühle in Bewegung zu setzen, herabfließt.

Ueber dieser Steinwand befindet sich ein rundlichter kleiner See, seicht, und kaum 15 Klafter im Durchmesser; er erhält seine Wasser Arterie von einer Bergwand herab, auf welcher nach viertelstündigem Erklimmen der Wanderer in einen engen Berg-Kessel gelangt, in dem sich abermals ein Seechen, kleiner, aber doch tiefer als jener untere See, befindet.

Dieser Wasserbehälter empfängt seine Nahrung aus einem Wasserfaden, der dem an der Niederung des Geyerkopfes gelagerten Kees entquillt.

Dieß ist also die felsenumgürtete Wiege, in welcher der alte Ivarus geboren wird, aus diesem Borne schöpft die Najade in die Urne, aus der die Salzache das ewige Wasser entnimmt!

Der unweit befindliche Geyer- auch Salzachkopf, hat eine Höhe von 7793 W. F. Vierthaler, der ihn auf ungefähr 8000 Fuß schätzte, hat daher seine Höhe, die Differenz des Salzburger- von dem Wiener-Fuße abgezogen, mit sehr richtigem Auge gemessen.

Haec nomus, haec sedes, haec sunt penetralia magni Amnis.

Sie nimmt nach dreystündigem Laufe die vom Tristkopfe herabfließende Nadernache auf, und vereiniget sich, eine halbe Stunde von Wald am Falkensteine mit der im starken Gefälle vorübergleitenden Krimmler-Ache.

Vereint strömen sie unter dem gewöhnlichen Namen der Pinzgauer-Achen, nur selten Salzache, dahin, und erst über Niedernsill hinaus, ist die Benennung als Salzache im Volke gewöhnlich.

Dieß ist also die Salzache, welche ihren Gang schon in diesem Bezirke durch die schrecklichsten Verheerungen seit Jahrhunderten bezeichnet hat, welche die fruchtbarsten Felder ersäuft und verschlungen, und Sümpfe ausgebreitet hat, die der menschlichen Gesundheit nachtheilig sind.

Dieß ist die Salzache, ein Kind an ihrer Geburtsstätte, die schon am Lueg den Oefen so kräftig zubrauset, daß Erzbischof Jakob Khuen mit seinem Christoph Berner vergeblich sie zu bewältigen versuchten, die des salzreichen Dürrenbergs Schätze, das kostbare Salz, der Welt zuführet, die lachenden Ufer und Fluren der alten Juvavia küsset, und ungeheuere Schiffslasten als mäch-

tiger Hebel des völkerbeglückenden Commerzes auf ihrem Rücken mit sich trägt, Laufen, Tittmoning und Burghausen begrüssend, unweit der letzteren mit dem Innstrome sich einet, und, diesem angetraut, dem Fluthenspiegel des Danubius an den Mauern der alten Bischofstadt Passau zueilet.

Krimml.

Ich komme nun zu dem merkwürdigsten Thale von ganz Oberpinzgau, ja ich wage nicht zu viel, zu einem der schönsten Thäler des Herzogthumes Salzburg, ich möchte sagen, von ganz Oberösterreich.

Ein Thal, das ob der Schönheit seiner grossen Conturen, in seinen himmelanstrebenden, umliegenden Bergfirsten, durch die Abwechslung seiner üppigen Triften, und durch seinen weithin berühmten Wasserfall längst gerechte Anerkennung bey den Naturfreunden, deren alljährlich so viele hieherkommen, gefunden hat.

Wenn ich jemals mich ganz unmächtig in der Darstellungs-Gabe mit dem Gänsekiele gefühlt habe, so ist dieß ganz besonders hier der Fall; man muß diese Herrlichkeit nur gesehen haben, und wird ein Gefühl bewahren, das unaussprechlich und selbst für die gewandteste Feder nicht nachahmlich ist.

Tausende von Freunden des Grossen und Erhabenen, die seit vielen Jahren zu diesem Wunderthale wallfahrteten, haben dieselbe Meinung mit sich genommen. Es möge daher die nachstehende kurze Beschreibung nur als Skizze, als kurze Andeutung betrachtet werden, das Uebrige wird der Freund der Natur an diesem wunderschönen Borne von selbst finden.

Von Wald ziehet sich die Fahrtstrasse in südwestlicher Richtung eine halbe Stunde lang bis zu den felsichten Vormauern des Plattenkogels, der hier neben der Nestlinger- und Geyerwand einen schroffen Felsstock vorschiebt,

den die Leute wegen seiner Aehnlichkeit mit einer Katze, die mit sträubendem hochgebogenem Rücken auf Beute lauert, den Katzentauern nennen.

Es ist auch wahrhaftig, als wollte diese Felsenkatze mit ihren gähen Wänden den Eingang zum Thale versperren, denn bis zur Gähe seiner Wand hin, hat es den Anschein, als ob sich hier das Thal von Ober-Pinzgau abschliesse, und hinter derselben nur Felsen und ewige Schnee-Welt wäre.

Doch plötzlich, wie ein freundliches Erwachen aus schwerblütigen Träumen, windet sich die Strasse zwischen der Felsenmauer und dem tosenden Wildbache um die rechtwinkelige Felsenecke, und vor dem überraschten Auge liegt in Mitte eines ungeheuern Felsenkessels das herrliche Krimmlerthal. Während die Straße sich noch schauerlich zwischen den fast überhängenden Wänden des Katzentauerns und den Wildbach beengend durchwindet zeigt die hintere Thalfläche einen nach Süden sich sanft neigenden üppigen breiten Rasensaum, in dessen Mitte eine kalkweiße Kirche mit ihrem reinlich geputzten Thurme, das Vicarhaus und einige Häuser freundlich herüberwinken.

Es ist das Vicariatsdorf Krimml, auch Oberkrimml genannt, und 3271 Fuß über den Meeresspiegel des Mittelmeeres.

Noch eine gute halbe Stunde zieht sich der Fahrweg in sanfter Anfahrt und Krümmungen aufwärts bis zum Dorfe Krimml, ich will daher diese Zeit mit Bezeichnung der rundumstehenden Memorabilien der Bergwelt ausfüllen.

Zur Rechten des Wanderers zieht sich die Platte mit ihren bald sanfteren bald jäheren Ausästungen in das Thal herein, und schließt sich im Hintergrunde (Südwest) dem Auge gerade gegenüber an den grossen Bergast an, den der weltalte Tauern, gleich einem Strahle, von dem wunderbaren Reichenspitze herüber entsendet, und zwischen das Thal der Krimml und wilden Gerlos gestellt hat; (daher der alte Denkspruch; daß in Krimml die Welt mit Brettern verschlagen, und hier die Bettler-Umdräh ist, da sie nirgends weiter können, und daher wieder umkehren müssen.) Von diesem mächtigen Bergstocke haben das Steinkar, der steinerne Mandlspitz, der Roßkopf, der Seekahr mit seinem Kopfe, dann der Arbeskahrlkopf mit seinem steinernen Mandl, der Waldberg und Weißkahr ihre riesigen felsengezackten Häupter in die wolkennahen Lüfte hinauf.

Nur eine kleine Strecke von Krimml öffnet sich auch der grosse Kessel zur Linken des Wanderers (gegen Südosten) wo sich an die, die Thalschlucht am Katzentauern sperrenden Rabenköpfe, der Breitlahner- Hintelthal- und Weiglkarkopf als die höchsten Punkte des zwischen das Krimmler und Ober-Sulzbachthal gelagerten Tauernastes anschliessen.

Erst nahe vor Krimml erblicket das Auge (im Süden) da, wo die Felsenköpfe sich näher aneinander drängen, hoch oben an den waldbewachsenen mit Felsenklüften wechselnden Abhängen, einen wie eine Lauwine ballenförmig abstürzenden Wasserfall, und das lauschende Ohr vernimmt ein fernes, dumpfes Tosen aus dieser Richtung. Dieß ist die oberste Katarakte des Krimmler Wasserfalles, sein ganzer Absturz wird erst sichtbar, wenn man fast am Fuße desselben befindlich ist.

So verbirgt sich das Erhabene mit Demuth gepaart! Doch dieses Buch der Majestät Gottes wollen wir später aufblättern; einstweilen soll uns das freundliche Dörfchen Krimml aufnehmen.

Die Vicariatskirche ist ein zwar kleines, aber recht niedliches Gottesgebäude. Durch namhafte Beiträge des dortigen wackeren und für alles Gute sehr thätigen Herrn Vikars Franz Riedlsberger und seiner frommen Gemeinde ist diese Kirche nunmehr eine der schönsten.

Die Bauart an derselben ist alt, und schon im Jahre 1244 ist die Kirche in Krimmla in einer Urkunde erwähnt; im Jahre 1500 kömmt sie in alten Schriften als Filial-Kirche von Bramberg vor.

Erst im Jahre 1784 wurde in Krimml, das bis 1515 nach Bramberg, bis 1673 nach Neukirchen, und seither nach Wald eingepfarrt war, ein selbstständiges Vicariat, zu dessen Fundation wohl das meiste beytrug; daß Franz Lerch, Kaplan in der Hauptfestung Hohen-Salzburg, wie die vorliegenden 2 Schenkbriefe vom 9. Hornung 1784 bezeugen, die damals bedeutende Summe von 4000 fl. zur Errichtung eines Vicariates in der Krimml dem dortigen Gotteshause abgetreten hat.

Die Fresko Gemählde in der Kirche sind von dem schon rühmlich erwähnten Mahler Rattensperger aus Bruck.

Das Vicarhaus ist ein kleines, aber freundlich gemauertes Gebäude.

Das hölzerne Schulhaus ist dem Bedarfe angemessen; durch die Thätigkeit des Herrn Vicars und des eifrigen Schullehrers Ernst ist die Krimmler Schuljugend sehr gut unterrichtet, und dürfte mancher besseren Marktschule zur Seite stehen.

Die Wirthsleute sind gute gefällige Zillerthaler, bey denen bey einem zahlreichen Familienstande von recht hoffnungsvollen Kindern, die dem Zillerthaler vorzugsweise eigene rührige Betriebsamkeit löblich bemerkbar ist.

Der Gastwirth Michael Kerschdorfer war bey dem verhängnißvollen russischen Feldzuge bis an die Bereczina gekommen, und hat manchen Strauß bestanden.

In seinem Gasthause zeichnen sich die Fremden in die vorhandenen Denkbücher ein, wovon ich später mehr sprechen werde. In Krimml, sagt Reisigl, gieng es einst lustig zu, bevor hier ein Seelsorger war; zu weit vom Gerichte entfernt, haben die Bursche und Dirnen wohl manchen Freytanz gehalten; daher der alte Denkspruch: in der Krimml ist gar ein schiechs Getümml!

Noch muß ich der sogenannten Lärmkanonen erwähnen, welche die Krimmler bei grossen Festlichkeiten abfeuern.

Ein aus zweyklaftrigen Taufeln in Gestalt eines Sprachrohres gebautes und mit eisernen Reifen zusammengehaltenes Faß, dessen obere Theil sich weiter ausmündet und offen ist, stellt dieses Lärm-Instrument vor.

Am Boden des engeren Endes wird durch ein Loch der Lauf einer Flinte eingesteckt, und abgefeuert; der Schuß entladet sich gleich dem Schlage eines Zwölfpfünders, die Berge hallen es hundertfach gleich einem Donnerwetter wieder, und so ist demnach in Krimml auch heutiges Tages noch manch' Getümmel!

Für den Freund der alten Ritterzeit, der gerne in alten Burgverließen, und in den Schauerhallen erdfalber Burggeister wandeln möchte, ist hier kein Genuß, denn ausser einigen Mauerstücken von einem alten Schlosse, das noch jezt Burgeck heißt, und unterhalb der Maureralpe, eine kleine halbe Stunde von der Kirche entfernt, und dessen Hügel eine angenehme Aussicht über das ganze Krimmlerthal biethet, findet sich nichts dergleichen vor.

Wohl aber zeigen sich in diesem Thale allenthalben Spuren ehemaliger Verwüstung. Der schöne Rasenhügel auf dem sich Krimml ausbreitet, läßt vermöge seiner Ab-

dachung von der Platte herab, mit grosser Wahrscheinlichkeit muthmassen, daß derselbe bei einem Erdbeben oder einer Fluctuation von den Wänden der Platte sich losgetrennt, und als schreckliche Erd- und Felsenlauwine die Niederungen des Thales tief begraben hat.

Der Loibach und blaue Bach, der Unterberg- und Rothdorfer-Graben sind die gefährlichen Feinde des Thales das sie bey anhaltenden Regen, bey Hochwettern und plötzlichem Thauwetter nur zu oft verheeren.

Als vor einigen Jahren bey einem Bauer am Haindlgute, ein Brunnen, bey 12 Klaftern tief, gegraben wurde, kam man auf 3 verschiedene Erdlagen.

Auch der hier so wohlthätige Tauernwind, dieser aus den brennenden Wüsten Nord-Afrikas über das Mittelmeer und die Tauern brausende Sturmwind wüthet oft fürchterlich, und hat vor zwey Decennien das ganze Dach der Kirche gehoben, und vor das Vicarhaus hingestellt.

Die

Krimmler-Achen,

das

Achenthal und der Wasserfall.

Vom Dorfe Krimml weg führen 2 Wege, der eine ein Saumweg nach Süden am Krimmlerwasserfalle vorüber durch das hochliegende Achenthal nach dem tyrol'schen Taufers und Brunecken im Pusterthale, über welchen viel Groß- und Kleinvieh getrieben wird, der andere nach Westen über die Platte nach Gerlos und Zell am Ziller.

Beyde Wege führen den Naturfreund zu den herrlichsten Genüßen; wovon wir den einen im Süden vorerst verfolgen, und dann erst die Höhe der Platte besteigen wollen, um all das Gesehene noch einmal zu überschauen, und im Buche schöner Erinnerungen aufzubewahren.

Eine Viertelstunde vom Dorfe Krimml weg, schlängelt sich der Saumpfad in allmähliger Abdachung dem Wasserfalle zu.

Ein dumpfes Tosen und Brausen, das mit jedem Vorwärts-Schritte stärker wird, verkündet die Nähe der Katarakte.

Nicht eine halbe Viertelstunde ausser dem Orte Krimml erblickt man zuerst den untersten Fall, zu dem der Naturfreund auf einem durch Erlengesträuch sich schlängelnden Fußwege nach einer guten Viertelstunde gelangt.

Als ich mich zum erstenmale diesem entzückenden Schauspiele nahte, konnte ich lange vor Staunen weder zum ruhigen Schauen kommen, noch konnte ich Worte finden, meine Gefühle hierüber auszusprechen.

Felsen und Bäume, und der Erdboden, auf dem ich stand, schienen zu zittern, die von den oberen Felsenmassen überhängenden Aeste der Fichten schienen in beständiger Vibration; von einer Höhe, die mehr als hundert Schuhe zählen mag, stürzt sich plötzlich eine große Wassermasse, die bey Hochwasser im tiefen Sommer zu Eintausend Kubikfuß in der Sekunde angenommen werden darf, in den durch Jahre, die Niemand kennt, ausgewaschenen Kessel, von dem es heraufschäumet und zischet, während der durch das vielfache Brechen der abstürzenden Wellen erzeugte Schaum und Staub, durch den von ungeheuerem Luftdrucke erzeugten sturmähnlichen Winde weiter getragen, die Umgegend befeuchtet, und den nahe stehenden Beschauer ganz durchnässet; unter dessen Staubregen das herumweidende Vieh in sommerheissen Tagen Kühlung sucht, während Myriaden von Fliegen ausser dem Staubregen auf die zurückkehrenden Thiere blutsaugerisch warten.

Vergeblich bemühte ich mich, den Kampf der Fluthen in dem Abgrunde zu schauen, allein — der Kühnste, wenn er sich auch dem Sturmwinde mit aller Kraft entgegenstellt, und das zitternde Donnergebrülle ihn nicht betäuben würde, vermag doch nicht, es ganz nahe auszuhalten, und könnt' er es, so verhüllet dem sterblichen Auge ein ununterbrochenes Dampfen und Zischen den tieferen Einblick, denn wo es beständig wallet und siedet, ist kein Grund zu ersehen.

Nicht ferne von diesem Donner-Absturze auf einer nahen Anhöhe wurde vor drey Jahren eine Gloriette hin-

gebaut, um mit mehr Ruhe dieses majestätische Schauspiel bis zum siedenden Kessel anzustaunen, und etwas zurück ist eine Hütte gebaut, für Zeichner und Mahler.

Ich empfehle den letzteren, besonders die Pfeilwellen nicht zu übersehen, welche sich dadurch bilden, daß bey der natürlichen Schwere des Wassers und die im Falle zunehmende Schwerkraft, die entgegenstrebende Luft manche Welle im Absturze fasset, und weit vom Hauptstromme wegschleudert, wobey die Welle das getreue Bild eines Pfeiles annimmt.

Man erzählt, daß vor Jahren ein geköderter Fisch, der sich am untersten Falle von der Angel losriß, über dem obersten unweit des Schönangerls gefangen wurde, und die abgerissene Angel noch im Kopfe hatte. Wer bey diesem Sturmgeheul und Donnergetöse, dem Zittern der ganzen Umgebung, dem Sausen und Brausen, dem jeden Augenblick wechselnden Bilde der tausendfachen Wellen mit ihren herrlichen Regenbögen nicht von der Allmacht Gottes und der eigenen Nichtigkeit die lebendigste Ueberzeugung faßt, wer da nicht niederknieen, und bethen möchte, bey dem ist um das Reisegeld schade, das ihm die Reise in diese geheiligte Halle gekostet hat, der bleibe lieber daheim beym Puppenspiele des großen Marktes! der ist für das Erhabene nicht geschaffen!

Doch ist hier erst das Beginnen des herrlichen Schauspieles, denn noch höher hinauf bis zum Fluthenspiegel des hohen Achenthales, bricht sich dieser Wildstrom noch zweymal in herrlichem Falle.

Wir verlassen somit das wasserstäubende Donnergetöse des unteren Falles, und ziehen uns am rechten Ufer desselben längs des Saumweges bergauf; es ist der Fuß des mächtigen Tauernstockes, den wir betreten.

Nach einer halben Stunde verräth das stärkere Rauschen des Stromes, daß hier ein zweytes Wasserschauspiel zu sehen.

Es ist der Jägersprung! eine erst vor 3 Jahren über den furchtbaren Abgrund hingebaute Kanzel läßt das erhabene Bild mit Sicherheit überschauen; zwey Felsen-Kapitäler stehen sich hier gegenüber, sie trennt nur ein Abgrund von wenigen Klaftern, der einst nur bey fünf Schuhe soll betragen haben.

Jahrhunderte, deren Zahl Niemand berechnet, haben diese Felsenrinne erweitert, und wie sich an den schroffen Wänden zeigt, ausgewaschen.

Ein von einem Jäger verfolgter Wildschütze soll darüber den gefährlichen Sprung gewagt haben, und so bey der großen Strenge der damaligen Gesetze gegen Raubschützen Freyheit und Leben gerettet haben.

Ich möchte diese schauerliche Kluft lieber den Wildschützen Sprung nennen, denn der Raubschütze setzte dem Sprunge das Leben ein, während der Jäger nur nachschaute.

Hier enget sich die Achen zwischen die Felsen zusammen, und stürzet jähen Sprunges die schauerliche Tiefe hinab, von der herauf die Staubstrahlen des unteren Falles sichtbar, und ein fernes Donnergetöse die Ankunft des empörten Flüchtlings im unteren nicht sichtbaren Kessel vermuthen läßt.

Vom Jägersprunge hat das Gefälle ein eigenes Bild; der Wildstrom, seines Zwanges zwischen des Jägersprunges Felsenmauern plötzlich entbunden, wirft sich in auseinanderfallenden Strahlen im Bogenschwunge die Jähe hinab, fällt unten mit weithin spritzendem Staube auf vorstehende Felsenstöcke auf, und sammelt gleichsam neue Kraft zum letzten Sprunge, der unten im Thale das Schauspiel beschließt.

Doch steigen wir den Tauern-Saumweg aufwärts zur Höhe des Achenthales; in einer halben Stunde sind wir oben, und durch den überraschendsten Anblick überschwänglich belohnt.

Es ist der hintere Fall der Achen, die sich hier aus dem 5 Stundenlangen Achenthale zum erstenmale über die Jähen des hohen Tauern in die Tiefe stürzet.

Er ist der schönste der drey Katarakten, und der Freund der Natur hat nicht Alles gesehen, wenn er nicht auf dieser Höhe gestanden!

Nach mehrstündigem ruhigen Laufe durch das lange schöne Achenthal kömmt sie plötzlich hier vor diesem Abgrunde an, kaum, daß zunächst des gähen Absturzes eine Stromschnelle den Abgrund vordeutet.

Aus tief ausgehöhlter breiter Stromrinne entsendet hier der hintere Abhang des Hauptzuges der norischen Alpen seine Arterie mit Donnergetöse dem tief unten liegenden Thale zu.

Ich beziehe mich auf die Beschreibung des untersten Falles; dem dieser oberste an Großartigkeit des Bildes, und in Fülle der Zeichnung vorgeht, abgesehen, daß der Gedanke, auf der Höhe des Tauern zu stehen den Beschauer mächtig ergreift. Ich kann nicht glauben, daß der Abfall des Niagara, die Katarakten des Nils oder der Rheinfall mehr Wirkung in der Seele des Staunenden hervorbringen kann, als dieß hier am Absturze der Krimmler-Ache der Fall ist.

Während die allgewaltige Macht des Elementes sich am untersten Falle am Krater herrlich zeiget, gebühret dem obersten die höchste Majestät der Natur als Huldigung.

Welche herrliche Bilder für's Leben stellen sich bey diesem großartigen Anblicke heraus.

Während des Kataraktes Bild du durchschauest, findest du auf dem Spiegel des ruhigen Sees oft kaum das Gebilde der Tiefe; jenen durchschauest du leicht, diesen verbirgt häufig die Tiefe.

Welch ein herrliches Gleichniß zum menschlichen Leben! Noch ist es Zeit, noch stehest du weit vom Abgrunde, und es rauschet fort im Strome der Zeit, die Begierde wird Neigung, und schon faßt dich die Stromschnelle; und hältst du nicht auf, so bist du Leidenschaft, und es reißt dich eh' du's verstehst den Abgrund hinab.

Kindlich kömmt sie, die Ache, durch üppige Alpen aus ihrer eisigen Wiege, tändelt und koset mit den lachenden Ufern und duftenden Blumen, doch allmählich wächst das Kind durch die Seitenbäche heran zum kräftigen Jüngling, und am Ernste des Lebens, wo wetten und wagen, und schaffen und plagen die Losung ist, stürzt sie hinab in den Krater, und fließet dann ruhig als besonnener ruhiger Mann dem größeren Strome zu, mit dem sie sich einet, um gemeinsam dem Meere des Ewigen zuzuströmen.

Im Denkbuche dieses Wasserfalles fand ich die Namen gekrönter Häupter, durchlauchtiger, fürstlicher, gräflicher, freyherrlicher Naturfreunde, Gelehrter, und so vieler anderer, eingeschrieben, die alle diesen Wasserfall besucht haben.

Unter den eingezeichneten Gedichten hebe ich statt alles ferneren Lobspruches eines heraus, das von dem Med. Dr. aus P. s. n. in Böhmen Karl Wratislaw W.....a am 4ten September 1836 verfaßt ist.

Es lautet folgendermaßen:

Schön in Oest'reichs Alpen
Ist der Lassing Fall,
Der vom hohen Felsen
Hin zum Abgrund stürzet;
Aber schöner ist doch einer noch:

Schön ist in des Wildbad's
Mahlerischen Fluren
Achens wilder Strom,
Wenn er durch sein Rauschen
Sanft im Schlummer wieget;
Aber schöner ist doch einer noch:

Schön beym Mallnitz-Tauern
Ist der Schleierfall,
Der mit seinen Brüdern
Baer'n- und Kessel-Fall
Hin zum Nassfeld leitet;
Aber schöner ist doch einer noch:

Schön ist bey des Glockners
Himmelhohem Gipfel
Wohl der Jungfernsprung,
Der mit Moll und Gösnitz
Schön zur Grupp' sich einet;
Aber schöner ist doch einer noch:

Schön im Pinzgau's Thale
Ist die Krimmler Ach'
Die im grimmigen Tosen
Wild den Fels durchwühlet;
Schöner als der Lassing
Schöner als beym Wildbad
Weicht dem Krimmler Falle
Jeder Felsenstrom. —

Im ersteren Pathos sprach mich das am 7. September 1814 niedergeschriebene Gedicht des nunmehr verstorbenen Herrn Dechantes A.....r an; mit dem ich hiemit den Beschluß machen will:

Welch' ein erhabner Gedanke des Schöpfers,
Dem Auge Schaum, dem Ohre Donner,
Stürzest du, göttlicher Sohn der Natur,
Dich zwischen ragenden Felsen
(Du trenntest und höhltest sie aus)
Herunter, herunter! herunter!
Der Weise staunt und schweigt —
Und ich fall' anbethend nieder
Vor deinem Angesicht, Jehova!
O du, der diesen Bergstrom schuf,
Mir Augen gab, ihn zu sehen,
Mir Ohren gab, ihn zu hören!
Du rufst laut aus den Wogen mir zu:
„Ich, der ist, und war, und seyn wird,
„Bin so herrlich im Tropfen am Eimer,
„Als im Falle des Bergstromes.“ —

Das Achenthal.

Am nördlichen Abhange des Hauptzuges der norischen Alpen, wo sie die Gränze zwischen Salzburg und Tyrol bilden, im Süden des kleinen Krimmler Thales öffnet sich in der Höhe des Gebirges, wo die Ache zwischen Felsenmauern hervortritt, um sich im dreymaligen Sturze in das Hauptthal zu ergießen, das Achenthal; so genannt nach dem Namen des Flußes, dem es seine Entstehung verdanken dürfte, und der es der Länge nach durchströmet.

Man gelangt zum Eingange des Achenthales auf dem Saumwege, der längs den drey Wasserfällen der Ache hinauf, zum Zwecke der Kommunikation mit dem Pusterthale vorgerichtet wurde. Vom höchsten Punkte desselben aus, den man ungefähr in einer Stunde, vom Fuße des Gebirges an gerechnet, erreicht, öffnet sich auf einmal das Thal; und ein vortrefflicher Alpenboden, rings umgeben von hohen, kahlen, zerrissenen Felsen=

wänden und Zinken biethet sich dem Auge des Wanderers dar.

Auf dem ebenen Thalgrunde, den die Ache ruhig und sanft durchströmt, derselbe Fluß, den man früher in entfesselter Kraft die Grundfeste des Gebirges zu zerstören drohen sah, kömmt man von Alpe zu Alpe, bis man nach zwey Stunden das innere Tauernhaus erreicht.

Eine kurze Strecke innerhalb desselben zieht sich das Alpenthal mehr gegen Südost hin, und aus einem gegen Südwest gelegenen Seitenthale, dem Windbachthale, durch welches der erwähnte Saumweg weiter über den Krimmler Tauern in's Pusterthal führt, eilt, schäumend sich über die Felsen stürzend, der Windbach der Ache zu.

In dieser südöstlichen Fortsetzung des Achenthales verschwindet nach und nach im Anblicke der Gegend das freundlich Milde des Alpenlandes, das Thal wird immer enger, immer höher und steiler die kahlen Seitenwände, die Vegetation beschränkt sich nur mehr auf den Grund des Thales, höchstens, daß sie eine unbedeutende Höhe erreicht, einzelne Alpen geben noch Zeugniß, daß der Mensch im Hochlande die Natur auch in ihrer Dürftigkeit zu benützen versteht, kurz Alles bereitet auf den Anblick eines Reiches vor, wo kein organisches Leben mehr wacht, das kein Wesen durchstreift, als nur das Kühnste — der Mensch, und dieses Reich ist die Region des ewigen Eises und Schnees.

Den Fuß des Kletschers im Hintergrunde des Achenthales erreicht man, vom Tauernhause aus, in 3 Stunden auf dem Alpenwege, welcher der Ache entlang nach aufwärts führet.

Wie man sich dem Keese nähert, so sieht man die Ache an den untersten Kammern, wo derselbe auf dem Gewölbe aufliegt, aus ihm, mit der bekannten milchweissen Farbe der Gletscherwässer hervortreten.

Will man den Gletscher selbst besteigen, so wähle man den Abhang am linken Ufer der Ache; denn daselbst führt ein Weg eine ziemliche Strecke weit über das Gewölbe hinauf, bis man gezwungen ist, den Eisboden zu betreten. Nur ist, besonders wenn man nicht lange nach starkem Regen diese Gegend besucht, Vorsicht nöthig, denn sowohl das Wasser als die Atmosphäre haben durch die Länge der Zeit im Gneuß-Granit Gebirge, welches hier den Hauptzug der Alpen construirt, Verwüstungen an-

gerichtet, die sich durch das Herabrollen ungeheuerer Gesteins-Massen von Zeit zu Zeit fürchterlich zu erkennen geben.

Die Reise auf dem Gletscher selbst hat ausser dem Unbequemen, daß man häufige Klüfte zu übersetzen hat, wenn man gute Eisen und einen festen Stock besitzt, nichts Gefährliches an sich.

Besonders bemerkenswerth sind die nadelförmigen Hervorragungen des Eises, die oft eine bedeutende Höhe erreichen, wegen ihrer auf diesem Gletscher interessanten Gruppirung.

Geht man schräg über den Gletscher, um auf das rechte Ufer der Ache hinabzusteigen, so kömmt man an seinem Rande an eine Stelle, wo er eingebrochen ist, und wo man zum zweitenmale die Ache unter ihm hervortreten und wieder unter dem Eise verschwinden sieht, an welcher Stelle man also am eigentlichen sichtbaren Ursprunge, an der Wiege der Ache steht.

Die Platte.

Im Westen vom Dorfe Krimml, wie ich ohnehin schon erwähnt habe, liegt der Platten-Kogel, im Volke die Platten genannt, sie ist 6421 W. F. über das Mittelmeer erhoben. Der Weg von Krimml weg führt über die Platte nach dem tyrol. Gerlos (5 Std.) nach Zell am Ziller (9 Stunden) und mündet zugleich einen beschwerlichen Fußsteig nach Ronnach aus.

Jedoch führt dieser Weg, auf dem im Nothfalle die Fremden sich auch auf Saumpferden tragen lassen können, nur über die mittlere Höhe der Platten, und ich rathe jedem Freunde schöner Fern- und Umsichten, sich von hier aus den pfadlosen und nur allmählig ansteigenden Gang zum höchsten Punkte der Platte, der in einer guten Stunde erreicht werden kann, nicht gereuen zu lassen.

So wie das Plateau der Platte betreten wird, zeigt sich dem Auge ein üppiger Alpenboden (gute Gräser) den der fleißige Aelpler durch Zuleitung der vorhandenen Quellen statt des Düngers noch fruchtbarer macht.

An seiner Nordseite sind mehrere Lacken, die mit ihrem dunklen Wasser unter dem Namen der sieben Möser bekannt sind, in nicht unbeträchtlicher Entfernung um diese Wasserlöcher ist der Erdboden hohl, und unter dem schwingenden Waasen zischt an den schwebenden Fuß oft Wasser auf. Das umher weidende Vieh kennt die Gefahr des Versinkens, und meidet mit klugem Instinkte die Umgebung dieser Höhlenlöcher. Da der Weg unweit davon nach Gerlos und besonders bei Nebel leicht irre führt, so wurden hier auf der Höhe in nahen Distanzen vor 3 Jahren Wegzeiger aufgestellt, deren Fingerzeige der Wanderer mit voller Beruhigung vertrauen kann.

Hier hat Reisigl im Jahre 1788 S. 98, nachdem er ein Paar Schuh tief stechen ließ ächte Wurzelerde oder Sumpftorf, der unter einer schuhtiefen Rasendecke liegt, gefunden. Nachdem die Strecke der Möser sich weithin dehnt, so dürfte hier eine grosse Vorraths-Kammer von Torf vorhanden seyn, und seiner Zeit ein wichtiges Ersatzmittel für das sich allmählich vermindernde Holz abgeben. Es scheint mir nicht überflüssig, wenn ich nochmals bemerke, daß auf dieser Alpe ein Pfleger von Zillerthal noch im XVI. Jahrhunderte auf Silber und Bley baute, und aus dem Centner 4 Loth an Silber und 42 Pfunde an Bley ausbeutete.

Es ist überflüssig, alle jene Sagen, die ich auf meiner Durchreise durch Ober-Pinzgau dem Wanderer bey den betreffenden Orten erzählt habe, von dem schrecklichen Lindwurm, der hier noch heutigen Tages hausen soll, von dem Losbrechen des Plattensees (der sieben Möser, unter denen allerdings ein See befindlich seyn dürfte) nochmals zu sagen; ich berühre sie nur so weit, als wir hier auf dem ominösen Platze stehen, und dem Forscher in diesen Bemerkungen eine Dämmerung heraufbrechen möchte, die den Lindwurm und den Torf als Materiale liefern möchten, aus dem unfürdenkliche Fluctuationen, und das Ausbrechen der grossen Wildseen sich zu Tage stellen dürfte.

Doch verlassen wir diesen hypothetischen Platz, und steigen die Höhe hinan.

Auf halbem Wege zum letzten Höhenpuncte fällt ein Felsenstück von Mannshöhe und mehrern Klaftern im Umfange auf, das mitten auf üppigen Rasen gleich einem Marksteine hingelagert liegt.

Hier nahm unser durchlauchtigster Oberhirt Fürst-Erzbischof Friedrich aus dem jedem Vaterlandsfreunde hochwichtigen Hause der Fürsten von Schwarzenberg auf seiner Besteigung der Plattalpe am 4ten September 1838 seinen ersten Ruhepunct zur Beschauung der wunderschönen Gegend.

In seiner Gesellschaft befanden sich nebst mehrern würdigen Priestern aus Ober-Pinzgau noch ein Edler, dessen mir hochwerthe Bekanntschaft ich bey dieser Gelegenheit machte; es war der hochwürdige Domkapitular und Director des Priester-Seminariums, Herr Joseph Stoff, ein Mann, aus dessen Erziehungsschule seit vielen Jahren die würdigsten Männer für Wissenschaft und Seelsorge hervorgeben, der als tiefer Denker und vortrefflicher Pädagoge allgemein verehrt wird; welcher schon als Seelsorger in Maria Pfarr viel Samen des Guten gestreut hat.

Es war eine meiner frohesten Stunden im Leben, an der Seite so fürtrefflicher Männer auf der Höhe der erhabenen Alpennatur zu stehen, und in ihrem Schooße das Gewirre der Kinder des Thales und ihre Sorgen zu vergeßen.

Nach frohem Umherschauen, das ich erst auf dem letzten Höhenpuncte umständlicher erwähnen werde, wanderten wir wieder aufwärts, den namenlosen Stein aber beschloßen wir, zum ewigen Andenken Schwarzenberg-Stein zu nennen, und im heurigen Jahre diese Begebenheit durch Meisel und Hammer der einen Seite des Felsenblockes einzugraben, auf daß auch die Nachwelt wisse, daß einst ein Salzburg. Fürst-Erzbischof und Schwarzenberger an der Seite froher Menschen auf dieser Höhe gestanden ist!

Noch eine kleine halbe Stunde, und der höchste Punct der Platte (auf der Wand genannt) ist erreicht.

Hier öffnet sich dem Auge eine Rundsicht, die zu beschreiben ich zu unmächtig bin. Es genüge daher nur ihre Andeutung.

Wenden wir uns vorerst westwärts, wo in der Tiefe der wilde Gerlosbach sich in die Gerlos hinauswindet,

während in östlicher Richtung, Wald zu, die vom Norden herabseigende Salzach und Nadernach dahinfliessen. Ueber denselben heben sich in vielfachen Zacken, über langgestreckte Alpen hin, die Gerloserberge, der Salzachkopf (die Geburtsstätte des Ivarus) der Tristkopf und der Krönlkopf.

Im Osten schweift das Auge des Berges weithin über ganz Pinzgau bis an des Pongauischen St. Johanns fernliegende Marken; freundlich grüsset das Schloß Mittersill herüber, und über die Riesenmauern der einzelnen Bergäste schauen, mit unbewaffneten Augen kaum zu erkennen, von Nordost herüber die Wetterwand bei Goldegg und im fernsten Hintergrunde der österr. steyerische Gränzstein der Thor- oder Dachstein.

Im Süden dehnt sich weithin die grosse Kette mächtiger Urberge aus, in deren Doppelmauer, die von dem Aste des Reichenspitzes und jenem des oberen Sulzbaches gebildet wird, das Achenthal sichtbar ist. Gleich einem Silberstrome schlängelt sich die Ache, den hinteren Gletschern entronnen, durch dieses lang gestreckte freundliche Thal, stürzet in drey unterbrochenen Wassersäulen schimmernd von der Höhe des Tauerngebiethes herab in den Kessel der Krimml, und entsendet ein fernes dumpfes Brausen auf diese Höhe herüber, während im Hintergrunde der Schlachtertauern, auf dem einst auf Gold und Silber gebaut wurde, und der drey Herrenspitz, im Volke der Dreythälerer genannt (von den drey hier aus dem Pusterthale, Virgen und Pinzgau zusammentreffenden Thälern) mit ihren Riesenhäuptern herüber schauen.

Wohl der schönste Theil der herrlichen Rundsicht!

Indem das Auge zu den Füssen des grossen Berg-Kolosses noch sinnend auf dem freundlich aus der Tiefe des Thales zum Sohne der Berge heraufwinkenden Krimml weilet, wende ich mit ihm, das Panorama zu schliessen, den Blick nach Südwest und Westen in die schauerlichen Schluchten des wilden Gerlosthales. Eine langgestreckte doppelte Bergwand öffnet sich hier, von Zacken, Rinnen, Gräben, Adern, Abhängen und schauerlichen Wänden durchbrochen, auf deren Höhen in langen Flächen nichts als Eis und Schnee thronet, während im tiefen eingeengten Thal-Kessel der wilde Gerlosbach allenthalben die Spuren gräulicher Verwüstung von Gerölle, Muhren und Lauwinen darbiethet. Von diesen mächtigen Wolken-

mauern thürmen sich über die kleineren Brüder der Silber-kogl, Loch- und Sicherkopf, und aus dem Hintergrunde des Thales glänzt weit über alle hinaus der sagenschwere Reichenspitz, dessen Triarier, in Eis und Schnee gehüllt, einen ununterbrochenen Gletscher bilden, die durch ihre himmelhohe Majestät einen tiefen Eindruck auf den Beschauenden üben.

Auch auf diesem Kolosse wurde einst auf Gold und Silber gebaut; ihn lassen Mineralogen von den reinsten Granaten und mächtigen Krystallen umfunkeln; kein Wunder daher, wenn dieser Bergriese, Reichenspitz heißt, und wunderbare Sagen von ihm sich seit Jahrhunderten erhalten. Geister, so erzählt man im Volke, bewahren in den finsteren Kammern dieses Bergriesen seit Jahrhunderten unerschöpfliche Gold- und Silberminnen; diese Gnomen nennet man die Reichenspitzer, und zu gewissen Zeiten sieht man sie einzeln, oder in langen Zügen mit hochgespitztem Hute und Schnäbelschuhen im schwarzen Talar langsam und feyerlich den Sennhütten zuschreiten, um sich in denselben zu erwärmen.

Die Hirten, an diese Erscheinungen gewöhnt, wissen sich zu benehmen. Sie stören weder durch Worte, noch Gebährden die geheimnißvollen Gäste, und bezeugen ihnen Ehrfurcht durch Schweigen.

Viele haben es schon versucht: durch Zauber und Beschwörung wenigstens eine Schale Goldes aus der Hand dieser Berggeister zu erhalten, allein, nur jenen Wenigen wurde ihr Wunsch erfüllt, die sich mit ihrem Blute in das Geisterbuch eingeschrieben haben. Doch um so trauriger war ihr Los, das sie als verwunschene Gesellen nach ihrem Tode in die dunklen kalten Grüfte des Reichenspitzes zum ewigen Froste verbannte. Noch heutiges Tages ist dieser Glaube nicht ganz erloschen, und noch Mancher sucht zu den ehmaligen Stollen zu gelangen, über die seit Jahrhunderten sich die Eisflächen vorgeschoben, und dem suchenden Auge auf immer verschlossen haben.

Mit dieser letzten Beschreibung habe ich noch einmal den Freund der Natur von der Höhe der Platte herab in die weitgestreckten durchwanderten Thäler des schönen Ober-Pinzgau geführt.

Ich weiß wohl, daß es gewagt ist, eine Beschreibung zu liefern, die so verschiedenen Lesern unter die

Hände kömmt; ich erkenne auch recht gut die vielen Mängel und Lücken, die sich in selber befinden; doch ich wollte nur eine Skizze niederschreiben, denn zu tieferem Forschen mangelt mir Vorbildung und Zeit; und — doch besser, dachte ich etwas Mittelmässiges über dieses schöne Hochland zu schreiben, als gar nichts.

Von diesem Gesichtspuncte wolle der Gelehrte, der Freund der Natur, der Reisende, der Einheimische meine gutgemeinte Absicht nachsichtig beurtheilen.

Und habe ich nur einigermassen befriediget, und diese terra incognita bekannter gemacht, so ist mein Wunsch erreicht; ich wollte mindestens das mir anvertraute Pfund, wie jener Knecht im Evangelio, nicht tod liegen lassen; dum inglorius, dum utilis!

Anhang.

Ist nicht die Krimmler-Ache die eigentliche Salzache?

In meinen vorhergehenden Aufsätzen habe ich den Ursprung der Ache (Krimmler), so wie der Salzache beschrieben.

Nehmen meine Leser zu dieser noch die von mir gezeichnete Karte zur Hand, so geht hervor, daß die Krimmler-Achen, insgemein Achen genannt, im südwestlichsten Theile, nemlich im tiefsten Hintergrunde des Hauptzuges unseres Alpenlandes ihren Ursprung hat, daß sie der längste Stromfaden des Hauptflußes des ganzen Herzogthumes Salzburg ist, welcher alle andern Bäche und Flüsse in sein Gebieth aufnimmt, während die sogenannte Salzache aus einer viel kürzeren Rinnlinie in dieselbe einmündet.

Jene, die Achen, zählt in ihrem Laufe vom Ursprunge durch das Achenthal bis zur Vereinigung mit der Salzache bereits bey acht Stunden, während die Salzache von ihrer Geyerwiege weg kaum über fünf Stunden bis zum Falkensteine zählt.

Betrachten wir die Umgebungen der beyden Stromgebiethe, wie die Satelliten unserer größeren und kleineren Planeten, so finden wir auch hier wichtige Anhaltspunkte zur Lösung der grossen Frage.

Das Krimmler Achenthal, durch welches die Ache mehr als 7 Stunden fließt, ist das letzte Thal der grossen Riesenrippe der europäischen Tauern in jenem abgesonderten Hauptaste, welcher sich vom Thale Kleinarl bis zur wilden Gerlos ununterbrochen fortzieht.

Dieses merkwürdige Thal ist die Kinderstube der Ache, deren Wiege durch die gold = und silberhältigen weltalten Bergstöcke, den Schlachter, Dreyherrn = und Reichenspitz, wie von Riesen der Mythe sorgsam bewacht wird.

Sie, diese Ache, nimmt nebst einer Menge von Bächleins, das Wasser aus zwey mächtigen Adern, des Rain = und Wildbachthales als Jugendgespielen auf. Dieses Thal ist daher als eine Hauptspalte des grossen Tauernastes für den Geologen hochwichtig.

Was biethet dagegen die sogenannte Salzache zum Gegenpreise dar? Ausser zwey kleinen Lacken am Geralkopfe und der Vereinigung mit dem Natternachbache finde ich weder einen Hauptstock von Berggästen, noch die mächtigen Gränzwächter des Tauerngebiethes von Krimml, aus primitivem Granit mit ihren blaugrünen Gletscherpanzern.

Verfolgen wir den Lauf dieser beyden Wildbäche weiter.

Während die schon mächtig gewordene Ache von der Höhe des Tauern viele Hundert Fuß mit den schönsten Katarakten und Donnergetöse majestätisch ihre Ankunft im Krimmler = Thale verkündet, und durch Hunderte von Naturfreunden, die alljährlich zuwandern, das Zeugniß unaussprechlicher Majestät erhalten hat, kommt die Salzache fast geräuschlos aus den wilden Gräben der Ronnacher Klüfte und Reßlinger Wand als unbedeutender Bach hervor, und ohne Eifersucht nimmt sie schwesterlich küssend, die brausende Ache am Falkenstein auf.

Es ist sicherlich Jeder einverstanden, daß beym Umarmen der Größere genannt wird, so umarmt der Vater das Kind, und nicht dieses jenen, so hat Wallenstein den auf der Fahnenwache erstarrten zarten Max umarmt, so wird von der größeren Krimmler = Ache, das Kind, die Salzache umarmt.

Gehen wir in der Zeitgeschichte weiter zurück, und holen wir aus ihr ein anderes Materiale.

Betrachten wir, soweit sie nicht schon seit undenklichen Zeiten durch Gletschereis begraben sind, die noch vorhandenen Bergschachten am Reichenspitz und am Schlachter, wo vor einem Jahrtausende schon Menschen mit Meißel und Hammer in den unheimlichen Felsenkammern umgewühlt haben; wogegen uns die sanfteren Abdachungen der Berge, aus denen die Salzache kömmt,

nichts dergleichen biethen; (denn die hohe Gerlos kann nicht hieher gerechnet werden). Umblättern wir die Geschichte da, wo sie schon sicheres Zeugniß geben kann, und wir finden, obige Vermuthung unterstützet.

Nachdem, heißt es in der Geschichte (Juvavia S. 364. 437.) der Stamm der Grafen von Mitersele ausgestorben, fiel die Grafschaft als Reichslehen an Herzog Ludwig von Bayern, welcher sie (1228) dem Erzbischofe Eberhardt vor Kaiser Heinrich VII. ordentlich aufgesendet, und demselben jure regalium übergeben hatte.

In der dießfälligen Verleihungs-Urkunde sind die Gränzen des oberen Comitates mit folgenden Worten ausgezeigt:

„Superiorem incipientem in monte, qui dicitur „Hauenäre, ubi oritur Fluvius Salza, et decurrit per „planum usque ad locum, qui dicitur Walchereinöde, „per longum, per latum, vero prout montes ex utra- „que parte continent cacumina terminantia comitatum."

Nun werden noch heutiges Tages die Felsenschluchten, durch welche sich die Krimmler Ache vom hohen Tauern in den Thalkessel herabstürzet, die Hafen, Haven genannt; mit altdeutscher Endigung Havenaere und es spricht sich kein Umstand dafür aus, dieses „Havenäre, ubi oritur fluvius Salza" auf das aus Nordwesten herabfliessende Bächlein überzutragen, vielmehr gewinnt es alle Wahrscheinlichkeit, daß die Krimmler-Achen als der eigentliche Ursprung der Salzache zu betrachten sey.

Seit Jahrhunderten hat der Oberpinzgauer den Hauptstrom seines Thales nie anders genennt, und nennet ihn noch so: „die Achen" ohne Zweifel, weil es dem einfachsten Verstande einleuchtete, daß die majestätische Achen doch nicht durch einen kleineren Seitenbach verdrängt werden könne; sonst müßten wir auch anderen Flüssen und Strömen, der Muhr, der Enns, der Steyer, der Donau u. dgl., die doch ebenso ihre Namen aus den letzten und längsten Stromfäden bezeichnen, ihre Namen vertauschen.

Diese Zeugnisse, welche in das graue Alterthum zurückgehen, können durch die Einwendung: daß das Bächlein im Nordwesten, da es durch die Salzachalpe durchfließt, und aus dem Salzachkopfe entspringt, ohne

weiters der Name des grossen Landesflußes gebühre, keineswegs erschüttert werden.

Es ist noch sehr problematisch, ob ein Salzachkopf existirt, da man in früherer Zeit wohl von einem Geyerkopfe, aber keinem Salzachkopfe gehört hat, und diese Benennung höchst wahrscheinlich erst in späterer Zeit dem ersteren beygelegt wurde.

Ebensowenig kann die Alpe Salzach beirren, die bereits im pfleggerichtlichen Urbario vom Jahre 1606 vorkömmt, da doch selbst Ortschaften und Thäler ihre Namen von den vorbeyfliessenden Gewässern entnehmen, und dieß höchstens beweiset; daß sich schon vor zwey- bis dreyhundert Jahren dieser Irrthum in der Benennung eingeschlichen hat, und mit jener zusammentreffen dürfte, welche auch dem Columbus die Ehre seiner Weltentdeckung genommen hat.

Der gelehrte Benedictiner P. Odilo Gutrath bezeichnet die Salzache auf dem Krimmler-Tauern, und die Achen und Salzach sind bey ihm nur ein und derselbe Fluß, während er die sogenannte Salzache als Nahnbach (Natternache) anführt.

Die gewiß nicht aus der Luft gegriffene Meinung des gelehrten Gutrath wurde allgemein anerkannt.

Vierthaler (S. 201.) und ihm nach Professor Kleinsorg glauben aber diese Meinung auf die Autorität des Bauers Annich widersprechen zu müssen.

Vierthalers Gründe sind glaubwürdig, denn er hat ja alles so gefunden, wie es der Irrthum seit Jahrhunderten eingeführt hat; den Geyerkopf hat man ihm als Salzachkopf genannt, die Salzach-Alpen hat er gesehen, das Bächlein, das man diesem verehrungswürdigen Gelehrten zeigte, wurde ihm die Salzache genannt.

Allein — soll deßwegen, weil sich hier ein Irrthum eingeschlichen hat, der Ruhm und der wohlerworbene Weltadel der Krimmler-Achen, soll ihr die Ehre; aus ihrer Quellen-Urne das ewige Wasser dem Ivarus zuzusenden, verloren gegangen seyn?

Ich überlasse dem Forscher, dieser ehrenrührigen Sache weiter auf den Grund zu sehen, der majestätischen Ache ihre tausendjährigen Rechte vor der Welt zu bewahren, und der Achen zu geben, was der Achen ist, die sogenannte Salzache aber in Geyerbach, Mühlbach oder wie immer umzutaufen.

Die
höchsten Bergköpfe
mit ihrem
Höhenmasse
in alphabetischer Ordnung.

	Wiener Fuß.
Arche, grosse, südlich von Niedernsill . .	7754
Bärnsteig, nordöstlich von Uttendorf . .	6986
Breitkopf, südlich von Bramberg . . .	7648
Geisstein, nördlich von Mittersill . . .	7471
Gernkogl, nordwestlich von Wald . . .	7155
Großglockner, nordwestlich von Heiligenblut in Kärnthen (angränzend) . . .	11991
Hintelthalspitze, südöstlich von Krimml .	9357
Kitzsteinhorn, südöstlich von Niedernsill	10107
Krönlberg, (Krönlein) nordwestlich von Wald	7708
Lerchwand, südwestlich von Niedernsill	7551
Mittersill, Markt	2461
Mittersill, Schloß	2960
Pihapper-Spitze, südlich von Mittersill	7945
Plattenkogl, westlich von Krimml . .	6421
Poberg, südöstlich von Neukirchen . .	6916
Röthelstein, nordwestlich von Bramberg	7478
Salzachkopf, nordwestlich von Wald .	7793
Scheibelberghöhe, südöstlich von Mittersill	7731
Schlachter-Tauern, südlich von Krimml	8675
Schönbühel, westlich von Krimml . .	6461
Tauernkogel, zwischen Mittersill und Windischmatrey	9428
Teufelsmühle, südlich von Uttendorf .	7900
Venediger-Spitze, (grosse) südlich von Bramberg	11622
Wildkogl, nordwestlich von Bramberg . .	7030
Zirmkogl, nördlich von Niedernsill . .	7000

Volksbelustigungen, Sitten und Gebräuche in Oberpinzgau.

Ich berühre dieselben nur so weit, als sie in diesem Bezirke vom Allgemeinen abweichen.

Ihre vorzüglichsten Belustigungen sind: das Scheibenschießen, bei dem sie manchen guten Schützen zählen, Eisschiessen, Platz- und Bühnkögeln, Rötteln, Rankeln (Ringen), Trestern, Berchtenlaufen und Anklöckeln, der Trischlag (eine Art Tresterer) der gewöhnliche Tanz, das Blattenwerfen und Kartenspiel:

Kaum mehr als in der Erinnerung leben das Alpenfahren (eine Art des in Pongau einheimischen Kühtreibens) die Bettelhochzeiten und das Sternsingen.

Zu den Sitten und Gebräuchen gehören die ganz eigene Kleidertracht des Oberpinzgauers, seine Hochzeiten, Leichenbegängnisse, die Schaafelscheide, die Schlenkertäge, die Blumenspende an Fremde.

Unter ihren Belustigungen berühre ich vorerst das Rankeln (Ranggln):

Junge rüstige Bursche üben sich mit ihrer Körperskraft dadurch, daß einer den andern zu Boden zu bringen sucht, liegt er einmal, so ist er besiegt. Sie ziehen sich bis auf das Hemd und Beinkleid aus, treten einander Aug im Auge gegenüber, fassen sich, und ringen so lange, bis einer hingestreckt wird.

Dieses Ringfest hat viele Aehnlichkeit mit den Schwingfesten der Schweizer, bei denen der Besiegte über den Kopf des Siegers geschwungen und auf den Rasen hingestürzt wird, während er hier, wenn gleich auch unsanft, zu Boden geworfen wird.

Am Maria Heimsuchungstage ist das Hauptfest aller Ranggler; da strömet von nah und fern über die Berge viel Volkes zur Kapelle am Jochberg, im tyrolischen Bezirke Kitzbühl, wo Jahrmesse gehalten wird.

Ein feyerliches Amt und eine Predigt von einer Altane der Kapelle an das zahlreich versammelte Volk gehalten, beginnt die Feyer des Festes, während auf der nahen Ebene Krammerläden und Buden bereitet stehen, zum Handel und Wandel, und im Hintergrunde einzelne Kampfslustige den Kampfplatz und die Beschaffenheit seines Bodens prüfen.

Mir fiel unwillkührlich Wallensteins Lager ein.

Kaum ist das Ite des Priesters von der Altane erschollen, so geht alles bunt durcheinander, die Buden wimmeln von Käufern, die Trinkhütten sind für Bier- und Meth-Durstige zu klein, und auf dem Kampfplatze bildet sich ein weiter Kreis von Tyrolern und Pinzgauern, um den Kampf mit gespannter Erwartung zu schauen. Unter den Zusehern wird keine Weibs-Person geduldet, eine recht löbliche Gewohnheit, da im heissen Kampfe oft ein Athlete das Hemd verliert, und nur die Beinhose am Leibe noch haftet. Immer nur ein Tyroler und ein Pinzgauer treten gegeneinander, und die Mehrzahl der Besiegten der einen Nation entscheidet am Schluße des Ringfestes, dem die Ermüdung ein Ende macht, den Sieg für den Pinzgauer oder Tyroler. Jeden einzelnen Sieg bezeichnet das Freudengeschrey und Lachen der Zuschauer, jenes dem Sieger, dieses dem Besiegten, der sich mit verbissenem Unmuthe unter der Menge verlieret. Wenn gleich bey länger andauerndem Kampfe die Kämpfenden gegeneinander erbittert werden, und der Sieg des Einen den Nationalstolz hebet, während es bei dem Besiegten und seinem zahlreichen Anhange Scham und Erbitterung erzeuget, so halten sie doch ziemlich fest an dem alten Ausspruche: daß keine Feindschaft, kein Haß, kein Zank dieses Volksfest nachträglich verkümmere.

Doch — lassen wir diesen Leuten die Freude in der Ehrgeitz, Körperkraft und alter Volksgebrauch die Haupt-Hebeln bilden, und wenden wir uns vom Ringplatze herüber zum Berchtenlaufen und Trestern. Zur Zeit der winterlichen Freuden, in welcher der Städter in hellerleuchteten Sälen bei Strauß'schen Weisen Erholung sucht, in der er in Theatern und glänzenden Zirkeln, in Soiréen und Museen oder am zeittödtenden Spieltische die Sorgen des Tages zu vergessen sucht, in derselben Zeit sucht auch der arme Hochländer in seinen

stillen Thälern Erholung für die so oft lebensgefährlichen Mühen seines beschwerlichen Alpenlebens.

Junge rüstige Bursche, acht bis zehn an der Zahl, bilden eine Gesellschaft, von denen zwey, alte häßliche Gestalten, mit alten Besen bewaffnet, vorstellen, es sind die Berchten (häßliche; grausliche Gestalten, deren Name noch in mancher Kindsstube als Schweigmitel helfen muß) ihnen folget gewöhnlich eine Karricatur aus Hanswurst, Landstreicher und anderem Gesindel zusammengesetzt; und diesem Compositum folgen die Tänzer, mit festanliegenden Kleidern, mit grellfärbigen Bändern rundsum geziert, auf dem Haupte eine Krone von hochfliegenden Hahnenfedern, von welchen unzählige lichtfärbige Bänder über Schultern und Rücken herabflattern. Das Gesicht mit einer Larve verhüllt, haben sie am Ende des Rückens eine Alpenglocke, oft bis zu einem Viertel-Centner Schwere angehängt. Ihr Erscheinen deuten sie mit schnell und im besten Tacte vollführten Fußschlägen an; bilden dann einen Kreis, in dem sie die herrlichsten Evolutionen mit unglaublicher Präcision und Schnellkraft vollführen, wobei ihnen die Schläge der Füße auf dem hölzernen Boden den sicheren Tact geben.

Abwechselnd im Tanze lassen sie ihre Glocken plötzlich ertönen, die sie im Nu wieder schweigen machen; zum Schluße begleitet den Tanz eine Geige oder Klarinette, die durch den künstlichen Dreyschlag und die Behendigkeit ihrer Füße die bewegliche Gruppe freundlich erhöht.

Es ist das Berchtenlaufen, das Trestern und der Dreyschlag; ihre Kleidung und Tanz erinnerte mich lebhaft an die Tänze der Indianer, wie ich sie in Bildern sah. Sie ziehen von Pfarre zu Pfarre, begrüssen die bessern Häuser, wo ihnen die Mühe des Tanzes mit Brantwein und Brod gelohnt wird, und kehren dann friedlich wieder zu ihren Arbeiten zurück.

Alt und Jung, Groß und Klein läuft diesem uralten Volks-Schauspiele zu, weidet sich fröhlich an den Sprüngen der Tresterer, freuet sich über die Berchten, und belachet den Hanswurst.

Die Kleidertracht des Oberpinzgauers ist wesentlich von jenen des benachbarten Tyrolers, so wie der übrigen Hochländer, des Pongaues und Lungaues, verschieden.

Die Männer tragen über einem Hemde vom gröbsten Linnenzeuge, hier Rupfen genannt, braunlodene kurze Röcke, am Halstheile mit einem dreyzölligen schwarzen Leder benäht, und unter demselben am Rücken eine den ganzen Rock hinabreichende Falte. Die Aermel reichen etwas über das Ellenbogengelenke, daran ein spannlanger Ueberschlag von schwarzem Tuche, der dem Ellenbogen zu immer breiter wird, und sich abgerundet endet.

Weil der Arm jedoch noch nicht ganz gedecket wäre, so tragen sie über die Handgelenke sogenannte Armstutzen von Sammet oder dunklem Tuche.

Die sonst üblich gewesenen rothen Brustflecke verdrängen allmählich die gewöhnlichen Westen, so wie die ehemaligen Halsflöre in einem Ringe zusammengehalten vielfach den gewöhnlichen locker gebundenen kleinen Halstüchern weichen müssen, über die sich der nackte Hals rührig emporhebt.

Die gelben Hütte sind bereits selten, und nur noch zuweilen zu sehen, statt selben tragen sie welche von schwarzgefärbtem Stroh oder dunkelgrünem Filze.

Die Beinkleider (Gesaß oder Gsaßhosen genannt) haben noch den alten eigenen Schnitt und gehen kümmerlich von der Hüfte bis ober das Kniee, sie werden durch die Krare oder Hosenkrax festgehalten.

Die Strümpfe von weisser Schaafswolle werden unter dem Knieegelenke gebunden, so daß das Kniee selbst bei der größten Kälte nackt erscheint; eine Gewohnheit, die für die Söhne des Berges von grosser Bequemlichkeit bei ihrem beständigen Bergsteigen ist; die untersten Fußgelenke bedecken nur niedere Schuhe.

Der Loden und die Schaafwolle ihrer Kleidung sind die eigenen Producte.

Die Bäuerinnen haben die Haare am Genicke durch eine Haarnadel zusammengeflochten, was bei den jungen Mädchen mit viel Zierlichkeit geschieht, während ein grüner Filz- oder schwarzer Strohhut, zuweilen mit vergoldeten Schnüren und Quästchen und mit geblümten Atlasbändern an der unteren Krempe geziert, das Haupt deckt.

Ihre Brust wird nicht durch die so schädlichen Schnürleibe zusammengepreßt; sie haben nur weiche anliegende Mieder, an welche sie die Brust mit sorgfältig gefalteten Brusttüchern, einem tüchtigen Latze und lichtfarbigen Schnüren verbinden.

Die Natur hat sie auffallend hierin begabt, und sie setzen in diese Art Zierde eine eigene Ehre.

Diese nur an den halben Rücken gehenden Mieder haben rund um eine starke Wurst, woran sich der schwarzlodene oder rassene (halb Schaafwolle, halb Linnen) stark gefaltete Rock hält, unten mit grüner Einfassung, die bis an die halben Waden reicht, und die weissen Strümpfe zum Theile verbirgt. Das junge Volk unterscheidet sich in der Kleidung von der vorbeschriebenen nur wenig, und nur der Markt Mittersill macht hievon eine Ausnahme, da hier die märktische Tracht, jedoch weit entfernt von dem verderblichen Luxus flachländischer Märkte, einheimisch ist.

So freute ich mich immer, wenn ich an Festtägen das biedere Landvolk in seiner altergrauen Tracht, und selbst die Söhne und Töchter auch wohlhabenderer Bürger nur in den wohlfeilsten und einfachsten Zeugen zur Kirche gehen sah.

Bei den Hochzeiten fand ich nur Folgendes von anderswo Gebräuchlichem abweichend:

Die vornehmeren Bauern fahren dem Orte, wo die Braut ihren Gästen die Morgensuppe reicht, in ihrer volksthümlichen Tracht zu; die braunen Dachshäute über die Kumete ihrer Pferde geworfen; die Muschelverzierung am Riemenwerke, und ihre einfachen alter Bauart gehörigen kleinen Wägelchen geben dem Zuge ein stattliches Aussehen; es sieht aus: als kämen die alten Ambisontier aus ihren Thalklüften zur Freudenfeyer herbei.

Ich erinnere mich: als Knabe ein Jagdstück in einem alten Schlosse in Alt-Oesterreich gesehen zu haben, das vor mehr als 400 Jahren gemahlet wurde, und in derselben prunklosen ärmlichen, aber kräftigen Manier ähnliche feyerliche Züge darstellte.

Mir machte ein solcher einfacher Zug, in dem fröhliche, der Sorgen vergessende biedere Menschen gemüthlich der Hochzeit mit ihren schweren Rossen entgegentrotten, bei weitem mehr Eindruck, als mir die feyerlichen Züge mit Fest-Karossen in Städten machen konnten; man sah dem Inhalte der letzteren oft nur zu gut an, daß ihn die Sorgen zu keiner wahren Freude kommen lassen, und vielleicht mehr drücken, als die Goldspangen und Tressen an der mit arabischem Vollblute bespannten Karosse.

Auf dem Hinzuge zum Hochzeitsorte werden die Hochzeitleute häufig durch lustiges, in ärmliche zerrissene Tracht vermummtes Volk, das an der Strasse in ferenhafter (närrischer) Kleidung, oft mit einem in Lumpen gehüllten hölzernen Kinde versehen, mit Stricken und Stangen aufgehalten, — sie nennens das Vormachen, — und der Zug kann sich nur durch eine kleine Gabe von diesem Hindernisse losmachen.

Die Braut, — wenn sie Jungfrau ist, — zieht mit einem grossen, weissen, stark gefalteten Halskragen, weissem Vortuche und einem Krönlein auf dem Kopfe, zur Kirche, zu welcher sie der am Arme mit einem Kranze gezierte Seelsorger ein= und nach der heiligen sakramentalischen Einsegnung und dem feyerlichen Hochamte vom Gotteshause zurückgeleitet.

Ist die Braut nicht mehr Jungfrau, oder, wie sie hier sagen: läuft ihr schon etwas nach, so hat sie weder den weissen Halskragen, noch das weisse Vortuch, noch das bedeutungsvolle Krönlein, sondern sie ist in der Kleidung der Eheweiber.

Leider sind manche darunter, denen ein früherer Fehltritt die Farbe der Unschuld, und die jungfräuliche Krone versaget.

Im Heimzuge von der Kirche zum Gasthause, welchen gewöhnlich Musik nach uralten Weisen begleitet, macht das Brautstehlen manches Spectakel.

Während die Aufmerksamkeit des dem Bräutigame für die Person der Braut verantwortlichen Brautführers unter irgend einem Vorwande abgezogen wird, entführen lustige Gesellen die Braut, zechen wacker in andern Wirthshäusern, bis der suchende Brautführer sie findet, und durch Bezahlung der Zeche sie aus den Händen der argen Raubgesellen befreyet.

Am Schluße der Hochzeit, wenn der Hochzeitsbitter den Gästen den sogenannten Dank abgestattet hat, wird dem neuen Ehepaare geweiset, das heißt: ein willkührliches Geschenk gegeben, und somit ist die Hochzeit und meine Beschreibung davon zu Ende.

Nun vom Hochzeits= zum Todtenkranze! Dabei machen nur die auffallende Kleidung der weiblichen Klagenden eine Ausnahme von der sonst bei Begräbnissen gewöhnlichen Sitte. Sie besteht aus einem schwarzen zugespitzten Hute, worunter sie eine weisse, oder auch blau=

gestärkte Haube tragen. Ueber die Schultern tragen sie grosse, runde, ebenfalls weisse Krägen, und haben überdem noch weisse Schürzen, die gleich unter der Nase anfangen, über beide Schultern gehen, und bis über die Knie herunterhangen, die aber bei der Halbtrauer nicht gebraucht werden.

Hier ist es Gewohnheit, daß die Leute, während die Leiche auf dem Brette liegt, des Tages hindurch bei selber bethen, ein Gebrauch der mir, abgesehen von der frommen Meinung auch deßwegen gefällt, weil im Falle eines Scheintodes die ersten Spuren des erwachenden Lebensfunkens schneller entdeckt werden, als wo man die Leichen in abgesonderten Kammern unter Lampenscheine unbeobachtet liegen läßt.

In früheren Zeiten, in denen noch nicht Kriege und andere schwere Zeitbedrängnisse die Wohlhabenheit des Unterthans untergraben haben, wurde nach Beendigung der kirchlichen Traueracte ein Leichen- oder Todtenmahl gehalten, wobei es durch Pokuliren zuweilen so lustig wurde, daß, wie Reisigl erzählt, manche den herzlichen Wunsch äußerten, auch selbst bei ihrem Todtenmahle als Gäste zu seyn, ja ein alter nicht unwohlhabender Bauer von Sulzau drückte sogar den Wunsch aus, sein Todtenmahl bei seinen Lebzeiten halten zu dürfen. Seitdem ist die Wohlhabenheit des Hochländers gesunken, und nur auf ausdrückliches Verfügen des Verstorbenen werden die aus der Ferne kommenden Leichengäste mit einem frugalen stillen Mahle beehrt. —

Die Tausende von fremden und einheimischen Schaafen, welche in den vielern Thälern Oberpinzgaus auf den Höhen und Alpen weiden, werden zu Ende der Alpenzeit in die Dörfer getrieben, wo ein freyer Platz nach Bedürfniß mit Zäunen umgeben wird, innerhalb dessen sich wieder größere und kleinere Zaun-Abtheilungen befinden.

Da versammeln sich die Eigenthümer der Schaafe, und scheiden ihre mit Marken versehenen Thiere dadurch aus, daß sie selbe bei der Wolle fassen, und nicht gar sanft in die für sie bestimmte Ausscheide hinüber werfen; solche abgesonderte Scheideplätze enthalten gewöhnlich die Schaafe mehrerer Eigenthümer aus ein und derselben Gegend, treiben sie gemeinsam ab, und nehmen die Endscheide erst bei Hause vor. Diese Ausscheidung heißt die

Schafelscheide, und ist für den Schaafhüter und für die Eigenthümer der Schaafe ein froher festlicher Tag, der mit Bier und Branntwein, (dem Lieblingsgetränke des hiesigen Hochländers) beschlossen wird, an welchem Feste die ganze Umgegend frohen Antheil nimmt, der Tanz wurde wegen Mißbräuchen abgestellt.

Ich habe eben vom Tanze gesprochen; der hiesige Bewohner tanzt überaus gerne; die Musik mag noch so einfach seyn, der Raum, in dem er sich drehen soll, noch so beengt, das Drängen mag ihm noch so viele blaue Flecken an den Leib bringen; er tanzt doch gerne.

Wenn auch die Freytänze beschränkt wurden, so muß man ihm diese Freude dennoch nicht ganz nehmen, sonst geht er in abgelegene Plätze, entzieht sich dem Auge der wachsamen Polizey, und die Folgen treten durch solche unberufene, im Geiste des Gesetzes nicht liegende, Hemmungen trauriger hervor, als sie ein ängstlicher Richter kaum verantworten könnte. Tanzt ihr ja auch gerne, habt ihr ja auch euere Freuden! antwortet der gemüthliche Aelpler, der durch Monate auf den Höhen der Berge beim Alpenviehe zubringt, und heimgekehrt die schwersten Arbeiten verrichten soll, und für die man ihm wohl auch gerne, um die Mühen seines Lebens auf einige Stunden zu vergessen, ein Tänzlein in Ehren gönnen kann.

„Mein Lieber," sagte einst der edle Bischof Fenelon, „wir wollen nicht tanzen; diesen armen Leuten „aber wollen wir das Tanzen erlauben. Warum sollten „wir sie hindern, auf einen Augenblick zu vergessen, „wie unglücklich sie sind?„

Eine in hiesiger Gegend bestehende recht schöne Sitte besteht darin: daß die Wirthsleute und respective die Kellerinnen den Gästen, die sich bei ihnen aufgehalten haben, einen Blumenstrauß, worunter zuweilen auch Edelweiß und Rauten, zum Abschiede reichen, welchen sie in der Regel an die Kopfbedeckung des Fremden befestigen; selben nicht zu nehmen, würde den guten Leuten wehe thun, und dieser schönen alten Sitte nahe treten.

Es ist aber auch ein recht sinniger Gedanke, die fleißig gepflegte Flora der hiesigen Alpenwelt, als das Schönste der Berge, zum Lebewohl zu biethen, mit welchem auch ich diese Volksthümlichkeit beschließe.

Gespräche im Oberpinzgauer- oder Mittersiller-Dialecte.

So wie der Pinzgauer sich durch seine eigenthümliche Tracht von anderen Volksstämmen wesentlich unterscheidet, so ist es auch bei diesem Nachkömmling der alten Ambisontier mit seiner Sprache, und es ist wirklich für einen Geistlichen und Beamten, deren Wirkungskreis hier angewiesen ist, so wie für jeden Fremden in der ersten Zeit des Umganges mit diesem sonst biederen Kernvolke, äußerst schwierig, wirksam zu handeln; denn wie mühsam thut sich der Priester im Beichtstuhle, wenn er eine ihm ganz fremdartige Mundart reden hört, wie schwierig ist dem Richter eine Decision, wenn er die streitenden Partheyen kaum versteht; ja es ist sogar, sagt der um Salzburgs Topographie hochverdiente Hübner, beynahe nothwendig, ihre Sprache zu reden, um ihr Vertrauen zu gewinnen. Sie enthält sogar Abdrücke ihres Karakters, die der Menschenforscher unmöglich verkennen kann.

Zum Glücke, daß dieses Volk größtentheils, und selbst im Affecte nur sehr langsam spricht, und besonders die Gutturalen stark ausspricht. Und dennoch — diese Sprache näher betrachtet — hat sie viele Regeln, nach welchen sich eine eigene Grammatik und Syntaxe schreiben ließe. So ist es z. B. Regel: daß der Oberpinzgauer, wo zwey Konsonanten vorkommen; ein „sch" vorausschickt, und ein vorausgehendes „r" wegläßt z. B. fertig, sprich föschtig, Oertel, sprich Oeschtl, Wirth, sprich Wiescht, Martin, sprich Mascht; oder daß er das „rz" in „schz" verwandelt, z. B. Erzbischof, sprich Oeschzbischof, Herzog, sprich Heaschzog, Herz, sprich Heaschz, kurz, sprich kuschz u. s. w.

Ebenso gebraucht er bey seinen Anreden in der Regel die gegenwärtige Zeit der unbestimmten Art: z. B. Much! in die Kirchn gehn? schon hoam gehn? a bißl zuha sedln! anstatt: Michl! gehst du in die Kirche? schon nach Hause? setz dich herzu!

Zum Beweise des Gesagten will ich, statt mich in Dissertationen über die grammatikalischen Eigenthümlichkeiten einzulassen, es versuchen: ein aus dem Munde des Volkes entnommenes Gespräch zweyer Nachbarn hinzugeben:

Martin. Guatn Margn, Nachba! bist nit bfroat 1) no?

Hans. Oho, Mascht, 2) du a schon aufn Gruaggn? 3)

Martin. Namla 4) bin i's, i bi ahi gsprunga 5) um den Gsöllpriester, 6) weil da Vada n'Toifl d'Hörbig aufsagn 8) will; er hat eam am Döach 9) und Gruaggn load than, ban Bam umhackn, daß eam's Bluat ban Gsaß 10) und Boahosn 11) und ban Stümpfn 12) aussagschaut hat.

Hans. Hiez schau! hat er eam load than, dei Vada! ist a gspadiga 13) Mensch gwesn, der sich frua und spat in d'Händ gspiebn 14) hat.

Martin. Namla hat er's Handspeibn verstandn, thats afa a nit anderst ban insan 15) Verglechn; schaust aso an arms Bäual 16) an, wiest di daschleppn 17) muaßt, bisd' a bißl a Troadl 18) kriegst, daß das Maul durchidabringst, 19) und eppas 20) z'essen hast, wied schaun muaßt, daß da Bach dö bißl Gründt nit frißt, magst die wechst nit dawöhn 21) mit Vawerchn, 22) aft kimmt dir a Bloak 23) oder a Schneelahn, 24) oder sö übersehn's Reifbrenna, 25) oder sö habn's Wetteramt übasehn, und hat da Mösner nit rechtzinnig gläut, daß da da Schaua und da Schneedruck aufn Säckl 26) huckt.

---

1) fertig. 2) Martin. 3) Füssen. 4) freylich. 5) hinunter gelaufen. 6) Koadjutor. 7) Vater. 8) beichten. 9) Schenkl. 10) Hosen. 11 u. 12) Strümpfe. 13) betriebsam. 14) anhaltend gearbeitet. 15) unsern. 16) kleiner Bauer. 17) plagen. 18) Getreide. 19) durchbringen. 20) etwas. 21) verwehren. 22) Verwerken. 23) Erd= 24) Schneelawine. 25) siehe Reifrauchen. 26) Schaden bringen.

Hans. Ja, so a Bergbäual woaß, was's hoaßt: s'Brat 27) vadean; 28) da außt z'Salzburg und in Jviesch tl 29) habn dö Bauan leicht lachn; dö Gründ auf der Eb'n ums Haus uma, ninnascht 30) weit hin, dö Bothn 31) leicht z'habn, koa müahsaligö Arbat 32) und s'Grasl guat, und Troad krad gnuag; inser oaner afa, 33) bisd' auf d'Alma aufikimmst, und auf dö halsbrecherische Bergmahda, wo nix als Palfn und Blessach 34) ist, und da s'Vieh akuglt, und dö Bergeisn nimma haltn, oda bistd' zan Zualechn auffi kimmst und zan Scherbn, 35) bist wegst bfroat; aft machst da nit so viel Troad, wanns dir a zeitäg wiescht, 36) daßd' nit noh kaffn 37) muaßt, und so siegst oft lang Weiln 38) in Kuchl-Margay 39) koa woazas 40) Brat.

Martin. Ja, ja, Nachba, daßn 41) wollt i just 42) nit sagn, daß's nit zan Durchibringa 43) war, wannst nit mitn Dienstbothnan gar so viel Gscherr 44) hietst.

Hans. Namla iß' a Kreuz mit dö Löda, 45) sö thatn oan aufnudln, 46) daßd' n'Kloabrat 47) nachgehn müaßast; bald wölln's fü sö selba 48) seyn, bald sagn's: wannst ea's Hauskrafftn 49) und s'Gasslgehn 50) nit dalabst, 51) so derfst ea koa Ha 52) gebn.

Martin. Schau, Nachba, deawascht 53) buckts da aufn Säckl, es ist radla 54) a Jahr, daß ma a Melz 55) hoamla 56) gschlengascht 57) hat, weils ma dö Bösdirn, 58) gar an arms Hautl, 59) mit lauta Schrefln und Hoagaschtn 60) liedala gmacht hiet, aft han in freyla n'Golta 61) zogn, sist war i bald am küschzan Ascht. 62)

Hans. Nacht 63) triff i mein Melcha 64) in Muaßhaus 65) an, a Drum Kas in da Hand, den ma da Löda in da Speis, 66) weil an just am basestn angwiegn 67) gnumma hat.

---

27) Brot. 28) verdienen. 29) Innviertl. 30) nirgends. 31) Dienstbothen. 32 mühsame Arbeit. 33) aber. 34) Felsen u. beweglicher Schiefer. 35) Unterstand für Vieh auf den Alpen. 36) wird. 37) kaufen. 38) selten ein. 39) Kastl. 40) waitzenes. 41) das. 42) gerade. 43) Durchbringen. 44) Plage. 45) Männer. 46) verzagt machen. 47) betteln. 48) Innwohner seyn. 49) im Hause. 50) auswärts Bekanntschaft. 51) erlaubst. 52) Darangeld. 53) deßwegen. 54) mehr als. 55) Dirn. 56) heimlich. 57) gewandert, aus dem Dienst gegangen. 58) Tochter. 59) verstandesschwach. 60) plaudern. 61) gedroht. 62) kürzeren Ort. 63) Gestern Abends. 64) Senner. 65) Vorhaus. 66) Speisekammer. 67) gereizt.

Martin. Ja es ist richtig a Kreuz! Schau, Nachba, wie's miă znachst ganga ist; da, es ist scho spat und da Mo krank 68) gwesn, bin i va Zell hoam ganga, ameascht bin i ovs Roß 70) grittn, hat ma afa da Gruaggn z'weh than, und bin i va Niedansell, wo ma da Franz ausgholfn hat, Schest 71) grittn; z'Uettndarf, wo's dö noi Gloggn 72) hambt, han i ban Niedabichla zuahögschaut, 73) und Handla antroffn; mia ham ins glei zsam ghuckt und z'handeln anghebt; wie ma afa um mein kloan Deaschz 74) scho richtig san gwesn, hat a ma wieda, wie's halt dö Austerögn scho machn, n'Leutkauf kitilt, 75) und weil i nit aweil garizn 76) ha wolln, han i mi futscht 77) packt, denn von an Austerögn laßt si koa Daiga bsudln.

Hans. Recht hast ghabt, Mascht! was geits denn Nois 78) van Zella Markt hea?

Martin. Steß mi nur an! 79)

Hans. Sö sagn ja, daß dö Bach übawarfn wern; dös wa scho guat, kriegatst do a a bißl a Troadl fü dö nasse Wiesn.

Martin. Ja, ban Stuelfeldnerbach theans scho grabn, und unta Burk hat d'Achn 80) schon a Wesn Zoig 81) in d'Lack eihi tragn, daßd' in 10 Jahn scho guatö Egaschtn 82) sehn muaßt.

Hans. Sagn ja, daß d'Niedernseller und Uettendarfer dichtn 83) thean auf eane Gloggn, dö nie kimmt, und auf'n Noibau z'Niedernsell.

Martin. Ja gu, Namla Na! das ist gwiß da narösch Noischmid und da Tobasbachaschmidt gwesn, dö hambt so Einfaill.

Z'Stuelfeldn, sagns ja, hambs n'Landshean 84) a Moment 85) baut, wegn a Wassa und wegn da Weichstoia. 86)

Martin. Gu! das hietst na glei sehn solln; das ist schon a Prä-Sauln, 87) und schö ham sös eingweicht; send

68) Mond im Abnehmen. 69) früher. 70) zu Pferd. 71) gefahren. 72) neue Glocke 73) eingekehrt. 74) junger Stier. 75) das Wort zurückgenommen. 76) verdrießlich reden. 77) fortgegangen. 78) Neues. 79) Gib mir ein Schlagwort. 80) Salzache. 81) viel Gerölle. 82) Egarten. 83) Gedichte machen. 84) Landesherrn. 85) Monument. 86) Weihsteuer. 87) prächtige Säule.

d'Hean all' dabey gwesn, insa Pflega und all' seinö Schreiba, viel geistliche Hean, dö Burga und gwiß zwoatausnd daigö Leut; n'guatn Koasa 88) ham ma's recht aus'n Heaschzn bracht.

Hans. Sagn ja, daß's z'Mittasell d'Häusa schon wieder aufbaun, dö eana n'Lasseng abrennt sent.

Martin. Freyla bauns scho, und da Grundtna baut a Prähaus, afa dö Tyrola Maura, dö Karnatzgö, 89) solln's Baun a erst leana, weil ean schon zwoa Gwölba eingfalln sant; da Broi Ruep derf sie anschaun, daß eam da Grundtna nit z'viel wiascht.

Hans. Und z'Hollasbach?

Martin. Ham's hiez an Argl; 90) hat do das Grörath mit dö Kirchn=Singa amal aufghöscht; s'Hiesai that sö in Grab noh umdrahn, wann a's wissat.

Hans. Und z'Bramberg ham's die Kirch ahapuzt, 91) und a schö's Ziffablatt auf d'Maua anhigmahln; hietz wolln sö's gar anstuckn. 92)

Martin. Wö 93) sagst denn von Mühlbach nix? da send dö Knappn ban Dinzl, 94) da gehn ma hoamla durch, sinst wern ma auskrigt, 95) und es gang da dawechst 96) örga, als wann di da Putz i da Dünbach=Au z'load machn 97) that. Afa Bua, z'Noikirchn, da ham's hietz fü'nn ameaschting 98) Hea Vicari an Grabstoa gsötzt, schon an prächteng, weil er ean fü' Arma und fü' d'Schual sovl viel Guats than hat; hat afa da hietzig 99) Vicari s'moast selba zahl müaßn, weil dö Bauan nit anmögn 100) habn.

Hans. Z'Wald ham's ja a an Argl hietz?

Martin. Daßn wohl! bin dabei gwesn, wie sö's eingweicht hamt; afa n'Kirchnsingan, dean gehts grausig an, daß s'niema singa derfn.

Hans. Dös sagn's ja von dö Noikirchna; eana Grörath ist ja wegst neama zan anhönn 101) gwesn, und

---

88) Kaiser. 89) ein Wort, das den guten und schlechten Sinn des allbekannter „Kerl" bedeutet, und seit Kurzem hier eingebürgert ist. 90) Orgel. 91) heruntergeputzt. 92) anbauen. 93) Warum? 94) Jahrtag der Zünfte. 95) bekritelt. 96) fast. 97) erschrecken. 98) frühere. 99) jetzige. 100) zu arm waren. 101) anhören. 102) Sternsingen zu hl. 3 Könige.

s'Steansinga 102) dazua. — Afa wie gehts denn obn in da Krimml?

Martin. Na halt a! ban Wassafall ist noh allweil das alt Getümml! hamt a schö's Häusl 103) hinbaut zan Wassafall fü d'Heanleut und dö Fremdn, und a Hüttn fü d'Mahla, und a Gallerie obn ban Jagasprung, und Wegzoaga üba dö Plattn, daß dö neama in d'Mösa vageh' magst, und daß di da Lindwurm nit frißt, oda da Putz dawischt; hietz sagn's ga, daß a znachst als brinnenda Fack oda Ranzen 104) an Hean davo gjagt hat.

Hans. Ja, ja Mascht! da Putz thuat wohl richtig antiewant 105) an Tuck. 106)

Martin. Just fallt ma no eppas ein! Weil ma garög 107) banandа sand, müaßn ma's, do na aus-prachtn; 108) ih ha znachst 109) all mein Bothnan 110) auf Liechtmössn aufgsagt, weils ma von Perchtnschaun z'lang nit hoamkemma sand; i han's glei kloas a Greisai 111) auskriegt, 112) aft hams ma fruadla 113) glei n'Kum-pari 114) zruckgschmissn, 115) i afa nit faul, und han glei dö Garbarin, 116) dö aso allweil mitn Bauknecht 117) a wöck gschmissn 118) hat, afa sinst a fruatöge 119) und a wachsö 120) Menschin 121) ist, zamt ihrn Narn, 122) n'Bauknecht davo gjagt. Dö annan warn sinst all bössan-schuß, 123) afa daßn mags'n 124) i a nit, daß s'so liedala sant, und wanns koan Deanst kriegn, so keits mi a nix 125) i will amal Aneng 126) habn. Wannst ma afa an ötla fruatögö Loda wissatst, so gieb ea na d'Ha fü mi.

Hans. I wea scho schaun, wie eam z'thoan ist.

Martin. Hietz muaß i afa gehn; i muaß do schaun, wo da Bada ban Badan ist, und wie's dahoam steht. Gschaffs 127) wohl, Hans!

Hans. Ja, du a, Mascht! Gruaß ma d'Uschn! 128)

---

103) Gloriette. 104) männliches und weibliches Schwein. 105) zu-weilen. 106) einen Possen, Schabernack. 107) gerade. 108) aus-reden. 109) neulich. 110) Dienstbothen. 111) ein wenig. 112) ausgezankt. 113) sogleich. 114) Darangeld. 115) zurückgegeben. 116) zweyte Dirne. 117) erster Knecht. 118) Umgang gehabt. 119) rüstige. 120) gut zur Arbeit. 131) Weibsperson. 122) Liebhaber. 123) besserer Gattung. 124) dafür kann ich nicht. 125) geht mich nichts an. 126) Ordnung. 127) Gehab dich wohl. 128) dein Weib Ursula.

Was sind die Landrechte oder: Ehehafttädigen.

So oft kommen diese Benennungen in der dem Richter unentbehrlichen altsalzburgischen Gesetzgebung vor: daß ich es nicht überflüßig halte, dieselben näher zu berühren.

Neben dem allgemeinen Landesrechte des Erzstiftes (heißt es in den unpartheyischen Abhandlungen über Salzburg §. 181) wurden auch in jedem Gerichte nach und nach besondere Land- oder Ehehaftsrechte zusammengetragen, und bey den jährlichen öffentlichen Landtagen oder Ehehafttädigen öffentlich verlesen.

So viel Pfleg- und Landgerichte das Erzstift zählet, so viel alte zerschiedene Land- und Ehehaftsrechte sind auch darin anzutreffen, welche insgesammt auf die Frage des Richters und gemeine Urtheil und Oeffnung der Gerichts-Gemeinde zusammengetragen, und hierauf von den Erzbischöfen bestättiget worden.

Dieselben sind nicht nach römischer Spitzfindigkeit, sondern bloß nach guter alter deutscher Einfalt und vorzüglich nur auf die Fälle eingerichtet, welche sich unter den Bauern und andern gemeinem Landvolke am meisten ergeben.

Um hierüber einen klaren Begriff zu geben, führe ich einen solchen im hiesigen Archive hinterlegten Vortrag des ehemaligen Pflegers von Koch Sternfeld an.

„Auf hochgnädigen Befehl Einer hohen Landes-Ad„ministration und hohen Landesregierung in Salzburg hat „der Salzburg. Rath und bestellter Pfleger der Herrschaft „Mittersill, Urbarsprobst des Kelleramts Stuhlfelden und „Bergrichter in Mühlbach, nemlich der Wohlgeborne Herr „Johann Joseph Koch, Reichs-Edler von Sternfeld und „des heil. römischen Reichsritter das Ehehaft oder Landt„tätting nach alt löbl. Herkommen und Gebrauch auf heunt „dato zu halten, allerley Ehehaft zu publiziren und zu „beschließen fürgenommen, dasselbe auch ehevor in allen „Kreuztrachten im Gerichte durch die Amtleute vor der „Kirchen und Versammlung verrufen lassen: derowegen

„wolle männiglich fleißiges Aufmerken haben, hierunter „nicht schwätzen, oder andere Ungebühren treiben, und „alles das befolgen, was aus alten Herkommen, oder „in Kraft deren Rechten, Satzungen und Verordnungen „gebothen oder verbothen ist.

„Da nun Jedermann den schuldigen Gehorsam zu „leisten verbunden ist, so wird sich jeder von selbst von höch„ster Ungnad und Strafe zu hüthen wissen.

Noch mehr hat mir die Vorrede, welche ich in dem Landthätingbuche des Landgerichtes Rauris beym Pfleggerichte Taxenbach gelesen habe, einen richtigen Begriff davon gegeben:

„Nicht alle, heißt es in selber, aus den Anwesenden — „ob sie gleich jährlich bey dem Landrecht zu gegen — haben „vielleicht den ächten Begriff, warum von alten Zeiten her „das Landrecht oder Ehehaft-Täting so feyrlich abgehal„ten wurde.

„Da sich die Menschen nach ihrer Vermehrung in „Gesellschaften zusammen begaben, so wurde in ihnen auch „der Begriff von Eigenthum, von wechselseitigen Verhält„nissen, von Recht und Unrecht rege: Es mußten daher wegen „den verderbten Willen und Leidenschaften der Menschen, „Gesetze und Vorschriften entworfen werden, wodurch „Ruhe, Friede, Eintracht und Zusammenstimmung unter „den Gliedern der Gemeinde erzielet werden könnte, zu „deren wachsamen Darobhaltung die allgemeine Gewalt „an irgend einer Person, welche die Obrigkeit ist, übertra„gen werden.

„Nun sind keine Gesetze treffender, die Rechte der „Einwohner von der Ungerechtigkeit zu schützen — den „Unschuldigen von den boshaften Nebenmenschen zu sichern, „oder Selbstrache und den Gewaltthätigkeiten Einhalt zu „thun — dem Wucher Schranken zu setzen, dem Bedräng„ten aufzuhelfen, Religion und gute Sitten aufrecht zu „erhalten als eben unsere Landes-Verordnungen.

„Daher ist von uralten Zeiten her weislich angeord„net und dieser löbl. Gebrauch bis auf heutigen Tag fort„geführt worden, daß alljährlich Landrecht gehalten und „bey selben denen Unterthanen alle Verordnungen, die auf „selbe in Hinsicht der Vollziehung einen Bezug haben, neu„erdings vorgelesen werden, damit sich Niemand mit der „Unwissenheit entschuldigen könne.

„Heute ist eben der Tag an welchen ich die Ehre „habe Euch im Namen unsers gnädigsten Lan„desfürsten den Inbegriff aller dieser heilsamen Ver„ordnungen und Befehle deutlich und ohne Wortgepräge „vorlesen zu lassen. Der Gegenstand ist wichtig: fordert „und verdient alle Aufmerksamkeit; daher merkts wohl „auf, und setzet Euch! —

Wer erinnert sich hiebey nicht der großen Versammlungen, in denen auf offenem Felde der Franken-König Karl der Große weise Gesetze gab?

Haben nicht die Rigegerichte der Schweitz alle Aehnlichkeit mit diesen Landthätingen? Ist diese Einrichtung nicht vortrefflich und bey weitem jeder andern Publikations-Art vorzuziehen? da, wie der gelehrte Erhart in seinem Versuche einer Kritik des Preußischen Gesetzbuches (S. 273) sagt: da es nächst der Pflicht, gute Gesetze zu geben, keine dringendere Obliegenheit für den Staat giebt, als die: dafür zu sorgen, daß der Unterthan sie kenne.

Ich habe mehrere alte Männer gesprochen, die sich noch genau an viele der bey diesen öffentlichen Versammlungen bekannt gemachten landesherrlichen Anordnungen erinnern.

Die feyerliche Haltung des Pflegers, der mit einem Scepter versehen war, umgeben von den Aeltesten und Weisesten des Volkes, die feyerliche Stille, welche in der stets zahlreich besuchten Versammlung herrschte, das Recht, daß jeder sogleich im Zweifel sich Aufklärung erholen konnte, und die jährliche Wiederholung der ältern wichtigeren Landesverordnungen mußten ganz sicher tiefen und bleibenden Eindruck im Volke machen.

Die
Pferdezucht in Oberpinzgau.

Zu den wenigen Erwerbsquellen, welche der Oberpinzgauer, ausser seiner Alpenwirthschaft und seinem Rindviehe besitzt, gehört vorzugsweise der Pferde-Zügel.

Von jeher waren die Pferde von Oberpinzgau von nah und ferne besonders gesucht. Die grossen Sumpfflächen, in denen das junge Füllen durch das beständige Waten den breiten Brustbau erhält, und seine kräftige robuste Entwicklung, machen es für den schweren Zug, ganz besonders geeignet; sie werden daher auch von nah und ferne gesucht, und um hohe Preise bezahlt.

Der Hochländer Oberpinzgaus sucht daher neben dem Rindviehzügel auch in der Pferdezucht eine gute Erwerbsquelle, die ihm um so nothwendiger ist, als er ohnehin den Bedarf seines Getraides, um leben zu können, kaufen muß, als ihn die Verheerungen seiner Wildbäche, Verwerkungen, Schneedruck, Schnee- und Erd-Lauwinen, Reif, Viehabfall, und andere dem taurischen Hochlande eigenthümliche Unglücksfälle mehr oder weniger schwer heimsuchen, und bey seinem großen Schuldenstande oft hart bedrängen.

Zur Milderung dieser Drangsale und zur Eröffnung einer lebendigeren Erwerbsquelle wurde auch hier wieder geholfen, indem durch die Gnade Sr. Majestät des höchstverblichenen Kaisers Franz I. mit wahrhaft landesväterlicher Fürsorge eine Aerarial-Beschäll-Anstalt im Pfarrdorfe Stuhlfelden errichtet wurde.

Allmählig fand diese wohlthätige Anstalt Anklang, und seither hat sich die Pferdezucht des unteren Theiles in Oberpinzgau, nämlich in den Bezirken: Niedernsill, Uttendorf, Stuhlfelden, Mittersill und Hollersbach mächtig gehoben, schönere Pferde, und mehr Vermögen bezeichnen augenfällig die segenreichen Wirkungen dieser hochwichtigen Staats-Anstalt.

Dagegen ist der Pferdezügel in den oberen vom Beschällplatze zu entfernten Orten mißlich und verkümmert; die Weiden des Oberlandes, in den Bezirken: Bramberg,

Neukirchen, Wald und Krimml biethen die traurigen Bilder von Galtstutten und verkümmerten Pferd-Schwächlingen dar.

Da diese Orte schon zu weit von dem Aerarial-Beschäll-Platze Stuhlfelden entfernt sind, so können die Pferde Eigenthümer leider von dieser wohlthätigen Anstalt nur wenig Nutzen schöpfen, denn entweder sind es Mutterpferde, deren Füllen zum Mitlaufen natürlich zu schwach, die Muttermilch nicht so lange entbehren könnten, und daher dem Landmanne es unmöglich machen, von der so wohlthätigen Aerarial-Beschäll-Anstalt Gebrauch zu nehmen, oder sie bringen ihre Zuchtstutten nach dem entfernten Stuhlfelden zur Belegung, welche indeß häufig schon verroßt haben, und den Sprung verweigern, oder, da die Nachfrage und Benützung der Aerarial-Hengste groß ist, geschieht es häufig, daß der Landmann unverrichtet wieder nach Hause kehren muß, oder endlich, daß ungeachtet des Sprunges der Erfolg wegen zu grosser Nachfrage um die Aerarial-Hengste ungünstig ausfällt, und die Stutten ungeachtet mehrmaliger Belegung galt bleiben.

Das kostbare Kapital, welches der Landmann auf seinen Stutten liegen hat, geht hiedurch zu Schaden; denn nicht bloß: daß der Hochländer des Oberlandes durch das Galtbleiben seiner Zuchtstutten, dieses wichtigsten Betriebs-Kapitals, keine Zinsen aus seiner Pferdezucht löset, hat er noch überdieß den Nachtheil, seine Stutten wieder ein Jahr nutzlos füttern zu müssen.

Aber auch hier hat Oesterreichs weise landesväterliche Staatsregierung nicht übersehen; die Verhandlungen sind dießfalls eingeleitet, und getrost sieht der Oberländer einer Entscheidung entgegen, die auf seine finanzielle Vital-Existenz den wohlthätigsten Einfluß nehmen wird.

Die Obstbaumzucht in Oberpinzgau.

Dieser Aufsatz soll die drey Hauptfragen behandeln:

Bestehen in Oberpinzgau Obstbaumschulen?

Welche Obstgattungen kommen hier am besten fort?

Welche derselben werden von den hiesigen Einwohnern vorzugsweise verlangt?

Wirkliche Obstbaumschulen besitzen hier nur der bereits als Schriftsteller über die pinzgauische Obstkultur bekannte und von mir bereits erwähnte Martin Schranz, Schlossermüller in Niedernsill, und Martin Steger, am Huthmanngute zu Wenns bey Bramberg.

Beyde beschäftigen sich ganz vorzüglich mit Veredlung der Obstbäume und treiben sogar einen nicht unbedeutenden Handel damit.—

Ausser diesen beyden lassen sich fast alle Landwirthe die Obstbaumzucht mehr oder weniger angelegen seyn, so zwar, daß man bey den meisten Bauernhöfen Obstgärten antrifft, welche jedoch häufig der Aufmunterung und dem rühmlichen Beyspiele des hochwürdigen Klerus und den Bemühungen des gewesenen Pflegers Hofmann ihr Entstehen verdanken.

Es bedürfte daher nichts als bey jeder Trivialschule eine Obstbaumschule anzulegen, und den Unterricht in der Pomologie mit den übrigen Lehrgegenständen zu verbinden, um die Obstbaumzucht im Pinzgau zum möglichst schnellen Aufschwunge zu bringen, der Nutzen davon wäre um so bedeutender, als dermalen viel Geld nach Tyrol, besonders in das Zillerthal, wandert, von wo gewöhnlich der hiesige Obstabgang bezogen wird.

Wegen der hohen Ortslage gedeihen hier im allgemeinen nur Kirschen und jene Aepfel- und Birn-Sorten; welche gegen Früh- und Spätfröste, dann den oft 5—6 Monate dauernden Winter nicht zu empfindlich sind, und überhaupt unser, vermög der nahen Gletscher äusserst rauhes Klima, vertragen können.

Aus den oben angeführten Gründen kennt und verlangt der Pinzgauer kein anderes Obst, als: Kirschen besonders zur Erzeugung seines Lieblings-Branntweines, der auch in kleinen Quantitäten ins flache Land verkauft wird, Aepfel, welche in Schnitten gebacken als Leckerbissen gelten, und endlich Birnen, vorzüglich im gedörrten Zustande zum sogenannten Weihnachts- oder Klotzenbrode.

Daß übrigens das häufige Austreten der Salzache und die Verwüstungen, welche die Wildbäche anstellen, auch dem Vorschreiten der Obstbaumzucht im Pinzgau, besonders im Hochlande, mächtig entgegen sind, unterliegt keinem Zweifel, wenn erwogen wird; daß in Folge des ersteren ein großer Theil der Thalebene, wie von Mittersill bis Niedernsill, dann bey Bramberg versäuert und unfruchtbar ist, während letztere durch Aufsanden und das Zurücklassen von Schotter und Steinmassen den Ertrag des produktiven Bodens von Jahr zu Jahr schmälern und ganze Ortschaften mit Untergang bedrohen, wovon die Gegend von Neukirchen und Sulzau ein nur zu trauriges Bild liefert.

Möchte demnach durch die Regulirung des am meisten gefährlichen Dürren- und Obersulzbaches und der Ache zwischen Bramberg und Hollersbach auch in dieser Hinsicht bald und kräftig geholfen werden!

Das

Reifrauchen.

Es ereignet sich fast alljährlich; daß um die Mitternachtszeit die Glocken von allen Kirchthürmen des Pinzgaues angezogen werden; ihr heller Ruf weckt alle Umwohner und nicht lange nach dem Beginnen dieses Glockenrufes blitzen Feuer auf allen Anhöhen und Niederungen empor. Der Fremde, der von dieser Volksbewegung

nichts weiß, wird hiedurch aufgeschreckt und meint mitten im Aufruhr und Volkssturme zu seyn.

Doch ist die Deutung friedlicher Natur! Es ist das zur Abhaltung großen Schadens seit Jahrhunderten im Hochgebirge bestehende Reifrauchen.

Im Sommer nämlich, wenn der Roggen oder Waitzen blüht und bis derselbe gereift hat, giebt es für das Getraide im Hochgebirge keinen bösern Feind, die Hochgewitter- Hagel- und Schauer- Schäden nicht ausgenommen, als den im Gebirge so häufigen Reif. So wie derselbe auf die Felder und Wiesen fällt, und die Sonne darein scheint, wird der Halm weiß, das Körnlein bleibt aus und der Wachsthum, und mit ihm ist die Erndte verloren.

Die Zeit, wann der Reif droht, läßt sich meistens voraussehen. Wenn es nämlich im Spāthfrühjahre oder im Sommer schlechtes regnerisches Wetter hat, und auf den Bergen weit herabschneyt, so geschieht es häufig, daß es sich gegen Abend aufheitert.

Dieses heitere Wetter ist aber der traurige Vorbothe des kommenden Reifes.

In diesem Falle wird rottenweise (Ortschaftsweise) angesagt, daß der Reif kömmt, und geraucht werden müße.

Um 10 Uhr Nachts herum wird in allen Pfarreyen und Vikariaten vom Kirchthurme herab mit der großen Glocke das Brandzeichen gegeben und jeder Hausbesitzer und Bauer zündet in der Nähe der Felder und auf allen Freyplätzen, wo keine Feuersgefahr ist, Feuer an, welches mit gutem Brennholze, das vom Hause mitgenommen wird, angefeuert, und mit alten Klaub- und Zaunholze, mit Poschach (Reisig) altem fauligen Schaiten (Holzspännen) Waasen, kurz mit allem, was viel Rauch macht, unterhalten wird. Dieses Rauchfeuer wird, bis die Sonne aufgeht, unterhalten; es bildet sich im Verfolge der Nacht eine ordentliche Rauchdecke über das ganze Thal, die sich an den beyden Bergwänden gleichsam anlehnt. So wie nun die Sonne heraufkömmt, so kann sie durch diese Rauchdecke nicht durchscheinen, die Strahlen verlieren die Kraft ihres Einflußes, und meistens, wenn fleißig geraucht wurde, hatte der Reif gar keinen, oder nur wenigen und unbedeutenden Schaden gemacht.

Durch vieljährige Beobachtungen hat sich gefunden, daß der Reif gewöhnlich nach Mitternacht fällt, er wird als „kühler Thau" bezeichnet, derselbe hängt an den Halmen und bildet kleine Eiszäpfchen, und dieser ist es, der die heiße Sonne nicht aushalten kann; und so wie der gefrorne Fuß im Schnee und nicht an der Wärme aufthauen muß, ebenso läßt ihm die Rauchdecke Zeit, sich unschädlich aufzulösen, ehe die Sonne ihre versengenden Strahlen herabschießt.

In dem Falle, als es erst zur Nachtzeit heiter wird, hat der Nachtwächter und Dorfmeister die Weisung, mit der Glocke das Zeichen geben zu lassen. Vor alten Zeiten wurde derjenige, der nicht gegen den Reif rauchte, mit einem Gerichtswandel abgestraft.

Die
Glocken in Oberpinzgau.

Der Bezirk Mittersill oder Oberpinzgau zählt 3 Pfarrkirchen, in Stuhlfelden, Bramberg und Mittersill, 6 Vicariatskirchen, in Niedernsill, Uttendorf, Hollersbach, Neukirchen, Wald und Krimml, dann 3 Filialen, in Schwarzenbach, Velm und Weyer, endlich 5 Kapellen, in Lambach, St. Anna, und im Amtsschloße Mittersill, so wie jene in Dorf und Sti. Sixti bey Wald.

Fast alle haben in ihren Thürmen mehr oder weniger Glocken, und in so ferne, als die Zeit ihrer Entstehung mit jener ihres Seelsorgsortes geschichtliche Bedeutung hat, dürfte es nicht ohne Gewinn für den Forscher seyn, wenn ich sie hier aufführe.

Niedernsill.

An der großen Glocke ist zu lesen:

MARIA · HAIS · ICH · SEBOLT · HIRDER · DES · VON · SALCZPURG · PIXENMAISTER · GOS · MICH · DA · MAN ZALT · NACH · CHRISTI · UNSERS · LIEBEN · HEREN · GEPURT · 1. 5. 1. 1. IAR · IHESVS · NASERENUS · REX · IVDEORVM · O HEILIGER · O STARKER · O VNTELICHER · GOT.

An der mittleren Glocke:

zu gotes ehr und dienst
geher ich, hainrich reinhart
zu insprug gus mich 1597.

An der kleinen Glocke:

HAINRICH REINHART ZV INSPRVG GVS MICH MDLXXXXVII.

Uttendorf.

größere Glocke:

BENEFACTORIBVS PRAETORI EQVITI KVERSINGER, VICARIO CAIETANO STEINBÖCK, PATRI CAMILLO RAINER, IOANNI LOITFELNER LARGAE GRATIAE.

Gegoßen von Fr. X. Gugg zu Salzburg.

Auf der bisherigen mittleren Glocke, worauf stand:

Karl Wolfgang Gugg goß mich in Salzburg
anno 1777.

wurde der besseren Harmonie des Geläutes wegen eine etwas größere gegossen, auf deren oberen Kranze:

Gegoßen von Fr. X. Gugg in Salzburg

in der Mitte aber:

In Freud, und Leid
Ich euch begleit.
In Noth und Tod
Hilf Herr und Gott.

zu lesen ist.

Kleine Glocke:

O Rex glorie Christe veni cum Pace anno Domini
MDXXXVII.

Merkwürdig ist; daß die beyden ersten Glocken aus von Griechen im jüngsten Befreiungskriege eroberten türkischen Kanonen gegossen wurden, welche der Kunst- und Glockengießer Gugg über Triest aus Griechenland bezog.

Hier mußten also das heydnische Metall, und ihre ehemaligen heydnischen Eigenthümer das Materiale auf den unbegreiflichen Wegen der Fürsehung für eine christliche Kirche liefern!

Filial-Kirche Schwarzenbach.

größere:

ohne Umschrift.

Auf der kleineren steht mit einzelnen verletzten Buchstaben:

IESV FILIVS SĀRI - G**Ǝ··

In Stuhlfelden.

Auf der großen Glocke.

Jesus nasarenus rex judeorum. nostri omnium miserere.

Gabriel Bopp 1541.

Auf der Mittagglocke.

O rex glorie Christe vene cum pace. MCCCCCLXI.

Gregory Löffler und seine zwey Sün Helias u. Hanns Christoph. Gossen mich in anno 1561.

Auf der Meßglocke.

Soli Deo glorie MCCCCCXXXXXXII.

Gregory Löffler und seine zwey Sün Helias und Hanns Christoph Gossen mich in anno 1562.

Auf der Zügenglocke:

Laus Deo MCCCCCXXXXXXIII.

Auf der kleinen Glocke:

Hoc opus. fieri fecit Dvs Hipolytus Neff pastor in Stulfelden anno Domini 1571.

In Mittersill.

In der Pfarrkirche.

Große Glocke: an der Vorderseite die Bildniße: Maria, Joseph und Leonhart; an der Rückseite Johann und Paul, zur Rechten neben Maria:
Sub tuum praesidium confugimus.

Gutthäter: Joh. Christoph Trauner, Pfleger, Franz Joseph Fiederer, Vikar, Joh. E, Koch, Land. R. Jak, J. Hoffer, L. Antoni Mürtz, Jos. Altherr B.

Am obern Rande.

Karl Wolfgang Gugg goß mich in Salzburg Anno 1773.

Mittlere oder Zwölfuhrglocke.

Laudo Deum verum: voco plebem congrego clerum,

Fulmina frango, funera plango: sabbata pango. Leonhart.

Bildniße der heiligen:

Johann und Paul.

Joh. Hackl in Salzburg hat mich gegossen, anno 1749 zu Gottesehre bin ich geflossen.

Eilfuhr-Glocke, insgemein: Elferin.

Bildniße der heiligen:

Joseph, Anton und Aloys.

J. Chrst. Trauner Pfleger, Franz Jos. Fiederer, Johann E. Koch, J. Joh. Hoffer, Antoni Würtz. Benefactores.

Karl Wolfgang Gugg in Salzburg 1772.

Speisglocke.

Bildniße der Heiligen: Mathias, Joseph, Thomas; dann Crucifixus.

Karl Wolfg. Gugg 1758.

Sterbglocke.

Bildniße der Heiligen Michael und Maria.

Karl Wolfg. Gugg. 1764.

In der St. Anna Kapelle.

Nr. 1. Bildniße von Joseph, Maria, und Crucifix.

Johann Georg Leschinger seliger goss mich in Salzburg 1759.

Nr. 2. Bildniße von Maria, Joseph u. Johannes Ev.
J. N. R. J. Joseph Grasmaier goss mich durch Gotteshilf in Brixen.

In der Filialkirche Velm.

Nr. I. Joh. Benedict Eisenberger in Salzburg goss mich 1699, zu Gottes Ehre floss ich.
Sct. Maria et Nicolaus.

Nr. II. Andreas Gartner in Salzburg goss mich.
1 7 0 8.
St. Maria et Nicolaus.

In der Kapelle des Amtsschloßes Mittersill.

Eine Hand mit vorgestreckten Fingern weiset am obern Umkreise die Schrift:

HIERONIMVS. D. G. A. E. P. S. A. S. L. N. G. PRIM.
MDCCLXXXVII. I. I. K.

In den Vertiefungen auf der einen Seite das Bild der Muttergottes, auf der anderen, das der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Am untern Rande.
CASPAR
IMMERDORFER IN SALZBVRG.

Kirche Hollersbach.

Auf der großen Glocke:

ZU EHRN DER HEILIGEN DREIFALDIGKEIT FLOS ICH. BENEDIKT EISENBERGER GOSS MICH ANNO 1707.

Auf der mittlern:

CUM PACE MCCCCCLXXV
O REX GLORIE CHRISTE VENI.

Hanns Christoph Löffler goß mich 1575.

Auf der kleinen.

ANNO DOMINI MCCCCCXXXXXXI.

Kirche Bramberg.

Auf der großen Glocke:
Umschrift.

CARL. WOLFGANG. GVGG. GOSS. MICH. IN SALZBVRG ANNO 1771.

In einem Kranze auf der Glocke.

DIE LOBLICH PFARRS GEMAIN LIESS MICH ZUM OPFER GIESEN DIE HIMMELS KINIGIN FALLET VOR GOTT ZV FIESSEN WAN PLIZ VND DVNNER KNALL DERSCHAVER TROHET AN GIBT DIESEN CLAN DIE STERK DAS ERS VERTREIBEN KAN.

In den Vertiefungen: Maria Krönung, Taufe Jesu; Heil. Lorenz. und B. M. V.

Auf der zweiten Glocke:

Umschrift.

A FVLGVRE ET TEMPESTATE LIBERA NOS DOMINE IESV CHRISTE. MDCCVI.

Auf der Glocke.

DVRCH. GROSE. HIZ. DES. FEUERS. BIN. ICH. GEFLOSSEN. GEORG GRASMAIR IN BRIXEN HAT GOSSEN. MICHAEL EGGER VND MATHIES STEGER ALS KIRCHENBREBST.

In den Vertiefungen die Bildniße St. Michael, Paulus, Maria, Leonhard und Anton von Padua, der Gekreüzigte mit Maria und Johannes.

Auf der dritten Glocke:

Umschrift:

MDCCVI. NOS CVM PROLEPIA BENEDICAT VIRGO MARIA

Auf der Glocke.

ANNA MARIA ROTMAIRIN ANDRE WALDMAN.

In der Vertiefung ein Crucifix.

GEORG GRASMAIR GOS MICH IN BRIXEN

Auf der vierten Glocke.

HILF IESVS MARIA VND BIT FIR VNS ALLE CXXIIII.

Auf der fünften Glocke:

ave × maria × gracia × plena × dominus decum × et benedictus fructus fentus

Diese Umschrift ist mit altgothischen Buchstaben geschrieben.

In der Vertiefung: das Bild des heil. Laurentius, und ober diesem steht: maisster iorg.

Kapelle in Dorf.

Auf der ersten Glocke.

GELOBT VND GEBENEDEIT SEI IESVS MARIA IOSEPH. MDCC.

In der Vertiefung ein Crucifix unter welchem steht:

GEORG GRASMAIR GOS MICH IN BRIXEN.

Auf der zweyten Glocke:

FRANZ XAV. GVGG GOSS MICH ZV SALZBVRG 1802.

Kirche Weyer.

Auf der einen:

ANNO Domini MCCCCCXXXVIII *O REX GLORIE CHRISTE VENI.*

Auf der zweyten:

Hilf Jesus Maria und bitt für uns alle.

Kirche Neukirchen.

An der größern Glocke:

Zu Gottes Ehr und Dienst geher ich, Hainrich Reinhart zu Innsprugg guß mich 1601.

An der mittleren.

Am obern Kranze:

Johann Oberascher goß mich zu Salzburg 1781.

Am untern Rande.

A fulgure, grandine, et a mala tempestate libera nos Domine Jesu Christe.

An der kleinen:

Johann Oberascher goß mich zu Salzburg 1781.

Am untern Rande:

Nuntio festa, preces populi, et nubila findo, fata canens lethi plebe reposco preces.

Kirche Wald.

An der großen Glocke:

Am obern Kranze:

in nomine patris et filii et spiritus sancti anno MCCCCCLIIII

darunter die Bildniße, der heil. Katharina, des auferstandenen Heilandes mit der rechten Hand in seine Seitenwunde, mit dem Zeigfinger seiner Linken aufwärts zeigend; ferners Maria von gutem Rath, und Jesus am Kreuze mit Maria und Johannes; darunter.

Gregori Löffler genannt Laiminger und Elias sein Sun gossen mich, 1554.

An der kleinen Glocke:

Karl Wolfgang Gugg goß mich in Salzburg 1775, mit den Gebilden: Maria Rosenkranz, Johann der Täufer, Johann von Nepomuck, und Christus am Kreuze.

Die mittlere Glocke ist die merkwürdigste in ganz Oberpinzgau, sie wird die Hexenglocke genannt.

Eine uralte Sage bezeichnet sie als berühmt und bewährt gegen die Hexen.

Voll Ingrimm sollen solche öfters gekommen seyn, und ganze Stücke am unteren Rande mit ihren Zähnen weggebissen haben; ja der heutiges Tages noch nicht ganz erstorbene, und in dem Kopfe manches alten ehrwürdigen Mütterleins spuckende Aberglaube will sogar die Zeichen der Zähne an der Glocke erkennen.

Wirklich ist der untere Rand dieser Hexenglocke rundsum sehr beschädiget; ohne Zweifel hat die Länge der Zeit und das oft ungeschickte Einhängen des Glockenschwängels nolens volens in jenem Zeitalter, in dem man so gerne den natürlichsten Erscheinungen den Stempel des Wunderbaren aufdrückte, die Veranlassung für die Zähne der armen dabey ganz unschuldigen Hexen vertreten müßen.

Am untern Rande der Glocke ist folgende Aufschrift ersichtlich.

✠ GRION. HĀBRG. KL· ĀCLĀ. IHS.

S∘HS. LCS. AĀRS·

Diese Aufschrift vermag ich nicht aufzulösen, und in so ferne ist diese ominöse Glocke auch für mich eine wahre Hexenglocke.

In Folge gütiger Mittheilung der durch ihre Gelehrsamkeit längst erprobten Mitglieder des Stiftes St. Florian nämlich des Stiftspfarrers Herrn Kurz und Herrn Stiftarchivars Stülz ist die auf dieser ominösen Glocke vorkommende Aufschrift eine gothische aus dem Ende des dreyzehnten oder den ersten Decennien des vierzehnten Jahrhunderts, sie ist somit die älteste Glocke in ganz Oberpinzgau. Die Aufschrift zu interpretiren vermochten die genannten gelehrten Hochwürdigen leider nicht, wegen

Undeutlichkeit der Buchstaben woran der Guß und Abschriftsnahme Nichtsachkundiger Schuld tragen.

Sixt = Kapelle.

Hat nur eine Glocke mit der Aufschrift:

Heinrich Reinhart goss mich im 1600.

Kirche Krimml.

Die größere.

O rex glorie Christe veni cum pace 1537.

Die mittlere hat dieselbe Aufschrift mit der Jahreszahl 1564.

Die kleinste:

Heinrich Reinhart zu Insbrugg goß mich im 1615.

Sind diese ehernen Zungen nicht die herrlichsten Denkmahle längst entschwundener Vergangenheit? sind sie nicht die untrüglichsten Geschichtsblätter, aus denen der Forscher die Geschichte des Alters, der Entstehung und Ausbreitung der Seelsorgs = Stationen untrüglich aufblättern kann?

Welche Anhalts = Punkte zum Nachdenken über Sonst und Jetzt! und über die Wandelbarkeit der menschlichen Geschicke biethen uns die Herenglocke in Wald, die türkische Glockenspeise in Uttendorf dar?

Wie viel endlich liegt in ihrem Nutzen der Gegenwart für das Heiligste, den Glauben der katholischen Kirche? wie viele Lebensbilder drängen sich heran, wenn ihre Zunge die Geschicke der Menschen aus dem ehernen Munde hinausschallet? doch wer Schillers unnachahmliche Glocke gelesen, bedarf nicht meiner Beschreibung.

Sind die drey Könige von Pinzgau wirklich die reichsten Bauern in Pinzgau.

In den Volkssagen: Linz 1837 S. 7, werden die Besitzer des Enzinger, Widrechtshau'ser- und Fellerer-Gutes als die reichsten Bauern von Pinzgau bezeichnet.

Nun haben aber diese Männer große Alpen-Besitzthümer, aber auch sehr viele Schulden, in Folge deren sie alljährlich nahmhafte Summen an Zinsen bezahlen müssen; sie haben eine zahlreiche Schaar von Dienstbothen, die, wie im Gebirge überhaupt, hoch zu stehen kommen; sie haben alle zahlreiche Kinder, die Geld kosten; sie haben jährlich große Strecken von ihren Wildbächen einzudämmen, sollen sie anders ihr Hab und Gut nicht von den Wellen verschlungen, ihre Grundstücke verwüstet sehen; ja einer von ihnen, Johann Enzinger, hat, wie der Verwerchbrief weiset bey 1000 Klafter Ufer-Schutzbau zu versorgen, wozu er ausser Ueberschwemmungen durchschnittlich 940 Tagschichten, oder mindestens 3 starke Knechte alljährlich verwenden muß.

Häufig stürzt ihnen Vieh ab, oder es trifft sie gar das Unglück einer Viehseuche, Erd- und Schneelawinen, Schneedruck, Reif machen nur zu oft Schaden.

Leute aber, welche voll Schulden sind, einen großen Familien- und Dienstbothen-Stand und große Lasten zur Abwehrung der Wildbäche zu tragen haben; die an Vieh, als ihrer einzigen Erwerbsquelle oft nahmhaften Schaden leiden und deren Eigenthum durch Elementar-Verwüstungen nur zu oft gefährdet wird, können doch wahrhaftig kaum vermöglich am allerwenigsten aber reich genannt werden.

Ueber die

Forestal-Verhältnisse

in Oberpinzgau.

Die im Eingange meiner Beschreibung angeschlossene statistische Tabelle zeiget: daß der Bezirk Mittersill bey einem Flächenraume von 167239 Joch und 361 Klft. im Quadratmaße an Waldungen eine Area von 37,619 Joch und 774 Quadrat Klft. einnimmt; eine Ausdehnung, welche beynahe den vierten Theil des ganzen großen Bezirkes umfaßt; und die wichtige Vorrathskammer für den bedeutenden Holzbedarf ist.

Mit der Leitung des Forstwesens ist ein in Stuhlfelden befindliches k. k. Waldamt und die vier unterstehenden Revierförstereyen in Uttendorf, Hollersbach (dermalen Mittersill) Bramberg und Krimml (derzeit in Wald) betrauet; sie stehen unter der Oberleitung der k. k. Berg- und Salinen Direktion in Hall, und gehören daher zum montanistischen Ambacht.

Die Eintheilung der Waldungen ist so zusammengesetzt, daß ich sie näher berühren muß:

Sie theilen sich

1tens. in landesherrliche Freywaldungen, welche sich wieder in Salinen- Bergwerks- Gewerksschafts, unvertheilte und vertheilte Waldungen untertheilen.

Die Salinen Waldungen sind für die Saline Hallein im Vorbehalte, kommen aber seit vielen Jahren nicht in Betrieb; die Bergwerkswaldungen werden für den Betrieb des ärarialischen Bergbaues in Mühlbach benützt; unter den gewerkschaftlichen Waldungen sind jene verstanden, die als besondere Begünstigung an innländische Gewerken zur Disposition belassen wurden; jene Waldungen, die keinen der vorgenannten Verbande an sich tragen, noch Eigenthum eines Privaten sind, gehören zu den unvertheilten landesherrlichen Waldungen: Ihre Bestimmung zielt auf den Bedarf allenfälliger landesherrlicher Bauten, und für alle, (auch fremdherrliche) Unterthanen, welche keinen eigenen oder nicht hinlänglichen Wald-Antheil be-

besitzen; endlich für die Gemeinden überhaupt zu Bau- Zeug- Werk- und Brennholz, wofür die Unterthanen mit Ausnahme des Brennholzes, das sie unentgeltlich bekommen, nur sehr mässige Stock- und Forstzinse bezahlen.

Die Holzabgabe zu den Strassen-Bauten und Ufer-Verwerkungen wird seit unfürdenklichen Zeiten ohne Bezahlung der Stockzinse gepflogen, und ist diese Wohlthat durch höchste Hofkammer-Entschließung vom Jahre 1829 bis zur künftigen Regulirung der Waldordnung zugesichert.

Gewerbe, z. B. Bräuer, Bäcker u. a. bezahlen für ihren nöthigen Brennholzbedarf, den sie aus diesen Waldungen beziehen, die üblichen Forstzinse.

Was die Abtheilung der landesherrlichen Waldungen in vertheilte betrifft, so bildet sie eigentlicher die zweyte Hauptabtheilung der hiesigen Waldungen, und benennet sich

2tens. Vertheilte Freywälder oder sogenannte Freygelacke (vom Verlacken, zutheilen) welche in Holzstrichen bestehen, die den Unterthanen oder auch ganzen Gemeinden zur Verschonung der landesherrlichen Freywaldungen gegen Reichung einer jährlichen unanlaitbaren Stift zugetheilt, oder verlackt werden.

Der Unterthan, wenn auch fremdherrlich, erhält hierüber weder Siegel, noch Brief, und erscheint bloß als Nutznießer. Aus diesen Freygelacken holt sich der Nutznießer vorzugsweise seinen Zeug- Nutz- und Brennholz-Bedarf; sie werden auch für Strassen- und Brückenbau, dann Verwerkungen in Anspruch genommen.

Auch für diesen Material-Bezug werden die üblichen Forstgebühren, gleich jenen aus unvertheilten Freywaldungen zur montanistischen Forstkassa einbezahlt. Der Nutznießer eines solchen Freygelackes kann dasselbe weder veräußern, noch aus solchen irgend eine Holzgattung zum Verkaufe bringen.

Die dritte Hauptabtheilung im hiesigen Bezirke betrifft die

Eigenthumswaldungen.

Sie theilen sich in fremdherrschaftliche, welche durch Verträge, Recesse u. dgl. in früherer Zeit von den Erzbischöfen an Grundherrn, wie z. B. den Grafen v. Khüenburg zugewiesen wurden, jedoch der Landesforstpolizey unterstehen; dann in die eigentlichen freyeigenthümlichen Waldungen. Sie sind Eigenthum des Unterthans, machen einen Bestandtheil seines Gutes oder Lehens aus;

sie erscheinen daher auch im Grundbuche als sein Eigenthum, werden ihm mit Siegel und Brief eingeantwortet, und er bezahlt hiefür, wie für seine übrigen Güter und Gründe die grundherrliche Veränderungsgebühr (Anlait).

Der Eigenthümer derselben bezieht aus diesen eigenthümlichen Waldungen nach Maßgabe der Ertrags-Fähigkeit derselben entweder seinen ganzen oder einen Theil seines jährlichen Bedarfes gegen Entrichtung der üblichen Forst- und Vorzeiggelder.

Es steht ihm frey, über seinen etwaigen Bedarf Holz zu verkaufen, da er Eigenthümer ist, jedoch muß er hiefür an die Forstkassa die Stockrechts- und Forstgebühren bezahlen, und untersteht ebenso den Gesetzen der Forstpolizey als den Direktiven der Waldordnung.

Die vom Erzbischof Sigismund im Jahre 1755 emanirte Waldordnung ist noch gegenwärtig das Maß nnd Ziel für die Wald und Forst-Verhältnisse.

Alljährlich werden Forsttäge in den verschiedenen Revieren angesetzt, denen in Zukunft ein obrigkeitlicher Beamter beyzuwohnen hat, und bey denen der Unterthan seinen Holzbedarf angiebt, die Taxen bezahlt, und der Bezirk zur Vorzeige durch die Förster bezeichnet wird.

Jeder den Forstgesetzen und der Waldordnung Zuwiderhandelnde wird als Forstfrevler in das schwarze Buch geschrieben, und über denselben bei den vierteljährigen pfleggerichtlichen Forstabwandlungen, bey denen das Waldamt als Kläger, und der Unterthan als Beklagter erscheint, die Strafe nach Maßgabe der erschwerenden oder mildernden Umstände verhängt; vor deren Vollziehung die Beståttigung der hohen Landesregierung eingeholt werden muß.

Offenbare Diebståhle und dolose Beschädigungen werden dem peinlichen Richter zugewiesen.

Diese Waldordnung, so viel Vortreffliches sie auch hat, paßt mindestens bezüglich des Strafverfahrens nicht mehr in unsere Zeit; geringe Vergehen sind oft mit Hunderten verpönt, die der Unterthan nie zahlen könnte, wenn er nicht von Haus und Hof kommen, und sich und seine ganze Familie zu Bettlern machen sollte; die Strafausmaß steht in keinem Verhältnisse mit dem so menschlichen österreichischen Gesetzbuche, in dem oft des Verbrechers Dolosität viel milder behandelt wird, als so ein einfacher kulposer Frevler.

Das Bedürfniß, diesem an das Mark der Gerechtigkeit gehenden Uebelstande abzuhelfen, stellt sich von selbst heraus.

„Vor allem, sagt der allerhöchste Gesetzgeber in sei„nem Kundmachungs-Patente des Gesetzes über Verbre„chen, vor Allem waren wir bedacht, daß zwischen den „Verbrechen und schweren Polizey-Uebertretungen eine „genaue Gränzlinie bestehe, und bei dieser wichtigen Ent„scheidung keine Willkühr statt finde.

„Bei minder gefährlichen Verbrechen war es Uns „nach dem Hange Unseres Herzens gestattet, die Strenge „der vorigen Gesetze zu mildern, und durch eine sorgfäl„tigere Abstufung der Strafdauer das Urtheil des Rich„ters nach dem Grade der Schädlichkeit der Verbrechen „zu beschränken.

„Der Schuldige soll kein größeres Uebel leiden, als „zur Hindanhaltung der Verbrechen angedrohet, und „vollzogen werden muß; und die Folgen der Strafe sol„len sich so wenig, als immer möglich ist, auf die schuld„losen Angehörigen verbeiten.

Bey so tröstenden, die Humanität der österreichischen Legislation athmenden Prinzipien der reinsten Gerechtigkeit sieht daher der Unterthan und der aburtheilende Richter mit Sehnsucht einer Regulirung der alten Waldordnung und der zeitgemässeren Anpassung seines Strafverfahrens freudig entgegen.

Dieß ist jedoch der für das Wohl ihrer Unterthanen stets väterlich wachsamen österreich. Regierung nicht entgangen, und so wie in so vielen Anderen, hat sie auch hier bereits die Hand an die Schlag-Uhr der Zeit gestellt, und bereits sind wichtige Vorarbeiten geschehen.

Ein Grundübel, das von jeher im Salzburg'schen Waldwesen war, lag in dem Mangel einer ordentlichen Vermessung, welche nach den Forstdistricten eigene Forstkarten liefern würde; aus denen die einzelnen Komplexe, Kathegorien, Perioden und Oertlichkeiten gleichsam mit einem Blicke übersehen werden könnten. Ein höchst lohnendes Geschäft für die Praxis des gebildeten Forstmannes.

Es könnte eingewendet werden, daß in früheren Zeiten mehrere und verschiedene Wälderabschätzungen und Beschreibungen geschehen sind, ja daß einzelne Waldcomplexe sogar geometrisch vermessen wurden.

Was waren aber diese Schätzungen? sind sie nicht größtentheils aus der Ocular-Würdigung hervorgegangen? und wie unverläßlich sind solche? sie, welche die Basis einer gerechten Verwaltung bilden sollen.

Ohne Zweifel scheute man in früherer Zeit die großen Kosten und Schwierigkeiten, ohne welche eine solche Riesenarbeit nie zu Stande kommen kann.

Die Behufs der Einführung eines gerechten Steuerfußes unternommene Catastral-Vermessung hat das Haupt-Hinderniß gehoben, und auf diese durch die untrügliche geometrische Vermessung zu Stande gebrachte Arbeit ist ein sicherer Grund gewonnen, auf welcher der Staatsökonom auch das Gebäude einer passenden Waldordnung aufführen kann.

Bereits sind hiezu wichtige Schritte von Seite der umsichtigen Staatsverwaltung geschehen, bereits sind tüchtige Forstmänner mit Ausarbeitung obiger Reform betraut, und in Bälde sieht der Unterthan und sein Richter einer neuen Waldordnung entgegen, in welcher die wechselseitigen Eigenthumsrechte (die wegen Mangel an Karten und verläßlichen Beschreibungen noch vielfach sehr im Zweifel sind) festgestellt, eine Regelung für Schlagbarkeit eingeführt, das Ausmaß der Strafen der Willkühr entzogen, und alle Klagen über eine Waldordnung verstummen werden, die sich aus einer Zeit herüber datirt, in welcher Hexen und Folter, die barbarisch'sten Strafen des Wilddiebes, und so vieles Andere noch ihre kräftigen Vertheidiger fanden. Zum Schluße dieser Forestal-Skizze ist die Erwähnung über Verhältniße am rechten Orte, welche auf die Oekonomie der Wälder ebenso, als für jene des Unterthans von mächtigem Einfluße sind.

Diese Verhältniße sind das Recht zur Weide, zum Streusammeln und die Walblössen.

Seit unfürdenklichen Zeiten ist jedem Unterthan eine Waldparzelle unentgeltlich zugewiesen, auf welche er eine bestimmte Anzahl Vieh zum Weidegenusse treiben kann.

Dieses Recht ist durch das Urbarium und durch Urkunden dem Unterthan seit Jahrhunderten gesichert. Das allmählige Ersäufen großer Strecken des fruchtbarsten Bodens durch die vorgeschrittenen Versumpfungen und der Umstand, daß die Aecker, Wiesen und übrigen Gründe, wie die Tabelle zeigt, ohnehin in keinem Verhältniße mit dem gewöhnlichen Viehstande stehen, die häufig ungünstige Lage und

Beschaffenheit des Bodens, endlich die durch Zeitverhältnisse allmählig hereingebrochene Verarmung des Unterthans haben in den letzten drey Jahrhunderten die Waldweide zur unentbehrlichsten Nothwendigkeit gemacht und allmählig veranlaßt; daß der Unterthan, wo möglich im kontributionsfähigem Stande sich zu erhalten, mehr Vieh, als er berechtiget war, eintrieb, und hiedurch allmählig dem Waldstande großen Schaden zufügte.

Wie diese große Vital-Frage ohne Schaden des Waldstandes, ohne Beirren alterworbener Rechte für den Unterthan gelöst werden soll, dieses schwierige Problem gerecht und klug zu lösen, muß dem Staats-Oekonomen vorbehalten bleiben, der ganz vorzüglich im Anforstungsrechte, in der Möglichkeit der Bringbarkeit des Holzes, in der Kultursetzung noch so vieler Oedplätze, im Vorschreiten der Entsumpfungs-Arbeiten und Gewinnung neuen Bodens, endlich in einer zeitgemesseren Waldordnung die vorzüglichsten Anhaltspunkte eines wohlzuerwägenden Gutachtens finden wird.

Aus derselben Quelle, und aus denselben Umständen ist auch das Streusammeln (hier Grassen, auch Schnaiten benannt) zu nehmen. Auch hier ist wegen Mangel an Futter und Streu der Unterthan genöthiget, seine Zuflucht zur Waldstreu zu nehmen, die er, da er das Stroh zur Fütterung verbraucht, als Strohsurrogat zur Einstreuung bedarf.

Ja es geschieht sogar, daß bey länger andauerndem Winter, welcher allen Futterrey-Vorrath und selbst das Bettstroh der Menschen, wie ich gesehen habe, aufgezehrt hat, die Nadeln der Fichtenstämme (hier Darach) dem Viehe, um es vom Hungertode zu retten, zur Nahrung gereicht werden.

Daß aber diese Entziehung der Nadeln, dieses natürlichen Düngers des Waldbodens, dem Waldstande schaden müsse, liegt in der Natur der Sache.

Verbesserung, Vermehrung und Begünstigung des natürlichen und künstlichen Futterbaues und die Gewinnung des versumpften Bodens werden dem Forscher auch hier als die allmähligen Hilfsmittel erscheinen, um das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen.

Ein mächtiges Hinderniß für den Waldstand bilden die sogenannten Hochwiesen (Waldblössen), welche oft mit-

ten in den Waldungen liegen, und durch den Viehdurchtrieb häufigen Anlaß zu Forstverkümmerungen geben.

Wenn nicht der frühere ungeheuere Ueberfluß an Waldungen die Ursache dieser Verleihungen einigermassen entschuldiget, so wäre es unbegreiflich, wie solche Verleihungen in früheren Zeiten statt finden konnten.

Dermalen werden solche Verleihungs-Gesuche zum Nutzen des Waldstandes zurückgewiesen.

Ist einmal die Regulirung der Waldungen geschehen, so dürfte es nicht viele Schwierigkeit haben, diesem Uebel durch Eintauschung (Einlösen) der Hochwiesen zu begegnen, und dem Besitzer ein angemessenes Aequivalent an den Rändern und Füssen der Waldungen anzuweisen, und dem Unterthane selbst den Vortheil zu verschaffen, einen näheren Besitzthum zu haben, während der Forstmann diese Hochwiesen allmählig in den Waldbestand ziehen würde.

Schließlich noch eine Bemerkung:

Im Bezirke Mittersill kann die jährliche Holzkonsumtion auf mindestens 5000 Klaftern angeschlagen werden, die Consumtion faßt nur das Holz in sich, das zu Strassen- Brücken- und Ufer-Schutz-Bauten, zu Bau-Zeug-Werk- und Brennholz an die Gemeinden und Unterthanen abgegeben wird.

Handel mit Holz kömmt nicht vor, da die Entfernung von holzbedürftigen Gegenden zu groß ist, und daher die Transportkosten nicht decken würde, und die den Bezirk durchströmende Salzache hiezu nicht geeignet ist.

Das Holz für Strassen und Uferverwerkungen, so wie das Brennholz des eingeforsteten Unterthans zahlet mit Ausnahme der Vorzeige keine Forsttaxe, daher es auch kömmt, daß die Erträgnisse der hiesigen Waldungen kaum die Besoldungen des Aufsichtspersonales decken.

Männer, die das Forst-Regale allein im Auge halten, meinen, daß diesem Uebelstande durch Einführung von Forsttaxen auf das bisher unentgeltlich abgegebene Holz und Erhöhung der schon bestehenden Taxen abgeholfen werden kann.

Allein, — man überzeuge sich mit eigenen Augen, und wird finden, daß der Unterthan ohnehin nur mit Widerwillen seinen unentbehrlichen Holzbedarf bezieht, denn dieser Bezug zwingt ihn, Holzknechte um theuere Preise aufzunehmen, die ihm, oft mit Gefahr des Lebens,

das Holz schlagen; zurichten und bringen müssen. Man schenke ihm, wenn sein nothdürftiger Holzbedarf gedeckt ist, eine große Strecke Waldes, und seine Axt wird sie nicht anrühren, da er Niemanden findet, der ihm dasselbe abkauft, und er für seinen Bedarf als forstberechtigter Unterthan ohnehin gedeckt ist.

Seinen Brennholzbedarf aber mit Taxen belegen, hiesse dem tausendjährigen Rechte der unentgeltlichen Verleihung nahe treten, und würde bey den in Oesterreich glänzenden Gerechtigkeits = Grundsätzen nie Anklang finden; eine Erhöhung der schon bestehenden Forstgebühren aber würde den ohnehin auf allen Seiten bedrängten Unterthan noch ärmer machen, was nicht in dem Willen der so humanen Staatsregierung liegt, derer selbst vom Auslande anerkannte Staatsgrundsatz im Beglücken, aber nicht Verarmen ihrer unter ihrem Schutze so glücklichen Unterthanen besteht.

Die Hochstraße bey Zell am See.

In so ferne, als der Bezirk Mittersill an der zwischen der Salzache und dem Zellersee befindlichen Hochstraße mindestens einen pekuniären Antheil hat, in so ferne wird meine Abschweifung aus Oberpinzgau in einen fremden Bezirk Entschuldigung finden.

Ich habe im Archive in Zell am See hierüber gefunden: daß auf Befehl des damaligen Erzbischofes Franz Anton Grafen von Harrach eine Kommission von Salzburg nach Zell abgesendet wurde, welche über die Fundirung eines Kapitales zur Herhaltung des Dammweges, oder der sogenannten Hochstraße nach vorgenommenen Augenschein am 30. Oktober 1721 mit den vier Gerichten

Kaprun und Zell, Taxenbach, Mittersill und Lichtenberg (Saalfelden) einen Vergleich errichtet hat, worüber die Urkunde am 25. April 1722 folgendermaßen lautet:

„Wür des u. s. w.
„Bekhennen in Nammen Wohlermelter Landtschaft, demnach mehr höchstgedacht Ihre Hochfürstl. gnaden ꝛc. ꝛc. „Vermög von dero Hofgericht allhero ergangenen signatur „de dato 5, December anno 1721 gdigst verwilliget haben, „ienige Ain Taußend Gulden, so zu bestendiger Underhal„tung der sogenanten Hochstraßen zu Zell im Pinzgau „villmehr den besorglichen einpruch der Salzach in den „Zeller See zu uerhüettenden Haubtthams, von hernach„benambßten vier gerichtern beygetragen worden, bey einer „Löbl. Landtschafft alda decimations vnd Steuer-frey auf „Zünßung anzulegen, die berüehrte ain Taußend Gulden „vnd zwar von dem Hochfürstl. Pfleggbt Caprun vnd Zell „hierauß 3/7. alß 420 fl. 4. ß 16. dl. Pfleggbt Täxenpach „2/7. pr. 205. fl. 5. ß. 22. dl. Pfleggbt Mittersill. 1/7. pr. „142. fl. 6. ß. 26 dl. zu gemeiner Löbl. Landtschafft dises „Hochfrstl. Erzstüffts, gegen iährlichen Verzünsung fünf „per Cento, so sich zu iezt verwichen heiligen Georgi ange„fangen, dargelichen, vnd an dato zu unseren sichern „Handen parr erlegt worden. Damit nun gedachte vier „Pfleggbter vmb dieses anlehen, vnd daruon verfahlenden „Zünsungen halber gebührlich versichert seyen, alß haben „Wür denenselben disen mit Vnsern eignen Pottschaffts„Ferttigung, auch vnderzogenen Handschrüften becröfftig„ten Schuldschein dargegeben."

Diese Hochstraße ist ursprünglich in einem so guten Stande hergestellt, daß die Zinse recht leicht für die allmählige Erweiterung derselben verwendet werden könnten, was um so leichter wäre, als die Ablösung der daneben befindlichen versumpften Gründe nicht hoch zu stehen käme, und die Straße so schmal ist, daß bey Nacht und Nebel, wie es schon öfters geschehen ist, sich begegnende Wägen über den Damm abstürzen können, folglich das Bedürfniß schreyend ist.

Ich traf in der pfleggerichtlichen Kasse in Zell eine nicht unbedeutende Summe, die sich aus den vieljährigen Zinsen des obigen Kapitals gebildet hat; bey der Thätigkeit, womit dermalen die Straßen im Zellerbezirke verbessert werden, läßt sich auch hoffen; daß diesem Uebel-

stande abgeholfen werde, mindestens wünschte dieß sehnlichst der mit einem Siebentel = Kapitalsantheile dabey interessirte, folglich auch zu einem guten Wunsche berechtigte Bezirk Mittersill ebenso herzlich, als hiedurch auch die gerechten Klagen so vieler zu Nacht reisender Fremden verstummen, und dieser gemeinnützigen Abhülfe Dank wißen werden, hiedurch aber auch einem Zwecke entsprochen wird, den unsere weisen Vorfahren so wohlthätig fürgedacht haben.

Religiöser und sittlicher Charakter des Volkes.

Der Oberpinzgauer hält getreu an der Religion seiner Väter; die römisch katholische Lehre bewahrt er als ein heiliges Erbtheil seiner Altvordern.

Im Verhältnisse gegen andere Bezirke hat die lutherische Lehre in diesem Gaue nur wenige Anhänger gefunden; die letzteren gehörten größtentheils den augsburgischen Gewerken und ihren Bergknappen an.

So schwer sich der Oberpinzgauer im Schweiße harter Arbeit einen Nothpfenning ersparet, so leistet er dennoch viel für Gotteshäuser; alle frommen Stiftungen, wie sie bey den Kirchen bestehen, sind von ihm und seinen Voraltern, und noch dermalen hat dieser fromme Sinn nicht abgenommen.

Seit den letzten vier Jahren hat Oberpinzgau mehr als 6000 fl. zu seinen verschiedenen Kirchen zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen gestiftet.

Ueberdem hat die fromme Gemeinde Uttendorf zur Beyschaffung eines schöneren harmonischen Kirchen Geläutes bey 4000 fl., zur Ausmahlung ihrer Kirche und Renovirung der herabgekommenen Seitenaltare bey 500 fl. gegeben, unter denen der fromme Metzger Johann Loitfellner allein 1400 fl. beysteuerte; die Gemeinde Mit=

tersill ließ um viele hundert Gulden ihren schönen Hochaltar erneuern, spendete für neue Kreuzwegtafeln, zur Fundirung des vierzigstündigen Gebethes, und für einen zweyten Hilfspriester, zusammen mehr als tausend Gulden; so hat die fromme Gemeinde Bramberg zur Gründung einer vierzigstündigen Andacht erst vor wenigen Tagen über 2000 fl. ihrem würdigen Seelsorger übergeben, die biedere kleine Gemeinde Wald namhafte Beiträge zur Renovirung ihres Kirchengebäudes geleistet, und die kleinste aller Gemeinden in Krimml sich mehr als 2000 fl. (wozu wohl der dortige würdige Vikar Riedlsperger, und dessen Frau Mutter, eine fromme ehrwürdige Matrone bedeutend aus ihrem Privat-Vermögen beitrugen) seit 4 Jahren für ihr nun schönes Gottesgebäude kosten lassen.

Es ist eines der schönsten Lebensbilder, wie die Andächtigen an Sonn- und Festtägen von nah und fern, von allen Berghöhen, Gräben, Thälern und Schluchten, in den finsteren Wintersmorgen mit Spanfackeln (Spanbucheln) ihren Gotteshäusern zueilen. Kaum, daß der erste Schall vom Glockenthurme zur Kirche durch die finsteren Thäler ruft, werden die Berge von flackernden Feuern lebendig; zuerst an den höheren Kuppen, und allmählig herab bis zu den Niederungen flackern sie, wie bewegliche Irrlichter durch die finstere Nacht.

So gefährlich dieser Gang oft über die eisglatten Abhänge ist, so bleibt doch Keiner zurück, und nichts hält ihn ab, geht er ja mit Gott zu seinem Gotteshause.

Doch nicht für das Gebeth und die Stiftungen seiner Gotteshäuser allein bewährt er den frommen Sinn; der Spruch des Weltheilandes: „Was ihr einem der Mindesten aus den Meinen thut, das habt ihr mir gethan" wird von dem Oberpinzgauer werkthätig geübt; seine Armen dürfen nicht darben, bey braven Familienvätern sind sie untergebracht, bey denen sie ordentliche Kost und passende Kleidung erhalten, während sie ihre Preßhaftesten im Gemeindebruderhause unterbringen, zu dem sie jährlich namhafte Summen bezahlen.

In diesem Bezirke hat der wahrhaft Arme nicht Ursache, auf der Strasse zu betteln, alle Jahre werden die Armen durch eine eigene aus dem Seelsorger, den Armenvätern und den Gemeinde-Vorständen bestehende Kommission (die Bettlerum- oder Anläge genannt) geprüft,

und auf dem Grunde ihres Beschlußes der noch erwerbsfähige zurückgewiesen, der Erwerbsmangelnde der zeitweisen Unterstützung, der wahrhaft Arme aber der beständigen Versorgung zugeschrieben, und auf der Stelle für seine gute Unterkunft gesorgt.

Das „Vergelts Gott" eines Armen ist ihm um seines Heilandes willen über alles werth! Aber auch Arme die sich zuweilen aus fremden Bezirken, besonders aus Tyrol, einfinden, entläßt er nie ohne Gabe; und behandelt in der Regel seine erkrankten Dienstbothen mit väterlicher Sorgfalt.

Der sittliche Werth des Oberpinzgau'schen Hochländers ist unter Verheuratheten mackellos; eine eheliche Untreue oder Scheidungen gehören zu den seltenen Abweichungen.

Dagegen kommen unter dem jungen Volke fleischliche Verirrungen öfters vor, und es berechnen sich nach zwanzigjährigem Durchschnitte auf 5 eheliche Geburten 2 uneheliche. Die im Amtsarchive befindlichen Fornications-Protokolle des XVII. und XVIII. Jahrhunderts weisen, ungeachtet der damals bestandenen Geld- Leibes- und Ehrenstrafen nicht weniger als die Gegenwart auf, ein Beweis, daß Oberpinzgau wenigstens nicht moralisch schlechter geworden ist; ja ich möchte sagen, sich eher verbessert hat, da er, ungeachtet die directen Strafen aufgehört haben, dennoch die Zahl der vorhundertjährigen Fornicationen nicht überbiethet. Als Ursache dieser betrübenden Erscheinung dürften wohl mehrere Umstände angenommen werden, unter welche ich folgende anführe:

Sehr viele Bauern stehen im Besitze mehrerer Bauerngüter (Zulehen) von denen meistens jedes für sich einen eigenen Besitzer mit Familie ernähren könnte, wenn gleich nach österreichischen Gesetzen der gleichzeitige Besitz zweyer Bauerngüter verbothen ist, so wirkt dennoch dieses Grundübel noch aus den früheren Jahrhunderten auf die Gegenwart herüber, und es werden noch mehrere Generationen vorübergehen, bis dieses Malum ganz verschwinden wird.

Dadurch ist aber vielen rüstigen Paaren der Weg ehelicher Versorgung abgeschnitten. Eine weitere Folge entsteht aus diesem Grundübel dadurch, daß der Bauer sein Dienstvolk nicht gehörig überwachen kann. Die Zulehen, auf die er seine Dienstbothen schicket, sind oft weit von einander entfernt, er kann nicht überall seyn. Daraus er-

klärt sich auch das freyere, ungebundenere Leben des hiesigen Dienstvolkes.

Ebenso tragen die Bergmähder gewiß auch das ihrige zu diesem moralischen Trauerbilde bey, oft viele Stunden in abgelegenen Thälern vom Hause entfernt arbeiten rüstige Knechte und Dirnen auf lebensgefährlichen Abhängen öfters mehrere Tage, und schlafen des Nachts aufsichtslos und und ohne Sonderung der Geschlechter in Städeln und Alphütten auf der einsamen Höhe, wo sie nicht der Hausvater sieht, wo sie aber das Auge Gottes vergessen.

Betrachten wir das Leben des Hochländers näher, wie er mit der Alpennatur gleichsam in Eins verschmilzt, schauen wir hin, wie die Dirne die Kuh zum Stiere zur Belegung öffentlich hinführet, und dem Acte der Zeugung als eine natürliche Sache, die sie von Kindsbeinen gesehen, beywohnet; berücksichtigen wir die fette, zur Ueppigkeit reizende Schmalzkost und die Vorliebe des Hochländers für den sinnbetäubenden Branntwein, und die Haupthebel der carnalischen Sünde dürften gefunden seyn, aus denen die traurige Sünde der Verführung zur Frucht wird.

Weit entfernt, diese Verirrungen in Schutz zu nehmen, oder nur zu entschuldigen, findet dennoch der beobachtende Menschenfreund hierin manche Milderung, und eifert ihn an, über die Mittel nachzudenken, wie diesem Uebel allmählig entgegengearbeitet werden könnte.

Ich habe mich vielfältig überzeugt, wie die vortreffliche Geistlichkeit Oberpinzgau's keine Gelegenheit unbenützt läßt, um diesem Uebel zu begegnen, wie sie von der Kanzel, in der Schule, bey den Hauslehren und überall die Tugend in der zarten Jugend zu befestigen und gegen solche Gelegenheit durch das: „Gott sieht dich überall!" zu bepanzern sucht; das Gericht schonet nicht den Verführer, und zwingt ihn auf Abschlag seines schwerverdienten Lohnes für die unschuldige Frucht seines verbothenen Umganges die Alimentation zu bezahlen, bey welchen Verhandlungen der Vater des Kindes nie läugnet, und sich willig zum letzten Groschen seines Liedlohnes versteht, und dennoch — — —

Doch kehren wir zu dem Volkscharakter des Oberländers zurück, bieder und offen hängt er mit großem Vertrauen an seinen Geistlichen und seiner Obrigkeit; durch Erfahrungen, die er besonders mit Viehhändlern aus allen umliegenden Provinzen gemacht, und die seine Offenher-

zigkeit zuweilen mißbrauchten, ist es ihm nicht zu verargen, wenn er vorsichtig und zuweilen zurückhaltend ist; wo er aber diesen Hinterhalt nicht zu besorgen hat, da ist er in Rede und Benehmen gerade und offenherzig, und spricht in seiner natürlichen Weise ohne Umschweife, wie ihm ums Herz ist; diese Geradheit mögen wohl manche, die den Charakter des Oberpinzgauers nicht tiefer kennen, für Grobheit halten, allein sie ist nichts als gemüthliche Geradheit, umhüllt mit rauher Aussenschale, die gewiß mehr Werth hat, als die gemahlten Gesichter und erlogenen Bücklinge so manchen Mannes vom guten Tone.

Eine schöne Eigenschaft des Oberpinzgauers ist sein gegebenes Wort, das ihm ohne Siegel und Urkunde und den tausend Cavirungen genüget, wird er um der Erfüllung willen geklagt, so läugnet er niemals das Factum, und bittet nur seinen Gegner um Schonung, bis er vermag.

Seinen Landesfürsten und das Vaterland verehrt er hoch, wie er in den verhängnißvollen Jahren an den Marken seiner Bergriesen, wo er die Feder auf dem Hute, den Stutzen im Arme, mit sicherem Blicke muthig den Feind erwartete, genugsam bewiesen hat.

Ueber Nationalität.

Wenn Nationalität der Inbegriff der aus einem Lande entsprossenen Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten und anderer Eigenheiten ist, die sich auf das Volk übergetragen und dauernd eingeprägt haben, so tritt diese Nationalität vorzugsweise bey dem Oberpinzgauer hervor.

Die Einzelnheiten derselben in Volkssagen, Kleidertracht, Gebräuchen bey Hochzeiten, Leichenbegängnissen, in Sprache, altdeutscher Treue u. dgl. habe ich bereits näher beleuchtet; es erübriget mir demnach nur solche Corollarien herauszustellen; aus denen sich die Nationalität des Oberpinzgauers entwickelt, und das absondernde Gemählde einer eigenen Existenz dauernd begründet hat.

Ohne nochmahls in die Geschichte der Urzeit tiefer einzugehen, aus der es höchst wahrscheinlich wird: daß weder die römische Occupation, noch die späteren Bedrängnisse der Völkerwanderung die Spuren des seit unvordenklichen Zeiten schon an der Tauernkette bestandenen celto-gallisch-tauriskischen Stammes und seines Zweiges, der Pisontier (Pinzgauer) im Stande waren, diesen Urstamm auszurotten, daß folglich noch manche Familie der Gegenwart ihren Stammbaum bis zu diesen ersten Bewohnern der weltalten Tauern zurückführen dürften, und hierin schon ein Grundstoff alt nationeller Kerngesundheit zu suchen ist; abgesehen von dieser aus der Geschichte nur zu muthmassenden Meinung, liegen so viele Materialien um uns, welche die Existenz der gegenwärtigen Nationalität näher begründen dürften.

Vor Allem sind es sicher die Berge, die einen Haupteinfluß auf das Volk ausüben.

Kette an Kette gereiht bilden diese Bergmauern ein eigenes, tiefergreifendes Gemählde, jeder für sich steht wieder mit seinen Wiesen und Feldern, Rinnen, Gräben und Quellen, Hütten, Heerden und Hirten bis zu dem Punkte hinauf lebendig da, wo die Vegetation erstirbt, und das weltalte Haupt mit seinen felsigen Zacken, Rissen und blendenden Gletschern aus den einsamen Lüften ernst herabblickt in die Länder der Menschen; das bald in Wolken umhüllt, bald vom Sturme umbraust, in nächtliches Dunkel gehüllt, von Blitzen gepeitscht, vom Donner umrollt wird; und das, sind die Wetter vorüber, zum Sohne des Berges, wie vor Jahrtausenden niederblickt.

So bildet jeder Bergriese für sich gleichsam eine eigene Persönlichkeit und freye Selbstständigkeit, die sich tief in das Gemüth des Alpensohnes einprägt, und in ihm selbst dieses Gefühl lebendig macht.

Sehen wir hin in die Schluchten und Thäler der Basken an der Südseite der Pyrenäen, auf die Vertheidiger des fabelhaften Atlas, wie sie dem waffengeübten Arme des fränkischen Reiches Mühe machen, fragen wir die Feldherrn an den Engpässen der Maina, des Libanon, des Kaukasus, in den tyrolischen Alpen und jenen der Schweitz, ob nicht gerade diese aus den Bergen entnommene Persönlichkeit hier ihre Geltung hatte.

Doch nicht bloß dieses freye Gefühl der Selbstständigkeit holt er sich aus den Bergen; sie sind auch seine

Lehrmeister für Religion, Genügsamkeit, Muth, Gastfreundlichkeit und so vieles andere, das der Flachländer aus dieser majestätischen Quelle nie schöpfen kann.

Rundum, wohin der Sohn des Berges blickt, sieht er Erinnerungstafeln und Spuren gräulicher Verwüstung. Da erzählt ihm eine Tafel, daß hier ein Bruder abgestürzt, dort ein Wanderer auf der Jähe abgeglitscht, und an den Felsen sich die Hirnschale zerschmettert hat, hier wurde ein Reisender vom Schneegestöber überrascht, ermattet setzte er sich nieder, und stand nicht mehr auf; dort ist einer in eine grundlose Kluft gefallen, hier hat eine Lauwine ein Haus und alle die darinnen waren, zerschmettert, dort ein Wildbach Alles mit sich fortgerissen, und keine Spur bezeichnet den Platz, wo die friedliche Wohnung des Aelplers gestanden, hier gieng ein Theil des Berges ein, und verschüttete Menschen und Häuser; dort erschlug ein die Jähe abholzender Baum den armen Holzarbeiter; und so sieht er allenthalben die Spur der gewaltigen Natur, und ihr gegenüber seine Unmacht; und es bleibt ihm kein anderer Trost, als im Gebethe und in seinem heiligen Glauben, mit dem er allein nur ruhig den tausend Gefahren entgegentritt, die ihn umdräuen.

Betrachten wir seine Einsamkeit in der Alpzeit; während mehreren Monaten muß er auf schwindelnden Höhen bey seiner Heerde leben; er hat nichts als Milch, Schmalz und das bischen Mehl, das er sich bey der Alpfahrt mitnimmt; Niemand baut ihm seine Wege, er selbst muß sich den Weg bahnen, muß sich über Abgründe selbst die Stege bauen, ja er muß sogar an seiner Alphütte den Baumeister machen; wenn die Wetter über und um ihn heranstürmen, so hat er Niemanden als Gott, der ihn schützt.

Wird er krank, so kömmt kein Arzt zu ihm, er muß sich die heilsamen Kräuter selbst suchen, sein nothwendiges Wasser selbst von der Quelle sich zuleiten.

In dieser Einsamkeit schaut er von der stillen Höhe hinaus, weit in die Thäler der Menschen, er sieht die Thürme ihrer Dörfer und Märkte, doch zu ihm, dem Sohne der Berge, dringt der Schall ihrer Glocken nicht herauf, sie, die Söhne des Thales, vernehmen ebenso wenig seine Stimme; und ausser dem Pletschern der krystallklaren Quelle, den Glocken seiner Heerde unterbricht nur zuweilen der eintönige Schrey des Schneevogels oder

der pfeiffende Ruf der aufgeschreckten Gemse, die ihn umgebende Stille.

Unwillkühriich wird er daher in dieser göttlichen Einsamkeit zum Nachdenken geführt; die herrlichen Bilder seiner riesenhaften Umgebung gewinnen nun Deutung; lebendig faßt ihn die Allmacht des Herrn, in seinen Bergen sieht er das herrlichste Gleichniß des steilen, mühsamen Pfades zur Tugend, der, einmal erklommen, den Wanderer tausendfach lohnet, in den Bergen sieht er die mächtigen Starken, die dem Feinde das Kommen verleiden, gleich dem festen Willen gegen die Sünde, an seinen Bergen sieht er vom Fuße bis hoch hinauf die heitere Jugend des Lebens, an seinem schneeglänzenden Haupte das ehrwürdige Greisenalter.

Was ist demnach natürlicher, als daß der Sohn der einsamen Berge fast auf alle Höhenpunkte, auf alle Plätze, wo sich ein Unglück ereignet, wo sich entzückende Fernsichten eröffnen, das Zeichen des Kreuzes aufpflanzt, bey ihm nur allein in den tausend Gefahren Trost findet, bey ihm allein nur Labung sucht.

Daher auch seine besondere Anhänglichkeit zu seinem Priester, in denen er seine Lehrer, Leiter, Rathgeber und Tröster allein nur findet; sie, diese würdigen Männer Gottes, scheuen keine Mühe, dem schmachtenden Bergsohne die letzte Reisezehrung und das tröstende Wort des Heilandes über Abgründe, Schneelähnen, öfters mit eigener Lebensgefahr zu bringen; mit Entzücken habe ich nur zu oft diese Hingebungen des Priesters der Berge gesehen; bei geringen Mitteln und mühsamen, ja oft gefährlichen Leistungen ist er, der demüthige Diener des Herrn, dennoch stets unverdrossen, und selbst in den schrecklichsten Wetternächten hält ihn kein Sturm und keine Gefahr ab, den Trost des Heilandes zu spenden; ihre Mühseligkeiten und Beschwerden, ihre Gefahren und Ausdauer erkennet der Hochländer, und erkennet sie mit dankbarem Herzen.

Diese Einsamkeit der Berge aber, die ihm jeden Verkehr mit der Aussenwelt abschneidet, die ihm höchstens nur unreines Zeug von After-Philosophen bringen könnte, und von Besserem abzöge, dieses einsame Leben, verbunden mit der Genügsamkeit, ist auch die Ursache, daß er das Wenige, das er hat, viel höher achtet, daß sich angenommene Gebräuche und Sitten seit undenklichen Zei-

ten unverkümmert von seinen Voraltern auf ihn vererbt haben.

Daher seine Tracht jetzt noch, nur mit unbedeutenden Abweichungen, so ist, wie sie sein Urgroßvater gehabt hat, daher sich die Volkssagen noch so lebendig bey ihm verwahren, daher der noch lebhafte Wunsch, die heiligen Schauspiele des Mittelalters wieder auf den Brettern zu sehen; daher noch dieselbe Sprache, wie sie in dreyhundertjährigen Urkunden geschrieben steht.

Dieses Bergleben, das ihn zur Genügsamkeit und Einfachheit gewöhnt hat, dieses Bergleben ist ihm so theuer geworden, daß er sich nur in demselben glücklich fühlt, und demselben entnommen, befällt ihn ein unwiderstehliches Heimweh, und oft verkümmert er, wie die Alpenblume, wenn sie dem quellfrischen Lebensboden der reineren Berglüfte entnommen wird.

Daraus erklärt sich auch, daß der zum Kriegsdienste abgestellte Alpensohn sich viel schwerer an seine neue Lebensart gewöhnt, hat er ja seine Schmalzkost, sein herrliches Wasser, seine freundlichen Höhen nicht mehr, die von seiner Wiege an jede Lust, jede Sorge mit ihm getheilt haben.

Es ist nicht die selbst von Schriftstellern behauptete Abneigung des Gebirgssohnes vor dem Wehrstande, die Viele zur meineidigen Entweichung von ihrer Fahne verführet hatte; gewiß nicht! — denn ihren Muth und ihre Kampflust für Kaiser und Vaterland müssen die Hohlwege bey Saalfelden, der Paß Lueg beweisen; — es ist das Heimweh.

Ich sprach darüber öfters mit Deserteuren, und alle sagten mir, daß sie dem festesten Vorsatze des Bleibens ungetreu wurden, wenn ein Kamerad ein Lied aus der Alpenheimath anstimmte, wenn er die heimathlichen Berge erblickte.

Nicht der Gedanke an die schmerzlichsten Strafen war vermögend, sie zurückzuhalten, unwiderstehlich zog sie's zu den heimathlichen Bergen.

Eben diese Einfachheit der Lebensweise stellt den Hochländer dem Fremden ganz anders gegenüber, als dieß der Flachländer thut.

Offen und gerade spricht er mit ihm, ihn macht nicht Titel, nicht Orden verlegen, er hört ruhig die Meinung und Befehle des andern, prüfet sie mit gesundem Blicke,

und findet er den Antrag nicht probehältig, so ist es kaum möglich, seine Zustimmung zu gewinnen, wogegen er willig und freudig dort, wo er das Gute erkennt, auch zu den schwersten Opfern bereit ist.

Furchtlos und ungeblendet sagt er rücksichtslos in bescheidenem Tone seine Meinung; denn was kann ihm der Fremde geben; ihm, der in seiner gewohnten Einfachheit nur wenig bedarf, und nichts als sein Alpenleben wünscht, was kann der Fremde ihm nehmen, der ohnehin kaum etwas hat? Aber auch Kühnheit und Muth lehren ihn seine Berge!

Er sieht, daß fast keine Höhe hoch genug ist, auf denen er nicht seine steinernen Männer, auf denen er nicht seine kleinen Kapellen, auf denen er nicht das Kreuz des Christen hinstellet; er scheuet nicht schwindelnde Abgründe, über die er setzen muß, um sich Rauten und Edelweiß zum Kirchgange zu holen; die Gemse kann keine so jähe Höhe gewinnen, um der Kugel seines Stutzens zu entrinnen; in Gefahren steht er allein, und es gilt hier, Besonnenheit und Muth einzusetzen, soll er anders nicht verloren seyn.

Diese Erfahrungen heben aber seinen Muth, geben ihm Scharfblick und Umsicht, und ruhig und sicher mit Gott ergebenem Sinne steht er, wenn Kaiser und Vaterland rufen, an den Marken seiner Gränzen, den grünen Filzhut, mit Raute und Edelweiß geziert, auf dem Kopfe, den scharf geladenen Stutzen im Arme, den sicheren Falkenblick in die Tiefe gerichtet, von wo der Feind es wagen sollte; ohne Zagen erwartet er den Augenblick, wenn es aufbrennen soll, ein Juh-Schrey deutet dem Feinde, daß er es mit furchtlosen Männern der Berge zu thun hat; und — fällt er, oder siegt er, so sieht er den Kranz schon gewunden, den ihm seine göttliche Religion verheissen hat, wenn er für Gott und Kaiser streitet. Und eben die Religion, die aus den Bergen ihre höhere Weihe dem Bergsohne aufdrückt, ist es auch, die ihn seinem von Gott eingesetzten Landesherrn, seinem Kaiser ganz ergeben, und den Tod für Ihn und das Vaterland ihm zur schönsten Pflicht macht.

Dieß ist das Bild des Hochländers im Oberpinzgau, dieß sind die inneren hochwerthen Haltpuncte, von denen der Mittersiller in unpartheyischer Beschauung den Werth des Christen, des Menschen, des Patrioten herausholet.

Ueber die

politischen und finanziellen Verhältnisse in Oberpinzgau.

Der Bezirk Oberpinzgau, welcher fast 17 Quadratmeilen umfaßt, und 8285 Seelen zählt, steht unter der Verwaltung des k. k. landesf. Pfleggerichtes Mittersill, welches die Leitung aller politischen Geschäfte, der streitigen Justiz, des adelichen Richteramtes und der Kriminal-Rechtspflege zu besorgen hat.

In diesem Bezirke kömmt hierüber keinem Dominio, wie dieß z. B. beym Stifte St. Peter, oder Michaelbäuern der Fall ist, eine Execution zu.

Bezüglich der Unterthans Verfassung zählt derselbe ausser den hofurbaren, inkamerirten, freyeigenen und einigen beutellehenbaren Unterthanen 59 fremde Grundherrschaften, unter denen die gräfl. Khüenburg. Steyerberg'sche in Neukirchen die meisten hat, welchen Grundherrschaften jedoch ausser der Führung des Grundbuches kein Jurisdictionsrecht zusteht.

Die wechselseitigen Rechte und Pflichten der Unterthanen sowohl als der Dominien sind durch die Salzburgische Taxordnung vom 2. December 1785, und das Unterthans-Patent Kaiser Joseph II. vom 1. September 1781 und den alten Urbars-Gebrauch festgestellt.

Ausser den in der Taxordnung festgesetzten Taxen beziehen die Grundherrschaften die jährlichen Stiften und Naturaldienste, endlich die 5 o/o Veränderungsgebühren (Anlaiten) bey jeder Veränderung, welche in der Person des Grundherrn oder Holden vorfällt, und ohne Rücksicht auf die Passiven und ohne des Mobilar-Vermögens blos vom Unbeweglichen abgenommen wird. Nach Maßgabe der Veränderung heißt diese Anlait Weihsteuer, Herrn-Antritts-Anlait, Kaufs-Uebergabs-Todfalls-Anlait (Mortuarium) u. s. w.

„Quotiescunque manus feudi mutatur, pro renovati-
„one Investitura Laudemium solvatur etc. Laudemium
„enim solvebatur pro immissione in possessionem.
Blumlacher S. 132 und 143.

Bey der Thronbesteigung Sr. Majestät, unsers allergnädigsten Kaisers Ferdinand I. wurde den hofurbaren Unterthanen die grundherrliche Veränderungsgebühr (Weihsteuer) im ganzen Herzogthume Salzburg nachgesehen, eine Gnade, welche dem Bezirke Mittersill oder Oberpinzgau allein mindestens 40,000 fl C. Mz. ersparte, und für die Alpenwirthschaft gewonnen hat, eine Gnade, die nur wenige ihres Gleichen in der älteren Geschichte des alterwürdigen Erzstiftes Salzburg aufzuweisen hat; im Archive habe ich bloß das Vermächtniß jener 25000 fl. gefunden, welches Erzbischof Jakob Ernst Graf von Lichtenstein (1745—1747) zu dem Ende vermachte, damit den Unterthanen bey der künftigen Wahl eines Erzbischofes ein Drittheil der Weihsteuer nachgelassen werden könne.

Das Steuerwesen wurde nach der im Jahre 1778 eingeführten Salzburg'schen Steuer-Ordnung behandelt, welcher zur Zeit der bairischen Landeshoheit das k. b. Steuer-Edict vom 24. September 1808 und 6. Hornung 1812 Platz machte.

Diese Steuerverfassung besteht nach dermalen, und wird so lange bestehen, bis die bereits weit gediehenen Vorarbeiten eine neue Steuer-Katastrirung zulässig machen werden.

Bereits ist Ausserordentliches geschehen, und die Einführung des neuen Steuer-Katasters dürfte nahe stehen.

Sie ist ein hellleuchtender Glanzpunkt in dem in Oesterreich überall athmenden Grundsatze einer gerechten Besteuerung, sie bewähret practisch den goldenen Wahlspruch des unvergäßlichen höchstseeligen Kaisers Franz: daß Gerechtigkeit das Fundament der Staaten sey!

Bey Durchgehung der älteren Steuer-Rechnungen bis zu drey Jahrhunderten habe ich gefunden, daß der Unterthan zu den Zeiten der erzbischöflichen Regierung bey weitem mehr Steuer zur Landschaft in Salzburg einzahlte, als jetzt.

Ich glaube, hier am zweckmässigsten über die Verhältnisse der Landwirthschaft, des Verkehrs, der Bürden und Lasten, und über die Erwerbsquellen des Bezirkes Mittersill noch Einiges näher beleuchten zu sollen, um von

dem ökonomischen Zustande dieses Bezirkes ein klareres Bild zu verschaffen.

Die seit Jahrhunderten vorgeschrittene Versumpfung der Fruchtgründe von fast 1000 Joch hat dem ohnehin an Getreidfeldern armen Oberpinzgau den letzten Todesstoß gegeben, und es darf angenommen werden, daß der Oberpinzgauer für das zum Leben unentbehrliche Getreide durchschnittlich 2/5 Theile seines Bedarfes für Waitzen und Gerste . . . . 70,000 fl.
bedarf, welche er aus dem Innviertel und Baiern bezieht.

Der Oberpinzgauer hat nichts unversucht gelassen, den Getraidbau, nachdem der Boden des Hauptthales durch Ueberschwemmung und Versumpfung größtentheils zu Grunde gegangen war, in die Seitenthäler zu verpflanzen; allein Saamen und Arbeit giengen verloren; da diese durch Natur und Klima zu Weiden bestimmten Nebenthäler die Saaten nur selten zur Reife kommen lassen.

Die Verheerungen der zahlreichen Wildbäche können jährlich gering auf . . . . . . 10,000 fl.
angeschlagen werden.

Die landesherlichen Urbarial- und Jurisdictions-Gefälle betragen mit Inbegriff der inkamerirten kapitlischen und chiemseeischen Güter nach dem Durchschnitte der letzten 3 Jahre . . 9480 fl.

Die Gefälle der übrigen 59 Grundherrschaften, da sie so ziemlich die Hälfte aller übrigen Grundherrschafts-Urbarial-Besitzungen inne haben, dürften die obige Zahl mit . . . 9480 fl.
erreichen.

Die landesfürstliche Grundsteuer beträgt . 5070 fl.
die Häusersteuer . . . . 63 fl.
die Erwerbsteuer . . . . 900 fl.

Im Jahre 1808 (v. Koch Sternfeld S. 114)
betrug die landesherrliche Steuer . 16,500 fl.
und die Landes-Repartition . . 2000 fl.

zusammen . 18,500 fl.
während sie jetzt . . . . 5130 fl.
folglich um . . . . 13,370 fl.
weniger beträgt.

Fürtrag . 104,993 fl.

Uebertrag .	104,993 fl.
Die Verzehrungs-Steuer nach dreyjährigem Durchschnitte	5160 fl.
Für geistige Getränke nach Tyrol (Bier und Branntwein) dürfte nicht unter . . . . . bezahlt werden.	4000 fl.
Die Gemeinde Konkurrenz-Umlage auf Wegmacher, Brücken, Hebammen, Polizeydiener, Passiv-Zinse u. s. w.	2000 fl.
Die Unterhaltung des Bruderhauses . . .	700 fl.
Die Heilkosten der Armen	500 fl.
Ihre Versorgung in den Gemeinden durch die sogenannte Bettler Umlage	4000 fl.

Die hypothekarische Schuldenlast besteht in Folgenden.

zur Waisenkassa	120,000 fl.
zu den dießgerichtlichen Stiftungen	125,000 fl.
zu auswärtigen Stiftungen . .	140,000 fl.
in Summa .	385,000 fl.

welche an 4 und 5 pr. C. Interessen eine jährliche Summe von mindestens . . . . in Anspruch nimmt.	16,000 fl.
Auf Ankauf des für die Viehzucht und Käseproduction unentbehrlichen Salzes von 2774 Ct.	9710 fl.
Transportkosten von Hallein	3690 fl.

Durch die Gnade Sr. Majestät des Kaisers erhält nämlich der Salzburger das sonst um 5 fl. 50 kr. C.Mz. im Verkaufspreise stehende Salz um 3 fl. 30 kr. in Loco Hallein, eine Wohlthat, welche für den Oberpinzgauer um so grösser ist, als die Viehzucht die Grundlage des National-Vermögens hier bildet, wobey für das grössere Vieh bey 16 Pf., und für das kleinere bey 8 Pf. sich berechnen.

An Brand-Assecuranz Umlage zahlet der Unterthan nach 7jährigem Durchschnitte . .	880 fl.
Es lastet somit auf Oberpinzgau nach ziemlich nahe gestellter Approximation eine ständige baare Ausgabe von . . . . Convent. Münze.	151633 fl.

Hiebey ist noch zu berücksichtigen, daß unter diesen baaren Auslagen nicht ausserordentliche Abgaben, Unglücksfälle und die häuslichen Bedürfnisse aller Art begriffen sind; hiebey ist das große Produktions-Kapital unberechnet geblieben, welches dem Bauer im Gebirge, der nicht, wie der Flachländer eine einfache schnell rentirende Wirthschaft treibt, und Alles sogleich in Geld umsetzen kann, unentbehrlich ist; der vielmehr oft jahrelang für verkaufte Käse, Pferde und anderes Vieh den Fristen-Zahlungen zuwarten, zum Getreidekaufe, zum Lohne der Dienstbothen, zur Bestellung der Alpen baare Summen im Vorrathe haben, und eben deßwegen selbst in günstigen Zeiten sein wegen Mangel an Ackerbau viel zu theuer erkauftes Gut mit Schulden belasten muß.

Es ist kein Zweifel, daß der Mangel an Menschen jene Uebel vermehrt, an denen Oberpinzgau schwer leidet.

Es ist eine zu bekannte Wahrheit, daß hier kaum zwey Menschen das mit harter Arbeit bestellen können, wozu im Flachlande ein Mann hinreichet, daher auch so viele fremde Dienstbothen, besonders aus Tyrol, die nur um schweren Lohn und gute Beköstigung gewonnen werden können, daher auch bey Rekrutirungen die Entziehung von kräftigen Arbeitern bey gleicher Menschenzahl gegen die flachländischen Bezirke, doppelt fühlbar ist; eine Bemerkung, die für den Staats-Oekonomen und Publicisten von grosser Wichtigkeit ist, und eine gerechte Würdigung verdient.

Mit diesen Prämissen dringt sich die Frage von selbst auf: woher die Gemeinde Mittersill alle diese bedeutenden Auslagen deckt? Sie liegt in der einzigen Erwerbsquelle des Hochländers, in der Viehzucht und dem freyen Verkehr ihrer Produkte.

Das Stammkapital der Viezucht besteht numerisch in Folgendem.

6436	Stück	Kühen
204	=	Feistrinder
3239	=	Zuchtvieh von 2 — 3 Jahren.
3175	=	Spenn- und Ziegelkälber
799	=	Pferden
10,003	=	Schaafen
5700	=	Ziegen und Böcken
3000	=	Schweinen.

Ueber den eigenen Consumo stellt die Gemeinde wegen Mangel an Winterfutter — eine Folge der Versumpfung und häufiger Trockenjahre — nach Abschlag der eigenen Nachzucht, auch zur Begründung seiner Existenz und des kontributionsfähigen Folgendes jährlich zum Kaufe:

1000	Stück	Kühe a) 50 fl.	50,000 fl.
204	=	Feistrinder a) 60 fl.	12,240 =
1000	=	Zuchtkälber von 2—3 Jahren und Stichkälber a) 20 fl. . . .	20,000 =
200	=	Spennkälber a) 4 fl.	800 =
250	=	Pferde a) 80 fl.	20,000 =
500	=	Schaafe a) 3 fl.	1500 =
1500	=	Schweine a) 5 fl.	7500 =
1500	=	Ziegen a) 6 fl.	9000 =
Die von dem im Bezirke geschlachteten Viehe entbehrlichen Häute und Felle mögen einbringen			4600 =
Während der Alpenzeit producirt der Oberpinzgauer 5000 Ctr. Käse, wovon er 4000 Ctr. a) 6 fl. verkauft mit			24,000 =
An Schmalz und Butter 500 Ct. a) 20 fl. .			10,000 =
		sohin zusammen .	159,640 fl.

Mit dieser Summe von 159,640 fl. C. Mz. muß er nicht nur die vorne angeführten Auslagen decken, er muß hieraus auch für ausserordentliche Unglücksfälle, mit denen der Oberpinzgau'sche Hochländer fast regelmässig alljährlich heimgesucht wird, fürsorgen; er muß nebstdem noch sich und die Seinen erhalten, in steuerbarem Zustande verbleiben, und noch so Vieles leisten, wovon der flachländische Unterthan nichts weiß.

Wer sieht nicht, daß er bey einer Einnahme von	159,640 fl.
und einer fixen Ausgabe von	151,633 =
mit dem Reste von	8007 fl.

unmöglich allen diesen vorstehenden Anforderungen entsprechen kann?

Daher kein Wunder, wenn er diese Deficits allmählig durch neue Anleihen zu decken sucht, von denen die Hunderttausende, die er schon aus den letzten zwey Jahrhunderten herübergebracht hat, die traurigen Zeugen dieser

Geld = Zerrüttungen sind. Seine finanziellen Zustände sind daher nicht nur nicht glänzend, sie gehören vielmehr der Klasse der Bedrängten zu.

Und dennoch sieht man den Hochländer bey all diesen Bedrängnissen an, so ist er heiter und fröhlich, im Augenblicke der Freude vergießt er die schweren Mühen des Lebens, und hat er auch nicht viel, so genießt er dasselbe mit vollen Zügen.

Wenn er im Frühjahre, das zur Alpenhöhe ruft, mit dem helltönenden Geläute seiner Heerde fröhlich aus den niederen Thälern zur Alpe zieht, dann tauscht er um keinen Preis mit dem Gepränge des glänzendsten Reichthums des oft kaum zufriedenen Städters.

Wohlgemuth steigt er die einsame Höhe hinan, und wenn auch die Stürme um ihn wirbeln, der Donner der Lauwinen ihn umbraust, Erdplaiken ihm den gähen Pfad sperren, und tausend Gefahren ihn umdrohen, furchtlos steht er da, denn er vertraut ja auf den, der über uns alle wacht, und ist die Alpzeit vorüber, und ist ihm kein besonderer Unfall gekommen, so zieht er mit seiner hellglockenden Heerde heim, und bringt gut genährtes schönes Vieh, lastschwere Käse, und all den Segen der Alpen mit sich, aus denen er Geld löset.

Und wenn er willig und freudig seine Steuern und Gaben berichtiget, die Zinsen der schwer drückenden Kapitalien bezahlt, seine Armen versorgt, das Haus mit dem Dürftigsten bestellt, und seine sonstigen Leistungen befriediget hat, und der Alpsegen hat ihm noch einen Nothkreuzer in Handen gelassen, dann geht er noch hin, dem Spender alles Guten in seinem Gotteshause zu danken, und freudig eine Gabe zu spenden, aus der seit Jahrhunderten jene frommen Stiftungen entstanden sind, an welche sich der finanzielle Bestand seiner Gotteshäuser hält, an welchen sich noch schöner der fromme Glaube und christliche Sinn des Hochländers bewähret.

Dieser nationalwirthschaftliche Zustand stellt aber auch die wichtige Frage heraus: Wie diesem Bedrängnisse abzuhelfen sey? und die vorliegende Darstellung würde auf halbem Wege stehen bleiben, wenn ich nicht auch diese Frage zu lösen versuchte.

Nachdem das Bedrängniß schon weit geschritten, und aus Jahrhunderten sich herausgebildet hat, so ist es ganz natürlich, daß ein so altes Uebel gleich einer alten Krankheit

nicht auf einmal gehoben werden kann; nur allmählig können hier Heilmittel ihre wiederbelebende Wirkung finden, und die Meinung für sanguinische, schnelle Hebung würde die Antwort des Arztes zur Folge haben, der alte chronische Leiden nie auf einmal heilet.

Diese Heilmittel habe ich schon in meiner Vorrede berührt, mit der ich mein Werklein begonnen habe, mit der ich dasselbe als freundliches Lebewohl nochmals begrüssen möchte.

Ich habe nämlich gesagt, daß Oberpinzgau am Wendepunkte einer volkswohlthätigen Umwandlung steht; ich habe die zwey Lichtpunkte kaiserlicher Gnade, die Entsumpfung und Aerarial-Strasse, als jene zwey neuaufgehenden Sterne berührt, die über Oberpinzgau's wunderschönes Hochland bald Glück und Heil verbreiten werden.

Was ich in der Vorrede nur andeutete, ist dem Leser bey Durchlesung dieses Buches bey einzelnen Abhandlungen einleuchtend geworden; es bleibt mir daher nur noch übrig, die wohlthätigen Folgen auf den Zustand der Nationalwirthschaft mit Beziehung auf die vorangehenden Rubriken herüberzuziehen.

Sie bilden folgende Corrollarien: So wie die Aerarial-Entsumpfungsarbeiten dem ersäuften Boden mehr Flächen abgewinnen, und die Wildbäche durch zweckmäßige Regulirung gezähmt werden, in eben dem Verhältnisse wird der fruchtbare Boden hervortreten.

Der Bezirk Mittersill zählt bey 1000 Joch solchen im Sumpfe erstickten Bodens; der Gewinnst einer so grossen Fläche macht den Bezug des Getreides von Aussen unnothwendig, und ein Betriebs-Kapital von 70,000 fl. bleibt im Bezirke, der Viehstand verdoppelt sich, und mit ihm alle Produktions- und Erwerbsquellen.

Durch die regulirende Bezähmung der Wildbäche wird jener Kampf auch seltener, welcher dem Unterthan zur Verhütung und Abwehre ihrer Verheerungen im Jahre mindestens 10,000 fl. kostet.

Die Urbarial-Gefälle der Staatsherrschaft Mittersill, welche bisher für diese untergegangenen Grundstücke namhafte Nachlässe jährlich zum Opfer brachte, werden nicht nur wieder fliessen, sondern durch die Hebung des National-Vermögens und der hieraus folgenden häufigeren Veränderungen im Grundbesitze neue namhafte Quellen eröffnen.

Die praktische Ausführung der so vortrefflichen Catastral-Arbeiten werden auf Grund und Boden das gerechteste Ebenmaß verbreiten; und wenn im Hochlande die Häuser des Unterthans, die meistens nur elende Nothhütten, nur zum Schutze gegen die Einflüsse rauher Witterung gebaut, wie seit Jahrhunderten, auch ferners unbesteuert bleiben, so gehört dieser Cataster gewiß zu den größten Vollkommenheiten einer weisen und gerechten Staatsregierung.

Einen weiteren mächtigen Hebel für Commerz und Industrie wird ohne Zweifel die neue Aerarial-Strasse bilden.

Was verzehren die Hunderte von Pferden und Fuhrleuten, die jetzt auf anderen Strassen aus Oesterreich und Salzburg nach Tyrol und Italien ziehen? Eine grössere Consumtion befördert vortheilhafteren Absatz der Produkte, grössere Concurrenz der Consummenten, vertheuert die Waare, Vieh, Getreide, Heu, Käse, Schmalz und alle die Artikel, welche der hiesige Hochländer liefert, stellen grössere Preise heraus, die diesem zufließen.

Dabey findet der Sattler, Wagner, Schmid und derley Gewerbe mehr Verdienst, da dem Frachtmanne der Strasse bald dieß, bald jenes nothwendig wird.

Doch nicht dieser Vortheil der unmittelbaren Consumtion ist es allein, der seinen wohlthätigen Einfluß hier übet; der Fuhrmann, um auf seinem Rückwege nicht frachtlos zu seyn, knüpft Handel und Wandel an, er frachtet Käse, Schmalz für fernere Provinztheile, wo diese Artikel in hohem Preise stehen.

Somit liegt in dieser neuen Strasse eine mächtige Quelle zur Belebung, Hebung und Vermehrung des National-Reichthumes, und mit dieser segensreich durchdringenden industriellen Erscheinung wird das Volk wohlhabend, es wird vorerst der ungeheueren Last seiner Schulden allmählig ledig zu werden suchen, und mit der Abzahlung seiner Schuldenkapitalien in demselben Verhältnisse die jährlichen, oft kaum erschwinglichen Zinsen für das Haus, für seine Alpwirthschaft gewinnen, die ihm ein neues Betriebskapital bilden.

Bey der zukünftigen Realisirung dieser glänzenden Hoffnungen wird sich aber auch bey einiger Schonung bey Rekrutirungen die Volkszahl die im Jahre:

1796 (Hübner S. 599) . . 8615
1808 (v. Koch Sternfeld S. 112) 9000
und gegenwärtig nur . . . 8285

Seelen zählt, schnell heben, die zunehmende Bevölkerung wird die Trennung der so vielen Zulehen veranlassen, ihnen eigene Besitzer geben, und Alpenwirthschaft und Agricultur auf einen blühenden Stand stellen, woraus sich zugleich die erfreuliche moralische Folge von selbst ergiebt, daß das Dienstgesinde unter bessere Aufsicht des Familienvaters gestellt seyn wird.

Und wenn ich noch einmal dich, lieber Oberpinzgauer! frage: Wer weiset Tausende und Abertausende an, um deine ersäuften Gründe trocken zu legen, um dir in Zukunft den Kauf des Getreides zu ersparen, wer läßt die neue Strasse um ungeheuere Summen bauen, die Deinen Handel und Wandel beleben und heben sollen; wer giebt Dir das kostbare Salz um den Limito-Preis, damit Dein Einziges, Deine Alpwirthschaft gedeihet; wer hat Dir die Weihsteuer geschenkt, und dadurch Tausende belassen; wer hat schon Hunderttausende Deiner Schulden zu Deiner Erleichterung auf 4 pr. Ct. herabgesetzt; wer hat Dich als langjähriger Verhehler, Deine Deserteure und Flüchtlinge, die Du aus falsch verstandener Gutmüthigkeit nicht abzuweisen getrautest, gänzlich begnadiget, als Du vor 2 Jahren um Gnade flehend vor den Stufen des allerhöchsten Thrones standest? Dieß alles hat Dir Dein allergnädigster Landesvater, dieß alles hat unser guter Kaiser Ferdinand I. gethan, und die goldene Flammenschrift am Kaiser-Monumente nächst Stuhlfelden, das Du Ihm, dem Gütigen und Seinem heimgegangenen grossen Vater in felsenstarker Treue hingestellt hast, wird der Nachwelt sagen: daß Du diese grossen kaiserlichen Wohlthaten dankbar erkannt hast, und am grossen Wendepunkte stehest, in dem sich Dir eine glücklichere Zukunft aufthun wird, und aus der Tiefe Deiner Seele wirst Du ausrufen, was fünf und dreißig Millionen Oesterreicher in dem schönen Kaiserliede sagen:

„Rufet Heil mit tausend Zungen,
„Heil dem milden Ferdinand!"

Naturbildung Oberpinzgaus,

vom

k. k. Kreisarzte Med. Dr. Sauter.

I. Chorographie.

Das Oberpinzgau bildet die südwestliche Flanke des Pinzgaues und umfaßt einen Flächenraum von fast 17 Quadratmeilen. Dessen Hauptthal zieht sich, nur im Osten gegen den obersten Theil des Unterpinzgaues geöffnet, sonst rings von hohen Gebirgen, die dem Bergsysteme der norischen Alpen angehören, umschlossen, bis auf das gähansteigende Krimmlerthal sanft sich erhebend, und im oberen Theile durch die mit waldigen Auen bewachsenen Schuttkegel der Seitenbäche in mehrere kleine Thäler gesondert, von Niedernsill bis Krimml in einer Länge von 10 Stunden, einer Breite von 1/2 bis 1/4 Stunde und einer Seehöhe von 2400 bis 3500 P. Fuß bis über Bramberg in gerader Richtung von Ost gegen West fort; dann wendet es sich etwas südlich bis Vorderkrimml, von wo das Krimmlerthal noch mehr südlich ablenkt.

Im Norden ist es von einer fortlaufenden, und von einigen Bachschluchten durchfurchten Thonschiefergebirgskette begränzt, welche sich bald senkend, am tiefsten am Paß Thurm zu 4000 P. F. Seehöhe, bald zu abgerundeten Höhen von 6000′ sich erhebend, mit breiten, sanft gewölbten, bis auf die Höhe mit Vegetation umkleideten

Gebirgsrücken in einer Länge von 9 Stunden, mit Ausnahme einiger Ausbeugungen in der Richtung von Ost zu West bis über Wald fortzieht. Dessen südliches Gehänge fällt grossentheils sanft gegen das Hauptthal ab; und ist in der oberen Gegend bis über 5000 Fuß mit Schwarzwäldern bekleidet, bis 4000 F. jedoch grossentheils mit Weiden, Wiesen und Aeckern bedeckt. Auf dem von diesem Gebirgszuge im Norden von Mittersill gebildeten Alpenplateau von 5500 F. Seehöhe erhebt sich noch der Geisstein, theils mit steilen Wänden, theils schroffen Gehängen umgürtet zu 7471 F. mit seiner gewundenen, fast 1 Stunde langen, grossentheils abgeblatteten Schneide, und im Norden von Mühlbach auf einer Alpenhöhe von 6000 F. gleichsam aufgesetzt, steigt mit kahlen Wänden der große Röthelstein zu 7478 F. an, die Spitze mit ungeheuern mauerförmigen und thurmartigen Felsenwänden gekrönt.

Gegen Süden wird das Oberpinzgau von der Centralkette der norischen Alpen begränzt, deren nördliche Ausläufer von den 2 bis 4 Stunden langen, und von 2500 bis 5000 F. ansteigenden Querthälern, dem Mühlbach- Stubach- Velber- Hollersbacher- Habacher- Unter- und Ober-Sulzbachthale durchschnitten werden, sich zu grossentheils schmalkantigen bis gegen 6000 F. bewachsenen, dann schroff ansteigenden Schneiden oder pyramidenförmigen Spitzen von 6000 bis 8000 F. erheben, und bis 5000 F. fast durchaus mit Schwarzwäldern bekleidet sind. Der südliche Theil der Centralkette ist unter der Schneelinie (8000 F.) mit Gerölle und Felsblöcken bedeckt, über jener mit ewigem Schnee und Eis umgürtet, welches sich in den engen Auerthälern, als im Habach- und Sulzbachthale selbst bis zu 5500 F. herabgesenkt, und in einem Längenzuge von 12 Stunden, einer Breite von 2 bis 6 Stunden, und einer Dicke von oft vielen Klafter, den Rücken der Centralkette überkleidet. Einzelne, grossentheils abgerundete, oft gleichsam nach harmonischen Verhältnissen gebildete, seltener pyramidenförmige Spitzen erheben sich aus dieser Gletscherwelt zu 9000 bis 11700 F. (am Venediger.)

Im Westen begränzen das Oberpinzgau scharf abgerissene Kalkwände und das bey 5500 F. hohe Alpenplateau der Platte.

Das Oberpinzgau ist sehr reichlich bewässert; dessen Hauptthal wird seiner ganzen Länge nach, im oberen Theile ziemlich raschen, im unteren trägen Laufes von der Salzache durchströmt, in welche aus den vielen Querthälern und Bachschluchten sich viele Bäche und Bächleins raschen Laufes ergießen. Der reichliche Schutt und Lehm, den die Salza aus so vielen Bächen mit sich führt, hat ihr Rinnsal so erhöht, daß der Thalgrund zu beyden Seiten sich bedeutend vertieft hat, daher sie öfter in selben übertritt, und von Niedernsill bis Neukirchen den größten Theil des Thales mit Ausnahme der Schuttkegel der vielen Seitenbäche mehr oder weniger versumpft hat.

Reichliche Quellen entspringen den das Oberpinzgau umschliessenden Schiefergebirgen, nach allen Seiten herabrieselnd, und einer Menge von Gebirgsbächen den Ursprung gebend, welche sich häufig in schönen Kaskaden von den Gebirgen und aus den steil abfallenden Alpenthälern in großartigen wilden Katarakten, oft in mehreren Absätzen hinabstürzen und die Umgebungen stets mit ihrem reichlichen Wasserstaube benetzen.

Die meisten dieser Quellen führen einen geringen Antheil mineralischer Bestandtheile mit sich, gewöhnlich Spuren von kohlensaueren und schwefelsaueren Kalk und Bittererde.

Die sehr kalte (+ 6° R.) reine Quelle bey Schwarzenbach dürfte wegen Aehnlichkeit ihrer physikalischen Eigenschaften und Wirkungen auch in ihren chemischen Bestandtheilen der Fuscher-Quelle sehr ähnlich seyn. Eine Schwefelwasserstoff enthaltende, jedoch noch nicht chemisch untersuchte, Quelle entspringt aus dem Thonschiefer bey Burgwies.

Bey dem häufigen Vorkommen von Kupfer- und Eisen-Erzen im Thonschiefer finden sich auch dort und da kupfer- und eisenhaltige Quellen, von denen die in der rothen Rinne des untern Sulzbachthales wegen ihrem starken Gehalte von schwefelsauerem Eisen und geringen Kupferantheil die merkwürdigste bekannte ist.

Kleine Seen finden sich in den Querthälern, nämlich der Hintersee im Velberthale, und auf den Höhen, selbst in der Gletscherregion, als: der Seebachsee am Seebachkopfe, der Grünsee am Stubacher-Tauern; und Torfmoore auf den Gebirgen, vorzüglich des Thonschiefergebirgszuges, am Paß Thurm, das größte auf der Platte.

II. Petrographie.

Das Oberpinzgau breitet sich zwischen den Urschiefer- und Granitgebilden der Centralkette und dem Thonschiefergebirgszuge mit den ihn begleitenden Kalkgebilden aus.

Im Rücken der Centralkette herrscht nach Unger „Ueber den Einfluß des Bodens" Wien 1836 S. 22 u. f. die Granit-Gneuß-Formation. Sie erhebt sich theils unbedeckt, theils von den Gesteinen der Glimmerschieferformation überlagert, zu einer Höhe von 1000 bis 11700 F. ungeheuere, über 3 Meilen lange, und mehrere Lachter breite durch Gneuß oder Quarz gefüllte Gangspalten durchsetzen das Gebirge nach seiner ganzen Längenausdehnung in der Richtung von N. O. nach N. W. mit südöstlichen Verflächen 4 h. 10° und durchschneiden so das Hauptstreichen derselben in einem Winkel von 20 bis 30°

Die Gangmasse enthält gediegenes Gold, Antimonsilber, Antimonglanz u. s. w., die sich aber verlieren, und durch silberhaltigen Bleyglanz vertreten werden, sobald jene in die beyden folgenden Glieder setzen. Auf diese folgt die minder beträchtliche und minder selbstständige Gneuß-Glimmerschiefer-Formation, welche gegeneinander weit weniger in inniger Verwandtschaft stehen, als dieß bey den Gliedern der früheren Formation der Fall war, und deßhalb nicht selten scharf geschieden vorkommen.

Der Gneuß scheint die vorwaltende Felsart zu seyn, jedoch zeigen beyde keine bedeutende Mächtigkeit. Diese Formation übersteigt selten die Höhe von 6000 F. und geht nur in den Querthälern zu Tage. Hier bemerkt man zuerst ein Getrenntwerden der Bestandtheile der Felsarten in besondere Lagen und ein dadurch bedingtes wellenförmiges Gebogenwerden der Gesteinslagen, auch tritt hier zuerst ein Vicariren der Bestandtheile ein (Feldstein für Feldspath im Gneuß, Chlorit für Glimmer in Glimmerschiefer und Gneuß.)

So wie der Quarz als erzführende Lagermasse, so spielt hier die Hornblende als Gemengtheil des Gneußes und im selbstständigen Auftreten eine bedeutende Rolle.

Sie stellt im Habachthale als Hornblende-Schiefer und massiges Hornblendegestein nicht nur untergeordnete

Lager des Gneuß und Glimmerschiefers dar, sondern scheint selbe auf gewisse Strecken ganz zu verdrängen.

Die interessanten geognostischen Verhältnisse dieses chaotischer Wirrungen vollen Gletscherthales beleuchtet Unger S. 24 wie folgt:

„So wie man den Gletscher in einer Höhe von 6000 bis 7000 F. an der grossen Weidalpe verläßt, und sich an das östliche Gehänge dieses Thales hinbegiebt, so hat man kaum eine scharf in die coulissenförmig hervorspringenden Felswände eingeschnittene Rinne, die Kothgasse, betreten, als die Gneuß und Glimmerschiefergebilde mehr oder weniger verschwinden, und dafür Hornblendegesteine erscheinen. Diese theils schiefrigen, theils massigen Gebilde stehen über die Keesau und bis nahe an die Maieralpe hinaus nicht nur mit Chlorit und Glimmerschiefer, sondern selbst mit Stockgranit in Wechsellagerung, so zwar, daß die Hornblendgesteine in ununterbrochener Ausdehnung mehr auf dieser, hingegen der Granit ausgezeichneter auf der entgegengesetzten korrespondirenden Thalseite hervortritt.

Nun gelangt man an den Legebach, in dessen Einschnitten der Smaragd führende Chlorit-Glimmerschiefer aufsitzt. Ueber diesen hinaus wird wieder Granit die charakterisirende Felsart, der sich nach der Höhe zu in massige und schiefrige Chlorit-Glimmer- und Hornblende-Gebilde verliert und in diese allmählig übergeht oder von denselben scharf getrennt erscheint.

Endlich scheidet sich über der Wiesbachrinne unfern der Wieser-Alphütte ein mächtiger Granitstock von ausgezeichnetem krystallinischen Gefüge und schwärzlich grauen Glimmer aus. Eine furchtbar abgerissene, senkrecht aufsteigende Wand „die Fazenwand" läßt schön seine ganze Ausdehnung wahrnehmen. An diese schließen sich nach dem Ausgange des Thales wieder die vorerwähnten Hornblende und andere schiefrige Gesteine mit einzelnen Gneuß und Granitlagern.

So stellt demnach das ganze innere Habachthal eine innig zusammenhängende Reihe von Felsarten dar, die sowohl der ersten als der zweyten Formation angehören, und es möchte scheinen, als ob die granitoidischen Eruptionen, an diesem Punkte eine Breite gewinnend, sich unter den jüngern Formationen Luft zu machen gesucht hätten."

Die dritte Formation der Centralkette bildet die Glimmer Thonschiefer-Formation, nach Unger füglicher kalkführende Glimmerschiefer-Formation. Die Bestandtheile der vorhergehenden Felsarten trennen sich in ihr immer mehr; der Kalk gewinnt statt des Feldspaths die Oberhand, und es entstehen dadurch die ungeheuern Lager von Glimmerschiefer mit wellenförmigen Schichten, in denen sich krystallinischer Kalk in grossen Massen bettete.

Diese Formation tritt im Stubachthale mit einer Mächtigkeit von 1400 Kl. auf, und verliert sich nach Russegger in der Gegend von Obersulzbach und Krimml. Sie bedeckt in der Regel die älteren Felsarten, erhebt sich jedoch auch frey zu Bergen, von 6000 bis 8000 F. Die untergeordneten Lager des Glimmerschiefers, als charakterisirende Felsart, bildet besonders da, wo er sich an die Gneuß-Glimmerschieferformation anschließt, der Chloritschiefer, wie am Ausgange des Habachthales. Dieser ist es auch, welcher als chloritartiger Glimmerschiefer die schwer verwitterbaren hervorragenden Felsen und Kuppen darstellet, welche am nördlichen Gehänge des Oberpinzgau-Thales sich an mehrern Punkten zeigen.

In dieser Formation kommen auch öfters Lager von Urkalk mit dem Glimmerschiefer in Wechsellagerung, welche eine solche Mächtigkeit erlangen, daß seine Lager z. B. im Brennthale nach Helmreich 70 Klafter betragen.

Der Glimmerschiefer zeigt hier nach Unger schon eine geraume Strecke in der Entfernung des Kalks ausnehmenden Kalkgehalt und braust mit Säuren.

Der Kalk scheidet sich allmählig zwischen den Glimmerblättchen mit dem Zurücktreten des Quarzes in kleine streifenartige Lager, und endlich verschwindet auch der Glimmer bis auf wenige Spuren, und ein Kalkschiefer (dicht mit splittrigem Bruche und schwachen Glimmerlager) oder körnig krystallinischer Kalk von blendend weisser Farbe tritt in mehr oder minder mächtigen Lagern hervor.

Zuweilen kommen auch die Chloritschiefer mit den Kalklagern in Berührung, so im Brennthale. Gewöhnlich treten nach Unger mehrere solche Kalklager in kurzen Strecken hintereinander auf, welche sich in Streichen und Verflächen gleich bleiben. Oft scheiden sie sich linsenförmig, oder vereinen sich nach Umständen, treten jedoch in der verlängerten Paralelle wieder gesondert hervor. Der

Urkalkzug vom Brennthale erscheint nach **Unger** in 2 Lagern, wovon das vordere kleiner, das hintere mächtiger ist; sie fallen steil nach Süden und streichen wie die begleitenden Schiefer h. 5. Beyde Lager scheiden sich im Westen bald aus und erscheinen erst wieder im Unter-Sulzbache in der Nähe des Sulzbachfalles und im Ausgehenden des westlichen Gebirgrückens vom Ober-Sulzbachthale, wie sie der Ortschaft Wald gegenüber in steilen Felsen hinter einander aufsteigen.

In der Nähe des Zusammenflußes der Krimmlerache und Salza erscheinen nach **Unger** wieder 2 Urkalklager, von denen das vordere bis an's jenseitige Ufer der Salza streicht, während das hintere in einer kleinen Linse über einen eben da mündenden Gebirgsbach setzt. Beide Lager scheinen sich in das große Kalkplateau der Platte zu vereinen.

Die Fluthen der Salza haben da die Stelle, wo sich der Urkalk in demselben räumlichen Verhältnisse, wie zu Brennthal an den mit nördlichen Verflächen h. 8. streichenden Glimmerschiefer anschließt, tief ausgegraben, und man sieht die Schichtenwindungen beyder Felsarten schon von ferne ausnehmend schön, so wie bey Ausbeugung des Glimmerschiefers um diese gigantische Kalklinse, was sowohl das Streichen als Verflächen mannigfaltig abändert. S. **Unger** l. S. 27. Als Fortsetzung der Urkalklager östlich vom Brennthale erscheinen Kalklager am nördlichen Fuße des Gebirgsrückens, der das Stubachthal vom Velberthale trennt, so wie am östlichen auslaufenden Gebirge des Stubachthales eine mächtige Kalkwand aus dem Alpwald herabblickt. Mit dem Ausscheiden der Kalklager scheiden sich auch dort und da kleine Quarzlager aus; der Glimmerschiefer wird zu Glimmer oder Talkschiefer führenden Thonschiefer, in welchen sich der Quarz auf 5—6 F. breiten Lagern oder Nestern einbettet.

Der Glimmerschiefer dieser Formation führt häufig Erz, weniger die dazwischen fallenden Kalklager. In diesen findet sich das mächtige Eisen- und Kupferkies-Lager zu Brennthal. Der Quarz dieser Formation ist ungefärbt, durchsichtig in den Drusenräumen, häufig krystallisirt und wird zur Glasfabrikation benützt.

Hierauf folgt die Thonschieferformation, welcher der das Oberpinzgau gegen Norden begränzende, fortlaufende

Gebirgszug größtentheils angehört, und sich zu 6000 bis 7400 Fuß (Geisstein) erhebt. Der in dieser Formation vorherrschende Schiefer ist ein aschgrauer, fasriger Thonschiefer mit unregelmässigen Quarzfasern und Nestern. Solche Nester finden sich mehrere am Mittersiller Sonnberge; ein ziemlich mächtiges ist im Walde ober Hanslern.

Nach Unger ist das Streichen dieses Thonschiefers im Allgemeinen h. 6 — 7, das Verflächen am Paßthurm ein nördliches Einfallen der Schichten, welche sich an letzterem aufstellen.

Der Formation des Thonschiefers untergeordnet, tritt hier eine zweyte große Kalkablagerung auf, welche am mächtigen Kalkstocke des großen Röthelstein, welcher sich linsenförmig auf Thonschiefer in einer Höhe von 6000 F. aufsetzt, zu 7300 F. erhebt. Dieser Kalk ist weniger körnig, an den Kanten minder durchscheinend, von weisser, graulicht und gelblich weisser Farbe. Häufig geht die körnige Abart in eine mehr oder weniger dichte und durch Aufnahme von Schieferblättchen schiefrige über.

Nach Unger besteht er ausser kohlensaueren Kalk aus einem Antheile kohlensaueren Eisenoxyduls und bildet Mohs paratomes Kalkchaloid oder der Bergleute Rohwand.

Diese Kalklager stellen ebenfalls ein zusammenhängendes Ganze dar, und streichen nach Unger von Ost zu West h. 8.

Nach dem großen Röthelsteine geht dieser Kalkzug wieder an mehrern Punkten des Mittersiller Sonnberges zu Tage, ober Rettenbach, am Schloßberge, ober Burgwies gegen Stuhlfelden hin, als Kalkschiefer mit starkem Glimmergehalte, und an den Endgliedern in leicht verwitterbaren Thonschiefer übergehend.

Hierauf erscheint er wieder zwischen Uttendorf und Tobersbach an der Strasse, übersetzt da das Hauptthal, tritt nun, nachdem er bisher eine ostwestliche Richtung eingehalten, am jenseitigen Berggehänge auf, und verbindet sich mit dem Brennthaler Kalkzuge.

Den Fuß der Gebirge bedeckt häufig Gebirgschutt, an deren steilen Gehängen sich öfters Muhren und Erdlähnen bilden.

In den engen Thalschluchten, vorzüglich der Gneuß- und Granitgebirge, trifft man häufig große Gneuß- und Granitblöcke, so im Velberthale zu Schütt, noch mehr in der Oede, wo hausgroße Granitblöcke sich chaotisch

über einander gelagert. Solche Gemäuer, wie sie in der Landessprache heissen, finden sich vorzüglich auf den Granitgebirgen, welche sie oft in großen Strecken bedecken und fast unwegsam machen.

III. Klima.

Das Klima Oberpinzgaus ist in Folge der hohen Lage und der es ringsumschließenden, hohen, zum Theil mit ausgedehnten Gletschern gekrönten Gebirge auch ziemlich rauh.

Dessen allgemeinsten Verhältnisse sind: lange dauernde (vom November bis May) nicht schneereiche Winter, kurze (von Mitte, gewöhnlich erst Ende April bis Juny) dauernde kühle Frühlinge, gewitterreiche, regnerische Sommer mit öfterem grellen Wechsel kühler und heisser Tage vom Juny bis Mitte August, heitere kühle Herbste von Mitte August bis November; schnelle und oft bedeutende (+ 25° R.) Steigerung und Abnahme der Wärme; überhaupt Unbeständigkeit der Witterung und eine fast allgemein vorherrschende Feuchtigkeit der Atmosphäre, welche zum Theil in den Ausdünstungen der vielen Sümpfe, zum Theil in der stetten Wechselwirkung der erwärmten Luftschichten mit der kalten Gletscherluft ihren Grund haben dürfte.

Die Belaubung tritt erst gegen die Mitte May's ein, die Kirschbäume blühen in der Hälfte May's, die Entlaubung folgt Mitte Oktobers.

Die jährliche Mitteltemperatur dürfte nach vergleichender Berechnung mit Zell am See und Lofer nach den gütigst mitgetheilten mehrjährigen genauen Beobachtungen des k. b. Forstamtes am Grubhof bey Lofer + 6° R. die

des	Frühlings	+ 7°
„	Sommers	+ 13. 3°
„	Herbstes	+ 6. 6°
„	Winters	— 2. 5°

das mittlere Maximum + 24°
" do. Minimum + 18°
die mittlere Temperatur während des Vegetations Cyclus + 11° R. betragen. Das jährliche Mittel der Regentage 63, im Sommer 35.

der heitern Tage		165
" trüben	—	112
" gemischten	—	76
" neblichten	—	18
" Schnee=	—	17
" Gewitter=	—	18

Regenmenge + 49 Zoll auf den Quadrat=Schuh.
Ausdünstungsmenge 24″ do.

Jährlicher Mittelstand des Barometers 309 P. L.

Letzterer für Lofer. Da selbes in Kalkgebirgen und 12 Stunden von Gletschern entfernt liegt, so ist dort die Ausdünstung viel reger und die Feuchtigkeit viel geringer.

Ungeachtet das Oberpinzgau ziemlich höher als das Mittelpinzgau liegt, so erfreut es sich doch eines etwas früheren Erwachens der Vegetation und Reifens der Früchte, vorzüglich an der Sonnseite, da dessen Hauptthal von Ost gegen West geöffnet, während jenes von Nord gegen Süd, und daher einen anhaltenderen und stärkeren Sonneneinfluß genießt.

Der Nord=, Nordost= und Südwind bringen im Frühling und Sommer gewöhnlich Regen, und in den obern Regionen Schnee, wenn sie allein wehen, heitere Witterung, wenn sie abwechseln. Der Süd bringt und erhält jedoch auch nicht selten, wenn er durch mehrere Tage täglich einige Stunden weht, schönes Wetter, weht er jedoch weniger als 3 Tage, jederzeit Regen. Seine Wärme ist, obgleich durch die Gletscher sehr gemildert, dennoch manchmal ziemlich fühlbar, und übt den mächtigsten Einfluß auf das Schmelzen der Schneemassen der Gebirge, welche bey seinem Wehen oft in wenigen Tagen zauberähnlich dahin schwinden.

Auf mäßig hohen Alpenterassen (5000 bis 6000 F.) beginnt der Frühling im Juny, auf den höheren im July; auf letzteren ist die erste Hälfte July's Frühling, die zweyte Hälfte und erste Hälfte des Augusts Sommer, von da bis zur zweyten Hälfte Septembers Herbst.

Mit Oktober kehrt auf den Alpen der Winter gewöhnlich wieder zurück; daher auch auf diesen Höhen eigentlich nur 2 Jahrszeiten, Frühling und Winter, herrschen, und die meisten Alpenpflanzen in ihrer Lebensweise mit den Frühlingspflanzen übereinstimmen.

Selbst der kurze Sommer der Alpen wird noch mehreremale von einem freylich nur kurz dauernden Winter unterbrochen; fast so schnell als der Schnee sich eingestellt hat, schmilzt er nämlich wieder hinweg, denn gewöhnlich folgen auf solche Schnee-Niederschläge wieder schöne heitere Tage.

Nur selten wehen Winde heftig und anhaltend, und grossentheils ist die Luft wenig bewegt, ungeachtet der Austausch der kalten reinen Gletscherlüfte mit den wärmeren Thallüften sehr rege vor sich geht, und gewiß mächtig zur Erhaltung einer guten Luftkonstitution beyträgt, welche sonst durch die häufigen, aus den Sümpfen aufsteigenden Wasserdämpfe sehr verschlechtert wird; daher auch Nebel im Herbste und Frühjahre hier häufig erscheinen und öfters den ganzen Tag anhalten.

IV. Vegetation.

Die Flora Oberpinzgaus trägt in der unteren Region den Charakter der kälteren temperirten Zone und zwar der Region der Nadelhölzer; denn die Schwarzwälder bilden sowohl durch ihre Masse, als durch den Eindruck, den sie auf das Gemüth des Menschen machen, den Hauptcharakter der Vegetation Oberpinzgaus. Sie bedecken sämmtliche Berggehänge bis 5000′ Seehöhe, und sind nur auf der Sonnseite in deren unterstem Theile bis 3500 oder 4000 F. der Kultur grossentheils gewichen, während sie auf der Schattseite selbe noch fast ganz verdrängen, und im Hintergrunde der Querthäler als Zirben (Pinus Cembra) bis 6000 F. in Masse ansteigen.

Gegen die Nadelhölzer verschwinden die übrigen Bäume, die nie in grösseren Beständen vorkommen, und

Sträucher, welche nur kleine Auen bilden. Da die Wälder etwas mehr als den 4. Theil des Bodens Oberpinzgaus einnehmen, so dürfte auf die Schwarzwälder der 4. Theil entfallen. Sie geben der ganzen Gegend einen ernsten, düstern Charakter; denn, gleich finsteren Gewölken blicken sie von allen Berggehängen wahrhaft dämonisch in die Thäler herein. Unwiderstehlich dringt sich dem sinnigen Gemüthe ihre ernste, tiefe Bedeutung, als ein fast allein übrig gebliebener, lebendiger Zeuge der wild gährenden Vorzeit und der Feßlung ihrer letzten, zuckenden Kräfte, auf.

„Und haucht sie an auf Bergeshöh'n, und spricht:
Wo alles wurzeln soll, auf meiner Erde,
Ziemt dir allein die stolze Freyheit nicht;
Hier blühe still auf Hertha's heil'gem Heerde;
Und sieh, die Gluth, die regellos entbrannt,
Rinnt, ein lebend'ger Saft, durch schlanke Zweige,
Dem Feuer noch als stiller Baum verwandt:
Stets eingedenk, daß sie gen Himmel steige."

Trinius.

Ja sie sind ein lebendiges Bild der alten, düstern, gewaltigen Zeit, ein ernstes, ewiges Wort an die junge Welt, die um sie vergeht und wieder neu aufblüht; die Macht der Elemente, die die grüne Welt um sie in's Grab legt, berührt sie nicht mehr, denn sie haben einen gewaltigern Kampf bestanden, aus dem sie fast allein siegreich hervorgegangen.

Anmerk. Die Holzbildung einer frühern Bildungs = Epoche unserer Erde zeigt größtentheils den eigenthümlichen anatomischen Bau der Nadelhölzer.

Gleich drohenden Gewitterwolken umgürten sie die Gebirge, die Marken der uralten Zeit, stets balsamisch elektrische Stoffe aushauchend, und rufen so den alten Kampf der Elemente über die friedliche, durch's Grün gebändigte Erde herein; nur selten gelingt ihnen jedoch ihr dämonisches Streben, und kurz ist dann ihre Lust; denn bald ist das furchtbare Walten jener finsteren Mächte besiegt, und hat nur die bange Welt um sie noch freudiger und grüner aufleben gemacht.

Jenes alte Feuer, als Harz pflanzlich gebunden, strömt noch in ihnen, und drängt sich gewaltig heraus;

es freuet sich, wenn es einmal wieder der Fesseln entbunden wird; furchtbar loderts dann von Baum zu Baum, und schlägt seine Lohe gen' Himmel.

Am eindringendsten verkündet unter dem Nadelholze der Zirbenbaum den besiegten, titanischen Kampf der entfesselten, finsteren Elemente, denn:

„All sein Gezweig, es sehnt und strebt empor,
Nicht Blatt, noch Blüthe mag sich abwärts neigen."

In der Lerche, welche nur das Fußgestelle dieser Gebirge truppenweise, oder unter Tannen gemischt, einnimmt, und selten hoch ansteigt, dämmert jedoch schon der Friede der jetzigen Natur; ihre leichten, ausgebreiteten Aeste neigen sich träumend zur Erde, ihre hellgrünen, weichen Nadeln folgen schon der Ordnung der übrigen Natur.

Die Föhre (Pinus sylvestris) erscheint nur vereinzelt auf Kalkboden bey Ronnach.

Die Legföhre (Pinus Pamilio) bekleidet vorzüglich die schattseitigen Alpengehänge der hinteren Querthäler von 5000 bis 6500 F. als im Habachthale und auf dem Kalkboden der Platte.

Ueber diese düstern, unheimlichen Schwarzwälder, die grossentheils aus Rothtannen (Abies) (hier Fichten) mit nur in der untern Region bis 4000 F. untermischten Weißtannen (Picea) bestehen, erheben sich jedoch die Alpen, theils bis auf ihre Höhen mit einem Pflanzenteppiche, theils mit Felsen, theils mit Gletschern umgürtet, von fast durchaus harmonischer Form, in ewiger Klarheit, und beruhigen das von jenem finsteren Dräuen geängstigte Herz, hindeutend; daß jene dämonischen Kräfte ja gefesselt und dienstbar gemacht, und, wer im Lichte, den Blick nach oben gewandt, wandelt, nichts von ihnen zu fürchten habe.

Diesen Aufblick erleichtern aber auch die Alpen ungemein; denn, wie der gemüthreiche Schubert so wahr sagt: „Es wird einem dabey, wenn man so auf diese Berge hinschaut, zu Muth, als spüre man sinnbildlich das Wehen der Kräfte einer andern, obern Welt, die wie ein kräftiger electrischer Leiter die Lebenskräfte von oben in deine Brust herein, und aus dieser da hinaufträgt. Wo solche Flügelmänner die Bewegung der Hände und

Augen vormachen, da wird das Menschenherz gar bald und mächtig dahin gezogen, diese Bewegung mit und nachzumachen;" vorzüglich, wenn sie vom Fuße der Morgen- und Abendsonne in wunderbarer Verklärung glühen.

Ausser den Alpen mildert den düstern Eindruck der Schwarzwälder in der schönen Jahreszeit das frische, versöhnende Grün, das vom Frühjahre bis in den Spätherbst einen großen Theil der vom Wald entblößten untern Region bekleidet, und das, obwohl hier wenig rege, Leben der Thierwelt, im Winter das Kleid der Unschuld mit seinen reichen Blumen, Diamanten und Eisfeldern, welche, von der Sonne beschienen, überall funkeln oder die versöhnenden Farben des Regenbogens spiegeln, und so dem im Winter noch finsterern Dräuen der Schwarzwälder einen von Licht strahlenden Schild siegreich entgegen halten.

Von den Laubhölzern bedeckt die Weiß-Erle den meisten Raum, indem sie die Seitenbäche von den untern Berggehängen bis zu ihren Einfluß in die Salza häufig begleitet, und mit Sauerdorn öfters gemischt, luftige Auen bildet; die Schwarz-Erle kömmt nur an sumpfigen Orten des Uttendorfer Sonnberges in schönen Bäumen vor, die grüne nur dort und da auf den Gehängen der Alpen in kleinen Beständen, ohne, wie anderwärts, eine bestimmte Region zu bilden.

Ober Pirtendorf bildet schwarzer Hollunder eine kleine Au, der auch sonst häufig an Zäunen vorkommt, und zu Branntwein benützt wird.

An Sümpfen und Flußufern erscheinen sparsam einige Weiden, an ersteren Salix cinerea und im oberen Theile von Mittersill bis Neukirchen die balsamische, glänzende Salix pentandra (Lorbeerweide) und die bisher nur in Norddeutschland aufgefundene, schöne Salix cuspidata, an letzteren Salix Helix, alba, amygdalina, nigricans.

Am reichlichsten kömmt an Feldrändern und untern Berggehängen die oft ziemliche Stämme bildende, schöne Salix daphnoides vor, welche hier zur Palmen-Weihe (als Palmkätzchen, da sie ihre schönen Kätzchen am frühesten entwickelt,) häufig gebraucht wird, und geweiht zum geistlichen Schutze der Häuser sich fast in jedem Vordache eingesteckt findet.

Die Felder fassen hier reichlich Kirschbäume in oft schönen Stämmen, und Ebereschen (hier Voglbeeren) ein,

letztere mehr im Thale, erstere vorzüglich auf den sonnseitigen Gehängen bis 3500 F., häufig beyde zu Branntwein benützt.

Nur der erstern Blüthezeit, wo dann plötzlich die früher noch fast kahle Gegend mit den in voller Blüthe prangenden Kirschbäumen reichlich besäet ist, zaubert auf freylich nur kurze Zeit einen Anklang des in wärmeren Gegenden so herrlichen Frühlings vor die Seele, dem hier auch der häufige jubelnde und in zarten Weisen lobpreisende Gesang der Vögel, das freudige Herumflattern der Schmetterlinge und Fliegen und Käferchen von Blume zu Blume, und die meisten der holden Frühlingsblumen fehlen; denn die Natur hat hier durchaus einen ernsten, düstern, schweigenden Charakter, ist nur auf kurze Momente heiter und lieblich, stets von ruhiger Größe und oft von furchtbarer Erhabenheit.

Von den Laubbäumen entsprechen dem Charakter dieser Natur am meisten der majestätische Bergahorn mit seinen mächtigen Stämmen, von oft 2 bis 3 Klafter Umfang, 8 bis 10 Klafter Höhe, und weit ausgebreiteten Aesten, der auf den trockenen Berggehängen ziemlich reichlich, jedoch meistens vereinzelt vorkömmt, selbst bis 5000 F. ansteigt, und wohl ein Alter von mehrern hundert Jahren erreicht, so wie der um die Felder nicht seltene, düstere Baum der nordischen Mythe, die Esche, mit ihren durch das jährliche Abschneiden der Blätter zur Streue noch knorrigern Aesten.

Die Stieleiche kommt zwar auf steinigem Boden der Sonnberge bis 3000 F. dort und da vereinzelt bis Neukirchen vor, erreicht jedoch selten eine bedeutende Stärke. Ziemlich häufig erscheint die Schwarzpappel, und oft in schönen Stämmen, die Zitterpappel, der Elsenbaum, häufig der Traubenholler, der Haselnuß- und Hundsrosenstrauch, der Faulbaum, seltener Kreuzdorn (Rhamnus catharticus) Schlehdorn, Weißdorn, Spindelbaum (Pfaffenkappl), Wachholder (nur am Sonnberge stellenweise, meist verkrüppelt) in Gebüschen, vorzüglich am unteren, sonnseitigen Gehänge des Hauptthales. Nur die heitere Birke steigt auf sonnigem, felsigen Boden zerstreut bis auf die Alpen (5000 F.) und in die Querthäler, vorzüglich in die beyden Sulzbäche.

Die Buche kömmt in Oberpinzgau nur in einem kleinen Bestande, mit Birken untermischt, am schattseitigen

unteren Gehänge gegen den Eingang des unteren Sulzbach-Thales auf Kalkboden vor; die kleinblättrige Linde nur sehr vereinzelt am unteren Gehänge des Sonnberges, vorzüglich ausser Burk; ebenso die Feldulme nur in einzelnen, schönen Stämmen im hinteren Stubachthale und dessen Gehängen. Alpen-Johannisbeeren und wilde Stachelbeeren, so wie Alpenrosen (Rosa alpina) schmücken den Kalkschieferfelsboden am Mittersiller Schloßberge. Den südlichen Sevenbaum beobachtete ich wild nur auf einem kleinen Flecke an einer Halde des Sonnberges ober Mittersill, jedoch nur zwergartig, kultivirt wird er hier nicht.

Die Alpen-Region Oberpinzgaus trägt den Charakter der arktisch-alpinen Vegetation, und zwar der Regionen der Alpenrosen und Alpenkräuter.

Im Oberpinzgau scheiden sich folgende charakteristische Regionen, welche jedoch an ihren Endpunkten vielfach in einander verschmelzen.

I. Die Region des kultivirten Landes.

Sie umfaßt das Hauptthal, die 2 grösseren Querthäler: das Stubach- und Velberthal, die sonnseitigen Berggehänge bis 4000 und die schattseitigen bis 3000 F. Seehöhe, enthält wenige Ebenen, die großentheils unter Wasser gesetzt, meistens hügliges Land, von den Schuttkegeln der Seitenbäche gebildet, und die niedrigen Berggelände. Eine mässig tiefe Thonschichte, im Thale größtentheils auf Schuttboden, viele sumpfige Wiesen und Sümpfe bedecken den Boden. Letztere nehmen etwas weniger als den 250sten Theil der Gesammtfläche ein, die mit Rohrwuchs 340 Joch.

Die wenige Verschiedenheit der Boden Verhältnisse dieser Region, die hohe Lage des Thales von 2500 bis 3800 F. Seehöhe, der schmale, von hohen Gebirgen rings umschlossene Thalgrund, und das rauhe Klima derselben verursachen die geringe Mannigfaltigkeit der Vegetation dieser Region, indem einerseits vielen Feld-Acker- und Schuttpflanzen das Klima schon zu rauh ist, manchen auch die Bodenverhältnisse nicht zusagen mögen, anderseits diese Region im Schiefergebiethe wegen geringerer Erwärmung des Bodens und zu vorwiegender Feuchtigkeit überhaupt wenig Mannigfaltigkeit zeigt, die Sümpfe und Sumpfwiesen derselben nur eine sehr spärliche Vegetation haben,

und selbst viele Torfpflanzen ausschließen, so daß die Vegetation dieser Region auf nur wenige Wiesen- Acker- Berg- Felder- und Sumpf-Pflanzen beschränkt ist, zu denen sich nur einzelne Alpenpflanzen, die theils entsprechende Vorkommensverhältnisse vorfinden, theils von den Bächen herabgeführt werden, gesellen.

Einen großen Theil der von Wald entblößten sonn- und schattseitigen Gehänge bedecken schlechte sauere Weiden, mit kargem Graswuchse und Heidekraut. Die sonst so reiche, liebliche Frühlingsflora wird hier nur durch Frühlings-Safran, der gleich nach dem ersten Wegthauen des Schnees seinen zarten Lilienkelch in der reinen Farbe der Unschuld oder in der der süssen Hoffnung und Freude (Lila) zum goldenen Auge des Tages erhebt, während noch dürr der Hügel, und starr und todt die übrige Natur ist, und Schnee und Frost oft diesen ersten holden Frühlingsblick wieder ins kalte Grab legen, geruchlose Veilchen (Viola canina, hirta) Hainanemonen, Sinnviolen in allen Farben, Vergißmeinnicht, Frühlings-Gentianen, mehlige Primeln, Dotterblumen (Caltha) sparsam repräsentirt; selbst die niedliche Bellis (Maaßlieb) kömmt hier nur selten vor.

Erst im Sommer bekleiden sich die auf den Schuttkegeln der Bäche und auf mässig feuchten, sonnigen Berggeländen gelegenen Wiesen mit einem üppigen Graswuchse und Blumenflore, welcher großentheils aus einer Art bestehend, sie bald vom Sauerampfer, bald vom Marienröslein (Lychnis diurna) roth, bald von der Wucherblume (Chrysanthemum Leucanthemum) weiß, bald von Glocken (Campanula patula) mit an den Rainen und Bergwiesen untermischten Phyteuma betonicaefolium blau, vom scharfen Hahnenfuße gelb färbt, und durch diese herrlichen Blüthen-Teppiche auf kurze Zeit den sonstigen Ernst dieser Gegend mildert.

Doch bald vernichtet die Sense diesen Schmuck der Wiesen. Gewitterregen rufen zwar schnell wieder einen üppigen Graswuchs hervor, indeß von Blumen tritt nur mehr die Picris hieracioides so reichlich auf, daß ganze Wiesen, vorzüglich der niederen Berggelände, in hellgelber Farbe prangen.

Der Wiesboden beträgt etwas mehr als den 18ten Theil der Gesammtfläche.

Die sparsamen Getraidfelder schmücken nur Saatwicken (Vicia segetalis), wilde Erbsen (Pisum arvense), Kornraden und Cyanen.

Eine der Zierden Oberpinzgaus bildet die an sonnigen, trockenen Rainen häufige Himmelskerze (Verbascum Thapsus) welche eine Höhe von 3 bis 4′ erreicht, und deren über Fuß lange Aehren mit großen gelben Blüthensternen übersäet sind. Auf Kalkschieferboden am Schloßberge zieren die sonnigen Abhänge die Esparsette, die Flockenblume (Centaurea scabiosa), der Bergklee, die, jedoch selten blühende, bulbentragende Lilie; die schattigen Plätze, die Alpen-Stachys, die quirl-blättrige Konvallarie, die Einbeere.

Die wenigen Thonschieferfelsen, die in dieser Region zu Tage stehen, schmückt die schöne Hauswurz mit spinnengewebartig überspοnnenen Blättern, mit ihren reichen, dunkelrothen Blüthen, nebst den kleinen, gelben und weissen Blüthen der Mauerpfeffer (Sedum annuum und dasyphyllum) und der zierlichen, im Oberpinzgau so häufigen Felsen-Silene (Silene rupestris). Nur den nackten Kalkfelsen am Eingang des Krimmlerthales entsproßt die Potentilla caulescens mit ihren reichen, weißen Blüthendolden, die zarte Gypsophila repens, die seltene Lasiagrostis.

Auf der sumpfigen Lacke bey Uttendorf wiegt die jungfräuliche Seerose mit blauem Narben-Strahle (Nymphaea biradiata) und überzieht fast das ganze Gewässer mit ihren schönen Blättern.

Aus Sumpfgräben im Stubachthale erhebt sich die schöne Utricularia vulgaris, bey Einödberg die zarte Utricularia minor, dort und da aus kleinen Sümpfen die sonderbare Calla palustris, hier die einzige Repräsentantin der exotischen Flor.

Die übrige Wasservegetation beschränkt sich auf den Wasserranunkel mit seinen schönen weißen Blüthensternen, freudig grünende Kallitrichen (verna, hamulata, stagnalis,) düstere Laichkräuter (Potamogeton pectinatus, rufescens, natans), den aromatischen Kalmus (häufig in Sümpfen bey Mittersill), Schilfrohr und Binsen, selten Rohrkolben (Typha latifolia) im Sumpfe bey Uttendorf. Auf öfters unter Wasser gesetztem Lehmboden kömmt bey Mittersill die bescheidene Limoselle, bey Lambach die seltene Elatine triandra vor.

Auf den zu Grus verwitterten niedern Urkalkshügeln hart am rechten Ufer der Salza bey der Schwefelhütte von Mühlbach in etwa 2800 F. Seehöhe überrascht den Naturfreund eine reiche Alpenflora von sonst grossentheils nur auf höheren Alpen vorkommenden Pflanzen. Der purpurne Steinbrech mit gegenüberstehenden Blättern und die zierliche quendelblätterige Weide (Salix serpyllifolia) überziehen dort den sonst grossentheils kahlen Kalkgrus in üppigen Rasen, daneben blühen noch andere schöne Steinbreche (Saxifraga aizoon, bryoides, muscoides) die Eberlerie, der Alpen-Knöterich (Polygonum viviparum) die Zwerg-Primel, Edelweiß, nebst ein paar Alpenmoosen. Diese Alpenpflanzen haben sich offenbar hier ursprünglich entwickelt, indem sie ihren sonstigen Vorkommens-Verhältnisse auf den Alpen analoge gefunden haben, nämlich einen steinigen und mit einer dünnen Erdkrume stellenweise überzogenen Boden, stete Feuchtigkeit ob der Nähe der Salza und geringe Wärme wegen ihrer sehr schattigen Lage, und beweisen, daß die physikalische Beschaffenheit des Bodens, der Erdkrume, die Wärme und Feuchtigkeit, die die Vegetation der Alpenpflanzen vorzüglich bestimmenden Verhältnisse und die chemische Beschaffenheit des Bodens, so wie die Verdünnung der Luft nur von sehr untergeordnetem Einflusse seyen.

Sonst steigen hier nur wenige Alpenpflanzen in's Hauptthal herab, vorzüglich Silene rupestris, Saxifraga aizoides, aizoon, Crepis grandiflora, Hieracium amplexicaule (bey Uttendorf.)

Die Nadelhölzer gehören zum kleineren Theile, die Laubhölzer jedoch bis auf die Birke und Grünerle ganz dieser Region an; in jenen wuchern Heidelbeeren (hier Moosbeeren genannt, und häufig zu Branntwein benützt), auf sonnigen Plätzen die Vitis idaea, (hier Grangen), in diesen Brombeeren (Kratzbeeren), seltener Himbeeren.

Ueber die Kulturgewächse Oberpinzgaus dürfte Folgendes von Interesse seyn:

1. Getraide.

Roggen, Weitzen und Hafer werden durchs ganze Gebiet gebaut, Gerste vorzüglich im obersten Theile, nämlich in Wald und Krimml.

Die Bauarea beträgt nur den 25 2/3tl Theil des Gesammtbodens. Das Fruchterträgniß reicht daher selbst zum nothdürftigen eigenen Gebrauch nicht hin, in der Regel muß eine ziemliche Quantität noch eingeführt werden.

Der Getraidbau wird hier durchaus nach der sogenannten Egartenwirthschaft betrieben. Zuerst wird Sommerweitzen, dann im Herbste Roggen gebaut, hierauf diese Bauländer 2 bis 3 Jahre brach gelassen, so wird 1/3 der Gründe jährlich bebaut. Der Anbau geschieht, besonders im oberen Theile, nur seicht, da die Bodenkrume nicht tief ist, und häufig Schotter zur Grundlage hat. Der Weitzen wird nur durch sehr reichlichen Dünger zu einigem Erträgniß gebracht; auch muß mit den Körnern öfters gewechselt werden, und zwar der Art, daß man welche von schlechten, schattseitigen Gründen nimmt, da er sonst leicht ausartet.

Der Roggen blüht Mitte Juny, reift Ende July, der Weitzen Mitte August.

Der Kalkdünger (das Kalchln) vermindert den hier sonst häufigen Getraidbrand.

Im Hauptthale wird Winter- und Sommer-Roggen gebaut, und liefert 3- bis höchstens 4fachen Ertrag; in den Gegenden über 3000 F. jedoch nur mehr letzterer, wo er nicht viel über doppelten Samen giebt.

Von Waitzen baut man hier nur mehr Sommerweitzen, der gleichen Ertrag mit dem Roggen liefert, in den höheren Gegenden jedoch, so wie der Hafer in manchen Jahren gar nicht reift. Der gemeine Hafer wird seltener gebaut, und bringt im Hauptthale 4fachen Samen, auf den höheren Bergen weniger.

Die Saatgerste verträgt das rauhere Klima von Wald und Krimml besser, als die übrigen Getraidarten, und liefert 3- bis 4fachen Samen. Gewöhnlich baut man dort die sechszeilige Gerste. Mays gedeiht in sonniger Lage bey Stuhlfelden (2600 F.) noch recht gut, und liefert 100fachen Samen.

2. Obst.

Weintrauben kommen nur in sonniger Lage an Häusern gezogen fort; die Trauben reifen jedoch fast nie. Der Nußbaum gedeiht wohl in tiefer sonniger Lage noch, bringt aber nur selten gute Nüsse. Weichseln und Amarellen werden nicht selten kultivirt und gedeihen gut.

Die hier so reichlich vorkommenden kleinen süssen Kirschen reifen im July, die harten erst im September. Zwetschgen finden sich nur selten im Hauptthale, und reifen selbst da selten, besser jedoch die Kriechen.

Aepfel gedeihen bloß im Hauptthale und am Sonnberge in tiefern sonnigen Lagen, man kultivirt nur wenige Sorten, und selbst diese bringen selten reichliche Frucht. Die häufigsten sind Rothhofer, Süßlinge, Weinlinge, Borsdorfer, Taftäpfel, Goldreingnetten, Kavillen.

Noch seltener gedeihen die Birnen; und zwar Kaiserbirnen, Isenbarte, Bergamote, Eyerlinge, Rothbirnen und Wasserbirnen.

Johannisbeere werden ziemlich häufig kultivirt.

3. Gemüse.

Erdäpfel (hier Wiener-Rüben) weisse und rothe, werden, so weit die Kultur geht, gebaut, und liefern im Durchschnitte 6 — 10fachen, selten 15fachen Ertrag.

Rothe Rüben (hier Ronnen), häufig zwischen weissen Kraut, grosse gelbe (hier Duschen), Steckrüben (in der Krimml), Petersilie, Kerbelkraut, so weit die Gartenkultur geht, ebenso Zwiebel, Knoblauch und Schnittlauch. Gemeiner Kürbis nur hier und da auf sonnigen Plätzen, vorzüglich Misthaufen im Thale, er reift jedoch nicht; Sommer- und Winter-Rettig allenthalben, vorzüglich häufig jedoch die Kohlarten:

Brassica oleracea capitata bull. (Kohl) in Gärten Brassica oleracea sphärica alba, sogenanntes weisses Kraut bis 3500 F. sehr häufig kultivirt, da es als Sauerkraut von den Bauersleuten fast täglich genossen wird.

Brassica oleracea caulocarpa (Kohlrabi) in Gärten Brassica oleracea botrytis cauliflora (Karviol), Brassica Napus esculenta (weisse Rübe) häufig gebaut, gewöhnlich nach dem Winterroggen, Erbsen, Saubohnen (Faba) ziemlich häufig kultivirt, ebenso Salat, selten Möhren und Sommerspinat.

Das Gartenland beträgt nicht einmal den 8000ten Theil des Flächeninhaltes.

4. Andere Nutzkräuter.

Flachs wird hier häufig gebaut nach Herausnahme des Krautes oder der Rüben. Hanf nicht häufig bis 3000 F., ebenso Mohn im oberen Bezirke zum Verspeisen der Samen.

5. Zierpflanzen.

In den Gärtchen der hiesigen Bauersleute finden sich fast nur Liebstöckl (Ligusticum Levisticum), und Eibisch, Alant, Majoran, Damascener Rosen. Jedoch ziehen sie in hölzernen Gefässen fast durchaus Nelken, Levkojen (Cheiranthus Cheiri und incanus, letztere hier Lamberti-Veigeln) und Rosmarin, mit denen sich die Weibspersonen an Sonn- und Feyertägen das Busentuch schmücken, oder sie hinter das Ohr, die Männer auf die Hüte stecken, welche die Aelpler mit Edlraute, Edelweiß oder Kränzen von blauem Speick (Primula glutinosa) umwinden. Zur Einfassung der Gärtchen hat man hier gerne gefüllte Maaßlieben, nie Buchs; nordamerikanische Zierpflanzen, Georginen, selbst Ranunkeln gedeihen den Sommer über im Freyen.

II. Die Wald- und Voralpen-Region.

Sie geht von 3500 bis 5500 F. Hoch liegende Alpenthäler, Schluchten, Vorgebirge, Berggehänge, seltener kahle Felsen, Bäche und Wasserfälle bilden die Bestandtheile dieser Region, deren Bodenbedeckung seichter, Atmosphäre dünner und reiner, jährliche Mitteltemperatur + 3 bis + 4°, Vegetation gesellig, grossentheils Schwarzwälder, Weiden und Wiesen bildend.

Im Gegensatze zu den in dieser Region vorherrschenden düstern Schwarzwäldern schmücken die Bergwiesen am unteren Saume dort und da das Hoffnungsblau der bärtigen Glockenblume und der Alpengentiane (Gentiana excisa), das Gold der reichen Blüthenkörbe des Bergwolverley (Arnica montana), der Alpen-Potentille (Potentilla aurea), die weissen Dolden des Chaerophyllum Villarsii.

In den tiefen Querthälern und Schluchten treten schon in dieser Region die deutlichen Spuren der gigantischen Katastrophe beym Beginn der Bildungs-Epoche der jetzigen Welt hervor, „welche die innere Kraftlosigkeit der Masse in seltsamer Selbstzertrümmerung enthüllt.“ Ungeheuere Felsblöcke von Gneuß, vorzüglich Granit, liegen chaotisch durch- und übereinander.

Die in botanischer Hinsicht merkwürdigste ist die tiefe Thalschlucht im Hintergrunde der Oed, des südöstlichen Seitenthales des Velberthales, drey Stunden von Mitter-

still entfernt. Nachdem man über trockene Alpenmatten, die dort und da die Spuren jener zerstörenden Kräfte zeigen, bis zum Hintergrund dieses engen, von hohen, wilden Gebirgen umschlossenen Alpenthales gewandert, gelangt man in einen kleinen Tannenwald, in welchem ungeheuere Granitblöcke von ganz neuem Bruche nebst älteren, schon von der Morgenröthe des duftenden Veilchensteins (einer Alge) erglühenden, wild durcheinander liegen, durch und über welche sich der Oedbach wild rauschend stürzt. Hierauf betritt man bald über einen gleich in der Nähe unter Felsen entspringendem Bache, der im Spätherbste so plötzlich versiegt, als er im Frühjahre erscheint, eine kleine mit kurzem Grasboden bedeckte, bald wieder vom Schwarzwalde begränzte Fläche, auf deren Hintergrunde eine Brennhütte steht. Hausgrosse Granitblöcke liegen hier im Thale, den Fuß zum Theil in einem tiefen Gewässer, das unter diesen Blöcken unmerklich hervorkömmt, und früher als obige Quelle versiegt, badend, und thürmen sich den östlichen Abhang übereinander hinauf. Der Botaniker sieht sich an dieser wilden, unheimlichen Stätte, die nur ein paar Stunden des Sommertages die Sonne bescheint, wo stetes Schweigen, Kühle und Feuchtigkeit herrscht, plötzlich in eine nordische Pflanzenwelt versetzt.

Düstere, schwarze Nabelflechten (Umbilicaria polyphylla, cylindrica, deusta, hyperborea, erosa, depressa) Sticta fuliginea, sylvatica, pulmonacea, Lecidea Morio, Parmelia tartarea, Endocarpon miniatum, Sphaerophoron fragile, das nordische in den obersten Trieben hellgrüne, unten schwarze Orthotrichum curvifolium sprossen reichlich aus den Seitenflächen der Granitblöcke hervor, deren Oberfläche mannigfaltige Cladonien (Cladonia gracilis (mit den Formen elongata, amaurocraea, hybrida,) uncialis, darunter die hochrothen Fruchtköpfchen der Cladonia cornucopioides, deformis, bellidiflora) Cetrarien (cucullata, nivalis) Parmelien (Fahlunensis, Stygia) nebst Rhacomitrium microcarpon, lanuginosum) überziehen, reiche Moosteppiche von Jungermania Taylori, Sphagni, setacea, setiformis, incisa, porphyroleuca, Dicranum elongatum verbinden den Fuß dieser chaotisch übereinander gelagerten Granitblöcke, und mildern mit ihrem schwellenden Grün einigermassen den herzbeklemmenden Eindruck dieser wilden, düsteren Natur, in welche noch nackte Fels-

wände und finstere, starre Zirben mit ihrem hochgelben Baumbarte (Evernia vulpina) reichlich behängt, wie düstere Berggeister herabdrohen. Nur der Botaniker kann im Entzücken über diese ihn neue Pflanzenwelt auf kurze Zeit das Grauen, das ihn beym Eintritte in dieses nordische Heiligthum befällt, bemeistern, er athmet jedoch erst frey, wenn er diesen dämonischen Erdwinkel hinter sich hat.

In dieser Region stürzen sich auch die meisten grösseren Wasserfälle Oberpinzgaus herab, und geben durch die um sie herum verbreitete Kühle und Feuchtigkeit einer reichen Mooswelt ihren Ursprung.

Neben dem kühnen, in seinem untersten Theile in mysteriöses Dunkel gehülltem Sturze des unteren Sulzbaches in jene schauerliche Felsschlucht sind die vorspringenden Felsenriffe mit reichen Moospolstern bekleidet, und verursachen durch ihr Grün nebst den mit einer gelben Staubflechte bemahlten Felswänden beym senkrechten Einfallen der Sonnenstrahlen und den dann ganz hinter einem Schleyer, aus leuchtendem Wasserstaube gewebt, wohl 200 F. hoch herabstürzenden Fall einen magischen Eindruck, das Walten der finsteren Mächte im kesselförmigen Grunde der Schlucht mit dem mysteriösen Helldunkel des Falles, den lichten, grellen Farbenblicken der Flechten und dem versöhnenden Grün der Moose vereinend.

Eine noch reichere Mooswelt überzieht die stets vom Wasserstaube benetzten Felsen und Gesteine um den herrlichen Krimmlerfall. Die seltene, sonst nur auf hohen Alpen vorkommende Pohlia julacea, die hellgrünen Polster der Hedwigia compacta, die dunklen des Dicranum Wahlenbergii, die blaugrünen der sonst nur der Schnee-Region eigenen Jungermannii julacea und mehrer anderer Lebermoose hängen in üppigen Rasen von den Felsblöcken herab, bilden in ihrer Lieblichkeit und Zartheit mit einigen schönen Alpenblumen, als Steinbrechen, Alpen-Goldblumen, Glocken verwebt, gegen diese wild schöne Wasserfälle einen mächtigen Kontrast, und versöhnen mit den Schrecknissen dieser wild empörten Natur, vorzüglich am obersten Falle.

In der Nähe letzterer bey reichem Wasser wahrhaft furchtbaren Katarakte, die, nachdem sie wie eine Lawine sich aus dem engen Felsenthore herausgewälzt, zuerst gedrängt in mächtigen Ballen, dann sich ausbreitend

die hohen, schauerlich zerrissenen, finstern Felsenriffe bald entblößend, bald verhüllend, mit furchtbarer Gewalt in den weiten Kessel, wohl 200 F. tief herabstürzt, so daß man es, wenn man hinter dem den Kessel an der Westseite verhüllenden Felsblocke in diesen furchtbaren Kampf der Elemente hineinblickt, vor Gewalt des Luftdruckes und Wasserstaubes kaum auszuhalten vermag, und das dröhnende Walten der Unterwelt zu vernehmen glaubt.

Gegen das obere Ende dieser Region verlieren sich alle Spuren der Kultur, die Erdkrume wird dünner, die Wälder seltener, die Bäume (Tannen und Birken) kommen mehr vereinzelt, nur die Zirbe dort und da in Masse vor, erstere verkrüppeln immer mehr. Rasige Plätze, die natürlichen Wiesen oder sogenannten Alpenmähder und kahle Felsen bilden den Charakter der Voralpenregion, mit dem auch der der Alpenflora immer mehr hervortritt.

Mit Entzücken betritt der Naturfreund die Vorhallen der herrlichen Alpenwelt, voll der glühendsten, zierlichsten, zartesten Blumen; beym Eintritte schon glühen ihm die reichen dunkelrothen Blumen der durch das dunkle Laub noch mehr gehobenen Nebelrose (Rhododendron ferrugineum) entgegen. Diese bildet hier keine abgegränzte Region, sondern erscheint grossentheils vereinzelt, und zieht sich auf Kalkboden bey Mühlbach bis an den unteren Rand der schattseitigen Schwarzwälder herab. Dazwischen prangen die dunkelblauen, großen Glocken der Alpen-Gentiane, der leinblättrigen Glockenblume, des Alpen-Vergißmeinnichts herrliches Blau, die reichen goldenen Sterne der Berg-Sieversie, der Alpen-Potentille, des goldenen und orangefarben Habichtskrauts, die reichen weissen Blüthenähren des Alpen-Germars (Veratrum album), die duftenden schwarzrothen Köpfchen der Alpenorchis (Nigritella angustifolia), hier Schweiß- oder Blutstropfen genannt.

Die feuchten Waldblößen und schattigen Waldschluchten dieser Region schmücken die reichen Rispen der Alpen-Pestwurz, die blauen Sterne der Alpenscharte (Sonchus alpinus), die süß duftende Mondviole, die großen gelben Sterne der Gemswurz (Doronicum austriacum), die reichen weissen Dolden der aromatischen Meisterwurz.

Der Weideboden, der grossentheils dieser Region angehört, beträgt etwas mehr als den 2 1/2ten Theil der Gesammt-Oberfläche.

III. Die Alpenregion.

Diese erstreckt sich von 5500 F. bis 8000 F. Seehöhe. Sanfte und steile Berggehänge, die fortlaufenden Höhenzüge der Thonschiefergebirge, die hohen Alpenplateau's, Einsattlungen und Vertiefungen, steile Felswände, lose, oft übereinander liegende Steinblöcke, (hier Gemäuer), Gerölle, Schutt, zerstreute Schneeflecken bilden die Physiognomie dieser Region. Die Bodenbedeckung ist seicht, dort und da sprudeln Quellen hervor, die Atmosphäre verdünnt, die jährliche Mitteltemperatur — 2 bis + 2, die Vegetation minder gesellig, nur hie und da noch Wiesen (Weiden) und Rasen, sonst grossentheils nackter Fels und Gerölle; dort und da steigt noch eine verkrüppelte Tanne oder seltner Lerche bis 6000 F.; eingegangene starke Stämme beweisen jedoch, daß sie vor nicht langer Zeit noch ein besseres Gedeihen fanden, und der Holzwuchs sich immer mehr von den Höhen zurückzieht; über 6000 F. kömmt auch der Zirbenbaum nur mehr vereinzelt vor. Die Nebelrose steigt bis 6000 F., mit 7000 F. verliert sich das Zwerggestrippe der schönen Alpenweiden (Salix retusa, serpyllifolia, reticulata, arbuscula, hastata, herbacea), der Rauschbeere (Empetrum), der Bärentraube, des niedlichen Felsenstrauchs (Azalea procumbens). Nur Rasen von Silene acaulis, Cherleria sedoides, Sesleria disticha nebst mehrern andern Alpenblumen bedecken noch die Felsen mit kleinen Matten.

Endlich verschwinden selbst diese bunten Teppiche, das Gestein wird immer kahler, nur einige Pflanzen sprossen noch aus den mit Humus versehenen Felsspalten und Gerölle hervor.

Großartig und oft schauerlich wild ist der Charakter dieser Region. Diese nackten Felswände, die drohend übereinander sich thürmen, diese Felsen-Schlünde und Riffe, die den Wanderer angähnen, dieses Chaos von Felstrümmern und Gerölle, und dann diese Todesstille, selten vom Laute einer Alpenlerche oder Alpendohle, oder dem Blöcken der Schafe unterbrochen, erfüllen den einsamen Wanderer mit Schauer vor diesem finsteren, titanischen Walten der Natur, und er würde diese wilden, unheimlichen Orte fliehen, hätte nicht gerade hier der Regenbogen des Friedens und der Versöhnung in dem reichsten Pflanzenschmucke sich niedergesenkt. Nirgends fühlt der

sinnige Naturfreund wohl tiefer die Bedeutung der Pflanzenwelt, als Bothin des Friedens, als Erlöserin von jenem finsteren Walten der Natur; das Fromme, Heitere, wie ein Kind am Busen der liebenden Mutter-Erde Lächelnde, nichts als das Licht der Sonne und den Thau des Himmels Begehrende, alles Hingebende der Natur der Pflanze, ihren sehnsuchtsvollen Blick nach dem ewigen Lichte. Die Alpenpflanzen rufen Einem auch so vernehmlich zu, daß man ja selbst in dieser wilden, schauerlichen Umgebung, wie sie, in der Hand eines liebenden Vaters stehe, daß einem, der auf ihn vertraut, jene wilden, nun gebändigten, Kräfte nichts mehr anhaben können.

Doch wohl nur der wahre Christ ist im Stande, ihre Bedeutung zu fassen, was so schön der eben so geistreiche, als religiöse **Steffens** ausspricht, wenn er sagt:

„Wer das Geheimniß der Pflanzenwelt begriffen hat, der wird das Positive, in der Stille, im Verborgenen Thätige, alles Umfassende der Hingebung begreifen, und so sehen wir in einer höheren Welt der göttlichen Liebe eine erlösende, heilende Kraft göttlichen Ursprunges die wilden Begierden zähmen, die ungebändigte Willkühr überwinden, wie die regellose Beweglichkeit der Elemente durch die stille Pflanze beruhigt wird. Die Pflanze ist uns das Vorbild der beruhigenden, versöhnenden, vermittelnden Liebe. In der geistigen Welt wühlen die Stürme, steigen und fallen die wechselnden Wünsche, wird Alles von Allem verschlungen. Aber wo die stille Pflanze des erlösenden Glaubens gedeiht, wo der Herr und Heiland Jesus Christus als die leuchtende Sonne der ewigen Geschichte hervortritt, wo alle irdische That und jeder irdische Gedanke von dem äußern verworrnen Leben nach ihm sich sehnt, in ihm leben will, wo das innere Licht des ewigen Heils in den Streit der Völker, wie in den stillen Kummer der Seele eines jeden hineinscheint, — da keimt im Innern die heilige Blüthe, da wächst der reine Sinn, der zwischen Sehnsucht und Begierde, der zwischen eigener That und ewiger Hingebung schwebend, das Heiligste aller Mysterien, die Einheit der Gnade und Freyheit begreift.“

Und welche Pflanzenwelt hat die gütige Natur gerade in diese furchtbar wilden, unwirthlichen Gegenden hingepflanzt? Die lieblichste, sinnigste, zarteste, glühendste; den Purpur der glühenden Nebelrose, des lieblichen

Felsenstrauchs, der holden stengellosen Silene, die in grossen Rasen, mit tausend nelkenartigen Blüthen prangend, oft gerade an den kahlsten, wildesten Plätzen wächst, der sinnigen Cortusa, der schönen Steinbreche (Saxifraga oppositifolia, biflora) der Eisnelke, der düsteren Pedikulariden (Pedicularis Jacquini, asplenifolia, verticillata, recutita) des dunklen Hedysarum, der Berg-Hauswurz, des duftenden Speicks (Primula glutinosa, minima), das herrliche Blau der schönen Gentianen (Gentiana verna, excisa, bavarica, nivalis, glacialis) der sinnigen Soldanellen (Soldanella alpina, pusilla), die den Saum der Schneefelder einfassen, der Rapunzel (Phyteuma pauciflorum, hemisphäricum) der zarten Ehrenpreise (Veronica alpina, aphylla, saxatilis, bellidioides), das zarte, reine Weiß der Ranunkeln (Ranuncula alpestris, aconitifolius, glacialis, rutaefolius), der Anemonen (alpina und narcissiflora), der zarten Alpenkresse (Cardamine alpina, resedifolia) und Hutchinsien (Hutchinsia brevicaulis), der Hornkräuter (Cerastium latifolium, alpinum, strictum), des lieblichen Mannsschildes (Androsace alpina obtusifolia), der zarten Sandkräuter (Arenaria biflora, ciliata, polygonoides), der schönen Steinbreche (Saxifraga aizoon, rotundifolia, bryoides, Clusii), der Hungerblümchen, den nackten Felsen entsprieſsend (Draba frigida, tomentosa, fladnitzensis), des wolligen Edelweißes, der aromatischen Schafgarben (Achillea atrata, moschata), das strahlende Gelb der herrlichen Alpen Sieversie (Siversia reptans), welche üppig aus Felsspalten und Gerölle hervorsprosset, der Gemswurz (Doronicum Clusii), des Alpenlöwenzahns, der schönen Habichtkräuter (Hieracium villosum, aureum, alpinum, glauduliferum, dentatum, intybaceum), der sinnigen Potentillen (Potentilla aurea, salisburgensis, nivea), die zierlichen Berglinsen (Phaca astragalina, australis, alpina) die glänzenden Oxytropis uralensis und Alpen Sinau (Alchemilla alpina), die aromatische Edelraute (Artemisia Mutellina und spicata), die schönen Liliengräser (Juncus Jacquini, trifidus, triglumis), welche den wenigen Rasenplätzen, dem Gerölle und den feuchten Felsspalten dieser Schiefergebirge in reicher Fülle entsprossen.

Die zierlichsten Moose überkleiden feuchte Plätze, Felsen, Klüfte und Dünger mit den schönsten grünen Teppichen, als die schönen Splachnen (Froelichianum, angustatum, ovnioides), die seltsame Tayloria mit ihren beweglichen Wim-

verzähnen, die zierlichen Glockenhüte (Encalypta ciliata, commutata, rhabdocarpa), die düsteren Grimmien (ovata sulcata Sauter n. sp., uncinata incurva, elongata, obtusa), die zarten Weissien (serrulata, crispula), Dikranen (gracilescens, congestum) die schöne Oreas Martiana, die zierlichen Pohlien und Weberen nebst den vielen zarten Lebermoosen, während alle Felsen der Schiefergebirge mit den schönsten Flechten in allen Farben prangen, von den düstern, starren Cetrarien (Cetraria tristis, cucullata. nivalis), Nabelflechten, Parmelien (atra, badia, stygia) und Lecideen (Morio, badia), und den gelben, braunen, grünen, dunkelrothen Parmelien, Lecideen und hochrothen Cladonien.

Diese Zauberwelt voll großartiger, wilder Naturscenen und lieblicher, herrlicher Blüthen umfluthet eine wahrhaft ätherische Luft, so dünn, rein und erquickend, daß man sich ausserordentlich wohl, leicht und beglückt fühlt, indem die Wucht des Körpers weniger drückt, der Geist sich leichter den hemmenden Banden entwindet, sich an jenen wilden, furchtbaren und erhabenen Scenen stärkt und erhebt und durch jene Pflanzenwelt in einen Abgrund von Seligkeit sich versenkt, indem er sich freudig des ewigen Friedens und der tiefen Bedeutung der heiligen Unschuld, als des ordnenden, belebenden Princips der ganzen Natur bewußt wird.

Und wendet man den Blick von einer der Höhen dieser Gebirge auf die umliegende Natur, so eröffnet sich eine neue, über Alles erhabene und großartige Welt. Alpen an Alpen, Gletscher an Gletscher in den herrlichsten Formen sind vor den entzückenden Blicken gelagert. Gegen Süden der breite funkelnde Gletschergürtel, der den Rücken der Centralkette umkleidet, aus welchem der majestätische Eisdom der hohen Tenne, die gewaltigen Eispyramiden des Wiesbachhorns, Hoheises, großen Venedigers, im Hintergrunde zwischen diesen die himmelanstrebenden Pyramiden der Glockner sich zu 10,000 bis 12,000 F. erheben, das schimmernde Gletscherfeld des Waitzfeldes, die vielen Zacken und Spitzen, die sich aus und vor diesen Gletschern in die Lüfte strecken, und sich nach den Alpen Zillerthals und Tyrols fortziehen, im Norden das wilde, vielzackige, mauerförmige Kaisergebirge, im Westen der kammförmige, pflanzenreiche, kleine Röthelstein, der wilde, große Röthelstein, der wie ein

Geist aus dieser mit Vegetation bis auf die Höhen umkleideten Schiefergebirgswelt ganz kahl emporsteigt, die fernen hohen Gebirge an Bayerns und Tyrols Gränze, gegen Osten die wilden Kalkgebirge im Salzburgischen, die Gletscher des Ankogels, des kleinen und großen Elends, darüber das tiefe Blau des azurnen Himmels.

So vereint die Alpenwelt fast alle Herrlichkeiten der Natur, und weckt so viele der großen, heiligen, lieblichen, tieferen Gefühle des Menschen, daß er sich vor Entzücken kaum zu fassen weiß, und wer einmal die Seligkeit der Alpenwelt empfunden hat, sich stets nach ihr sehnen wird.

Forscht man nach den Ursachen dieser so wunderlieblichen Pflanzenwelt der höheren Alpen, die doch nur einen so kurzen Sommer haben, und deren Jahres Mitteltemperatur nahe am Gefrierpunkte steht, so scheint die Sonne, die sie den ganzen Sommertag hindurch bescheint, doch ihren Boden oberflächlich ziemlich zu erwärmen, und dadurch, vereint mit der steten Feuchtigkeit durch Nebel, Quellen, Schneewasser und der seichten Bodenbedeckung der höheren Alpen diese eigenthümliche Vegetation hervorzurufen, deren Wurzel durchaus nur seicht senkrecht in den Boden dringt, so tief nämlich der Boden gehörig erwärmt wird, und dann, falls sie länger wird, horizontal fortläuft, deren oberirdischer Theil bey den auf Erd-Rasen wachsenden Pflanzen nur wenige Zoll hoch wird, da er nur in dieser geringen Entfernung vom Boden eine entsprechend erwärmte Luftschichte findet, dafür jedoch durch die nun fast stetige Erwärmung und Feuchtigkeit des Bodens schnell zur Blüthenbildung gebracht wird, und daher bey der sparsamen Entwicklung der grünen Pflanzentheile desto größere reichere Blüthen entfaltet, während die auf Felsen wachsenden noch etwas höher werden, da durch die bedeutender rückstrahlende Wärme eine größere Luftschichte gehörig erwärmt wird.

Die Mannigfaltigkeit der Alpenflora rührt von den so verschiedenen Boden-Verhältnissen, als: Felsen, Gerölle, Schutt, Sand, Humus, Felsritzen, auf Felsen oder flachem Boden, die verschieden reiche Befeuchtung und Erwärmung her; daher auch die die Feuchtigkeit stärker anziehenden kühlern Schieferalpen sich mit um so reicherem Moos- und Flechtenschmucke bekleiden, dessen sich die stärker erwärmten Kalkalpen nur spärlich erfreuen.

Das schönste Panorama und den größten Pflanzen-Reichthum biethet unter den Alpen Oberpinzgaus der 7471 W. F. hohe Geisstein im Norden von Mittersill, der, so wie er der Knotenpunkt des Thonschiefergebirgs-zuges Oberpinzgaus ist, über dessen Plateau er auf der Südseite in steilen Abhängen, an der Nordseite in fast senkrechten wilden Felswänden und Rinnen bey 2000 F. sich erhebt, ebenso auch den Centralpunkt der Alpenflora Oberpinzgaus bildet, in dem sich fast alle ihre Radien vereinen.

Am nördlichen und nordöstlichen Fuße des Geissteines finden sich Androsace obtusifolia, Gaya alpina, Doronicum glaciale, Ranunculus rutaefolius, Cortusa, Oxyria, Saussurea alpina, Rhinanthus, alpinus, Eriophorum Scheuchzeri. Die ihn auf drey Seiten umgürtenden Felswände schmücken Potentilla nivea, Oxytropis uralensis, Phaca astragalina, australis, Hedysarum obsurum, Draba frigida, fladnitzensis, Artemisia Mutellina, Leontopodium, Sieversia reptans, Ranunculus rutaefolius, alpestris, Hieracium dentatum, Aspidium alpinum, Woodsia hyperborea, Lecidea geographica, atro-alba, contigua, badia, Parmelia repanda, sordida var. caerulescens, ocrinaeta, ventosa, badia, atra, chlorophana, oreina, gypsacea, stygia, fahlunensis, saxicola, Solorina crocea, Sphaerophoron fragile, Cetraria tristis, Andreaea alpina, Grimmia alpestris, sulcata, atrata, Desmatodon latifolius, glacialis, Weissia crispula, Encalypta commutata, rhabdocarpa, ciliata, Splachnum Froelichianum, Oreas Martiana, Dieranum gracilescens, Dryptodon sudeticus; die steilen Abhänge und den grasreichen Kamm Achillea moschata, Gaya alpina, Cerastium alpinum, latifolium, Gentiana nivalis, brachyphylla, Sesleria disticha, Luzula spicata, Saxifrage controversa, muscoides, moschata, Arenaria biflora, ciliata, Primula glutinosa, Ranunculus glacialis, Aretia alpina, Pedicularis asplenifolia, Potentilla salisburgensis, Gnaphalium Carpathicum, Avena subspicata, Carex capillaris, nigra, fuliginosa, Parmelia pallescens v. Parella, Hookeri, rubra, cerina, vitellina, brunnea; den südlichen Abhang Orchis globosa, Hieracium glanduliferum, Woodsia hyperborea, an Felsblöcken Poa alpina; die Westseite bis zur Sintersbachalpe Linaria alpina, Veronica bellidioides, Saxifraga bryoides,

muscoides, Poa laxa, Stellaria cerastoides, Gnaphalium supinum, Anemone alpina, Sempervivum montanum, Festuca alpina, nigrescens, Juncus triglumis, Jacquini, trifidus, Carex frigida, atrata, Phyteuma hemisphaericum, Phleum alpinum, Cirsium spinosissimum, Arctostaphylos officinalis, Hieracium alpinum, Sibbaldia, Luzula, spadicea, Cardamine alpina, Gnaphalium norwegicum; Weissia serrulata, Schistidium pulvinatum, Diplolaena Blyttii, Tetraphis repanda, den Sintersbachgraben Doronicum austriacum, Cirsium heterophyllum, Carlina longifolia, Carex frigida, Calamagrostis Pseudo-Phragmites, Poa pumila.

Am Wege über den Mittersiller Sonnberg nach dem Geisstein Sempervivum arachnoideum, Sedum annuum, Erigeron rupestre, Parmelia elatina, Biatora globifera. Von den den Kalkalpen eigenthümlichen Pflanzen kommen hier am großen Röthelsteine, dem einzigen Kalkgebilde der Hochgebirge Oberpinzgaus, Saxifraga aphylla, Arnica scorpioides, Pedicularis foliosa, Jacquini, Rhododendron hirsutum, Thlaspi rotundifolium, Helianthemum alpestre, Ranunculus hybridus, Globularia cordifolia, Acinos alpinus, Biatora decipiens, Teucrium montanum, Polygala chamaebuxus, Hippocrepis comosa, nebst den seltenen Moosen Encalypta commutata, Didymodon glaucescens, und der zarten Sauteria alpina vor.

IV. Schnee- und Eisregion.

In den höheren Querthälern der Centralkette senken sich schon öfters Gletscher in die Alpenregion herab; so am Tauernmoos im Stubach-, im Habach- und den beyden Sulzbachthälern. Um diese, so wie um den unteren Saum der Schnee- und Eisregion, welche von 8000 F. im Durchschnitte beginnt, erblühen noch die lieblichsten Kinder Flora's, der duftende blaue Speick, die holde Alpen-Aretie mit ihren reichlichen, weissen und röthlichen Blüthensternen, der schöne Eisranunkel mit seinen grossen, innen weissen, aussen röthlichen Blumen und schwarzen zottigen Kelchen, das holde blaue Köpfchen des Phyteuma pauciflorum, die Eisnelke, die Eiswolverley, die zarten Sterne des stumpfblättrigen Mannsschildes, des zweyblüthigen Sandkrauts, der Hutchinsia brevicaulis, der Cardamine alpina, die prächtige Sieversia reptans, die aro-

matische Edelraute (Artemisia Mutellina und spicata), seltene Moose, als Pohlia cucullata, Polytrichum septentrionale, Conostomum boreale, Jungermania julacea, und Flechten, als Biatora atrorufa, Lecidea Morio, Parmelia chlorophana.

Gegenüber dieser lieblichen Pflanzenwelt bilden in ihren Abfällen von der Sonne zerfressene, zerklüftete, oft von Erde schwärzlich gefärbte Gletscher, bisweilen alten zerfallenen Burgen gleichend, aus denen Gletscherbäche hervorrauschen, einen grellen Contrast, und wohl nicht ohne Absicht hat ein liebreicher Vater gerade in die wildeste, düsterste Natur die lieblichsten Blumen gepflanzt.

Wo jedoch die Gletscher der Einwirkung der Sonne und Luftwärme weniger ausgesetzt sind, glänzen ihre oft an mehrere Klafter dicken Wände im schönsten Blau und Grün.

Ihre Sohle ist großentheils von wilden Schründen und Klüften zerrissen, und in den Furchen der sie bedeckenden Schneefelder öfters von rosenfarbenem Schnee, einer kleinen kugelförmigen Alge geröthet, die Dämmerung einer neuen Morgenröthe, welche selbst über dieses erstarrte und erstarrende Reich hereinbricht, verkündend.

Erheben sich diese Gletscher auf Gebirgskämme, so bilden sie theils fortlaufende, hohe Mauern, theils wölben sie sich in durchaus abgerundeten Formen, bisweilen bilden sie Nischen, aus denen Gletscherbäche herabstürzen. An der Sonne stark ausgesetzten, tieferen Stellen zerklüften sie sich vielfach; es lösen sich mehr oder minder große, rundliche Blöcke vom Gletscher los, und stürzen in die hohen Alpenthäler herab, in welchen an warmen Tagen das Brausen und Donnern vom Sturze solcher Eisblöcke und von Schneelauwinen sich oft wiederholt.

Es gibt nicht leicht einen schöneren, großartigeren, schauerlichern, zugleich jedoch auch lieblicheren Anblick, als den eines solchen Gletscherthales, wie z. B. das der sogenannten Wintergasse, welche von der Wasserfallalpe im Hintergrunde des Kaprunerthales über das Kaprunerthörl auf den Stubachgletscher führt, wo die Nordseite des Gebirgskamms mit einer fortlaufenden, blau und grün schimmernden Gletschermauer gekrönt ist, an der Südseite sich die Gletscher zu theils pyramidalen, am hohen Riffel, theils schön gewölbten, selbst runden Köpfen erheben, der Wanderer theils über mit den schönsten, lieblichsten, oben=

genannten Alpenblumen geschmücktes Gerölle, theils über steile, breite Schneefelder, theils durch gewaltige abgestürzte Eisblöcke seinen Fuß setzt, und die Sonne diese glänzenden Eismassen verschieden beleuchtet, deren Höhenpunkte von ihren ersten und letzten Strahlen im rosenrothen Lichte schimmern. In Mitte dieses Glanzes, dieser schönen, harmonischen, großartigen Gletscherformen, dieser wilden schauerlichen Natur, des drohenden Absturzes von Schneelauwinen und Eisblöcken sind es wieder die holden Pflanzen, welche da so heiter und freudig in der Nähe des kalten Hauches der Gletscher, nur von wenigen Strahlen der Sonne erwärmt, blühend, dem Naturfreunde selbst in solchen Gefahren den Muth und die Heiterkeit der Seele erhalten, und ihn so eindringlich erinnern, daß er auch da in dem Schutze eines liebenden Vaters stehe, der ja auch will, daß man die Wunder der Schöpfung und ihrer Größe, Herrlichkeit und Lieblichkeit in solch unwirthlichen Gegenden schaue, und sich daran erhebe, und die den Wunsch in ihm um so reger machen, daß er ihm vergönnen möge, zu leben und zu sterben, wie die Pflanzen.

Die nackten Felsen und Oedungen, welche grossentheils dieser und der Alpenregion angehören, betragen fast 4 1/2 des Gesammtbodens, hiemit etwas weniger, als die Wälder.

Pflanzen-Familien.

In Betreff der Verhältnisse der in Oberpinzgau vorherrschenden Pflanzen-Familien findet sich an den Traumgebilden der Pflanzenwelt, den aus der Verwesung entstehenden Pilzen ein großer Reichthum, vorzüglich in den feuchten, moosreichen Wäldern auf der Erde und an faulenden Baumstöcken und Strünken.

In mannigfaltigen Farben und Formen erscheinen die Hut- und Keulen-Pilze, noch reicher jedoch die zierlichen Gestalten der Pezizen, von denen Referent schon über 150 Arten, worunter einige noch unbeschriebene, auffand, der Trichioideen, der kleinen Sphärien.

Weniger Mannigfaltigkeit zeigt das Reich der Flechten, in welchen das Pflanzenleben zuerst sich aus der starren Masse herausbildet. Trockene Baumstöcke schmücken viele Arten der zierlichen kleinen Calicien, gelbe Cetrarien, Cladonien, vorzüglich pleurota; die Rinde der Bäume mannigfaltige Schlüsselflechten; die Aeste der Bäume sind

häufig mit Baumbart behängt (Usneen, Evernien); schattigen feuchten Waldboden überziehen reichlich Peltigeren, die trockenen sonnigen Alpenhöhen in Masse Evernia ochroleuca, Cetraria cucullata, nivalis, Cladonien, wie im hohen Norden.

Alle Felsen, vorzüglich die Schiefergesteine, schmücken zierliche Flechten in fast allen Farben, zum Zeugniß, daß selbst der harte, starre Stein dem Zuge einer versöhnenden Liebe in pflanzlichen Bildungen sich aufschließen muß.

Die wenigen Kalk- und Kalkschieferfelsen, die im Oberpinzgau zu Tage stehen, zieren nur sparsam Sagedia fuscella, Lecidea rupestris, Parmelia calcarea, circinata var. ocellulata, aurantiaca c. var. calva, murorum, vitellina, Gyalecta cupularis, Biatora lurida, Endocarpon miniatum, pusillum, Lecidea vesicularis, candida, während die Thonschieferfelsen reichlich von vielen Arten überzogen sind, vorzüglich von Parmelia contigua, cinerea, atra, cervina, Biatora globifera, Lecidea geographica.

Referent entdeckte bisher über 200 Arten von Flechten im Oberpinzgau. Das großentheils rasch bewegte, reine, kalte Wasser vermag sich nur zu sparsamen Pflanzen-Leben in wenigen Algen zu erschließen.

Ungemein reich ist die Mooswelt Oberpinzgaus, ja reicher als irgend eine bekannte Gegend, da Referent dort bisher bey 340 Arten Laub- und bey 100 Arten Lebermoose auffand, was der grossen Feuchtigkeit, den vielen Schluchten und Wasserfällen, und dem vorherrschenden Schiefergesteine zuzuschreiben ist. Ueber die thonigen Aecker und Wegränder, den Standorten der winzigen Phascen und zierlichen Pottien, von Blasia, Anthoceros, Fossombronia; auf dem feuchten Gras- und Waldboden, fast sämmtlichen Felsen, vorzüglich an Wasserfällen, oder quelligen Orten und Schluchten, und an fast allen Bäumen findet sich eine mehr oder minder reiche grüne Decke von den zierlichsten Moosen ausgebreitet, und wenn sich der harte Stein, die starre Baumrinde, die nackte Erde schon zu schwellenden grünen Rasen erschließen, welche fast nur vom Thau des Himmels leben, und schüchtern ihre zarten Glieder noch häufig vor der Sonne verbergen, so sehen wir auch nur mit bewaffnetem Auge an ihren Kapseln die so mannigfaltige, zierliche Randbesetzung.

Sparsamer kommen die zarten Farne, diese Repräsentanten einer früheren Bildungsepoche der Erde, an schattigen Orten vor, wovon ich nur des an Zäunen nicht seltenen Straußflügelfarn, der nordischen Woodsia an Gneußblöcken des Velberthales, und des an Thonschiefer-Felsen häufigen Asplenium septentrionale erwähne, da die übrigen fast überall verbreitet sind. Noch sparsamer kommen die sonderbaren Schachtelhalme, worunter Equisetum pratense auf Weiden, und variegatum auf Kiesboden der Bäche nicht selten, und die in Deutschland gewöhnlichen Bärlappe vor.

An Phanerogamen erzeugt Oberpinzgau bey 800 Arten, worunter bey 600 Arten Dikotyledoneen und bey 200 Arten Monokotyledoneen; darunter zählen die eigentlichen Gräser 70 Arten, die Halbgräser 60, worunter 45 Riedgräser, die lilienartigen Binsen (Junci und Luzulae) 20 Arten. Arm sowohl an Arten als an Zahl sind hier die Liliaceen (nur 12) und Orchideen (18).

Unter den Dikotyledoneen zählt Oberpinzgau 18 Weiden-Arten, 106 Korbblüthige, darunter vorzüglich die Habichtskräuter durchs ganze Gebieth von den Wiesen der Thäler bis auf die Grasplätze und Felsen der Alpen verbreitet. Lippenblüthige nur 20 Arten, Larvenblüthige nur 33, darunter 15 Ehrenpreisarten; Rauchblättrige nur 6, Doldenblüthige nur 14 Arten, Schmetterlingsblüthige nur 25, Wolfsmilcharten nur 3; desto reicher kommen wieder die Sedumartigen (10), die Steinbreche, eine der schönsten Zierden der Alpenfelsen (14), die Rosenartigen (35) vor. Von den Kreuzblüthigen jedoch nur 27 Arten, und diese grossentheils auf den Alpen; ebenso von den Ranunkelartigen nur 27 Arten, Nelkenblüthigen 28 Arten, vorzüglich die den Alpen angehörenden Horn- und Sandkräuter; Veilchen 6 Arten.

Thierreich.

Mit der Abnahme der Wärme und Mannigfaltigkeit des Pflanzenreiches in hochgelegenen Gebirgsthälern vermindert sich auch der Artenreichthum des in so enger Beziehung zur Pflanzenwelt stehenden Thierreiches, vorzüglich der Insekten. Muscheln kommen gar nicht vor. Schnecken nur wenige Arten, vorzüglich Helix Planorbis, Clausilia, Pupa, Succinea. Die Spinnen zeigen geringe

Mannigfaltigkeit und Häufigkeit, Krebse kamen früher in den Sümpfen häufig vor, sind jedoch nun durch den Einlaß der Salzache in selbe fast verschwunden.

Die fliegenartigen Insekten und Käfer biethen ebenfalls nur geringe Mannigfaltigkeit dar.

Bienenzucht wird fleissig betrieben, ist jedoch selten erträglich, da die Bienen so leicht durch die oft bedeutenden Temperaturwechsel Schaden leiden; sie schwärmen erst in der 2. Hälfte May's.

Von den Käfern kommen noch am häufigsten die Laufkäfer, Springkäfer, Lepturen, Rüsselkäfer, Skarabären, Aphodien, Staphylinen, Coccinellen und Chrysomelen vor. Wanzen und Küchenschaben sind noch selten. Curculio gemmatus ist hier gemein, Byrrhus Gigas nicht selten.

Schmetterlinge kommen selten vor: von den grösseren Tagvögeln: Trauermantel, Admiral, Segelvogel, Citronenvogel, großer und kleiner Fuchs, Silberstrich, Weisses C, Pfauenauge, Aurora, häufig Weißlinge, seltener der Eisfalter, ebenso die Zygaenen. Von Abendvögeln sah Referent nur den häufigen Taubenschwanz und das Abend-Pfauenauge; häufiger sind die kleinen Nacht-Vögel.

Von Schlangen kommen die Ringelnatter, die Viper und die schwarze Natter (Brester) letztere 2 nur auf Alpen selten vor.

Von Eydechsen die grünen, lebendig gebährenden, der Wasser-Salamander, schwarze Molch, letzterer auf den Alpen oft häufig.

Von Fröschen ist der grüne Wasserfrosch häufig, der Laubfrosch selten. Eine Menge Wasserfrösche überwintern in den Ursprüngen der auch im Winter eine gleiche Temperatur von 5—6° behaltenden tiefen Quellen und in Brunnlöchern, wo sie sich in ganzen Klumpen mit den Köpfen einander genähert finden; mit dem Eintritte der ersten Frühlingslüfte verlassen sie nun ihre Winterquartiere, schwimmen aus den Seitenbächen der Salzache und den Sümpfen zu, und werden auf dieser Wanderung gewöhnlich schon Mitte März schaarenweise aufgefangen, und theils im Pinzgau verzehrt, theils auch nach Salzburg ausgeführt. Sie laichen dann in den Sümpfen, wo sie mit Spannlichtern herzugelockt, und häufig gefangen werden. Sind die Jungen etwas herangewachsen,

so wandern sie wieder großentheils in die Seitenthäler und Schluchten.

An Fischen kommen in den Sumpflacken vorzüglich Hechten und Haseln vor, in der Salzache Alteln, Brachsen, Schleien, Pfrillen, in den Bächen der Querthäler vorzüglich Forellen, Koppen; in den Alpenseen Salblinge.

Zufolge Pfleggerichtlicher Mittheilungen ist die Fischerey Eigenthum des Aerars; von der Mittersiller-Brücke bis zur Krimmler-Ache hat jedoch die gräflich Khüenburg'sche Herrschaft das Mitfischrecht. Sie wurde bisher an Private um 26 fl. 15 kr. C. Mz. verpachtet.

Da die Vögel vorzüglich Wärme und Sonne lieben, so ist auch an ihnen Oberpinzgau arm. Es überwintern hier die schwarze und Ringel-Amsel, die Mistel-Droschel (Schnerer); die Singdroschel, die, wie die Amsel, ihren melancholischen Gesang aus den düstern Tannenwäldern, vorzüglich in Alpengegenden, weithin erschallen lassen, Stein- oder Alpendohlen, deren Herabkommen von den Alpen in die Thäler baldigen Schnee oder Sturm ankündigt, Krähen, Raben, Elstern (letztere häufig), Goldammer (Ammerlinge), Buchfinken, Sperlinge, Alpenlerchen, hier Steinknappeln, Bachamseln, welche selbst an den beeisten Bächen und Flüssen ihren lieblichen Gesang ertönen lassen, so wie der Zaunkönig. Als Strichvögel erscheinen die Schwalben (Mitte April), Krummschnabel, Zeisige, Kohl-, Blau-, und Schneemaisen, Grün-Blau-, Grau-, Bunt-, Schwarz-, selten Mauerspecht, Gimpel, Rothschweifchen (Brandreitel), das Schwarzbrüstchen, die gemeine und gelbe Bachstelze, Rothkröpfe, Feldlerche, Schwarzplättchen, ein paar Arten Grasmücken. Diese Singvögel kommen jedoch nur selten vor, am häufigsten noch die Rothkröpfe. Selten sind Igewitze, Distelvogel, Wachteln, häufig Nußheher (Hetzn), Birkheher (Kratschen), Wachtelkönige, Staare.

Auf und an den Sümpfen erscheinen bisweilen einige Sumpf- und Wasservögel, nämlich Wildenten (Stock-Ente überwintert auch hier), kleine Taucherente (Tuck-Ente), Strandläufer, Regenpfeiffer, Rohrdommel, Wasserhuhn, letztere jedoch selten. Von Raubvögeln der Lämmergeyer, jedoch selten, noch seltener der Moosreiher; der Habicht, Sperber; das Käutzlein, der Kuckuck, der Uhu. An Wildgeflügel der Auerhahn in den Schwarzwäl-

dern, Schildhahn, das Schneehuhn, Haselhuhn auf den Alpen, Wildtauben, Wald = und Sumpf = Schnepfen, Wildenten, selten Repphühner und Wildgänse.

An Säugthieren kommen in Oberpinzgau vor: der Fischotter selten, die gemeine und langöhrige Fledermaus nicht häufig, das Eichkätzchen, die Wald= Feld= und Haus = Maus, die Scheermaus, der Bilch. Die Wanderratte ist erst seit ein paar Jahren eingewandert, und kommt nur dort und da vor. Feldhasen ziemlich sparsam, Alpenhasen nur selten auf den Alpen; Igel selten, Maulwürfe nicht häufig, Edel = und Stein = Marder, Wiesel (Harmel) selten. Der Bär kommt nur selten im Winter über den Tauern, noch seltner Wölfe, nie Luchse. Von Hunden vorzüglich Schäferhunde (Spitzeln), Metzger, Jagd=, und Dachshunde. Füchse ziemlich häufig; Katzen nicht wild. Pferde, ein starker, breitbrustiger, hochstämmiger Schlag, größtenheils Fuchsen (800), vorzüglich zum schweren Zuge sich eignend. Rindvieh, ein schöner, großer, breit gestirnter und brustiger Schlag, fast durchaus braun; zählt an Ochsen 204 Stück, an Kühen 6436, an Stieren 72, an Kälbern 6414, Schafe, gewöhnlicher, stark wolliger Schlag 10,000; Ziegen, durchaus braun, gemsartig 5700; Schweine werden viele gezogen.

Rehe und Gemsen, letztere nur auf der Centralkette nicht selten.

Nach dem Durchschnitte für die letzten 3 Jahre wird im Jahre an Wildpret 1 Gems, 6 Reh, 25 Hasen, 3 Auerhähne, 5 Schildhähne, 1 Haselhuhn, 5 Wildenten, an Raubthieren 7 Füchse eingeliefert. Die Jagdbarkeit ist nach Mittheilung des hiesig. k. k. Pfleggerichtes mit Ausnahme der gräfl. Khuenburgischen Jagd im Ressort des Domainen = Aerars, und wird durch die Behörden, welche das Waldwesen besorgen, überwacht, das erlegte Wild dem k. k. Pfleggerichte eingeliefert und dort verrechnet.

Der Jagdnutzen beläuft sich im Durchschnitte der letzten 3 Jahre auf 50 fl., nach Abzug der Schuß = und Lieferlöhne auf 36 fl.

Für Erlegung von Raubthieren bestehen folgende gesetzliche Prämien; für eine Bärin 40 fl. C. Mz., für einen Bären 30 fl. Wölfin 25 fl., Wolf 20 fl.

V. Der Oberpinzgauer in somatischer, psychischer, vorzüglich pathologischer Hinsicht.

Der Oberpinzgauer ist celto=germanischer Abkunft, und scheint sich nur wenig mit slavischen Völkern vermischt zu haben, wenigstens ist sein Körperbau noch vorherrschend germanisch. Er ist mehr großer, als kleiner, grossentheils mittlerer Statur, hager, dabey jedoch von festem Knochen= und Muskelbaue.

Die Männer werden nur sehr selten fett, nicht so selten jedoch die Weiber, welche hier überhaupt einen torösen Körperbau, vorzüglich der untere Körperhälfte haben. Die Kopfhaare sind großentheils braun, selten schwarz, noch seltner blond oder roth, in der Regel reichlich, jedoch finden sich Kahlköpfe nicht selten; der Schädel in mittlerem Ebenmaße, mehr länglicht, als breit, nur das Hinterhaupt meistens stark ausgeprägt, die Stirne grossentheils schön gewölbt, jedoch selten hoch, die Augenbraunen selten stark, die Augenlieder mäßig geöffnet, das Auge von ziemlicher Größe, glänzend, von gutmüthigem Ausdrucke, die Iris gewöhnlich blau oder braun, seltener grau; die Nase grossentheils stark hervortretend, schneidig, selten gebogen oder breit, der Mund groß, dessen Ausdruck zurückhaltend, die Zähne regelmäßig gebildet, größtentheils gut und schön weiß, wenn sie nicht durch das bey den Männern übliche Tabackkauen vergelbt sind; das Kinn mehr abgerundet, der Bartwuchs stark; das Antlitz der Mannspersonen von gesunder Färbung, hager, bey den Weibspersonen angenehm geröthet und voll, die Form meistens oval, wenn auch selten schön, doch angenehm, seltner breit. Der Hals mehr kurz und muskulös, die Brust bey Männern mäßig breit, gewölbt, muskulös, die Brüste der Weiber mäßig, der Brustkorb kurz, ihr Körperbau im ganzen weniger ästhetisch, was jedoch vorzüglich ihre Kleidung verursacht. Die Extremi=

täten bey beyden Geschlechtern von starkem Knochen- und festem Muskelbaue, bey den Weibsbildern vorzüglich die untere sehr torös, die Hand stark, breit, die Finger von mässiger Länge, der Vorderfuß mehr groß als klein, ziemlich breit, das Knie breit, gewölbt, die Waden stark, der Teint gewöhnlich bey den Weibsbildern schön weiß, oft zart.

Große Männer sind häufiger, als fette; Dickwänste sieht man nicht, nur die Weiber werden öfters sehr stark, und sind dann wahre Kolosse.

Die Geistesgaben des Oberpinzgauers sind in der Regel ziemlich glücklich; sie lernen nicht schwer, zeigen eine gute Urtheilskraft, kombiniren grossentheils richtig, verrathen oft schnell treffenden Witz, und verstehen sich auf ihren Vortheil großentheils recht gut. Ihre beschwerlichen, oft gefährlichen Arbeiten, ihr häufiges Alpenleben härten und stählen ihren Körper und Geist; Feldbau und Viehzucht befördern den Gleichmuth, die Genügsamkeit und Sparsamkeit. Die ernste, düstere Natur, deren Einflüssen sie stets ausgesetzt sind, indem sie fast nie das Gebirgsland verlassen, trägt jedoch bey dem seltenen, höheren geistigen Schwunge gewiß viel dazu bey, daß sie meist ernst und stille, nur selten recht fröhlich und heiter sind, dieß beweist der ernste melancholische Charakter ihrer Lieder, die Stille bey ihren Feldarbeiten, während sie jedoch auf den heiteren sonnigen Alpenhöhen häufig in jenes fröhliche Jauchzen und Zusingen ausbrechen, daß sie mehr zurückhaltend und für die düstere Sagenwelt empfänglich sind, die sich hier in früherer Zeit ausgebildet hat.

Bey dem düsteren, dämonischen Charakter ihrer Umgebungen, welcher die lauten Ausbrüche der heiteren Freude verscheucht, und dafür die Triebe mehr ins Fleisch zurückdrängt, bey dem häufigen Zusammenleben beyder Geschlechter entwickelt sich ihre sinnliche Natur ziemlich stark, sie wissen selbe jedoch sehr gut zu verbergen. Ihr äusseres Benehmen ist durchaus sittsam, und selbst bey Weibsbildern drückt sich das Laster der Unzucht nur sehr selten in ihrem Aeusseren aus, wenn sie auch schon mehrere uneheliche Kinder gehabt haben; wie denn auch die eigentliche Verworfenheit öffentlicher Lustdirnen sich hier nicht findet, indem doch meistens eine, wenn auch gemeine, Art Liebesverhältnisses (das Schmeissen) vorausgeht.

Nach einem Durchschnitte der letzten 10 Jahre machen die unehelichen Geburten im Oberpinzgau fast die Hälfte der ehelichen aus, wodurch jedoch, wenn man bloß auf die Bevölkerung sieht, einem Mißverhältnisse abgeholfen wird, da deßungeachtet die Gebornen sich zu den Verstorbenen nach demselben Durchschnitte nur = 1:0,96 verhalten; daher sonst mehr sterben, als geboren würden.

Jedoch ist hiebey wohl zu berücksichtigen, daß hier die Sterblichkeit unter den Kindern unter 1 Jahr, vorzüglich bey den unehelichen, ungemein groß ist, indem der 3 1/2te in diesem Alter stirbt, was einestheils der geringern Sorgfalt und öfteren Ueberfütterung, anderntheils der öfteren Vernachlässigung bey Krankheiten zuzuschreiben ist, indem man hier das Vorurtheil hegt, daß bey kleinen Kindern das Medieziniren umsonst sey, und man sich häufig Glück wünscht, wenn das Kind stirbt, indem ihm ja dann der Himmel nicht entgehen könne.

Nach dem obigen Durchschnitte verhalten sich hier die Heurathen zur Bevölkerung = 1: 251, 5, zu den Gebornen wie 1: 6, die Gebornen zur Bevölkerung wie 1: 36; die Gestorbenen zu letzterer wie 1: 37, 5; das Maximum der Geburten fällt in diesem Zeitraume auf das Jahr 1838 mit 249, das Minimum auf das Jahr 1829 mit 222, die Mittelzahl auf 231, die Mittelzahl der jährlichen Hochzeiten auf 33, Zwillinge kommen jährlich 2 — 3mal, Drillinge sind fast unerhört.

Das männliche Geschlecht überwiegt das weibliche bedeutend, indem es sich nach obigem zehnjährigem Durchschnitte zu letzterem = 1: 0, 88 verhält.

In Hinsicht auf die Lebensdauer stirbt hier nach vorigem Durchschnitte:

von der Geburt bis zum 1. Jahr der . . .	3, 5te
vom 1. bis zum 4. Jahre	17te
" 4. " " 20. "	17, 5te
" 20. " " 40. "	12, 8te
" 40. " " 60. "	6, 2te
" 60. " " 100. "	2, 5te
und zwar von 60 — 80 Jahre der	3te
" 80 — 100 " "	15te

über 100 starben in diesen 10 Jahren 6.

Das Maximum der Verstorbenen betrug im M. J. 1835/36 288 wegen einer bedeutenden Ruhr-Epidemie;

das Minimum im Jahre 1838 142, einem freylich ungewöhnlich gesunden Jahre, denn das nächste Minimum im M. J. 1834/35 beträgt schon 184; die Mittelzahl der jährlich Verstorbenen 221.

An Epidemien stirbt hier nach den letzten 10 Jahren der 24ste, indeß dürfte sich sonst dieses Verhältniß viel günstiger stellen, da gerade in diesen Jahren wiederholte, sonst sehr seltene, Ruhr- und Blattern-Epidemien herrschten.

Durch zufällige Ereignisse kömmt hier nach dem genannten Durchschnitte der 41ste um, hierunter die meisten beym Holzarbeiten, vorzüglich Triften, durch Abstürzen über Felsen, vorzüglich bey den steilen Bergmähdern, beym Suchen von verstiegenen Schafen, von Rauten und Edelweiß, und durch Abfallen von Bäumen, beym Kirschenpflücken, durch Erfrieren auf den Tauern, durch Verbrennen, bey den so kleinen, durch Eisenspangen verwahrten, Fenstern der hiesigen Bauernhäuser, durch Ertrinken. Der Selbstmord ist äusserst selten und der Todschlag fast unerhört.

Von den psychischen Krankheiten kömmt hier der Cretinismus leider ziemlich häufig vor, indem in vielen größern Familien 1 oder 2 Kinder, ja selbst bisweilen sämmtliche Kinder einzelner Familien damit behaftet sind, ohne daß sich immer eine genügende Ursache dieses traurigen psychisch-somatischen Leidens ermitteln läßt. Grossentheils tragen die Kretine schon an ihrem Kopf- und übrigen Körperbaue ein eigenthümliches Gepräge, indem ersterer gewöhnlich kleiner, als sonst, und entweder die flache Stirne stark schief nach oben aufsteigt, oder der Oberkopf sehr flach und schmal ist, wobey der Hinterkopf sich stark nach hinten verlängert, daher auch die Gehirnmasse vorzüglich der Halbkugeln des großen Gehirns gewöhnlich geringer ist. Die Augenspalten sind meist klein, die Augen tief liegend, der Mund häufig geöffnet, der Körperbau grossentheils verkümmert, schwächlich, der Hals kurz, meistens mit starken Kröpfen besetzt, die unteren Gliedmassen schlaff, mager, vorzüglich die Waden, die Kniebeugung stark, der Gang unsicher, und so wie die ganze Haltung, stark vorwärts geneigt.

Der Grad des Cretinismus ist hier sehr verschieden, vom Blödsinn bis zur gänzlichen Sprachlosigkeit und dem Unvermögen zu stehen, zu gehen, selbst zu sitzen. Biswei-

len biethet jedoch der Kopfbau von Cretinen keine wesentlichen Verschiedenheiten dar.

Wenn auch in einzelnen Fällen Ueberfütterung der Kinder mit zu fetter, schwer verdaulicher Kost, Vernachlässigung und Verwahrlosung derselben, heftige, anhaltende Fraisen, an Blödsinn gränzende Verstandesschwäche eines oder beyder Eltern, Mißbrauch von Opiaten, vorzüglich von Theriak, Erzeugung im Rausche, die Ursache des Cretinismus seyn mag; so ist sie doch häufig nicht zu ermitteln, und er scheint seinen Grund in den eigenthümlichen Einflüssen hochgelegener Gebirgsthäler der Schiefergebirge zu haben, wenigstens kömmt er hier in Kalkgebirgsgegenden unter übrigens fast gleichen Einflüssen viel seltner vor. Sehr wohlthätig für das Loos dieser geistigen Krüppel ist hier der schöne christliche Glaube, daß sie unter besonderem höheren Schutze stehen, daher sie auch hier nicht nur keine muthwillige Behandluug erfahren, sondern sich selbst größtentheils einer regen Fürsorge zu erfreuen haben.

Ausser dem eigentlichen Cretinismus kömmt hier auch der Blödsinn in verschiedenen Abstufungen nicht selten vor, woran wohl grossentheils Ueberfütterung und Verwahrlosung Schuld trägt; desto seltner sind jedoch die eigentlichen Gemüthskrankheiten, da einestheils das Gemüth des Oberpinzgauers fast durchaus ruhig und ernst ist, sein großer Gleichmuth sich selbst bisweilen zur Gefühllosigkeit steigert, und anderseits die Religion ihn grossentheils vor solchen Verirrungen schützt, indem er meistens sehr Gott ergeben ist, und daher Unglücksfälle viel leichter erträgt.

Die Gemüthskrankheiten, welche vorkommen, sind fast durchaus religiöser Natur, seltener aus einem liederlichen, am Ende an sich selbst und Gottes Barmherzigkeit verzweifelnden Lebenswandel, als aus der Meinung, in religiöser Beziehung zu wenig gethan zu haben, oder in die Macht der bösen Geister gefallen zu seyn, häufiger beym weiblichen Geschlechte und hier grossentheils mit Störungen der Menstruation im wesentlichen Zusammenhange; noch seltener kömmt das Aussersichseyn, die Tobsucht, die Nymphomanie vor. Der Selbstmord ist daher auch in Oberpinzgau sehr selten, und es ereignet sich in 50 Jahren kaum 1 Fall.

Der vorherrschende Krankheitscharakter ist hier seit vielen Jahren der gelind entzündliche, katarrhalisch-rheumatische, die häufigsten Krankheiten bey den so oftmaligen jähen Temperaturs-Wechseln sind Katarrhe, Rheumatismen, katarrhalische, rheumatische, gastrische Fieber, meistens gutartig, sich bald durch mehr oder minder deutliche Krisen entscheidend, selten in Nervenfieber übergehend, welche noch selner den faulichten Karakter annehmen. Eine einhüllende, gelind schweißtreibende, alterirend-solvirende Behandlung reicht grossentheils zu deren glücklicher Bekämpfung hin. Gallenfieber kommen nur in heissen, feuchten Sommern selten, noch seltner die eigentlichen Schleimfieber vor.

Die endemischen, früher häufigen Wechselfieber zeigen sich seit Jahren, theils in Folge allgemeiner Aenderung des Genius epidemicus, theils der allmähligen Ableitung der Sümpfe, theils des häufigen Kaffee-Genusses viel seltner, haben meistens den Tertian-Typus und recidiviren sehr leicht; manchmal treten sie grossentheils verlarvt, vorzüglich als intermittirende Kopfschmerzen auf. Leichte Tertianfieber werden hier fast durchaus der Natur überlassen, und hören gewöhnlich nach 7—14 Anfällen von selbst auf, führen jedoch auch bey längerer Dauer nicht selten bedeutendes Siechthum, als Leber- und Milz-Anschoppungen und Wassersucht herbey. Die China reicht hier durchaus zur Bekämpfung der Wechselfieber hin, muß jedoch, um vor den häufigen Recidiven zu schützen, durch längere Zeit gebraucht werden.

Von den Entzündungen kommen die des Gehirns nur sehr selten vor, am häufigsten die der Lungen, grossentheils gegen das Frühjahr im März, April, May. Sie sind selten rein, meist katarrhalisch-rheumatischer Natur, vertragen selten mehr als eine Aderlässe und weichen einer gelind antiphlogistischen erweichend-alterirenden Behandlung am besten.

Koliken und Gedärmentzündungen sind nicht selten, die letzteren erheischen meistens eine eindringend antiphlogistische Behandlung.

Die Ruhr trat in den letztern Jahren wiederholt epidemisch auf, während sie früher durch fast 30 Jahre selbst sporadisch nur sehr selten vorkam. Sie trat grossentheils mit entzündlich-katarrhalischem Charakter auf, selten in den faulichten Charakter mit Aphthenbildung

übergehend; deßungeachtet fielen ihr viele Opfer. Leber-Milz-, Nieren-, Harnblasen-, Gebärmutter-Entzündungen kommen hier selten vor, häufig jedoch Rachen-Entzündungen, so wie überhaupt katarrhalisch-rheumatische; der wahre Croup jedoch selten, und da er gewöhnlich anfangs vernachlässiget wird, wird er meistens tödtlich, desto häufiger aber ist Pseudo-Croup; Gelenk-Entzündungen sind selten, ziemlich häufig jedoch das oft sehr hartnäckige Hüftweh.

Von den Ausschlagskrankheiten kommt hier der Scharlach nur sehr selten und vereinzelt vor, die Rötheln etwas häufiger, die Masern meist in grösseren Epidemien, gewöhnlich alle 5 — 10 Jahre. Sie haben meistens einen sehr gutartigen Charakter. Die Menschenpocken traten seit der allgemeinen Einführung der Kuhpocken-Impfung in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts erst in den Jahren 1832, 1833 und 1834 wieder epidemisch auf, und befielen die noch ungeimpft Verbliebenen; mit ihnen gleichzeitig traten die Varioloiden und die Varicellen bey Geimpften auf, schwiegen jedoch nebst ersteren seither wieder.

Friesel-, Flechten-, und Gürtel-Ausschlag kommen hier nur selten vor, desto häufiger jedoch die Krätze, an welcher der größte Theil der Bevölkerung, vorzüglich in den Kinderjahren, leidet, da man es hier sehr an der nöthigen Reinlichkeit ermangeln läßt, und nur selten dagegen ärztliche Hilfe sucht, indem man die Meinung hegt, es sey gut, wenn die Unreinigkeit recht herauskömmt. Leider fällt dieser Meinung manches Kind zum Opfer, welches durch bedeutendes Krätzsiechthum in anfangs vernachlässigte, später öfters unheilbare Atrophie verfällt, welche auch in Folge unzweckmässiger Ernährung nicht selten vorkömmt.

Von den übrigen Cacherien ist hier die knotige Lungensucht ungewöhnlich selten; nach den Todten-Tabellen der Wundärzte starb in den letzten 10 Jahren nur der 32te daran; da sie indeß nicht immer ausdrücklich darin aufgeführt ist, sondern öfters unter der Rubrik „Abzehrung" enthalten seyn mag, so dürfte im Zusammenhalte mit des Referenten mehrjährigen Beobachtungen hier ihr beylich der 20te zum Opfer fallen, ein allerdings sehr günstiges Verhältniß, dessen Ursachen ausser dem im Ganzen guten Baue des Brustkorbes, die Ge-

Der vorherrschende Krankheitscharakter ist hier seit vielen Jahren der gelind entzündliche, katarrhalisch-rheumatische, die häufigsten Krankheiten bey den so oftmaligen jähen Temperaturs-Wechseln sind Katarrhe, Rheumatismen, katarrhalische, rheumatische, gastrische Fieber, meistens gutartig, sich bald durch mehr oder minder deutliche Krisen entscheidend, selten in Nervenfieber übergehend, welche noch selner den faulichten Karakter annehmen. Eine einhüllende, gelind schweißtreibende, alterirend-solvirende Behandlung reicht grossentheils zu deren glücklicher Bekämpfung hin. Gallenfieber kommen nur in heissen, feuchten Sommern selten, noch seltner die eigentlichen Schleimfieber vor.

Die endemischen, früher häufigen Wechselfieber zeigen sich seit Jahren, theils in Folge allgemeiner Aenderung des Genius epidemicus, theils der allmähligen Ableitung der Sümpfe, theils des häufigen Kaffee-Genusses viel seltner, haben meistens den Tertian-Typus und recidiviren sehr leicht; manchmal treten sie grossentheils verlarvt, vorzüglich als intermittirende Kopfschmerzen auf. Leichte Tertianfieber werden hier fast durchaus der Natur überlassen, und hören gewöhnlich nach 7—14 Anfällen von selbst auf, führen jedoch auch bey längerer Dauer nicht selten bedeutendes Siechthum, als Leber- und Milz-Anschoppungen und Wassersucht herbey. Die China reicht hier durchaus zur Bekämpfung der Wechselfieber hin, muß jedoch, um vor den häufigen Recidiven zu schützen, durch längere Zeit gebraucht werden.

Von den Entzündungen kommen die des Gehirns nur sehr selten vor, am häufigsten die der Lungen, grossentheils gegen das Frühjahr im März, April, May. Sie sind selten rein, meist katarrhalisch-rheumatischer Natur, vertragen selten mehr als eine Aderlässe und weichen einer gelind antiphlogistischen erweichend-alterirenden Behandlung am besten.

Koliken und Gedärmentzündungen sind nicht selten, die letzteren erheischen meistens eine eindringend antiphlogistische Behandlung.

Die Ruhr trat in den letztern Jahren wiederholt epidemisch auf, während sie früher durch fast 30 Jahre selbst sporadisch nur sehr selten vorkam. Sie trat grossentheils mit [illegible] katarrhalis[illegible] auf, selten [illegible]

übergehend; deßungeachtet fielen ihr [illegible]
Milz-, Nieren-, Harnblasen-, Gebärmutter- [illegible]
gen kommen hier selten vor, häufig jedoch [illegible]
dungen, so wie überhaupt katarrhalische [illegible]
der wahre Croup jedoch selten, und da er [illegible]
fangs vernachlässiget wird, wird er meistens [illegible]
häufiger aber ist Pseudo-Croup; Gelenk- [illegible]
sind selten, ziemlich häufig jedoch das [illegible]
näckige Hüftweh.

Von den Ausschlagskrankheiten [illegible]
der Scharlach nur sehr selten und [illegible]
Rötheln etwas häufiger, die Masern [illegible]
Epidemien, gewöhnlich alle 5 — 10 Jahre [illegible]
meistens einen sehr gutartigen Charakter. [illegible]
pocken traten seit der allgemeinen Einführung [illegible]
pocken-Impfung in den ersten Jahren [illegible]
derts erst in den Jahren 183., [illegible]
epidemisch auf, und befielen die noch [illegible]
benen; mit ihnen gleichzeitig traten die [illegible]
die Varicellen bey Geimpften auf, [illegible]
ersteren seither wieder.

Friesel-, Flechten-, und Gürtel- [illegible]
hier nur selten vor, desto häufiger [illegible]
welcher der größte Theil der Bevölkerung, [illegible]
den Kinderjahren, leidet, da man es [illegible]
nöthigen Reinlichkeit ermangeln läßt, [illegible]
gegen ärztliche Hilfe sucht, indem man [illegible]
hegt, es sey gut, wenn die Unreinigkeit [illegible]
kömmt. Leider fällt dieser Meinung manches [illegible]
Opfer, welches durch bedeutendes Kopfflechten [illegible]
fangs vernachlässigte, später öfters unheilbare [illegible]
verfällt, welche auch in Folge unzweckmäßiger [illegible]
rung nicht selten vorkömmt.

Von den übrigen Cacherien ist hier die [illegible]
Lungensucht ungewöhnlich selten; nach den Todten-Tabel-
len der Wundärzte starb in den letzten 10 Jahren [illegible]
der 32te daran; da sie indeß nicht immer [illegible]
darin aufgeführt ist, sondern öfters unter der Rubrik
„Abzehrung" enthalten seyn mag, [illegible]
menhalte mit des Referen[illegible]
gen hier ihr beylich [illegible]
lerdings sehr günstig [illegible]
dem [illegible]

[illegible] er Kopf-
[illegible] als ver-
[illegible] Karak-
[illegible] ssen mit
[illegible] scheint,
[illegible] s, theils
[illegible] tur mit
[illegible] am mei-
[illegible] r grüne
[illegible] höheren
[illegible] erhörig-
[illegible] ämpfe
[illegible] t selten
[illegible] eder bey
[illegible] ung und
[illegible] hen Ver-
[illegible] raffen.
[illegible] ankheiten
[illegible] sie sagen,
[illegible] le Krank-
[illegible] edoch bey
[illegible] ilepsie hier
[illegible] nnt. Der
[illegible] ch grossen-
[illegible] fluß kömmt
[illegible] im Ganzen
[illegible] den Selten-
[illegible] n, Kröpfe
[illegible] nder Größe;
[illegible] beglückt; sie
[illegible] gel schlechten,
[illegible] rühren. Balg-
[illegible] bsleiden, noch
[illegible] fährl
[illegible] pflüch
[illegible] er Last
[illegible] e sehr
[illegible] l keiner

müthsruhe, die scharfe verdünnte, häufig mit Wasserdünsten geschwängerte Luft, das häufige langsame Bergsteigen, die grossentheils auf Mehl= und Milchspeisen beschränkte Kost, die endemischen Wechselfieber und Kröpfe, der öftere Aufenthalt in Viehställen und selbst auch das häufige Krätzleiden zu seyn scheinen.

Scorbut und Bleichsucht kommen hier nur äusserst selten vor, häufig jedoch die Wurmsucht, vorzüglich Spulwürmer, seltner Springwürmer, ungemein selten der Bandwurm. Bey einem Knaben von 8 Jahren fand Referent die Gedärme stellenweise mit Spulwürmern vollgepfropft.

Die Wassersucht fordert hier die meisten Opfer, denn es stirbt fast der 5te daran, grossentheils erst in einem Alter zwischen 50 und 70 Jahren. Die Ursachen scheinen zu seyn: die Kost, die fast durchaus aus Milch, Schmalz= und Mehlspeisen nebst einigen Vegetabilien, vorzüglich Sauerkraut und Erdäpfeln besteht, der ziemlich häufige, wenn auch seltner unmäßige, Genuß des Branntweines, die häufigen Sumpfarbeiten, bey welcher sie im Spätherbste oft Tage lang bis an das Knie im kalten Wasser stehen, die allgemein vernachlässigte Hautkultur, indem man sich hier nur äusserst selten badet, wodurch die Hautausdünstung allmählig mehr und mehr gehemmt wird, die häufigen Kröpfe und Krätze, das häufige Aderlassen, das schlechte sumpfige Trinkwasser, und die vorherrschende Feuchtigkeit der Atmosphäre. Gewöhnlich ist die Wassersucht allgemein, seltner bloß Brust= oder Herzbeutelwassersucht. Die hitzige Gehirnhöhlenwassersucht, so wie der Wasserkopf, kommen hier nur sehr selten vor; minder selten scheint die Eyerstockwassersucht. Die Lustseuche (hier schieche (häßliche) Krankheit) ist hier noch immer sehr selten, indem des Jahres kaum 6 Fälle in ärztliche Behandlung kommen.

Rhachitis ist hier sehr selten, nicht so selten die Skropheln, vorzüglich in Folge chronischer, allgemeiner Krätze. Von Blutflüßen zeigt sich nur der Mutterblutfluß ziemlich häufig; der Bluthusten, das Bluterbrechen, die schwarze Krankheit, die Hämorrhoiden jedoch sehr selten. Der gutartige weiße Fluß erscheint ziemlich häufig.

Die nicht selten epidemisch vorkommenden Durchfälle sind meistens katarrhalisch = rheumatischer Natur, sehr selten erscheint jedoch der Brechdurchfall. Die Harnruhr kömmt bisweilen vor, Gelbsucht und Gicht sind selten, Harnsteine scheinen hier gar nicht vorzukommen.

Von den Nervenkrankheiten treten hier Kopf- und Zahnschmerzen ziemlich häufig auf, theils als verlarvte Wechselfieber, theils rheumatisch-nervösen Karakters, in welchem Falle sie dem kohlensauern Eisen mit Dover'schen Pulver gewöhnlich schnell weichen.

Die Magenerhärtung kömmt hier, wie es scheint, theils in Folge des häufigen Branntwein-Genusses, theils des zu heissen Essens nicht selten vor. Oehlmixtur mit Kirschlorbeerwasser leisten bey gehöriger Diät noch am meisten dagegen.

Der schwarze Star kömmt hier selten, der grüne gar nicht, desto häufiger jedoch der graue im höheren Alter vor.

Von Ohrenkrankheiten ist hier die Schwerhörigkeit und Taubheit sehr häufig. Hysterie und Krämpfe kommen beym weibl. Geschlechte auch hier nicht selten vor, seltner eigentliche Fraisen, welche jedoch wieder bey kleinen Kindern in Folge unzweckmässiger Ernährung und Pflege sehr häufig sind, und bey der gewöhnlichen Vernachlässigung ärztlicher Hilfe deren viele dahin raffen. Die Weibsbilder schreiben hier ihre meisten Krankheiten der Mutter (Krämpfen) zu, welche ihnen, wie sie sagen, steigend wird, so wie bey Männern der Vater viele Krankheiten verursachen soll. Konvulsionen treten jedoch bey ihnen nur sehr selten auf, so wie auch die Epilepsie hier selten vorkömmt, der Veitstanz ist ganz unbekannt. Der Keuchhusten tritt hier öfters epidemisch, jedoch grossentheils sehr gutartig auf. Der blutige Schlagfluß kömmt nicht häufig vor, daher auch die Lähmungen im Ganzen selten sind. Das Säuferdelirium gehört zu den Seltenheiten.

Die Hundswuth erscheint hier sehr selten, Kröpfe kommen sehr häufig vor und oft von bedeutender Größe; fast jeder Eingewanderte wird auch damit beglückt; sie scheinen grossentheils von dem in der Regel schlechten, sumpfigen Trinkwasser aus Kalklagern herzurühren. Balggeschwülste sind ziemlich selten; ebenso Krebsleiden, noch seltner Brust- und Mutterkrebs.

Beinbrüche ereignen sich bey dem gefährlichen Holztriften, Baumschnaiten und beym Kirschenpflücken nicht selten. Bey den vielen, mit Heben schwerer Lasten verbundenen Arbeiten kommen Leistenbrüche sehr häufig vor, die sich auch, indem man sich zum Theil keiner, zum Theil

unzweckmässiger Bruchbänder bedient, öfters einklemmen und jährlich ein paar Opfer fordern.

Schwere Entbindungen, Wendungen, Zangengeburten kommen hier nicht selten vor, indem einerseits die Weiber nicht jung heurathen, anderseits das Becken öfters nicht gehörig geräumig ist; daher auch manche Kinder bald sterben. Frühgeburten treten öfters ein, vorzüglich in Folge fortgesetzter schwerer Arbeiten.

Nach dem Durchschnitte der letzten zehn Jahre sterben hier den monatlichen Todten-Tabellen der Wundärzte zu Folge:

An Wassersucht der	5, 2te
„ Fraisen	6, 3
„ Alterschwäche	9, 6
„ Abzehrung	12, 3
„ Lungenentzündung	14, 4
„ Ruhr	18,
„ Schlagfluß	20,
„ Geburtsschwäche	25,
„ Nervenfieber	30,
„ Lungensucht	32,
„ Nothgetauft	32,
„ Gedärmbrand	46,
„ Keuchhusten sterben jährlich . . .	3
„ sonstigen Fiebern	2
„ Magenleiden	2
„ Krebs	2
„ Croup	2
„ Leberentzündung	1 1/2
„ hitzigem Wasserkopf	1
„ Brand der Alten	1
In Kindsnöthen	1
An Gicht	1
„ Hirnentzündung in 2 Jahren . . .	1
„ Leberverhärtung „ 2 do. . . .	1
„ Scharlach „ 2 do. . . .	1
„ Stickfluß „ 2 do. . . .	1

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ueber
Viehzucht und Alpenwirthschaft

von

Joseph Ritter v. Paumgarten,
k. k. erstem Kanzellisten des Pfleggerichtes Mittersill.

Da die Viehzucht der Hauptnahrungszweig des hiesigen Hochländers ist, so dürfte es nicht am unrechten Orte seyn, einige Worte über die Art und Weise des Viehzügels, dann Benützung desselben zu sagen, und einige Bemerkungen über die Kulturs-Gattungen des Bodens, in Bezug auf Nahrung für das Vieh vorauszuschicken.

Die Kultursgattungen, von denen die Nahrung für das Vieh theils durch Fechsung und Auftrocknung des Futters, theils durch Abweiden gewonnen wird, sind Baugründe (Ehgarten), Wiesen, Hutweiden und Alpen.

Ehgarten sind eigentliche Getreide-Aecker, welche jedoch nur zwey Jahre nacheinander mit Getreide, und zwar das erste Jahr mit Waitzen, das zweyte Jahr mit Roggen bebaut, und dann durch zwey oder auch drey Jahre als Wiesen benützt werden. Da durch diese längere Benützung als Wiesen die Graswurzeln sehr überhand nehmen, so ist auch eine gänzliche Ausrottung derselben beym Beginne des Anbaues nicht möglich, und der Landmann muß sich, wenn er im Frühjahre Waitzen baut (Winterwaitzen wird sehr wenig gebaut), damit das aufkeimende Gras seinen Anbau nicht erstickt, durch Ausjäten desselben so viel möglich helfen.

Korn wird im darauf folgenden Herbste gebaut, und hier ist das Jätten nicht mehr nothwendig, weil das Korn durch schnelles Keimen schon vor dem Grase einen Vorsprung erhält, und die Graswurzeln an der Oberfläche des Ackers durch die eiserne Egge im trockenen Frühherbste ausgerissen, und dann mittelst Abräumung durch Rechen weggeschafft werden.

Alle Getreide-Gattungen werden hierlands mit der Sichel abgeschnitten, die Halme dann abgemäht und zur Fütterung (als Halmach) verwendet. Das auf diesen Baugründen (Ehgarten) wachsende Gras, welches in guten Jahren äusserst üppig, mit den mannigfaltigsten Blumen vermengt, in der Blüthezeit einen herrlichen Anblick darbiethet, ist sehr nahrhaft, wird zweymal gemäht, und in die, wegen oft schnell eintretenden Hochwettern während der Fechsung, auf den Grundstücken selbst erbauten Städel gebracht, dort mittelst Luftdurchzug getrocknet, und zur Winterfütterung aufbewahrt.

Tritt das Frühjahr zuweilen wegen häufigen Schneegestöber später als gewöhnlich ein, wird die Alpenreise verspätet, und hiedurch Mangel an Fütterey hervorgebracht, so tritt auch, um das Melkvieh durch karge trockene Fütterung nicht von der Milch zu bringen, die Nothwendigkeit ein, ein oder das andere derley als Wiese zu benützende Ackerland dem Viehe zur Weide zu überlassen, wodurch freylich dem Wachsthume und der Fechsung ein bedeutender Schade zugeht. Diese Gattung Futterkräuter dienen im Winter gemengt mit etwas Kornhalmen den trächtigen oder den noch zu melkenden Kühen zur ausschlüßlichen Nahrung.

Von Wiesen giebt es hier drey Gattungen: eine Gattung trägt süßes Heu, und wird zweymal des Jahres gemäht, die andere Gattung trägt saures oder gemischtes Heu, und ist ebenfalls zweymähdig, die letzte Gattung trägt bloß saures Heu, wird im Frühjahre abgeweidet, dann einmal gemäht.

Noch sind hier sogenannte Bergmähder, das ist Wiesen an sehr hohen Gebirgsgehängen, die von Steinen und Gesträuch ausgeräumt, wegen ihrer steilen Abdachungen von keiner Viehgattung beweidet werden können, und die nur durch die Kühnheit der hiesigen Bewohner gemäht werden, wobey jeder Arbeiter, so wie auf dem ewigen Schnee, stets die Fußeisen haben muß, um nicht durch

Ausglitschen auf dem schlüpferigen Grasboden in eine oft mehrere Thurm hohe Felsenschlucht hinunter zu stürzen, wo er, wie häufige derley Unglücksfälle beweisen, rettungslos und jämmerlich sein Leben enden muß.

Diese Wiesen werden einmal des Jahres gemäht, das Heu auf große Haufen um einen am Boden festgemachten Pflock herum festgemacht, und im Winter bey hohem Schnee über lebensgefährliche Klippen und jähe Abhänge heruntergeführt, wobey oft wegen augenscheinlicher Lebensgefahr die Arbeiter an Sailen befestiget werden müssen. Diese Grasgattungen, welche sehr gewürzhafte, aromatische Bestandtheile haben, werden im Winter und gegen das Frühjahr nur den Spennkälbern in ihrer zartesten Jugend gegeben.

Die Hutweiden im hiesigen Bezirke halten ein Flächenmaß von 7794 Joch und liegen durch den ganzen Bezirk zerstreut. Sie sind größtentheils Eigenthum des Landesfürsten, und theilweise mit Erlen und anderem Gesträuche verwachsen. Die hiesigen Bewohner haben nur einen prekären Blumbesuch hierauf, und dürfen sohin auch keine Veränderung oder Kultursverbesserung vornehmen, daher auch durchaus die Grasnarbe schlecht, das Gras mager und häufig mit Moos und sogenanntem Sendl vermengt vorkömmt.

Diese Hutweiden befinden sich theilweise um die Ortschaften zerstreut, theils in langen Strecken, besonders an der nördlichen Thalseite an den höchsten Stellen, wo schon der Waldwuchs aufhört.

Die Hutweiden dienen vorzüglich im Frühjahre den Schaafen, jungem Rindvieh und Ziegen, auch Stuttpferden mit ihren Follen, im Sommer dem jungen Rindvieh, und trächtigen Pferden, und im Herbste, bis der Schnee die Weide deckt, ebenfalls den Schaafen und jungem Rindviehe zur Weide.

Die Alpen theilen sich nach ihrer Bonität in Kuhalpen, Rinderalpen, und Schaafalpen. Die Kuhalpen befinden sich theils in den Thalniederungen, theils in mittleren Gebirgshöhen, einige wohl auch in ziemlicher Höhe, wenn unter den Bergspitzen ebene Räume sich befinden, und ein Weg dahin für Kühe wandelbar gemacht werden kann.

Die höher, in kalten, dem Nordwinde sehr ausgesetzten Gegenden gelegenen Alpen, die auch dieserwegen keine so

fetten Grasgattungen hervorbringen, werden theils mit jungen einjährigen Pferden, theils mit jungem Rindviehe beyderley Geschlechts besetzt, und nur zur Nahrung der Hüter kommen einige Kühe von den Alpenbesitzern dahin zur Weide.

Die höchsten Theile der Alpen, da hier die Vegetation bis zum Beginne der Eiswand an den Gletschern, und bis auf den Scheitel der 7551 W. F. hohen Lerchwand, der 7731 Fuß zählenden Scheibelberghöhe, (Mittagkogl) an der Gränze zwischen dem Stubach- und Felberthale, auf dem 7945 Fuß hohen Pihapper zwischen dem Felber- und Hollersbach-Thale, auf dem nicht viel niedrigeren Rinderkarlkopfe bey Krimml und mehreren andern sich hebt, sind, indem daselbst kein junges Rindvieh (hier Galtvieh) hinaufzuklimmen im Stande ist, ausschlüßlich für das in jeder Hinsicht dem Landmanne auch hier so nützliche Schaaf zur Nahrung aufbewahrt, denn nur in diesen höchsten Regionen werden Heerden von 500—1500 im Sommer hindurch geweidet.

Das Flächenmaß der hiesigen Alpen beträgt nach der vorgenommenen Kataſtral-Vermessung 60,425 Joch, sohin fast den dritten Theil des Flächenmaßes hiesigen Bezirkes.

Die Besetzung der Alpen (hier Auftriebszeit genannt) fällt bey Kuhalpen in die zweyte Hälfte des Monats May, jene der Rinder- und Schaafalpen in die erste Hälfte Juny und dauert bey ersteren bis erste Hälfte Oktober, bey letzteren bis 8.—15. August.

Die hiesigen Pferde sind von einem schweren Schlage, mit breiter Brust und Hintergruppe, schönen gebogenen Hälsen, kleinen Ohren, und gebogenen Köpfen; diese schöne Form verdanken sie vorzüglich der Aerarial-Beschällanstalt, wodurch selbe so veredelt wurden, daß die Follen gegen frühere Jahre um wenigstens den dritten Theil im Preise gestiegen sind. Die hiesigen Pferde sind gegen jede Witterung abgehärtet, da dieselben schon von ihrer zartesten Jugend an sammt den Mutterpferden Tag und Nacht jeder Witterung ausgesetzt sind, indem selbe, sobald nur das Gras auf den Weiden hervorsproßt, dahingetrieben werden, und bis zum Späthherbste in keine Stallung mehr kommen; sohin für keinen Temperaturswechsel leicht empfindlich und in der Regel ausdauernd gesund sind.

Das Rindvieh ist von großer Gattung, schön braunrother Farbe, mit wenigem Weiß auf dem Rücken, und kurzen, dünnen, weißen Hörnern.

Das Schaaf ist das gemeine kleine Land-Schaaf; beyde Geschlechter sind gehörnt, und von weisser, schwarzer oder grauer Farbe.

Die Ziegen sind kleiner Gattung, haben durchgehends eine rothbraune Farbe mit schwarzen Streifen über den Rücken, und schwarze Hörner, nach Art der Gemsen, so, daß man glauben sollte, sie seyen durch Vermischung mit Gemsen entstanden.

Ein Theil des Erwerbes ist auch die Schweinzucht, diese werden (mit höchstens zweyjährigem Alter) hauptsächlich nach Tyrol und Italien zur Mästung verkauft.

Da die gewöhnliche Nahrung des hiesigen Bewohners in Milch, Butter und Mehlspeisen besteht, und die Fleisch-Consumtion sehr gering ist, so werden auch Stierkälber häufig gezügelt, in früher Jugend geschnitten, dann bis zum erreichten zweyten Jahre zum Zuge verwendet, endlich einen Sommer hindurch des Wachsthumes wegen auf gute, aber hochgelegene Rinderalpen gegeben, und dann zum weiteren Nutzgebrauche oder Mästung größtentheils in die südlichen Theile Tyrols und nach Italien verkauft.

Während der Sommermonate ist im Viehhandel gänzlicher Stillstand, da in dieser Zeit der Landmann seine Felder bestellen, sein Futter für den kommenden Winter besorgen, seine Dächer, Städl und Zäune ausbessern, seine Bergmähder abmähen, und seine übrigen häuslichen Arbeiten besorgen muß.

Kömmt aber nun der Monat August, dann wird das Leben schon reger, nun tritt für den Hochländer schon der Zeitpunkt ein, wo er Gelegenheit hat, durch einen Erlös aus seinem Viehe pekuniären Nutzen zu ziehen, (hier Losung zu machen.)

Um diese Zeit kommen die Schaafe von dem Gebirge. Diese werden dann, je nachdem die Gebirge sich in einer Gegend befinden, Heerdenweise, von ihren ganz mit Bart verwachsenen, den Hut mit Raute und Edelweis, diesen herrlichen Alpenblumen, vollgesteckt, gezierten Hirten (Schaafler) zum nächstgelegenen Wirthshause geführt; da versammeln sich die Eigenthümer und Käufer, jeder ist ämsig bemüht, seine eigenen Schaafe, die er an den, an

den Ohren gemachten Markzeichen kennt, auszuscheiden, in ein eigenes, auf einem freyen Platze mittelst Zaun abgesondertes Behältniß zu sammeln, und dann entweder zum eigenen Hausbedarfe nach Hause zu treiben, oder an die anwesenden Liebhaber zu verkaufen. Daß bey diesen ländlichen Festen Tanz und Rankeln gewöhnlich ist, versteht sich von selbst.

Nun kommen schon Käufer um Hengstfollen aus Bayern und Oesterreich. Von diesen werden die Alpen, wo diese Pferde weiden, besucht, und vorläufig um selbe Käufe abgeschlossen.

Endlich beginnen die Viehmärkte; diesen geht alles zu, um zu erfahren, welche Preise dermalen für Rindvieh gang und gebe werden, endlich kommt der langersehnte Michaeler-Markt, in Mitte hiesigen Bezirkes. Hier strömen von Nah und Weit Käufer und Verkäufer zu, hieher wird ein großer Theil des verkäuflichen Viehes gebracht, hieher kommen die schon früher verkauften Hengstfollen, um an die Käufer ausgehändiget zu werden, nun regt, lebt und bewegt sich Alles, denn der ganze Marktplatz ist vom frey herumgehenden Viehe voll, und jeder ist bemüht, entweder sein eigenes zu verkaufendes, oder schon gekauftes, so zu hüten, daß es nicht wieder unter einen Rudel eines andern sich verirrt, und nicht leicht ausfindig gemacht werden kann, und doch ist bey diesem Wirrwar es äusserst selten, daß ein Stück zu Verlust kommt, und tritt dieser seltene Fall ein, so ist jeder Finder so redlich, gleich die Anzeige über ein derley ihm nicht eigenthümliches Stück zu machen.

Hat nun ein oder der andere sein verkäufliches Vieh theils aus Hoffnung eines besseren Absatzes bey künftigem Markte, oder aus Mangel an Liebhabern nicht losschlagen können, so kommt selbes wieder zurück, auf die Alpen, um es bis zum kommenden Simon- und Judä-Markt (29. Oktober) aufzubehalten.

Hier beginnt vom Neuen das nämliche Treiben, das nämliche Leben, eben dieser Zusammenfluß von Käufern und Verkäufern, wie am verflossenen Michaels-Markte, nur mit dem Unterschiede, daß auch noch zugleich Krämermarkt gehalten wird, der noch viel mehr Kauflustige herbeyführt, um auch für die Familie die nothwendigen Hausgeräthe und Kleidungsstücke anzukaufen, die der hie-

sige Bewohner über sein schaafwollenes Wams zum Festanzuge benöthiget.

Doch in der Zwischenzeit tritt Schneegestöber und kalte Witterung ein, das Gras auf den Alpen ist abgeweidet, und das Vieh hat keine Nahrung mehr, es ist nun Zeit, auf das Winterquartier zu denken, und die fröhliche, sonst grasreiche Alpe zu verlassen.

Hat der Melker das Glück gehabt, daß er während der Alpzeit kein Vieh durch Krankheit, Felsenabsturz, oder auf andere Art verlohr, so ist die Heimreise von der Alpe ein wahrer Festzug.

Die schönsten Kühe aus der Heerde durch das im Sommer nach Fülle genossene, wahrhaft saftige Gras gut genährt, die Haut mit kurzen glatten Sommerhaaren glänzend bedeckt, werden mit den weittönenden, grossen, an breiten, buntfärbigen Riemen befestigten Glocken behängt, am Kopfe und an den Hörnern mit vergoldeten Kränzen und seidenen Bändern geziert, und beginnen den Heimzug.

Hinter diesen gehen die Kuhbuben und Hüter in Feyertagskleidung, dann kommt die Heerde unter Führung des Stiers, der mit einem großen hölzernen Schlüssel am Halse behangen ist, zum Zeichen, daß nun die Alphütte bis zum kommenden Frühjahre geschlossen wurde.

Hinter der Kuhheerde springen blöckend die Kälber, gefallen während der Alpzeit, und munter ihre Mütter unter der Menge suchend, dann folgt der Melker, im netten Anzuge, nur mit einem, von dem Rauche des Holzes in der mit keinem Rauchfange versehenen Alphütte, ganz schwarzgrau gefärbten Hemde ohne Westchen, zum Zeichen seiner gehabten Beschäftigung, und in Gesellschaft des Gaißers, dem eine Schaar Ziegen folgt, den Alpzug beschließend.

Dieser, in dem seligen Gefühle, seine Pflichten erfüllt zu haben, und von dem höchsten Leiter aller Geschäfte gesegnet worden zu seyn, grüßt aus der in jedem Dorfe zuströmenden Menge von Zusehern seine Bekannten und Freunde, die ihn mit Jubel anrufen, und trinkt ihnen aus einem Fläschchen Branntwein, das er zu diesem Zwecke bey sich trägt, freudig zu.

So kömmt nach und nach die Alpfahrt nach Hause, hier werden die Viehgattungen abgesondert, in ihre Stallungen gebracht, die Art der Fütterung für jede Gattung auf dem Heuboden vom Melker und Eigenthümer sortirt, und das Vieh zur kommenden Alpzeit wieder mit Gotteshilfe durch angemessene Nahrung vorbereitet.

Inhalt.

Seite

Vorrede V

Quellen und Literatur VII

Geographisch-, statistisch historische Uebersicht des Bezirkes, mit einer Uebersichtstabelle über Flächenmaß, Bevölkerung und Viehstand 1

Niederusill und seine Schlammfluth im Jahre 1798 . . . 7

Der Vicariats-Bezirk Uttendorf 14

Die Filial-Kirche Schwarzenbach und das dortige Heilbaad 16

Das Stubachthal 17

Das Pfarrdorf Stuhlfelden, das Schloß Lichtenau, die Aussicht vom Gaissteine, die Kapelle und das Schloß Lambach 21

Die drey Marmor-Statuen an der Pfarrkirche zu Stuhlfelden 27

Die Waldkapelle am Kirchberge 28

Das Kaiser Franz Monument zwischen Mittersill und Stuhlfelden 30

Das Heilbaad in Burgwies 35

Die Pfarre Mittersill und das Velberthal 36

Das Schloß und die Kirche Velm mit dem Römermonumente 41

Der Markt Mittersill 43

Das Schloß Mittersill 49

Das Bruderhaus nächst Mittersill 60

Die Ruine Reittau, das Schloß Einödtberg, das Bergwerk in Rettenbach 67

Der Paßthurm und die Torfstecherey 69

Hollersbach und das Hollersbachthal 71

Das Vicariats-Dorf Hollersbach 75

Seite

Die Frauenkapelle in Dorf 80
Das Gewerkendorf Mühlbach 80
Rückblick auf den Bergbau in Oberpinzgau, und die alten Gewerken im Brennthale 83
Der Pfarrbezirk Bramberg 89
Ansicht der Bergköpfe von Bramberg 93
Die Kirche Weyer, der Weyerhof und die Ruine Weyer . 95
Hohenbramberg, und das Grueberlehen 98
Das Habachthal 101
Das Vicariat Neukirchen 102
Das Dorf Neukirchen 104
Schloß Hohenneukirchen 108
Der Dürrenbach, und die beyden Sulzbäche 111
Die Dürrenbach-Au, und der Putz (Kobold) 115
Der Sulzauer-Wasserfall, und der große Venediger . . 117
Das Rosenthal, die Ruine Hieburg und der Teufels-Stein 123
Der Vicariats-Bezirk Wald 131
Die Sirt-Kapelle 134
Das Männlein an der Zillerbrücke 137
Die Quellen der Salzache 139
Krimml 141
Die Krimmler-Achen, das Achenthal, und der Wasserfall . 145
Das Achenthal 151
Die Platte 153

Anhang.

Ist nicht die Krimmler-Ache die eigentliche Salzache? . . 159
Die höchsten Bergköpfe mit ihrem Höhenmaße 163
Volksbelustigungen, Sitten und Gebräuche in Oberpinzgau 164
Gespräche im Oberpinzgauer- oder Mittersiller-Dialekte . 172
Was sind die Landrechte oder Ehehafttädingen? 178
Die Pferdezucht in Oberpinzgau 181
Die Obstbaumzucht in Oberpinzgau 183
Das Reifrauchen 184
Die Glocken in Oberpinzgau 186

Seite
Sind die drey Könige von Pinzgau wirklich die reichsten Bauern in Pinzgau 198
Die Forestalverhältnisse in Oberpinzgau 199
Die Hochstraße bey Zell am See 206
Religiöser und sittlicher Karakter des Volkes 208
Ueber Nationalität 212
Ueber die politischen und finanziellen Verhältnisse in Oberpinzgau 218

Beyträge.

I.

Naturbildung Oberpinzgaus von dem k. k. Kreisarzte Med. Dr. Anton Sauter, früher k. k. Bezirksarzt zu Mittersill 228
I. Chorographie 228
II. Petrographie 231
III. Klima 236
IV. Vegetation 238
V. Thierwelt 267
VI. Der Oberpinzgauer in somatischer, psychischer und pathologischer Hinsicht 271

II.

Ueber Viehzucht und Alpenwirthschaft von Joseph Ritter v. Paumgarten 281

Seite

Sind die drey Söhne von Pinzgau wirklich die reichsten Bauern im Pinzgau 198
Die Forstalverhältnisse in Oberpinzgau 199
Die Poststraße bey Zell am See 206
Religiöser und sittlicher Karakter des Volkes 208
Ueber Nationalität 212
Ueber die politischen und finanziellen Verhältnisse in Oberpinzgau 218

Beylagen.

I.

Naturbildung Oberpinzgaus von dem k. k. Kreisarzte Med. Dr. Anton Sauter, früher k. k. Bezirksarzt zu Mittersill 228
I. Chorographie 228
II. Petrographie 231
III. Klima 236
IV. Vegetation 238
V. Thierwelt 267
VI. Der Oberpinzgauer in somatischer, psychischer und pathologischer Hinsicht 271

II.

Ueber Viehzucht und Alpenwirthschaft von Joseph Ritter v. Baumgarten 281

Statistische = Uebersicht

über Bevölkerung, Flächen = Inhalt, und Viehstand des Pfleggerichts = Bezirkes Mittersill.

Bevölkerung.

Name der Pfarreyen und Vikariate.	Pfarren	Vikariate	Schulen	Märkte	Dörfer	Häuser	Wohnpartheyen	Geistliche	Adeliche	Beamte	Bürger u. Gewerbsleute	Bauern	Schulkinder	Doktoren	Chyrurgen	Hebammen	Ueberhaupt: Männlich	Ueberhaupt: Weiblich	Ueberhaupt: Zusammen	Steuer = Gemeinden
Kriml . .	—	1	1	—	2	52	56	1	—	1	3	19	31	—	—	1	161	175	336	1
Wald . .	—	1	1	—	5	80	104	1	—	2	2	17	30	—	—	1	258	286	544	2
Neukirchen .	—	1	1	—	4	135	160	2	—	2	7	26	86	—	1	1	428	467	895	3
Bramberg .	1	—	1	—	12	234	293	2	—	4	9	26	118	—	1	1	737	800	1537	4
Hollersbach	—	1	1	—	3	55	77	1	—	1	3	6	47	—	—	1	208	208	416	2
Mittersill .	1	—	1	1	18	288	397	2	10	7	28	44	141	1	1	1	996	1014	2010	7
Stuhlfelden	1	—	1	—	5	96	124	2	—	2	4	11	66	—	—	1	318	364	682	2
Uttendorf .	—	1	1	—	11	173	212	2	—	2	11	22	105	—	1	1	576	594	1170	4
Niedernsill .	—	1	1	—	6	90	123	2	—	1	5	12	54	—	—	1	319	376	695	2
Summa .	3	6	9	1	66	1203	1546	15	10	22	72	183	678	1	4	9	4001	4284	8285	27

Flächen = Inhalt.

Name der Pfarreyen und Vikariate.	Enthalten: Anzahl der Parzellen. Bau	Anzahl der Parzellen. Grund	Flächen-Inhalt. Joch	Flächen-Inhalt. □ Klaft.	oder 10000 Joch = 1 Quad. Meile. Meilen	— 100	Bau-Parzellen. Joch	Bau-Parzellen. Klft.	Aecker. Joch	Aecker. Klft.	Wiesen. Joch	Wiesen. Klft.	Alpen und Weiden. Joch	Alpen und Weiden. Klft.	Gärten. J.	Gärten. Klft.	Wälder. Joch	Wälder. Klft.	Teiche und Seen. J.	Teiche und Seen. Klft	Sümpfe. Joch	Sümpfe. Klft.	Nackte Felsen und Oedungen. Joch	Nackte Felsen und Oedungen. Joch	Zusammen. Joch	Zusammen. Klft.
Kriml . .	53	1046	29558	1148	2	96/100	6	488	247	876	38	1524	11997	1094	—	1076	3227	142	—	—	—	—	14040	748	29558	1148
Wald . .	78	1262	12034	1355	1	0,21	6	301	385	1295	653	1368	7526	166	1	38	3287	1440	—	—	—	—	173	1547	12034	1355
Neukirchen .	137	1702	29092	262	2	0,90	13	1351	735	939	1349	847	11002	156	2	203	5986	429	—	—	—	—	10002	1137	29092	262
Bramberg .	222	4032	20355	1186	2	0,25	22	172	931	1038	1938	1527	7408	592	1	1365	6330	1368	—	—	—	—	3721	1524	20355	1186
Hollersbach	57	1139	13215	499	1	0,32	6	425	270	546	697	868	7439	1247	1	44	1693	939	—	—	27	1485	3078	1345	13215	499
Mittersill .	284	6183	23041	643	2	0,30	30	65	1424	1318	2115	212	8714	167	5	169	5772	1518	—	—	38	777	4940	1217	23041	643
Stuhlfelden	98	1812	5154	780	0,	,51	11	33	483	88	410	116	1784	475	4	1460	2085	406	—	—	217	767	158	635	5154	780
Uttendorf .	181	4156	29238	256	2	0,92	23	481	978	1053	1429	918 8/10	10163	1349 8/10	3	528 2/10	7183	443 4/10	—	—	260	677	9195	1245	29238	296
Niedernsill .	92	1881	5550	632	0,	55	11	332	564	940	396	63	2184	230	1	212	2041	653	—	—	140	553	211	849	5550	632
Summa .	1202	24213	167241	401	16	92	130	448	6022	93	9029	1043 8/10	68220	676 8/10	21	295 2/10	37608	938 4/10	—	—	684	1059	45524	647	167141	401

Viehstand. — Limito=Salz

Limito=Salz: Der Centner zu 3 fl. 30 kr. C. M. und $15\frac{12}{20}$ Pf. für das Hornvieh und $7\frac{16}{20}$ Pf. für das kleinere Vieh.

Name der Pfarreyen und Vikariate.	Pferde: Follenr	Hengste	Stutten	Wallachen	Zusammen	Horn- und anderes Kleinvieh. Größeres: Ochsen	Kühe	Stiere	Zusammen	Kleineres: von 3 Jahren	Oxen- oder Zügkälber	Schaafe	Ziegen	Zusammen	Haupt = Summa	Limito-Salz: Cent.	Pf.	fl.	kr.
Kriml . .	2	—	6	—	8	10	285	3	298	136	148	590	216	1090	1396	131	88	461	35
Wald . .	—	—	6	—	6	11	410	6	427	210	204	763	311	1488	1921	183	3	640	36
Neukirchen .	23	—	45	—	68	22	648	13	683	386	362	1186	742	2676	3427	315	94	1105	47
Bramberg .	61	—	100	—	161	22	1045	14	1081	425	560	1952	1401	4338	5580	508	5	1778	11
Hollersbach	11	1	34	—	46	20	391	5	416	192	237	436	291	1156	1618	151	87	531	33
Mittersill .	60	—	139	3	202	69	1401	16	1486	673	607	1796	611	3687	5375	520	30	1821	3
Stuhlfelden	9	—	50	2	61	9	386	3	398	262	157	660	412	1491	1950	178	78	625	44
Uttendorf .	51	1	106	—	158	20	1154	8	1182	667	523	1654	1104	3948	5288	493	36	1726	44
Niedernsill .	25	—	64	—	89	21	716	4	741	288	377	966	612	2243	3073	291	13	1018	57
Summa .	242	2	550	5	799	204	6436	72	6712	3239	3175	10003	5700	22117	29628	2774	34	9710	10

de la Haye

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kürsinger, Ignaz <<von>>,

Ober-Pinzgau oder: Der Bezirk Mittersill eine geschichtlich, topographisch, statistisch, naturhistorische Skizze : mit einer statistischen Uebersichts-Tabelle

Salzburg 1841

Austr. 2707
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10010276-3